

Passionspredigten

gehalten von

Herm. Friedr. Kohlbrügge, Dr. theol.
weil. Pastor der niederländisch-reformierten Gemeinde in Elberfeld

Verlag der niederländ.-reform. Gemeinde
Leipzig, K. Gustorff 1889

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
8/2018

Inhalt

	Seite
I. <i>Die Salbung Christi (Matthäus 26,1 – 13)</i>	3
II. <i>Das letzte Abendmahl (Matthäus 26,17 – 29)</i>	14
III. <i>Gethsemane (Johannes 18,1; Matthäus 26,36 – 46)</i>	27
IV. <i>Judas Ischarioth (Matthäus 26,14 – 27,5)</i>	36
V. <i>Die Gefangennehmung Christi (Matthäus 26,47 – 57)</i>	45
VI. <i>Christus vor dem Sanhedrin (Johannes 18,13.14.24; Matth. 26,59 – 68)</i>	58
VII. <i>Die Verleugnung Petri (Matthäus 26,58.69 – 75)</i>	68
VIII. <i>Unser Herr vor Pilatus (Matthäus 27,11 – 31)</i>	82
IX. <i>Er trug sein Kreuz (Johannes 19,16.17)</i>	92
X. <i>Golgatha (Matthäus 27,31 – 37)</i>	103
XI. <i>Weib, siehe, das ist dein Sohn. – Siehe, das ist deine Mutter (Johannes 19,25 – 27)</i>	113
XII. <i>Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein (Lukas 23,39 – 43)</i>	122
XIII. <i>Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? (Matth. 27,45.46)</i>	134
XIV. <i>Mich dürstet (Johannes 19,28)</i>	142
XV. <i>Es ist vollbracht (Johannes 19,30)</i>	149
XVI. <i>Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände (Luk. 23,46; Joh. 19,30)</i>	157
XVII. <i>Christi Tod und Begräbnis (Johannes 19,28 – 42)</i>	166

I.

Die Salbung Christi.

Gehalten am 21. Februar 1847, vormittags

Gesang vor der Predigt

Psalm 74, Vers 13 – 15

Du trennst das Meer, – was gleichet deiner Kraft?
Des Feindes Stolz kannst du zuschanden machen.
Ja du zerschlägst den Kopf des Wasserdrachen;
Wenn alles zagt, bist du's, der Hilfe schafft.

Dein starker Arm steht deinem Volke bei,
In Todesangst machst du die Seele stille,
Und du zermalmst den Kopf der Krokodile.
dass er zur Kost dem Wild der Wüste sei.

Du tränkest uns auch in dem dürren Sand,
Du öffnest uns in heißer Wüste Quellen,
Der kleine Bach muss hoch für uns anschwellen,
Der alte Strom versiegt durch deine Hand.

Meine Geliebten! Über sechs Wochen gedenken wir der Auferstehung unseres Herrn von den Toten. Man hat es von jeher für nützlich gehalten, in diesen Wochen das letzte Leiden und den Tod unseres Herrn in den Gemeinen zu betrachten. Wenn auch alle Predigten Christum, und zwar den gekreuzigten, zum Grunde haben sollen, so hat dennoch eine besondere Betrachtung seines Todes am Kreuz, und was dem vorherging, so vieles für sich, dass ich auch meinerseits gerne bereit bin, etwas dazu beizutragen, um euch die Geschichte des letzten Leidens und des Sterbens unseres Herrn zu erklären.

Ich will dieses aber schlicht und einfach tun, wie uns denn diese Geschichte schlicht und einfach von den Evangelisten mitgeteilt wird. Und wenn ich auch der Zeit wegen nicht imstande bin, alles Einzelne mit euch ausführlich zu betrachten, so möge die Darstellung der Geschichte selbst um so mehr heilsam auf uns wirken.

Matthäus 26,1 – 13

Und es begab sich, da Jesus alle diese Rede vollendet hatte, sprach er zu seinen Jüngern: „Ihr wisset, dass nach zwei Tagen Ostern wird, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden, dass er gekreuzigt werde.“ Da versammelten sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Ältesten im Volk in dem Palast des Hohenpriesters, der da hieß Kaiphas, und hielten Rat, wie sie Jesum mit List griffen und töteten. Sie sprachen aber: „Ja nicht auf das Fest, auf dass nicht ein Aufruhr werde im Volk.“

Da nun Jesus war zu Bethanien im Hause Simons, des Aussätzigen, trat zu ihm ein Weib, das hatte ein Glas mit köstlichem Wasser und goss es auf sein Haupt, da er zu Tische saß. Da das seine Jünger sahen, wurden sie unwillig und sprachen: „Wozu dient dieser Unrat? Dieses Wasser hätte mögen teuer verkauft und den Armen gegeben werden.“ Da das Jesus merkte, sprach er zu ihnen: „Was bekümmert ihr das Weib? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Ihr habt allezeit Arme bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. dass sie dies Wasser hat auf meinen Leib gegossen, hat sie getan, dass man mich begraben wird. Wahrlich, ich sage euch: Wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.“

Wir haben in den vorgelesenen Worten drei Abteilungen:

1. Jesus sagt seinen Jüngern, dass er überantwortet werden, um gekreuzigt zu werden.
2. Der große Rat versammelt sich und sinnt auf eine Gelegenheit, um Jesum mit List zu greifen und zu töten.
3. Die Gelegenheit wird in einem ungedachten Wege herbeigeführt.

Zwischengesang

Lied 170, Vers 1 – 3

Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken,
Mich in das Meer der Liebe zu versenken,
Die dich bewog, von aller Schuld des Bösen
Uns zu erlösen.

Vereint mit Gott, ein Mensch gleich uns auf Erden,
Und bis zum Tod am Kreuz gehorsam werden,
An unsrer Statt, gemartert und zerschlagen
Die Sünde tragen; –

Welch wundervoll, hochheiliges Geschäfte!
Sinn ich ihm nach, so zagen meine Kräfte,
Mein Herz erbebt, Ich seh' und ich empfinde
Den Fluch der Sünde.

1.

„Und es begab sich, da Jesus alle diese Rede vollendet hatte.“ Der Zusammenhang ist folgender: Nachdem unser Herr seinen königlichen Einzug in Jerusalem gehalten, und die Worte des Propheten erfüllt waren: „Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin“, und demnach die Juden die Erfüllung der Weissagungen, dass sie ihren König bekommen würden, noch erlebten – war Jesus in den Tempel gegangen und hatte, nachdem er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel getrieben, das Volk gelehrt, von früh an bis an den Abend.

➤ Da hatte er ihnen einen König vorgehalten, der einen Weinberg besaß und denselben Weingärtnern ausgetan hatte, dass sie ihm die Frucht davon liefern sollten; wie aber die Weingärtner gar keine Frucht gebracht, diejenigen, die um Frucht gesandt wurden, getötet und endlich auch den Sohn des Königs umgebracht hatten.

➤ Dann hatte er von einem Manne geredet, der kein hochzeitliches Kleid angehabt, das er doch hätte umsonst haben können;

➤ darauf war er mit der Frage von der Zinsmünze versucht und mit der von der Auferstehung belästigt worden; auch war da die Frage erledigt worden, welches das vornehmste Gebot wäre.

➤ Sodann hatte er vor den Schriftgelehrten, die sagten, dass sie nicht wüssten, wie Davids Herr Davids Sohn sein könne, gewarnt. Er hatte über Jerusalem es ausgerufen, dass sie eine Mördergrube wäre, und ihre Zerstörung ihr angekündigt;

➤ darauf das Himmelreich verglichen mit zehn Jungfrauen, mit anvertrauten Pfunden, und endlich allen, die sich nichts anmaßten und Barmherzigkeit übten, verheißen, dass er demmaleinst zu ihnen sagen würde: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn.“

Der Herr hatte geredet, was zu reden war. Das Zeugnis war abgelegt; des Herrn Tod musste nunmehr folgen. „Sprach er zu seinen Jüngern: Ihr wisset, dass nach zwei Tagen Ostern wird.“ Das konnten die Jünger gut wissen, so wie jeder Jude es gut wissen konnte; denn in dem Tempel war eine Tafel angebracht, worauf nach Jahren, Monaten und Tagen die hohen Feste verzeichnet waren. Es war an einem Dienstage, da der Herr ihnen dieses sagte, und am Donnerstag nach dem Mittage fingen die Juden an, das Passahlamm zu essen, an welchem Tage und zu welcher Stunde der Herr auch wie die übrigen Juden das Passahlamm gegessen hat. Jeder Familienvater kaufte es zuvor von den Priestern und ließ es in der Vorhalle des Tempels schlachten. Das Blut eines solchen Lammes wurde auch daselbst am Altar ausgegossen.

Das Wort, wofür wir „Ostern“ lesen, und das wir sehr verkehrt mit dem Auferstehungstage zusammenbringen, indem der Tag, den wir Karfreitag nennen, der Ostertag ist, heißt hebräisch: Passah. Wir lesen in dem zweiten Buch Mosis, Kap. 12, dass, als der Herr im Begriff war, die Erstgeburt Ägyptens zu schlagen, er den Kindern Israels gebot, sie sollten ein Lamm schlachten, jeglicher Hausvater eins für sich, am vierzehnten Tage des Monats Nisan, zwischen abends. Da sollten sie seines Bluts nehmen und beide Pfosten an der Türe und die oberste Schwelle damit bestreichen an den Häusern, darinnen sie es aßen. So sollten sie es essen in derselben Nacht, in welcher Ägyptenlands

Erstgeburt geschlagen wurde, am Feuer gebraten, und ungesäuert Brot dabei, und sollten es mit bitteren Salsen essen. (2. Mose 12,8)

Darum sagt nun der Herr: Ihr sollt es essen, als die hinwegeilten; denn es ist des Herrn Passah. Und das Blut soll euer Zeichen sein an den Häusern, darinnen ihr seid, dass, wenn ich das Blut sehe, ich vor euch *passahati*, übergehe, und euch nicht die Plage widerfahre. Da sehen wir, das Wort „Passah“ bedeutet: vor einem übergehen, einen passieren. Der Würgengel passierte die Häuser, welche mit Blut bestrichen waren. Danach hieß auch das Lamm selbst und die sonstigen Opfer, so wie auch das ganze Fest: Passah. In der Wüste ist dieses Passah nur einmal gefeiert worden. Josua ließ es feiern, da die Kinder Israel in dem gelobten Lande zu Gilgal beschnitten wurden. Die Könige Hiskia und Josia haben es aufs höchste gefeiert. Später Esra. In den Tagen, da sie unsern Herrn verwarfen, hielten die Juden das Passah in höchster Ehre.

Dieses alles wussten nun die Jünger. Aber was der Herr nunmehr darauf folgen lässt, obschon er es fünfmal ausdrücklich gesagt, und obschon sie es wissen konnten, das wussten die Jünger dennoch so wenig, dass sie vielmehr untereinander zankten, wer von ihnen doch wohl der Größeste in dem Reiche des Herrn, wie sie es sich vorstellten, sein würde. Folgendes aber sprach der Herr: „Des Menschen Sohn wird überantwortet werden, dass er gekreuzigt werde.“

„Des Menschen Sohn“, so nennt der Herr sich fast immer, wo er von seinem Leiden, Tod und Herrlichkeit spricht. Wir lesen bei dem Propheten Daniel, Kap. 7,13: „Ich sah in diesem Gesicht des Nachts, und siehe, es kam einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn, bis zu dem Alten und ward vor denselbigen gebracht. Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten.“ Da bedeutet nun „Mensch“ in dem Worte „Menschen-Sohn“ einen elenden Menschen, wie Röm. 7,24: „Elender Mensch ich, wer wird mich erlösen von dem Leibe des Todes?“ Der Sohn eines solchen Elenden muss wohl der Allerelendeste sein, und so war es auch von ihm geweissagt Jes. 53: „Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg.“ So gefiel es dem Herrn sich zu nennen, um anzudeuten, dass er ein solcher für den elenden Menschen sein wollte.

Des Menschen Sohn nun wird überantwortet werden. Des Menschen Sohn ist zwar überantwortet worden von Judas den Hohenpriestern, von den Hohenpriestern dem Pilato. Der Herr aber meinte hier zunächst: dem Pilato; das erhellt aus dem folgenden: „dass er gekreuzigt werde.“ Das war schon im Paradiese vorhergesagt in den Worten: „Derselbe wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ Sodann ganz wörtlich in dem 22. Psalm: „Sie haben meine Hände und Füße durchgraben.“ Der Herr selbst hatte gesagt: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern ewiges Leben haben.“ Dieses Gekreuzigtwerden hätte nicht stattfinden können und somit die Worte nicht erfüllt werden, wenn nicht die Römer damals Herren des Landes und also Pontius Pilatus römischer Statthalter gewesen wäre; denn die Juden hingen wohl einen an ein Holz, aber nur bis an den Abend, und sie töteten ihn erst, durchbohrten aber ihm die Hände und Füße nicht. Übrigens nennen alle alten Rechtsgelehrten diese Strafe die schrecklichste und gräulichste. Sie wurde nur an Sklaven und gemeinem Gesindel in Anwendung gebracht, und man erlitt dabei die schrecklichsten Schmerzen; auch war sie die schmachvollste.

2.

So aber, wie es Christus vorhergesagt, lag es nicht in den Überlegungen des großen Rates; dieser musste jedoch eben das tun, was Gottes Hand und Rat zuvor bedacht hatte, dass geschehen sollte (Apg. 4,28).

„Da versammelten sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten und Ältesten des Volkes“.

Dieses „da“ bezieht sich auf Jesu Worte: „des Menschen Sohn muss überantwortet werden“; denn unser Herr konnte wohl wissen, was in Jerusalem vorging. Diejenigen, welche sich versammelten, waren siebenzig an der Zahl und hatten einen Einundsiebzigsten zum Präses. Sie hießen auch das Sanhedrin. Diese Zahl von „siebzig“ war nach Gottes Befehl an Moses. Seit Josaphat, des Königs, Zeit waren sie aus Leviten, Priestern und Häuptionern der Kinder Israel zusammengesetzt. „Hohepriester“ sind hier Oberpriester, Häuptionern der vierundzwanzig Priesterordnungen, sodann Häuptionern der Familien einer jeglichen Ordnung, und Glieder des großen Rats, alle aus dem priesterlichen Geblüt, und zwar die Tüchtigsten aus demselben. Unter „Schriftgelehrten“ haben wir solche zu verstehen, die geistliche Ämter zu verwalten hatten, wobei viel geschrieben werden musste. Ein solcher Schriftgelehrter war auch Esra. Sie hießen auch Gesetzgelehrte, weil sie das Wort Gottes dem Volk auszulegen hatten, und waren bis zum Tode hin eifrige Leute, den Sinn dieses Wortes zu erforschen und richtig zu erklären. „Älteste des Volks“ waren die Vornehmsten und Achtbarsten des Volks, welche von solchem adligen Geschlechte sein mussten, dass ihre Töchter einen Priester heiraten durften.

Diese versammelten sich nun in dem Palast des Hohenpriesters, weil sie damals keinen bestimmten Versammlungsort mehr hatten. Der Hohepriester hieß Johannes, sein Zuname war Kaiphas; er war der Priester in besonderem Sinne, der große Priester, wie es früher Aaron gewesen. Dieser sollte nun das Lamm schlachten, das die Sünde der Welt trug. Der vorige Hohepriester hieß Hannas; der hatte abgedankt zugunsten seiner Tochter, mit welcher Kaiphas vermählt war. Nun teilte der alte Hannas die Millionen Einkünfte des Hohenpriestertums mit seinem Schwiegersohn. So war denn Kaiphas ein mächtiger Kirchenfürst, und seine Wohnung war ein Palast, während der wahre Hohepriester nicht wusste, wo er sein Haupt hinlegen sollte. In diesem Palaste versammelten sich nun die Oberpriester, Schriftgelehrten und Ältesten des Volks, und hielten Rat, wie sie Jesum mit List griffen und töteten. Es stand schon längst bei ihnen fest, Jesum zu töten, auf dass das ganze Volk nicht verführt werden möchte. Kaiphas hatte es ihnen schon längst gesagt: „Es ist besser, dass einer sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe.“ Es war ihnen bis dahin nicht gelungen, Jesum zu greifen; denn seine Stunde war noch nicht gekommen. Die Pharisäer hatten bereits untereinander gesagt: „Ihr sehet, dass ihr nichts ausrichtet, die ganze Welt läuft ihm nach.“ Sie wollten es nunmehr mit List fertig bringen und hielten nun Rat, welche List ihnen wohl am besten gelingen möchte. Das wollten sie nun aber nicht auf das Fest tun. Das Fest der ungesäuerten Brote, welches damit begann, dass sie das Passahlamm aßen, dauerte sieben Tage. Sie waren sonst gewohnt, an dem Feste große Missetäter öffentlich strafen zu lassen, auf dass viele ein Beispiel daran nehmen sollten, und so wäre es auch eigentlich nach dem Gebot gewesen, dass einer, der das Volk von dem lebendigen Gott abtrünnig zu machen versuchte, öffentlich sollte gerichtet werden, „auf dass viele es hören möchten und sich fürchten.“ Weil sie aber wussten, dass das ganze Volk Jesum für einen Propheten hielt, wollten sie lieber warten, „auf dass nicht ein Aufruhr würde im Volk.“ Sie wollten Frieden halten und machten Aufruhr wider den Himmel. Die Festzeiten waren

gewöhnlich Tage des Aufruhrs bei den Juden, was wohl nicht zu verwundern ist, wenn man bedenkt, dass wenigstens zwei Millionen Menschen an solchen Tagen in Jerusalem zusammen waren. Bei der Zerstörung Jerusalems waren deren bei zwei und einer halben Million. Die Auferweckung von Lazarus, weshalb sie auch Lazarum töten wollten; der außerordentliche Einzug des Herrn in Jerusalem, das königliche Benehmen des Herrn und sein aus eigener Macht hervorgehendes Handeln; die Bestrafungen, die sie von ihm bekommen; der Anwuchs des Volkes, das ihn nun drei Tage in dem Tempel mit Freuden gehört – ja sogar das Rufen der Gassenjungen: „Hosianna dem Sohne Davids!“ – dieses alles hatte nun ihre Wut aufs Äußerste gebracht. Da sitzen sie nun beieinander –: Jesus muss getötet werden. Sie sinnen auf eine List; sie wollen ihn aber ja nicht auf dem Fest töten; sie wollen warten, bis dass das Fest vorbei ist. Gott aber machte es anders.

3.

Während die Oberpriester mit dem ganzen Sanhedrin sich versammelten in dem Palast von Kaiphas, ist Jesus nach Bethanien gegangen, einem Flecken, welcher zwei Sabbatsreisen, also eine halbe Stunde, von Jerusalem entfernt lag. Der Ölberg, welcher jenseits des Baches Kidron, östlich von Jerusalem, liegt und sich weit ausdehnt, hatte verschiedene Teile. Ein jeder Teil hatte seinen Namen nach dem Holze, das auf dem Berge wuchs. Ein Teil davon hieß Bethphage, weil daselbst viele Feigenbäume standen, und hatte einen Flecken desselben Namens. **Bethphage** bedeutet: Haus der unreifen Feigen. Ein anderer Teil des Berges war mit vielen Palmbäumen bepflanzt. Die Frucht der Palmbäume sind die Datteln. Dieser Teil, mit dem Flecken desselben Namens, hieß **Bethanien**, das ist: Haus der Datteln. In diesem Flecken wohnten auch Lazarus, Martha und Maria. Dahin gingen damals viele Juden, auch um Lazarus zu sehen. In demselben Flecken hatte der Herr auch einen Jünger, dessen Name war Simon, der den verachteten Beinamen „Aussätziger“ bekommen hatte, weil er aussätzig gewesen war. Da saß nun der Herr in dieser friedlichen Wohnung und hielt daselbst mit ihnen das Abendmahl, das ist, er speiste mit ihnen zu Nacht. Die Alten hatten die Gewohnheit, aus dem Mittagessen sich nicht viel zu machen, aber um so mehr aus dem Abendessen oder Abendmahle, und zu demselben luden sie gewöhnlich etliche Bekannte ein. So war denn auch Lazarus mit seinen Schwestern dorthin eingeladen, und Martha wiederum beflissen, ihnen zu dienen. Nach Gewohnheit der damaligen Zeit lag man vor dem Tische auf Betten, gerade ausgestreckt, die Brust gestützt auf ein Kissen. Bevor man sich an den Tisch legte, wurden die Schuhe ausgezogen, – die Füße waren gewaschen, – und so lag man an dem Tische mit bloßen Füßen. Während des Essens pflegte man die Gäste auch mit kostbarer Ölsalbe zu überschütten. So liegt denn nun auch Jesus an dem Tische seines Jüngers Simon. Da steht Maria, die Schwester Lazari, auf, nimmt eine alabasterne Flasche voll köstlicher Narde, von der vorzüglichsten Güte, lässt davon auf des Herrn Füße träufeln, trocknet sodann die Füße mit ihren Haaren, welche sie vielleicht in der Betrübniß ihrer Seele los gemacht, da sie aus den Reden des Herrn wohl etwas mag geahnt haben, bricht endlich den langen dünnen Hals von der Flasche ab und gießt die Narde auf sein Haupt aus, da er zu Tische saß.

So berichtet es uns Matthäus, Markus und Johannes. Johannes berichtet uns, dass der Herr sechs Tage vor Ostern in Bethanien war, dass viel Volks der Juden es erfuhr, dass Jesus daselbst war, und dass sie kamen nicht allein um Jesu willen, sondern dass sie auch Lazarum sähen. Weil der Evangelist von Bethanien spricht, nimmt er bei der Gelegenheit die Geschichte der Salbung dort mit auf. Die Geschichte der Salbung, von der

wir bei Lukas lesen, ist eine ganz andere; denn diese geschah in dem Hause eines Simon, des Pharisäers; auch war die Frau, welche der Herr daselbst begnadigte, sehr verrufen. „Da das seine Jünger sahen“, lesen wir weiter, „wurden sie unwillig und sprachen: Wozu dient dieser Unrat?“ Eigentlich: wozu dient dieser Verlust? nämlich der Salbe. „Dieses Wasser hätte mögen teuer verkauft und den Armen gegeben werden.“ Nach Markus sagten es etliche, nach Johannes war es Judas, der es sagte; der wusste ganz genau den Wert dieser Narde, er berechnete ihn auf fünfzig Taler. Da sehen wir den frommen Judas! Er will für die Armen sorgen; weil er die Narde nicht bekommen hatte, sollte der Herr sie auch nicht haben. Die Maria hatte die Narde ihm geben sollen, so würde er für des Herrn Kasse gesorgt haben, und so hätte er denn auch noch etwas für sich davon bekommen.

Durch seine Bemerkung mögen auch etliche andere Jünger auf den Einfall gekommen sein, dass dieses eine wahre Verschwendung wäre. Wie barsch wurde die Tat der Maria beurteilt! Welche Dolchstiche bekam sie für ihre Narde! Wie hielten doch die Jünger den Herrn persönlich für so ganz wertlos! Wie schien Judas ganz in seinem Recht zu sein, zumal da die damaligen Sittenrichter wider diese verschwenderische Üppigkeit in Salben manche treffliche Worte geschrieben. Der Herr aber in seiner Geduld nimmt die Frau in Schutz. „Was bekümmert ihr sie?“ sagt er, „sie hat ein gutes Werk an mir getan“. Er sagt ihnen, dass sie diejenigen, welche von sich selbst nicht genug hätten, um durchzukommen, allezeit bei sich hätten; dass sie ihn aber nicht lange mehr haben würden. Und weil man gewohnt war, die Toten mit Salbe von vielem Wert zu salben, macht er es ihnen fühlbar, dass, falls sie es nicht für einen Verlust würden gehalten haben, wenn ein solcher Wert an einen Toten verwendet worden wäre, sie es auch nicht für einen Verlust rechnen sollten, dass solches an ihm geschehen, weil er dem Tode nahe war, und dass er es demnach so aufnahm, als hätte die Maria es zu seinem Begräbnis hergegeben; mehr konnte ein Mensch an ihn nicht verwenden.

Zum Schlusse sagt der Herr, dass sein Evangelium in der ganzen Welt würde gepredigt werden, und dass man dabei auch sagen würde zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hatte.

Aus diesem Vorgang nahm Judas, voller Bosheit, dass seine Gleisnerei so zuschanden geworden war, Anlass, sich des lästigen Meisters, bei dem seine Frömmigkeit immerdar durchfiel, zu entschlagen, und durch ihn wurde dem Sanhedrin die Gelegenheit herbeigeführt, Jesum zu fangen und zu töten.

4. Anwendung.

Meine Geliebten! Unser Herr und Heiland Jesus Christus, der vor achtzehn Jahrhunderten zu seinen Jüngern sagte: „Ihr wisset, dass nach zwei Tagen Ostern wird“, lebt nunmehr von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in den Himmeln und sitzt auf seinem Stuhl in seinem Königreiche, welches ein Königreich ist von Gnade und von Erlass der Sünden. Er hat bis auf den heutigen Tag dafür gesorgt, dass wir sein Wort haben, und in diesem Worte können wir lesen, welche Arbeit und Mühe wir ihm gemacht haben mit unsern Sünden und Übertretungen, und wie er dieselben ausgetilgt und uns von denselben rein gemacht hat, aus keinem andern Grunde als dem der ewigen Erbarmung.

Wir machen der Erfahrungen genug, dass wir Sünder sind, – auch der Erfahrungen genug, dass es hier alles Elend, Mühe, Eitelkeit und Verdruss ist, so dass wir nur glücklich

sein können im Geist, in der Hoffnung der Herrlichkeit, ihn zu schauen von Angesicht zu Angesicht. Soll aber diese Hoffnung eine wohlbegründete sein, sollen wir in Wahrheit sein Angesicht, das Angesicht unseres großen Königs und herrlichen Heilands, in Gerechtigkeit schauen; soll es von uns eine Wahrheit sein, was der Apostel Petrus schreibt: „Wenn nun geoffenbaret wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und nun an ihn glaubt, wiewohl ihr ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende eures Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit“ –: so lebe vor allen Dingen im Heiligen Geist dieses Bekenntnis in unsern Herzen: Wir müssen uns schämen, dass wir uns an dir versündigt haben; dein aber, Herr, unser Gott, ist die Barmherzigkeit und Vergebung. Denn wo stellt es sich wohl so heraus, dass wir uns an dem Herrn versündigt haben, wo, dass sein die Barmherzigkeit und die Vergebung ist, als eben in der Geschichte des Leidens und des Sterbens unseres Herrn? Denn die Barmherzigkeit Gottes hat darin keine Grenze, und die Liebe Christi übersteigt darin allen Verstand; aber auch unsere Sünde offenbart sich in dieser Geschichte, wie sie so maßlos, so hartnäckig ist, dass nur die Gewalt ewiger Liebe imstande gewesen ist, eine Gerechtigkeit darzustellen, in welcher wir allein als gerecht erklärt werden konnten und auch allein errettet werden.

Sollte ich die Leidensgeschichte in zwei Worten wiedergeben, so würde ich sie nennen: Die Geschichte eines hartnäckig Sündigenden, der nur durch die hartnäckigste Liebe errettet wurde.

Bei der Betrachtung dieser Geschichte herrschte und herrschen viele Vorurteile, mit welchen der Mensch, der seinen eigenen Papst im Busen nährt, sich manches Trostes aus derselben beraubt hat. Lasst uns beim Lesen dieser Geschichte im Gedächtnis halten, dass wir das heilige Gesetz Gottes übertreten haben, dass wir es alle gemacht haben wie Adam, und dass, sollte Gott seine Ehre wieder haben, das Gesetz wieder hergestellt werden musste, auf dass der Mensch wieder in Gerechtigkeit vor seinem Gott erfunden werden möchte. Lasst uns dabei im Gedächtnis halten, dass es die erste und ernste Aufgabe war, dass Gott wieder geehrt und verherrlicht würde: dass er nämlich allein Gott, er allein gerecht, heilig, weise und gut ist, auch wahrhaftig in allen seinen Aussagen; – dass demzufolge die Liebe zu Gott allein, der Glaube an ihn (denn das ist des Gesetzes Inhalt) wieder hergestellt sein musste; und nicht allein wieder hergestellt, so, dass Gott nunmehr das Seine hätte, sondern dass auch sein Geschöpf, der Mensch, demzufolge wiederum in einem solchen Verhältnisse zu Gott stände, wie früher Adam, so dass er wahrhaft in Heiligkeit und in guten Werken erfunden werden, und damit alles wiederum hergestellt sein möchte in Christo zu Gott. Lasst uns im Gedächtnis halten, dass dieses alles geschehen musste in einem solchen Wege, dass, obschon Tod, Sünde und Teufel eine Zeit lang noch blieben, auch der Mensch ein Mensch, ein Sünder, dem Tode und dem Teufel unterworfen, dennoch, wie es vor Gott Wahrheit ist, Sünde, Tod und Teufel zunichte gemacht wären, und der Mensch untadelig vor seinen Gott gestellt. Lasst uns ja dabei bedenken dass der Mensch schuldig ist, den Willen Gottes zu tun, sein Gesetz aufrecht zu erhalten, und dass seine Ohnmacht und dazwischengekommene Sünde ihn gar nicht entschuldigt, sondern ihn um so mehr beschuldigt, und ihn unter den Tod und unter den Fluch bringt, so dass seine Schuld und Strafe nur immerdar sich aufhäufen muss. Lasst uns mit dankbarem Gemüte erwägen, wer der Mensch Christus Jesus gewesen, dass er der Mensch ist gewesen an unserer Statt, der, wiewohl er der Herr aus dem Himmel war, unsere Schuld und Strafe, unsern Fluch und Sünde auf sich nahm, und dass er nicht als ein Gott auf Erden, sondern als ein Wurm und kein Mensch, in unserer Schwachheit, in unserer Ohnmacht, in unserm Zustande, worin es ihm gefiel, uns völlig gleich

einherzugehen, ohne Sünde, ohne Mangel, den Glauben an den Vater wieder hergestellt, damit das ganze Gesetz wieder aufgerichtet und die Seinen, die an ihn glauben, errettet hat, indem er in solchem Glauben, wo er doch nichts als das Widerspiel sah, mit unserer Schuld und Strafe, ein Fluch vor Himmel und Erde, sich ans Kreuz hat nageln lassen, und so für uns Ungehorsame Gott gehorsam wurde bis zum Tode.

Seien wir aber auch nicht zu stolz, wir seien denn, wer wir seien, es anerkennen zu wollen, was für eine Bedeutung es hat, dass der Mensch so gänzlich von seinem Gott abgekommen ist, so dass er weder Sinn noch Verstand, weder Herz noch Gefühl mehr hat für das, was Gott getan, um ihn zu erretten. Und was wir demnach auch von dem Benehmen der Jünger, von den Hohenpriestern, Schriftgelehrten, Ältesten des Volks, von Kaiphas, Herodes, Pilatus, Judas, Petrus, von dem ganzen Volk der Juden, oder von den Römern lesen, das geht uns an. Stecken wir nur die Hand in den eigenen Busen: wenn wir sie herausnehmen, so werden wir darin unsere eigenen Namen lesen.

Wollte Gott, dass ihr dieses, was ich hier sage, nicht für eine Spielerei hieltet! Seine Geschichte hat der Herr für uns aufzeichnen lassen; und wie er damals sich durch nichts abhalten ließ, eine ewige Gerechtigkeit uns zu bringen, so lässt er sich auch noch nicht abhalten, von seinem Throne Arme und Elende damit zu bekleiden, dass sie sehr fröhlich sein mögen in ihrem Gott und Heilande, weil er sie mit dem Rock seiner Gerechtigkeit bekleide. Aber wer ist denn arm und elend, wenn nicht der, der sich der Bestrafung des Geistes unterwirft: Der Mensch da bist du! Arm und elend bist du nicht, wo du nicht von Herzen dies anerkennst: Ich habe gesündigt, bei mir ist die Beschämung; – der Herr allein ist heilig! Dein allein ist die Barmherzigkeit und Vergebung!

Dass die Sache sich so verhält, belehrte mich eine mehr denn zwanzigjährige Erfahrung. Die Zeiten mögen sich in gewissem Sinne ändern; wir Menschen aber sind in Beziehung zu Gott immerdar dieselben. Man hat die Namen nur zu ändern, und man liest dieselbe Geschichte von neuem, auch seine eigene Geschichte.

„Nach zwei Tagen wird es Ostern“, sagte der Herr, also nach zwei Tagen wird man Ostern feiern, Passah feiern, und das wahre Passahlamm wird man verworfen haben. Schreckliche Geschichte der Menschheit und ihrer Sünde! Tröstliche Geschichte der Gnade Gottes und seiner Begnadigung! Wir verwarfen das Lamm, und er verwarf uns nicht, sondern er gab das Lamm, das die Sünde der Welt trug. Wussten die Juden denn nicht, dass dermaleinst Christus kommen würde, und dass das Passahlamm von ihm ein Schatten und eine Predigt war? Freilich wussten sie das! Gott der Herr, der ihnen durch Mose den Befehl gegeben, ein Lamm zu schlachten, und mit dessen Blut die Pfosten und oberste Schwelle ihrer Haustüre zu bestreichen, auf dass er bei ihnen vorübergehen möchte, wenn er das Blut sah, damit ihre Erstgeburt nicht auch durch die Plage getötet würde, hat es ihnen wohl durch seinen Heiligen Geist angedeutet. Das verbürgt uns Gottes Treue. Sie haben es so gut gewusst, wie die alten jüdischen Gelehrten, von denen uns unter anderm diese Aussage aufbewahrt ist: „Das Volk Israel wird an demselben Tage durch den Messias erlöst werden, an welchem es durch Mose früher aus Ägypten erlöst wurde.“ Und die Juden sagen in ihrem Talmud: „Im Monat Nisan sind wir erlöst, im Monat Nisan werden wir abermals erlöst werden.“ Selbst in der Weise, wie die Passahlämmer aufgehängt wurden, um geschlachtet zu werden, und wie sie inwendig mit Stöcken gleichsam gekreuzigt wurden, wenn man sie briet, hatten sie Andeutung genug, dass Christus das wahre Passahlamm sein werde, und dass er würde gekreuzigt werden. Ach, die Juden haben an vielen prophetischen Stellen es besser gewusst, bei ihren Auslegungen Christum zu finden, als selbst Calvin.

Warum sage ich das? Warum sage ich es, dass auch damals die Juden, besonders auf solchem Feste, von dem Christo erfüllt waren, und dennoch den Sohn des Menschen verwarfen? Auf dass ein jeder von euch in sich schlage und nicht denke: das gilt meinem Nachbar. Wir können sehr wohl von Christo erfüllt sein, auch von nichts anderem wissen wollen als von Christo, und zwar dem gekreuzigten, und dennoch den Christum nicht kennen, der zu der Rechten des Vaters sitzt. Wir können sehr wohl für Christum eifern, auch von nichts anderem wissen wollen, als von seiner Gerechtigkeit, auch, wenn wir die Feder führen können, davon die Welt voll schreiben, und dennoch nichts von dem wahrhaftigen Christo wissen. Wir können uns viel beschäftigen mit der Geschichte seines Leidens und seines Todes, und dennoch im Grunde noch weniger davon verstehen, als die Jünger des Herrn davon verstanden. Wir können eine solche Ehrfurcht vor Christo haben, dass wir dreimal an einem Tage zu ihm zu beten vermögen, und dennoch können wir nichts von ihm wissen wollen, wo er bei uns in die Erscheinung tritt, so wie er wahrhaftig der Christus ist. Ja, was sage ich, wir können solches nicht allein so machen, sondern wir machen es auch wahrhaftig so, und dass wir es so machen, davon haben wir das Zeugnis eben hier in der Geschichte des Leidens unseres Herrn. – Wir brauchen deshalb keine düsteren Gedanken zu hegen, welche denn eigentlich unsre Sünden sind, die unser Herr auf sich genommen? Wir brauchen dabei unsere Zuflucht nicht zu nehmen zu geistlichen Spielereien. Unser Abgekommensein von Gott und was dem anklebt: unsere völlige Unkenntnis von Gott, von seiner Gnade, von seinem Wege, wie er uns errettet, von seiner grenzenlosen Liebe, unser Widerwillen, in solchem Wege errettet zu sein, unsere Eigengerechtigkeit, nach welcher wir Gott immerdar widerstreben – das sind unsere Sünden. Und wer aufmerksam acht gibt auf die Bewegungen und Ausgänge seines Herzens, wird es anerkennen, wie eben in Bezug auf unsere Errettung aus dem menschlichen Herzen lauter Unverstand hervorgeht. Je mehr wir in dieses unser Herz aufrichtige Blicke tun, um so mehr werden wir es mit Beschämung bejahen, dass wir nicht besser sind als die unverständigen Jünger, als das ganze Sanhedrin, welches den Herrn zu töten suchte. Und wo solche wahrhaftige Anerkennung ist, ebenda ist vonseiten des Heiligen Geistes auch die Anerkennung: nicht nach den Werken der Gerechtigkeit, die wir getan haben, sondern nach seiner großen Barmherzigkeit hat er uns selig gemacht.

Ach, wenn der Herr alle Versammlungen von Hohenpriestern, Gesetz- und Schriftgelehrten und Ältesten des Volks, welche von jeher gewesen, soviel sie mir aus der Geschichte bekannt sind, und selbst auch die, welche sonst in einem gewissen Punkte ewige Wahrheiten verteidigten, dermaleinst nach ihrem Benehmen wird richten müssen, so wird es sich herausstellen, was sie von jeher gemacht haben. Aber der Oberpriester, der Schriftgelehrte steckt mehr oder weniger mit viel theologischer und Bibel-Kenntnis in dem Kopfe eines jeglichen. Gehen wir für uns selbst dem nach, mit welcher List der menschliche Verstand eben mit seiner Kenntnis der Wahrheit beschäftigt ist, sich des wahrhaftigen Christi zu entschlagen, Gott zu überlisten, seine Wahrheit zu beseitigen, weil sie den Gelüsten, denen man frönt, zu nahe tritt und den Menschen über den Haufen wirft. Haben wir acht auf die Tücke des Herzens, auf die Kunstgriffe, um seinen bestrafenden und belehrenden Geist zu dämpfen, welcher den Menschen erniedrigt und Gott aufs Höchste erhöht, auf dass der Erniedrigte in Wahrheit in Gott erhöht sei. Haben wir acht auf die im geheimen genährten Wünsche und Überlegungen, um das Zeugnis von dem, was Gerechtigkeit vor Gott ist, das Zeugnis der einzigen Vollkommenheit in Christo Jesu, in Selbstbehauptung zunichte zu machen, und – ach, wie vieles wäre hier noch zu sagen! Wir werden aufhören, den Stab zu brechen über das Sanhedrin, wir werden beschämt ausrufen: Das Sanhedrin bin ich! – und werden dem zu Füßen fallen, der uns die Seligkeit Gottes dargestellt hat durch sich selbst aus eitel Liebe und Gnade.

Tun wir solches, so werden wir, wie empörend auch das Benehmen des Judas möge gewesen sein, und die Gesinnung der übrigen Jünger, die ihm beigestimmt, dass eine Salbe im Wert von fünfzig Talern, ausgegossen auf das Haupt des Herrn, eine Verschwendung sei, es doch wohl auch von uns selbst wissen, verstehen und es anerkennen wollen, dass eine solche Quasireligiosität, wovon der Grund lauter Gleichgültigkeit gegen Gott und seinen Christum, Eigenliebe und Eigennutz ist, uns von Hause aus nicht minder eigen ist.

So sollen wir allenthalben – denn ich bin nicht willens, solches mit Beispielen weiter zu begründen – beim Lesen der Geschichte, wo wir denn sehen, was Menschen von allerlei Stand und Rang, Kenntnis und Erfahrung damals gemacht haben, und wie sie sich benommen gegen den, der die ewige Errettung dargestellt, während sie sich so gegen ihn benommen, uns selbst anklagen und richten, dass wir, wir solche Menschen sind, dass ihr Benehmen gegen den Herrn auch unser Benehmen gegen ihn ist.

Erkennen wir nun solches an, und ist bei uns ein wahrhaftiges Bedürfnis, in Gerechtigkeit vor ihm erfunden zu werden, so werden wir mit Lob und Danksagung gegen das Lamm, welches unsere Sünden getragen, erfüllt werden, wir werden auch den Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi loben, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit in einem solchen Wege errettet hat, in welchem seine Gnade sich um so überfließender erwiesen durch Gerechtigkeit, durch Jesum Christum, je mehr unsere Sünde sich überfließend gezeigt in eben demselben Wege. Da werden wir denn auch erfüllt werden mit seinem Geiste, im Gedächtnis zu halten, was die Maria dem Herrn getan hat; denn da werden wir verstehen, was der Herr ihr für ein gutes Werk anrechnet, nämlich nicht ein solches, das wir absichtlich tun, ihm damit sozusagen zuvorzukommen, sondern ein solches Werk, wobei wir das Unsere und allererst uns selbst dahingehen, weil wir ihn dessen wert halten, ohne zu wissen, was wir eigentlich, oder wozu wir es tun; denn eben ein solches Werk hält der Herr für ein Werk, das man an ihm getan hat.

Ihm sei das Lob für sein gutes Werk, das er an uns getan hat und auch annoch tut!

Amen

Schlussgesang

Lied 85,3 und 4

Ich, dein betrübtes Kind,
Werf' alle meine Sünd',
So viel ihr' in mir stecken,
Und mich so heftig schrecken,
In deine tiefen Wunden,
Da ich stets Heil gefunden.

Durch dein unschuldig Blut,
Die schöne rote Flut,
Wasch ab all meine Sünde,
Mit Trost mein Herz verbinde,
Und ihr' nicht mehr gedenke,
Ins Meer sie tief versenke.

II.

Das letzte Abendmahl.

Gehalten am 21. Februar 1847, vormittags

Gesang vor der Predigt

Psalm 16, Vers 1 – 3

Allmächt'ger Gott, ach leit' und schütze mich!
Denn ich vertrau' auf dich in Todesnöten.
O Herr, mein Gott! so nannt' und nenn' ich dich,
Du bist es noch, du kannst, du musst mich retten.
Mein höchstes Gut, dir ist nichts zu vergleichen.
Was kann, o Herr, an deine Hoheit reichen?

Die Heiligen auf Erden schätz' ich hoch,
Ich trage sie, die Herrlichen, im Herzen.
Doch sie, die ziehen an dem Götzenjoch,
Die häufen sich am Ende Schmerz auf Schmerzen;
Und opfern sie, so will ich sie beschämen,
In meinen Mund nie ihren Namen nehmen.

Jehova, du bist selbst mir Speis' und Trank,
Ich will gestärkt auf deinen Wegen wallen.
Du breitest aus mein Erbteil, dir sei Dank!
Mein Los ist mir aufs lieblichste gefallen;
Ja, deine Hand hat mir es zugemessen,
Nie soll mein Herz, Herr, deine Huld vergessen.

Matthäus 26,17 – 29

Aber am ersten Tage der süßen Brote traten die Jünger zu Jesu und sprachen zu ihm: „Wo willst du, dass wir dir bereiten das Osterlamm zu essen?“ Er sprach: „Gehet hin in die Stadt zu einem und sprecht zu ihm: Der Meister lässt dir sagen: Meine Zeit ist hier; ich will bei dir Ostern halten mit meinen Jüngern.“ Und die Jünger taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und bereiteten das Osterlamm. Und am Abend setzte er sich zu Tische mit den Zwölfen. Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach es und gab es den Jüngern und sprach: „Nehmet, esset! das ist mein Leib.“ Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: „Trinket alle daraus; das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. Ich sage euch: Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da ich es neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.“

Vergl. **Lukas 22,19 und 20**

Zwischengesang

Psalm 119, Vers 56

Verlier' ich schon mein Erbgut in der Zeit,
Dein Zeugnis ist mein Teil und ew'ges Erbe.
Es bleibt mein Schatz, mein Ruhm und meine Freud',
Ich fürchte nicht, dass dies mein Heil verderbe.
Mein Herz, das sich ganz deinen Rechten weihet,
Hat darin Trost; sie trösten, wenn ich sterbe.

1.

Es war Donnerstag, der erste Tag der süßen oder vielmehr der ungesäuerten Brote. Dieser Tag der ungesäuerten Brote musste eigentlich der fünfzehnte des Monats Nisan sein; weil man aber nach dem Gesetz rechnete, dass dieser Tag am vierzehnten zwischen abends anfang, so wurde der vierzehnte der erste Tag und mit dem fünfzehnten gerechnet.

An diesem Donnerstag nun, zwischen der Zeit, wo die Sonne anfang unterzugehen, bis dass sie untergegangen war, musste das Passahlamm mit den ungesäuerten Broten und bitteren Salsen gegessen werden; denn wir haben die Bitterkeit des Leidens Christi auf uns zu nehmen, und der Sauerteig aller Ungerechtigkeit soll hinaus, dass wir, von demselben gereinigt, aus diesem Sodom eilen nach dem Lande der Verheißung, wie wir denn dazu errettet sind durch das Blut des Lammes, das für unsere Sünden geschlachtet ist.

An dem Morgen dieses Tages war der Herr mit seinen Jüngern zu Bethanien, und er sagte zu seinen Jüngern Petrus und Johannes, dass sie gen Jerusalem gehen sollten um das Osterlamm zu bereiten. Gleichwie es von allen jüdischen Hausvätern geschah, mussten auch sie an dem Tage ein Lamm kaufen und dasselbe in dem Vorhof des Tempels von den Priestern schlachten lassen. Wenn die Priester es geschlachtet hatten,

fingen sie desselben Blut auf und gossen es aus an dem Fuß des Altars. Darauf wurde dem Lamm die Haut abgezogen, dass es ganz nackt vor Gott dalag; es wurde dem Lamm der Bauch aufgeschnitten, alles Eingeweide herausgenommen und im Feuer auf dem Altar verbrannt; denn Fleisch soll kein Eingeweide haben, sondern in Gottes Eingeweiden geborgen sein. Sodann nahm der Opferer das Lamm mit nach Hause, und hier wurde es, ohne dass etwas daran gebrochen werden durfte – denn Christus soll ganz Christus bleiben – gebraten, auf dass man es essen dürfte.

Unser Herr tut mit seinen Jüngern wie ein Hausvater mit den Seinen. Die Jünger hatten demnach vieles zu tun, dass alles fertig wäre. Aber wo der Herr befiehlt, da kommt der Mensch und fragt: wie und wo? „Wo willst du, dass wir es dir bereiten?“ Sie meinten, dem Herrn möchte wohl jemand bekannt sein, mit dem er sich verabredet habe. Da alles, was männlich war und das zwanzigste Jahr erreicht hatte, aus dem ganzen Lande sich gen Jerusalem aufmachen musste, das Passah zu halten, so war die Stadt auf das Fest gedrängt voll. Es durfte niemand für diese Zeit Miete nehmen, sondern alle Häuser und Zimmer waren einem jeden offen. Aber dennoch fragen sie: wo? denn, obwohl den Gläubigen immerdar alles offen ist, so fragen sie dennoch: wie? wo? woher? Sie fragen es den Herrn, und indem sie es den Herrn fragen, sieht der Herr im Geiste, dass, wenn sie in die große, mächtige Stadt hineinkämen, einer ihnen begegnen würde, welcher so und so aussehen, einen Krug Wassers in der Hand tragen, demnach Wasser geschöpft haben würde. Diesem Mann sollten sie nur nachfolgen in das Haus, wo er hineinginge, und zu dem Herrn desselben Hauses sagen: Der Meister lässt dir sagen: „Meine Zeit“, nämlich die Zeit meines Leidens, „ist hier, ich will bei dir Ostern halten mit meinen Jüngern.“

Eine eigene Botschaft an einen Mann, den die Jünger gar nicht kannten, der auch mit dem Herrn wohl nicht zuvor in Berührung gekommen war, dem nur das Wort: „Der Meister lässt dir sagen“ ein unwiderstehlicher Befehl sein sollte, dem er willig nachkommen würde. Die Jünger sollten außerdem zu ihm sagen: „Wo ist die Herberge“, das ist, das Speisezimmer, „darinnen ich das Osterlamm essen möge mit meinen Jüngern?“ Und der Herr verhieß ihnen, dass dieser Hausherr ihnen nicht etwa eine enge Stube, sondern einen großen Saal zeigen würde, und zwar einen großen Betsaal, welcher im obersten Stock war, und von Luther durch „Söller“ übersetzt worden ist. (Apg. 20,9; 9,37; 1,13) Überdies würde es ein gepflasterter Saal sein, das ist, ein Saal, in dem der Tisch und die Betten, worauf man sich um den Tisch legte, ausgebreitet sein würden. Dabei ging es wieder her, wie es gewöhnlich hergeht, wo Gottes Rat erfüllt sein soll, wo wir in dem Wege seiner Gebote einherzugehen haben: es fehlt ihm nicht an Mitteln, sondern da macht er alles königlich. Der Anfänger und Vollender unseres Glaubens wurde, wenn es drum ging, das Gebot zu bewahren, nie stutzig, wo die Mittel herkommen sollten. Er glaubte sich dieselben herbei. Ist es Gottes Zeit, so muss ein Esel da sein, worauf ich reite; gehet hin in die Stadt, da steht einer. Sage dem Eigentümer: „Der Meister bedarf seiner.“ Ist es Gottes Zeit, so muss ein Saal da sein; folget einem Manne ins Haus und sagt dem Hausherrn: „Der Saal ist da, wo ist er?“

Einen solchen Glauben hat der Herr für uns dargestellt für alle Fälle des Lebens. Man soll nur nicht vorgreifen, sondern beten. Alles zu Gottes Zeit! Und so können wir auch in ihm über Himmel und Erde nach Belieben verfügen, wenn es uns um Gottes Befehle geht, dass dieselben durch uns getan seien.

Als es nun Abend geworden war, legte er sich zu Tische mit den Zwölfen; denn zwischen abends musste das Osterlamm gegessen werden, und es mussten sich

wenigstens zehn, höchstens zwanzig, zu dem Mahle einfinden. So kam denn der Herr mit den Zwölfen. – Da sprach nun Jesus wie er mit den Zwölfen am Tische lag: „Mich hat herzlich verlanget, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide.“ Und warum hatte es den Herrn so herzlich verlanget? Der Herr gibt die Ursache davon an: „Denn ich sage euch, dass ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis dass es erfüllet sei im Reiche Gottes.“ – Er, der vierzehn Jahrhunderte früher das Passah als der Jehova, der Bundesgott, seinem Israel angeordnet, liegt nun da an dem Tische und nimmt sich vor allen Juden nichts heraus, sondern es verlangt ihn herzlich, dieses Passah mit ihnen zu halten, weil er es so nie wieder mit ihnen halten würde. Er hat, als wäre er ein schlichter, gläubiger Israelit, Gefallen an dieser Osterfeier und hat als der Mensch Christus Jesus, als der Mittler eines neuen Bundes, Gefallen an den großartigen Schatten, wovon er das Bild war. Er hat sich wollen einstärken beim Sehen und beim Essen dieses Lammes mit der Erwägung der Liebe Gottes zu einer verlorenen Welt, und spricht mit Freudigkeit von seinem Leiden, seinem Tode und von seiner Auferstehung. Er ist freudiger, zu erretten, was verloren ist, als das Verlorene freudig ist, sich zu seiner Gnade aufzumachen. Er sagt seinen Jüngern, dass das Reich Gottes, das Reich von Gnade und Sündenerlass, bevorsteht, und spricht in einem Bilde, genommen vom Essen des Lammes, von dem Genuss, den er davon haben würde, wenn er in diesem Reiche sie der Gnade Gottes würde teilhaftig gemacht haben.

2.

Nachdem nun der Herr einen Kelch genommen, gedankt und gesprochen hatte: „Nehmet denselben und teilet ihn unter euch“, begeht der Herr eine Handlung, worüber achtzehn Jahrhunderte noch nicht ins klare haben kommen können. Lasst uns dieselbe erst aus den jüdischen Altertümern beleuchten. Sie ist bei uns bekannt unter dem Namen: Abendmahl des Herrn.

„Und da sie aßen“, schreibt Matthäus und Markus. „Indem sie aßen“, das ist: indem sie das Passahlamm aßen. Stellen wir uns dieses so vor: Unser Herr legt sich an den Tisch mit seinen Jüngern; sie essen von dem Osterlamm. Während des Essens spricht der Herr wiederum von dem Verräter, wie er solches bereits den vorigen Abend getan, wobei die Reformatoren bemerken, dass der Herr so wiederholt von Judas gesprochen, um ihn noch zur Bekehrung zu bringen. Indem sie nun das Essen des Passahlammes fortsetzen, und Judas sich aller Wahrscheinlichkeit nach davongemacht, nahm Jesus von den ungesäuerten Broten, welche bei dem Osterlamm gegessen wurden, eins in seine Hand. Nach der jüdischen Lehre darf ein Hausvater den Segen nicht über das Brot sprechen, es sei denn, er habe es in die Hand genommen, auf dass ein jeglicher sehe, was er gesegnet hat. Dieses ungesäuerte Brot segnet sodann der Herr; denn es war unter den Juden dieser löbliche Gebrauch, dass sie keine Speise zu sich nahmen, ohne vorher den Segen darüber auszusprechen; denn die Juden sagen, dass, wo einer etwas von dieser Welt ohne Danksagung genießt, es so viel ist, als ob er es Gott raube. Darum schreibt auch der Apostel Paulus 1. Tim. 4,4: „Alle Kreatur Gottes ist gut und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird.“ Wir lesen auch von unserm Herrn, dass er stets jede Speise vor dem Essen gesegnet hat. Darum wird auch annoch den Armen das wenige Brot und die karge Speise so gesegnet.

➤ Nachdem unser Herr das Brot gesegnet, hat er es gebrochen, was die Juden nach väterlicher Weise zu tun pflegten; denn dieses Brot der Juden war hart und platt und

ließ sich nicht schneiden. Bei den Juden segnet der Vater des Hauses das Brot, sodann bricht er es.

➤ Darauf gab der Herr es seinen Jüngern, wie der jüdische Hausvater es zu tun pflegt. Er gibt jeglichem in seiner Familie ein Stück, und der es empfängt, nimmt es auf seine Hand; daher sagt auch der Herr: „Nehmet.“ Und warum setzt er hinzu: „Esset?“ So lautete die Stimme des Hausvaters in der Passahnacht, während er von dem Brote austeilte: „Alles was Hunger hat, komme und esse von dem Brote der Bedrückung!“

➤ Darauf sagte der Herr: „Das ist mein Leib“. Der Herr meinte das Brot damit. Das sagte der Herr in derselben Bedeutung, wie wenn es von dem Lamme hieß: Das ist des Herrn Passah. Der Herr fügt hinzu: „Der für euch gegeben wird.“ Der Apostel Paulus schreibt: „gebrochen“, nämlich durch den Tod; in dem Sinne wie der Herr selbst gesagt: „Brecht diesen Tempel ab.“ Wenn nun der Herr sagt: „Das tut zu meinem Gedächtnis“, wie Lukas schreibt, sagt er es ebenso, wie wir im zweiten Buche Mosis 12,14 lesen: „Und sollt diesen Tag haben zum Gedächtnis und sollt ihn feiern dem Herrn zum Fest, ihr und alle eure Nachkommen, zur ewigen Weise.“ –

Nachdem der Herr dieses getan hatte, nahm er den Kelch. Unter den Juden ist es Gebrauch gewesen, dass sie viermal beim Passah-Mahle den Kelch nahmen.

- Den ersten, wenn sie mit dem Essen anfangen;
- den zweiten, wenn gefragt werden sollte, was das Osterlamm und das ganze Essen für eine Bedeutung habe;
- der dritte Kelch wurde gefüllt, wenn nach der Mahlzeit gedankt wurde; und
- der vierte, wenn der Lobgesang gesungen wurde.

Gemäß dieser jüdischen Gewohnheit, dass sie danksagend nach dem Essen einen Kelch mit Wein tranken, hat denn auch unser Herr das Abendmahl mit einem Kelche beschlossen, und daran eine höhere Deutung geknüpft. Denn Lukas und Paulus sagen, dass er den Kelch nach dem Abendmahle genommen, und Paulus nennt denselben den Kelch der Danksagung, mit welchem Namen die Juden den Kelch bezeichnen, welcher das Mahl beschließt. Jesus nahm den Kelch, heißt es, wie der jüdische Hausvater die Gewohnheit hatte, denselben mit beiden Händen zu heben; und wie derselbe sodann den Kelch segnete, so hat auch unser Herr denselben gesegnet. Auch ist es ganz der Gewohnheit gemäß, dass der Herr nicht selbst eingeschenkt; denn am Osterfeste schenkt der jüdische Hausvater nicht selbst ein, sondern lässt solches durch einen andern tun. Der Herr, heißt es, gab darauf den Kelch seinen Jüngern und sprach: „Trinket alle daraus.“ Ganz wiederum nach jüdischer Sitte, nach welcher allen, die am Tische saßen, der Kelch gegeben wurde, und alle daraus trinken mussten. Es war dieses ein ausdrückliches Gesetz bei den Juden, dass vornehmlich aus dem vierten Becher alle trinken mussten. Deshalb lesen wir auch bei Markus: „Und sie tranken alle daraus“, während wir beim Darreichen des Brotes bloß lesen: „Esset!“ und nicht: „Esset alle!“ auch nicht: „Sie aßen alle davon.“

„Das ist mein Blut“, lesen wir weiter. Der Herr meinte den Kelch, und indem er den Kelch meinte, meinte er den Wein, der in dem Kelche war, und er nennt diesen Wein sein Blut, was wohl sehr geeignet war; denn roter Wein, dessen die Juden sich meistens bedient haben, heißt an verschiedenen Stellen selbst „Blut“; unter anderm in dem Segen, den Jakob an Juda gab: Er wird seinen Mantel waschen in Weinbeerblut. Lukas und Paulus

schreiben: „Dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blute.“ Testament ist hier zu nehmen in dem Sinne von Bund, bestätigt durch letzte Willenserklärung, und Neues Testament heißt es im Gegensatz zu einem Alten Bund, welcher im Blut von Schlachtieren bestätigt wurde. Die Umschreibung dieses Neuen Bundes finden wir in dem achten und neunten Kapitel des Briefes Pauli an die Hebräer.

Der Herr sagt von seinem Blute, dass es ausgegossen würde, und hat damit das Auge auf das Blut des Lammes, welches am Fuße des Altars im Vorhofe des Tempels ausgegossen wurde. „Für euch“, sagt der Herr nach Lukas, d. i. für euch, meine Jünger, die ihr bei mir geblieben. „Für viele“, sagt der Herr nach Matthäus, das ist, nicht für alle, aber auch nicht für wenige, sondern in dem Sinne, wie es an einer andern Stelle heißt: „Es ist noch Raum da.“ „Zur Vergebung der Sünden“; denn ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung, sagt der Apostel. Und diese Wahrheit ist dem Adam bereits bekannt gewesen, auch seinen Söhnen und allen Heiligen, die vor Mose gelebt haben. Auch hat der Herr diese Wahrheit dem Volke Israel ausprägen lassen in dem ganzen Gesetze; musste doch fast alles durch Blut gereinigt werden. Und wie leuchtete sie vornehmlich hervor an dem großen Versöhnungstage, an welchem der Hohepriester, mit dem Bocksblute in einem Becken und mit dem Weihrauchfasse in der Hand, durch den innersten Vorhang in das Heilige der Heiligen hineingehen und den Deckel, welcher auf der Lade war, mit dem Blute besprengen und vor dem Deckel mit dem Blute spritzen musste, siebenmal, auf dass das Volk gnädiglich bedeckt sein möchte. Und so heißt es denn auch von unserm Herrn bei Jesaja 53, dass er sein Leben zum Schuldopfer geben würde.

Die Worte, welche nun folgen: „Ich sage euch: ich werde von nun an nicht mehr von dem Gewächs dieses Weinstocks trinken, bis an den Tag, da ich es neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich“ können so verstanden werden, dass sie bedeuten: Nach meiner Auferstehung ist das Reich meines Vaters dargestellt; dann werde ich von diesem Wein auf eine ganz neue Weise mit euch trinken. Ob wir aber dabei an ein eigentliches Weintrinken zu denken haben, möchte ich bezweifeln, indem doch der Herr bei Lukas sagt, dass er nicht mehr von dem Osterlamme mit den Jüngern essen würde, bis es erfüllet wäre im Reiche Gottes.

Nach unserm abendländischen Sprachgebrauch möchte ich es so erklären: Diesen Osterkelch trinke ich nie wieder mit euch, von diesem Osterlamm esse ich nie wieder mit euch; aber nach meiner Auferstehung ist das Reich meines Vaters da; alsdann esse ich mit euch von einem ganz andern Osterlamme, alsdann trinke ich mit euch einen ganz andern Wein, das ist: alsdann werde ich mit euch gesättigt aus der Erbarmung, welche mein Vater für euch durch mich in dem Werke der Erlösung dargestellt; alsdann werde ich mit euch trunken aus der Fülle der Liebe, welche mein Gott und euer Gott, mein Vater und euer Vater, durch mein Leiden und Sterben für euch bereitet hat.

3.

Meine Geliebten! Wie leuchtet aus dieser Geschichte das ganze Werk Gottes hervor. Wie leuchtet daraus wiederum die Wahrheit hervor: Wer hat ihm zuvor etwas gegeben, dass ihm werde vergolten werden? Wie schlagend tritt hier wiederum Gottes Gerechtigkeit und aller Menschen Ungerechtigkeit ans Licht. Das Volk hat den Herrn einige Tage früher feierlich eingeholt als seinen König, hat gerufen: „Hosianna, dem Sohne Davids!“ hat ihn

nun vier Tage mit Begeisterung im Tempel angehört; so viele sind gekommen nach Bethanien und haben den auferweckten Lazarum gesehen; die Geister sind davon überzeugt: er ist der Christus, der Sohn des Allerhöchsten, der in die Welt kommen wird, und dasselbe Volk feiert sein Passah, jeder Hausvater spricht weitläufig von der Bedeutung dieses Passahs, ein jeder hat sich bereit gemacht, das Osterlamm soll gegessen werden; und kein Mensch in der heiligen Stadt denkt an Jesus, denkt daran, dass er das wahrhaftige Osterlamm selbst ist. Ein jeder hat für sich gesorgt, dass er einen Saal bekomme, wo er das Osterlamm essen könnte. Niemand hat daran gedacht, für Jesus wenigstens einen Saal offen zu halten; nicht tausend, nicht hundert, nicht fünfzig, nicht zehn – was sage ich, nicht einer hat daran gedacht, den Herrn aufzusuchen und ihn einzuladen, bei ihm einzukehren mit seinen Jüngern. So machte es das Volk.

Die Priester in dem Tempel Gottes, sie haben den Einzug des Herrn in die Stadt, sein Kommen zu seinem Tempel gesehen, sie haben es gefühlt, aus welcher Macht er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel getrieben und der Wechsler Tische umgestoßen; sie haben nicht zu antworten gewusst auf die Frage: „Wie ist Davids Herr Davids Sohn?“ sie haben es gefühlt, dass das Wort ihnen galt: „Sie stießen den Sohn aus dem Weinberge und töteten ihn“; und: „Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden.“ Die Geister der Priester, der Schriftgelehrten, der Pharisäer sind davon überzeugt: „Er ist es“, und – sie bekehrten sich nicht, sie trachteten ihn zu töten, sie sind froh, durch Judas, den Verräter, eine Gelegenheit dazu bekommen zu haben; sie haben ihm bereits das Blutgeld ausbezahlt – sie, die die Schrift so gut zu verstehen wussten – und, als wäre dieses ihr Benehmen eine Nebensache und von gar keiner Bedeutung, sie sind damit beschäftigt, in dem Vorhof des Tempels Millionen Lämmer zu schlachten, das Blut auszugießen am Altar; auch sie essen das Osterlamm, sind voller Eifer, dass dabei alles geschehen sei nach dem Worte Gottes, und keiner von ihnen denkt daran, dass sie, welche die Osterlämmer kehlen und schlachten, vor dem Osterlamm sitzen als Mörder des Lammes, durch welches sie aus Ägypten erlöst waren, und auch annoch allein von dem höllischen Pharaon konnten errettet werden. Sie machen Jerusalem zu einem Sodom, die Stadt des allerhöchsten Königs zu einem Ägypten. Das taten die Priester und gottgeweihten Vorgänger des Volks.

Die Jünger, die lieben Jünger, sie haben den Herrn so oft sagen hören: „Des Menschen Sohn wird überantwortet, verspeiet, gegeißelt und gekreuzigt werden“, haben es noch einige Tage, bevor sie nach Jerusalem gekommen, von ihm vernommen: „Siehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten überantwortet werden, und sie werden ihn verdammen zum Tode.“ Sie hatten selbst gesagt: „Lasst uns mit ihm sterben!“

Es ist Donnerstag Morgen. Es ist dies der letzte Tag, dass sie ihren geliebten und treuen Meister noch bei sich haben werden, und sie ahnen so wenig von allem dem, was dem Herrn und ihnen bevorsteht, dass sie sich ganz mit dem Äußerlichen, mit dem Buchstaben der Gesetzgebung befassen, auch ganz ruhig und gelassen alles für das Passah bereiten, als hätte der Herr nichts von seinem Leiden und bevorstehenden Tode geredet. Hatte er doch dem Petrus etwa acht Tage vorher gesagt: „Gehe hinter mich, Satanas, du bedenkest nicht die Dinge, welche Gottes sind!“ Hatte er doch dem Johannes gesagt: „Kannst du den Kelch trinken, den ich trinken werde?“ Hatten sie es doch noch den vorvorigen Abend vernommen: „Die Frau hat mich zu meinem Begräbnis gesalbt.“ – Ach, was vernimmt der Mensch von dem, was Gott für ihn tut, wenn er es auch mit den Ohren gehört hat? Wo ist das Herz, welches Ahnung hat von der Liebe Gottes in Christo Jesu? Die Jünger, was sie auch von dem Herrn bekannt haben, wie sie ihn auch lieben, sie

machen es im Grunde mit ihm so, als wäre er, was sie waren, ja, als wären sie über ihm. Im Grunde des Herzens sind sie beschäftigt mit dem Buchstaben des Gesetzes Mosis, und haben von der Gnade und Wahrheit, welche für sie in diesem Augenblick dargestellt wird, keinen Begriff. Aber selbst die Sorge und Mühe für ihre äußerlichen Bedürfnisse überlassen sie dem Herrn. Auch sie haben nicht im Voraus dafür gesorgt, dass der Herr ein Speisezimmer haben möchte; sie kommen vielmehr mit der lästigen Frage zu ihm: „Wo willst du, dass wir es bereiten?“ Oder meinten sie etwa, dass der Herr dieses „Wo?“ wohl wissen würde? dass der Herr am Glauben einen solchen Saal hervorrief, auch das selbst nehmen sie auf, als ob es so sein müsste; und da sie nun am Tische liegen, da sehen sie das Osterlamm; es liegt gebraten vor ihnen, und sie sehen den Herrn und ahnen nichts. Sie vernehmen es alle: „Einer unter euch wird mich verraten“, deshalb werden sie betrübt, weil der Herr das sagte, aber nicht betrübt bei allem dem, was sie von seinem Leiden vernehmen; ja in dieser feierlichen Stunde erhebt sich noch ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen für den Größten gehalten werden sollte. Nur waren sie betrübt geworden, weil der Herr gesagt: „Ich gehe von euch.“ Was das aber bedeutete, wie oft sie es auch aus dem Munde des Herrn vernommen, das wollte ihnen nicht einfallen. – So machten es die Jünger, sie, die bei dem Herrn Worte des ewigen Lebens fanden!

Und der Herr? Wer ist imstande, diese Liebe zu ermessen, welche ungekannt, ja verkannt ruhig ihren Weg geht? Wie die schwangere Mutter, unbekümmert darüber, ob die Frucht ihres Leibes sie kennt oder nicht kennt, nicht die Frucht verwünschend, weil sie ihr Schmerzen erregt und viele Ängste erpresst, die Frucht liebt, weil es die Frucht ihres Leibes ist, also macht es der Herr mit den Seinen. Und gleichwie die Mutter sich dem Worte ergeben will und muss: „Mit Schmerzen wirst du Kinder gebären“, so ergibt sich der Herr dem Willen des Vaters, dass nur der Vater verherrlicht sei durch ihn, und diejenigen gerettet, die ihm der Vater gegeben hat. Er ist unter den Seinen; er weiß es, die Seinen nehmen ihn nicht auf; er hat geweint über Jerusalem. Judas macht ihm viel zu schaffen. Kein Mensch versteht ihn, kein Mensch hat davon eine Ahnung, dass er bereit steht, das Werk der Erlösung durchzuführen; seine Jünger selbst verstehen und sehen nichts davon; aber er hat den Vater vor Augen und seinen Willen, den er zu tun gekommen. Wie er unter Gesetz getan war, so will er sich in allem als die Erfüllung des Gesetzes erweisen. Er legt sich an den Tisch als schlichter jüdischer Hausvater mit den Seinen, er tut, was das ganze Jerusalem tat, er isst mit seinen Jüngern das Osterlamm, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte. Er, der wusste, dass er das Osterlamm selbst war, er sagt nicht: das Osterlamm bin ich, ich brauche davon nicht zu essen! Den Brüdern in allem gleich, isst er nicht allein, sondern teilt ihnen das Lamm als Hausvater aus. Mit allem Gefallen sieht er auf das Lamm, hat eine ganz besondere Freude an dem Rate Gottes, wie er erlöst, und hat dabei ein Gefühl von Verlorenheit und von Errettung, wie es allen übrigen in Jerusalem fremd war. O, mit welcher Gottesfreude muss er das Osterlamm betrachtet haben, und zugleich mit welchen Gefühlen menschlichen Elends! Wer ist imstande, diese Liebe und Geduld Jesu dabei zu ermessen, nach welcher er bald in Bildern, bald in offenbaren Worten es den Jüngern vorhielt, wie verloren sie waren in sich selbst, was er für sie zu tun willig und bereit war, und wie durch ihn der Vater verherrlicht sein würde, und er durch den Vater, und sie ihn ihm.

Dennoch hat der Herr sie nicht verworfen, er hat das Werk nicht drangegeben, das er zu tun hatte; er hat Jerusalem nicht umgekehrt, die Priester nicht getötet mit Blitz und Donner, den Judas nicht in den Abgrund geschleudert. Er, der das Lamm ist, ist wie ein Lamm stumm vor seinem Scherer, er tut seinen Mund nicht auf. Er will das Verlorene

erretten. Er gibt sich freiwillig dahin, obschon auf der ganzen Welt niemand ist, der es versteht, was er tut. – So macht es der Herr.

4.

Wer ist der, der anliegt an dem Tische, in Haltung erfunden wie ein anderer Mensch, in allem den Menschen gleich und von den Jüngern durchgängig nicht anders angesehen denn als einer ihrer Mitgefährten, ja als einer, der geringer war als sie, und der an demselben Tische und in solcher Haltung das Bild des Osterlammes in sich aufgehen lässt, das Gesetz des Osterlammes beseitigt und dennoch so wundervoll handhabt, es stillschweigend zu verstehen gibt: „Ich bin das Osterlamm“, und macht, dass das Irdische völlig übergegangen sei durch ihn selbst in das Himmlische und wahrhaft Ewige?

Es ist der Herr. Er beweist es hier, dass er das Gesetz des Passah gegeben, dass dieses Passah eine Weissagung auf ihn, eine Predigt von ihm gewesen war, dass er sich damals selbst damit angedeutet. Demnach war es hier die Erfüllung seiner Liebe, dass er den Schatten mit sich selbst ausfüllte und demnach den Schatten in sein eigenes Bild aufgehen und verschwinden ließ.

Oder warum nahm unser Herr nicht ein Stück von dem Lamm? Warum sagte er nicht mit Hinweisung auf das Lamm: „Das ist mein Leib“, da er doch von dem Passahkelch der Danksagung sagte: „Das ist mein Blut“? Warum nahm der Herr das Brot? Ihr fühlt es, meine Geliebten, dass, wenn der Herr ein Stück des Lammes dazu genommen, der ganze Schattendienst des Gesetzes hätte stehen bleiben müssen; und der Schatten Mosis konnte ja nicht bestehen bleiben, sobald das Bild der himmlischen Dinge selbst da war.

Hatten früher die Israeliten ein geschlachtetes Lamm gegessen zum Gedächtnis ihres Übergangs aus Ägyptenland in das Land der Verheißung und zum Gedächtnis, dass durch dieses Lammes Blut ihre Erstgeburt vom Tode befreit worden war, so haben sie es auch wohl verstehen können, dass sie mit dem geschlachteten Lamm, da sie es gegessen, einen Leib ausgemacht haben; dass das geschlachtete Lamm ihr Haupt war, ihr Jehova, der den Würgengel an ihnen vorübergehen ließ, der als erster vor ihnen her und mit ihnen aus Ägypten zog, und dass sie als Glieder an ihm betrachtet wurden; auch dass sie in seinem Blut Erlösung von dem Tode und Verderben gehabt; auch dass sie nicht um ihretwillen, sondern um des geschlachteten Lammes willen den Vorübergang des Würgengels erfahren hatten und übergegangen waren in das Land der Verheißung. – Statt des Lammes ordnete nun der Herr das Brot an für sein ganzes Israel, auf dass sie, wenn sie dieses Brot aßen, es zu seinem Gedächtnis tun sollten, dass sie nämlich mit ihm, dem Haupte, als Glieder an ihm durch seine Selbstdarbringung, als ein Leib, übergegangen waren aus dem Ägyptenland der Hölle und dieser Welt, aus dem harten Dienste der Sklaverei der Sünde, in das himmlische Kanaan. Und hatten früher die Israeliten den Kelch des Heils und der Danksagung genommen und des Herrn Namen dabei ausgekündet, wie wir solches Psalm 116,13 lesen; hatten sie den Herrn gelobt für seine Errettung von dem Tode in dem Blute des Lammes, und dass er den Bund seiner Treue ihnen bestätigt darin, dass er sie mit starker Hand und ausgerecktem Arm aus Ägypten herausgeführt und vor ihren Wohnungen schonend vorübergegangen, so sollte von nun an sein ganzes Israel ein Gleiches tun. Das Volk des Herrn sollte beim Nehmen dieses Kelchs denselben betrachten gleichsam als einen offenen Brief, worin sie seinen Bund lesen konnten, den Neuen Bund, nach welchem es hieß: „Ihrer Sünden und Ungesetzlichkeiten will ich gar nicht mehr gedenken“ – den Bund, bestätigt und aufgerichtet in seinem Blute. So sollten

sie denn wissen, wenn sie diesen Kelch nahmen, dass sie standen auf dem Boden dieses ewigen Bundes, in welchem es heißt: „Meine Gnade wird von dir nicht weichen, und der Bund meines Friedens wird nicht hinfallen!“ und sie sollten an diesem Kelch ein sichtbares Wahrzeichen haben, dass sein Blut für sie ausgegossen war, das Blut, in welchem dieser Bund war gemacht worden, auf dass sie sich beim Nehmen des Kelches freueten in Lobgesängen Gottes und seines Christi.

Hätte man die Verbindung, worin das Austeilen des Brotes und des Kelches mit dem alten Ritus stand, und wie der alte Ritus der Schatten durch den Herrn in das Neutestamentliche aufgelöst wurde, gehörig beachtet, man wäre nie auf die verschiedenen Begriffe gekommen, nach welchen hier entweder eine Umgestaltung oder eine Mitwesenheit zum Grunde liegen sollte, oder nach welchen man sich allerlei mystische Vorstellungen von dieser Sache macht, wobei derselben dennoch wiederum der Begriff eines Mittels zur Sündenvergebung untergeschoben wird.

Wenn der Herr gesagt hat: „Dieses Brot ist mein Leib, der für euch gegeben wird“, so sagt er es nach allen Grundsätzen der Auslegung in demselben Sinne, wie es von dem Lamm hieß: Das ist des Herrn Passah oder Vorübergang 2. Mose 12,11. Nun war das Lamm der Übergang in einem Bilde, wie auch das Fest des Herrn Passah oder Übergang war in einem Bilde, und das Essen des Lammes und das Festfeiern geschah zum Gedächtnis des Übergangs. So ist denn auch das Brot des Herrn Leib in einem Bilde, und das Essen von diesem Brote geschieht zum Gedächtnis dessen, dass der Herr seinen Leib für uns gegeben. dass es sich so verhält, ist ganz offenbar aus den Worten des Herrn: „Dieser Kelch ist das Blut des Neuen Testaments“, wofür wir bei Lukas und Paulus lesen: „Dieser Kelch ist das Neue Testament – Die Meinung des Herrn ist demnach folgende: Dass ich dieses Brot gebe, und dass ihr davon essen sollt, geschieht darum, auf dass ihr, wenn ihr das untereinander tut, eingedenk seiet, dass ich mich selbst für euch gegeben, und dass ihr so wahrhaftig Glieder an mir, dem Haupte, der sich für euch in den Tod gegeben, seid. dass ihr alle daraus trinken sollt, geschieht darum, auf dass, wenn ihr dieses untereinander tut, ihr des gewiss seid, dass ihr in meinem Blute Erlass von Sünden, Befreiung vom Tode und ewigem Verderben habt, indem in meinem Blute, das ich für euch vergossen habe, der Bund der Gnade feststeht. Das Brot und der Wein stehen dabei an und für sich so wenig im Zusammenhange mit dem Leibe und dem Blute des Herrn selbst, wie die geträumten sieben fetten und magern Kühe mit den wirklich eintretenden sieben Jahren des Überflusses und der Hungersnot, obschon Joseph sagte: Die sieben Kühe sind sieben Jahre. Das Bild ist aber geeignet für die Sache. – Das Lamm war eigentlich nicht des Herrn Passah, es verursachte des Herrn Passah; umgekehrt verursachten das Brot und der Wein nicht, dass der Herr seinen Leib für uns gegeben, sein Blut für uns ausgegossen hat, sondern weil er das tun wollte und es getan hat, ordnete er das Passahbrot und den Passahwein an, auf dass wir dadurch, als durch Bilder, der Sache eingedenk blieben und uns der Wahrheit getrösteten.

5.

Nachdem wir nun vernommen haben, wie der Herr sich an alles Fleisches Undank, Bosheit und Unverstand nicht gekehrt und sich dadurch so wenig hat abhalten lassen, den Willen des Vaters zu tun, das Verlorene zu erretten, dass er vielmehr bereitwillig es auf sich genommen, das Gesetz zu erfüllen durch sein eigenes Tun und durch Darbringung seiner selbst, ja auch in seiner Liebe zu uns Brot und Wein angeordnet hat, auf dass wir

durch diese äußerlichen Bilder und Zeichen im Gedächtnis behielten, dass er sich selbst dazu für uns gegeben, auf dass wir ein Leib mit ihm wären, der Erlösung aus der Macht der Sklaverei des Satans und der Finsternis teilhaftig in ihm, und im Gedächtnis behielten, dass er sein Blut für uns hat ausgießen lassen zur Vergebung unserer Sünden, so haben wir alle Ursache, Mut zu fassen, indem wir zu einer solchen Gnade hinzutreten. Denn wenn es ihm gefallen, in solchen äußerlichen Bildern und Zeichen uns ein Gedächtnis seiner Gnade zu erteilen, so haben wir ja alle Beweise von seiner Gnade, welche ein Herz er zu seinen um Trost bangen Jüngern hat, und wie wahrhaftig die Gnade dort oben für uns da ist. So sollen wir deshalb hinzutreten zu solcher Gnade mit aller Freudigkeit und das Heil, das er uns erworben, hoch preisen, je mehr wir vonseiten des Fleisches und der unsichtbaren Mächte uns möchten gepresst fühlen, vielmehr zu schweigen und seiner Gnade, an uns geschehen, nicht zu gedenken. Denn der Teufel ist ein Lügner und will mit Sünden und Vorrückung von Sünden erdrücken und immerdar von solcher Gnade zurückhalten, droht auch fürchterlich mit Umkommen und Verderben, falls wir uns solcher Gnade ergeben möchten. Er aber, unser Heiland und treuer Erretter, ist die Wahrheit, und wenn er gewollt, dass wir seiner Gnade sollten eingedenk bleiben, so kann er dies nicht anders gemeint haben als in dem Sinn: Die Gnade sei uns von seiner Gnade zugesichert, dass sie durch ihn für uns da ist.

Indes haben wir auch alle Ursache, uns selbst zu demütigen und anzuklagen, dass wir im Grunde nicht viel mehr von dieser Gnade und Liebe zu uns verstehen, als die Jünger damals davon verstanden; denn was einer mehr davon in Wahrheit versteht, ist Werk des Heiligen Geistes. Wir haben deshalb Ursache, ihn zu bitten, er wolle uns nach seiner Verheißung seinen Geist erteilen, nicht, auf dass wir etwas wissen, sondern auf dass die Liebe Christi in uns vollkommen sei, und wir in ihm, und diese Liebe wird in uns vollkommen sein, wenn wir die Gerechtigkeit tun, ein jeglicher an seinem Nächsten und an seinem Bruder, und nicht uns selbst suchen.

Das war auch die Lehre vom Abendmahl, wie sie uns der Apostel Paulus im ersten Korintherbriefe Kap. 10 u. 11 vorhält, und wovon ich euch zur Anwendung auf euch selbst noch in wenigen Worten den Inhalt mitteilen will.

Die ersten Gläubigen kamen zusammen gegen die Abendstunde und aßen und tranken zusammen. Ein jeglicher brachte nach seinem Vermögen mit, und ein lehrender Ältester nahm das Brot, segnete es, brach es, teilte es aus, nahm auch einen Kelch, den er segnete und austeilte zum Schluss des Abendmahls, und sprach dabei von der Selbstdarbringung, von dem Tode, von der Liebe und Gnade unseres Herrn.

Es lässt sich dieses so nicht nachmachen; in Gottes Reich geht es auch nicht um Formen, sondern um das Gebot und um die Sache.

Die Reichen waren, die brachten viel mit, machten sich oben an den Tisch in die Nähe des Lehrers; die Armen waren, konnten sich unten ansetzen und hörten wohl viele Worte von Herrlichkeit, sie sahen aber keine Taten demgemäß und mussten sich zufrieden stellen etwa mit dem Stückchen gesegneten Brotes und mit einem Trunk aus dem gesegneten Kelch; übrigens mussten sie hungrig nach Hause gehen, während die andern reichlich gesättigt waren. Das war der Übelstand, worauf sich alle Worte des Apostels beziehen.

Das Benehmen der Reichen war ein Verrat, begangen an den Armen; darum schreibt der Apostel: „Der Herr Jesus in der Nacht, da er verraten ward.“ Solche Reiche waren wohl nicht sehr gebrochen in ihrem Gemüt, und also auch nicht gebrochen vor ihrem

armen Nächsten, um ihm den ersten Platz einzuräumen, wie denn doch alles Elende vorangehen soll. Deshalb schreibt er: „Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird.“ Sich so lebendig oben an dem Tische zu gut zu tun und den Armen Mangel leiden zu lassen, war nicht des Herrn Tod verkündigen, war kein Glaube, dass er kommen würde und erscheinen als der Herr der Herrlichkeit. Darum schreibt der Apostel: „bis dass er kommt.“ Eine solche Anmaßung, wobei man sich derartig über seinen armen Bruder erhob, konnte nur die Folge haben, dass man das Gericht über sich herbeizog, während man sich einbildete, Gnade zu haben. Es war ein unwürdiges Essen von dem Brot, ein unwürdiges Trinken von dem Wein; denn es war keine Anerkennung da, dass es des Herrn Brot und des Herrn Kelch war, wo man doch zusammenkam nicht in einem Wirts- sondern in einem Bethaus. Man machte sich vielmehr mit solchem Benehmen schuldig an dem Leibe und an dem Blute des Herrn, weil man ihn bei solchem Benehmen nicht als den Herrn und als das Haupt anerkannte, von dem doch alles war, und der sich selbst doch dargegeben, und man auch diesen Leib beleidigte, insofern man die Ärmeren zurückdrängte, die doch zu diesem Leib gehörten. Darum schreibt der Apostel Paulus, dass er, der solches tat, nicht unterscheide den Leib des Herrn; und sie machten sich schuldig an dem Blute des Herrn, indem sie mit solchem Benehmen zeigten, wie wenig sie das Lösegeld in Wert hielten, womit die Ärmeren wie auch sie erkaufte waren.

Ein anderer Übelstand war dieser, dass die ersten Gläubigen in Korinth, in den Häusern, welche in der Nähe der Götzentempel waren, sich versammelnd, von dem Fleische der Tiere kauften, welche zum Opferdienst gedient hatten. Wenn sie nun zusammenkamen, aßen sie von diesem Fleisch und nahmen dann bald darauf das Brot und den Kelch, von denen wir jetzt reden. Dass dies zum Anstoß und großen Ärger der Gläubigen aus den Juden geschah, brauche ich wohl nicht zu sagen. Der Apostel nun rügt dieses Verfahren und schreibt deshalb: „Der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“ Was bedeutet hier das Wort „Gemeinschaft?“ Wir sehen es aus den folgenden Versen. Der Apostel versteht unter dem Leibe Christi: Christum, wie er sich für uns gegeben, und seine Glieder. Demnach will er sagen: Wenn ihr das gesegnete Brot nehmet, so erklärt ihr damit, dass ihr Gemeinschaft habt mit Christo und mit seiner Gemeinde, und wenn ihr den gesegneten Kelch nehmet, so erklärt ihr damit, dass ihr Anteil habt an allen Wohltaten der Gnade, welche Christus für euch erworben durch sein Blut; denn es hat dem Herrn gefallen, uns dieses Brot und diesen Wein zu geben zum Unterpfand, Zeichen und Bekräftigung, dass ihr so wahrhaftig Anteil an allen seinen Wohltaten habt und Glieder seines Leibes seid, als ihr das Brot und den Kelch zu euch nehmet. Darum schreibt der Apostel auch: „Welche die Opfer essen, sind die nicht in Gemeinschaft des Altars?“ und zieht sodann daraus die Lehre, dass sich das Brot und der Kelch des Herrn mit den Götzenopfern nicht vereinigen lasse.

Ich hoffe mit dieser Erklärung manches Bedenken, das in einfachen Seelen in Bezug auf die Lehre von dem heiligen Abendmahl vorherrscht, beseitigt zu haben. Ich freue mich, dass mir die Gelegenheit gegeben wurde, mich so über das Abendmahl unseres Herrn aussprechen zu können, womit wir auch vor dem Gewissen eines jeglichen offenbar geworden sind, wie hoch wir es in Ehren halten. Dass wir dabei den Leib des Herrn unterscheiden, ist wohl die Hauptsache. Wo Liebe ist, da gebietet der Herr seinen Segen, und liegt die Verantwortlichkeit des Entbehrens auf solchen, die die Liebe und die

Gerechtigkeit verletzen und dieselben nicht für den Grund des Abendmahls des Herrn halten, sondern das Abendmahl um des Abendmahls willen begehren.

Übrigens dienen mystische Betrachtungen in dieser heiligen Angelegenheit nur zur Verführung und zum Streit; aber die Wahrheit, wie sie Liebe und Gerechtigkeit in ihrem Gefolge hat, ist nüchtern. Bleibet in derselben, und ihr werdet bei Gott noch mehr als Ersatz finden.

Amen

Schlussgesang

Psalm 118,14

Du bist mein Gott, dich will ich loben,
Erheben deine Majestät.
Dein Ruhm, mein Gott, werd' hoch erhoben.
Der über alle Himmel geht.
Rühmt, rühmt den Herrn! schaut, sein Erbarmen
Bestrahlet uns in trüber Zeit.
Und seine Gnade trägt uns Armen
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

III.

Gethsemane.

Gehalten am 19. März 1848, abends

Gesang vor der Predigt

Psalm 39, Vers 7 und 8

Wenn, Herr, dein Zorn den, der die Zucht gehasst,
Wenn er den Erdbewohner fasst,
Wie bald liegt seine Schönheit da verheert,
Wie von den Motten weggezehrt!
Was prahlet denn der Mensch mit Herrlichkeit?
Er selber ist ganz Eitelkeit.

Hör' mein Gebet, o Herr, vernimm mein Schrei'n!
Ach schweig nicht, wenn ich vor dir wein'!
Ich bin ein Gast, ein Pilgrim ja bei dir,
Wie vormals meine Väter hier.
Lass ab von mir, dass ich mich noch erquick',
Eh' ich zum Staube kehr' zurück.

Johannes 18,1

Da nun Jesus solches geredet hatte, ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron; da war ein Garten, darein ging Jesus und seine Jünger.

Matthäus 26,36 – 46

Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hof, der hieß Gethsemane, und sprach zu seinen Jüngern: „Setzet euch hier, bis dass ich dorthin gehe und bete.“ Und nahm zu sich Petrum und die zwei Söhne Zebedäi und fing an zu trauern und zu zagen. Da sprach Jesus zu ihnen: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hier und wachet mit mir.“ Und ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht und betete und sprach: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petro: „Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet.

Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." Zum andern mal ging er wieder hin, betete und sprach: „Mein Vater, ist es nicht möglich, dass dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille.“ Und er kam und fand sie abermals schlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs. Und er ließ sie und ging abermals hin und betete zum dritten mal und redete dieselben Worte. Da kam er zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen: „Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hier, dass des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, lasset uns gehen; siehe, er ist da, der mich verrät.“

vergl. Markus. 14,32 – 42; Lukas 22,39 – 47

Wir betrachten in dieser Stunde die unaussprechliche Angst, welche unser teurer Heiland an unserer Statt gelitten in Gethsemane, wie er gebetet und gerungen, und wie er gestärkt wurde, seinem Leiden um unsertwillen entgegentzugehen.

So lesen wir bei dem Evangelisten Johannes: „Er ging hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron; da war ein Garten, darein ging Jesus und seine Jünger.“

Jesus ging hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron, über den Bach der Dunkelheit, wie vormals David, da er flüchtete vor Absalom (2. Sam. 15,23). Die große Stadt Jerusalem hatte ihren König verworfen. David zog um eigener Sünde willen über den Bach Kidron, Jesus aber um Davids und um unserer Sünde willen. Unterwegs hatte er seinen Jüngern vorgehalten, sie würden sich bald alle an ihm ärgern. Zu Petro hatte er gesagt: „Bevor der Hahn mit Krähen wird aufgehört haben, wirst du mich dreimal verleugnen, dass du mich kennest.“ Darauf ging unser Herr in einen Hof, welcher hieß Gethsemane, d. i. Ölpressen, wahrscheinlich weil in diesem Hof Ölpressen gewesen sind, um das Öl auszupressen aus den Oliven des Ölbergs. Es war Vollmond, aber eine sehr kalte Nacht; da ging nun unser Herr in diesen Hof, um zu beten und bald eine Angst zu erleiden, wovon wir uns keine rechten Begriffe machen können. Das wissen wir, wir waren weiland in dem Hofe Eden, welchen Gott für uns gepflanzt hatte. In diesem Hofe hatten wir eine Fülle der Lieblichkeit aus der Erkenntnis und dem Leben Gottes; durch mutwilligen Ungehorsam aber, auf Anstiftung des Teufels, gaben wir alle Lieblichkeit dran, um zu wissen, was gut und böse ist. Wir haben den Hof Eden verloren. In dem Hofe Gethsemane ist nun der Mensch Christus Jesus an unserer Statt, um, wiewohl Sohn, den Gehorsam zu lernen an dem, was er in diesem Hofe an unserer Statt litt (Hebr. 5,8), und uns durch seinen Gehorsam aufzuschließen das neue Paradies, den Garten der Gnade und des ewigen Lebens, dass wir darin ewig mit ihm wohneten vor dem Stuhl der Herrlichkeit.

Sobald unser Herr in diesen Hof gekommen war, sprach er zu seinen Jüngern: „Setzet euch hier, bis dass ich dorthin gehe und bete.“ Die Bäche des Todes kommen heran, die Angst der Hölle überfällt ihn; darum will er allein sein und seine Zuflucht bei dem Vater suchen, vor ihm sein Herz ausgießen in dem Gebet um Hilfe, um Errettung. Seine Jünger sollen aber in seiner Nähe bleiben; denn das richtet noch auf, wenn man liebende Gefährten in seiner Nähe weiß; aber in der Anfechtung hat man es mit seinem Gott allein auszumachen, der kann allein helfen und erretten. Das Schreckliche der Anfechtung, worin man sich befindet, kann kein anderer fühlen.

Auch Jakob hatte seine Frauen und Kinder in der Nähe, an der andern Seite der Furt; er aber blieb in seiner Anfechtung allein, und da rang ein Mann mit ihm (1. Mose 32,22 – 24).

Meine Geliebten! Woher ist es, dass wir, die den Herrn kennen, in der Stunde der Anfechtung, wenn sie auch noch so hoch kommt, eine Zuflucht zu dem Herrn haben? Woher, dass wir durch den Heiligen Geist getrieben werden, um zu beten? Daher ist es, weil unser Herr an unserer Statt in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert hat zu ihm, der ihn von dem Tode erlösen konnte. Und dass wir allemal, es mag kommen, was da will, dennoch durchbrechen mit unsern Seufzern, woher kommt das? Er hat es dargestellt, er, unser teurer Heiland, durch seine Todesangst. – Und das nicht allein. – Was er seinen Jüngern gesagt hat: „Setzet euch hier, bis dass ich dorthin gehe“, das sagt er auch uns; denn von der eigentlichen Not hält er uns doch noch immerdar fern. Uns dünkt jede Not tief, jede Anfechtung hart zu sein; was aber eigentlich unsere Not ist, das hat er allein durchgeföhlt und durchgemacht. Das ist seine Gnade, dass er für uns hat gehen und beten wollen, und hat dadurch das Ende aller unserer Not und Anfechtung dargestellt, dass es von den Kindern Levi, welche der Herr in dem Ofen des Elends läutert, stets heißen wird: „Der Herr wandte das Gefängnis Hiobs.“ (Hiob 42,10)

Die Jünger sollten aber auch etwas tun. Was er bald darauf zu den dreien sagt, sagt er nach Lukas erst zu allen: „Betet, auf dass ihr nicht in Anfechtung, d. i. in Versuchung, fallet!“ „In Anfechtung fallen“ ist: durch die Anfechtung überwunden und gleichsam verschlungen werden. In seiner großen Angst, welche ihn überfällt, will der Herr seine lieben Jünger jeder Gefahr der Ärgernis, welche sie bald an ihm nehmen konnten, überhoben wissen. Er hatte für sie gebetet zu dem Vater: Bewahre sie vor dem Übel. Nun würde er bald gefangen und von ihnen genommen werden. Der Herr war seinem Tode nahe. Judas, einer der Zwölfe, würde bald kommen und ihn verraten, und noch ahnten sie nichts Rechtes davon, waren vielmehr von allerlei fleischlichen Gedanken erfüllt; sie hatten es alle ausgesprochen, sich nicht an ihm ärgern zu wollen, aber der Satan würde darauf aus sein, sie zu sichten wie den Weizen. Auf dass es nun dahin mit ihnen nicht kommen, vielmehr sein Gebet erfüllt werden möchte: „Die du mir gegeben hast, habe ich bewahrt“, sagt der Herr zu ihnen: „Betet, auf dass ihr nicht in Anfechtung fallet.“ Er verbirgt es ihnen also nicht, dass Anfechtung ihnen bevorsteht; er schmeichelt ihnen auch nicht, als ob sie solche Leute wären, die da würden beharren können; er sagt ihnen vielmehr, sie würden gewiss durchfallen; und auf dass dieses nicht geschehen möchte, auf dass sie sich nicht bald an ihm ärgern möchten, sagt er zu ihnen: Betet! Was für ihn die einzige Zuflucht war, das Gebet, empfiehlt er auch seinen Jüngern: sie sollten beten, auf dass sie nicht von der Anfechtung überwunden werden möchten.

Hat's gefruchtet, was der Herr gesagt? Wir sehen hier wenigstens zuerst die unermessliche Liebe des Herrn zu den Seinen. Wo ihn selbst die Angst überfällt, da ist er dennoch ganz Herz für seine Jünger, und wenn nun die Jünger, bevor sie einschliefen, ein: Ach Gott, erbarme dich! Ausgestoßen, indem sie selbst es sich nicht zurechtlegen konnten, was ihnen denn bevorstand, so hat doch der Herr mit seinem Befehl: Betet! diesen Notschuss aus ihren Herzen hervorgerufen. Nachdem der Herr diesen Befehl seinen lieben Jüngern gegeben, nimmt er ihrer drei eine Strecke weiter mit sich in den Hof hinein. Petrus, der gesagt hatte: „Wenn sie sich auch alle an dir ärgern, so will ich mich doch keineswegs an dir ärgern!“ und die zwei Söhne Zebedäi – Jakobus und Johannes, die auf des Herrn Frage: „Könnet ihr den Kelch trinken, welchen ich zu trinken habe, und mit der Taufe euch taufen lassen, womit ich werde getauft werden?“ geantwortet hatten: „Wir

können es.“ Diese drei, welche auch mit ihm auf dem Berge gewesen, wo er verklärt wurde, hatte der Herr sich auch diesmal auserwählt, weil sie die Schwächsten waren, aber auch gewiss, weil er als Mensch sie wohl am liebsten mag um sich gesehen haben; wenigstens wissen wir, dass er den Johannes ganz besonders geliebt hat. Diese drei sollten hier Zeugen sein von ihrer eigenen Schwachheit; aber der Herr wollte sie bei sich behalten, auf dass sie ihn unterstützten mit Wachen und Beten.

Da nun der Herr mit diesen dreien eine Strecke tiefer in den Hof ging, fing er an *zu trauern und zu zagen*. Bei dem Evangelisten Markus lesen wir, dass er anfang: *zu zittern und zu zagen*. – Das erste Wort „trauern“, das wir bei Matthäus haben, drückt nach dem Griechischen eine solche Gemütsbewegung aus, welche man empfindet, wo einer unerwartet von etwas Unangenehmem berührt wird. Markus hat dafür ein Wort, welches „betäubt werden“ bedeutet; beides findet bei dem Menschen statt, wo etwas Schreckliches und Entsetzliches auf ihn einstürmt, und er damit gleichsam überworfen wird. Das andere Wort, das Luther durch „zagen“ übersetzt, bedeutet eigentlich „von Überdruß überfallen werden“, wo man in Angst und Furcht gerät, so dass man sein Leben aushauchen möchte. Dieses Trauern und Zagen musste den Jüngern in die Augen fallen; denn dabei hat dem Herrn der ganze Leib gebebt und gezittert, so dass er sich kaum aufrecht halten oder gehen konnte. Er verbirgt es auch seinen Jüngern nicht, sondern teilt es ihnen mit: *„Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.“* Das griechische Wort bedeutet „sehr betrübt“, „um und um betrübt sein“, und da nun dabei steht: „bis an den Tod“, bedeutet es die allergrößte Angst und Beklommenheit, wodurch einem das Leben zu bange wird, so dass man dafür den Tod wählen möchte.

In solcher Angst sagt der Herr zu seinen drei Jüngern: *Bleibet hier und wachet mit mir.*

Daraus ersehen wir, dass der Herr begehrt hat, seine lieben Jünger sollten ihn unterstützen und ihm helfen; denn er sagt nicht: „Wachet“, sondern: „Wachet mit mir.“ So hat denn der Herr die Schwachheit seiner Jünger nicht verachtet; er ist auch in diesem Augenblick dessen nicht eingedenk, dass er zuvor gesagt: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern.“ Wir sehen hier, wie er den Brüdern in allem gleich hat sein wollen. Er hat sich vor denselben nichts angemaßt. Er hat nicht gedacht: Was sollten die? Ich muss es allein tun! Er hat es gemacht wie alle, die in Anfechtung geraten; sie begehren der Brüder Beistand und Gebet bei allem, was sie durchzumachen haben. Er betrachtete sich und seine Jünger als in gleicher Gefahr. Der Herr spricht aber hier vom Wachen, das ist, dass sie leiblich nicht sollten schlafen und geistlich die Augen offen halten vor der Gefahr, worin sie schwebten; da würden sie denn von selbst wohl beten und auch dem Herrn zu Hilfe kommen, wenn ihn die Angst zu Boden drücken möchte.

Aber nicht lange konnte der Herr es bei ihnen aushalten. Er riss sich von ihnen bei einem Steinwurf, kniete nieder, fiel zur Erde auf sein Angesicht und betete, dass, so es möglich wäre, die Stunde vorüberginge. Er sprach: „Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich, überhebe mich dieses Kelchs! Doch nicht was ich will, sondern was du willst.“ So berichtet es uns der Evangelist Markus. Nach diesem Gebet steht der Herr auf in seiner Angst, er sucht Linderung für seinen Schmerz bei den Jüngern. Aber es war hier kein Helfer. Die Jünger schliefen, „er fand sie schlafend vor Traurigkeit.“ Die Angst, welche den Herrn getroffen, hatte sie selbst so ergriffen. Die verborgene Ahnung dessen, was ihm bevorstand, hatte sie so beschwert, dass sie vor Traurigkeit in den Schlaf gefallen waren. Der Herr weckte sie in seiner Angst und sprach besonders zu Petro: „Simon, schläfst du?

Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachtet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ – Welch ein barmherziger Herr! Er sagt aus, was er an sich selbst erfuhr, dass, obgleich Lust an Gottes Gesetz da ist, nach dem Menschen nach innen, dennoch ein Gesetz in den Gliedern ist, welches gefangen nimmt unter das Sündengesetz, und dass deshalb gewacht und gebetet sein muss, auf dass man nicht durch die Anfechtung überwunden werde. Darüber belehrt er noch seine lieben Jünger in der äußersten Angst, worin er selber ist. Darauf wirft der Herr sich zum zweiten male hin und betet nun so, dass er sich in die Angst ergibt: „Mein Vater, ist es nicht möglich, dass dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille.“ Aber noch keine Linderung der Angst; er sucht es zum zweiten male bei seinen lieben Freunden und abermals fand er sie schlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs. – So ließ er sie denn warf sich zum dritten male hin, sprach dieselben Worte dabei, betete heftiger, aber statt Linderung erfuhr er vielmehr, dass sich die Angst dermaßen steigerte, dass er mit dem Tode rang. Sein Blut drang ihm mit dem Schweiß durch die Poren und fiel in Tropfen auf die Erde. Nunmehr war unser lieber Herr auf dem Punkte, der Angst zu unterliegen, aber da erschien ihm ein Engel vom Himmel und stärkte ihn.

Nachdem nun unser Herr gestärkt war, kehrte er zu seinen Jüngern zurück, und da er sie noch schlafend fand, sprach er zu ihnen: „Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen? Es ist genug, die Stunde ist gekommen; siehe, des Menschen Sohn wird überantwortet in der Sünder Hände.“

Meine Geliebten! sollen wir darauf eingehen, was denn die Angst ausgemacht, welche der Herr gelitten? Ach, was weiß ein Kind davon zu erzählen, was es der Mutter gekostet, es zur Welt zu bringen? Was weiß es davon zu erzählen, welche eine Angst eine Mutter manchmal ergreifen kann, ehe ein Mensch zur Welt geboren ist? Das wissen wir: „Das Wort ward Fleisch“, schreibt Johannes, und wiederum: „Jesus Christus ist ein in Fleische Gekommener.“ Joh. 1,14; 1. Joh. 4,2; vgl. 1. Tim. 3,16. So war er uns denn in allem gleich, und, wiewohl Sohn, wiewohl der Seiende im Himmel, der Mensch an unserer Statt, an unserer Statt in unserm von Gott abgekommenen Zustande. Nunmehr sollte er wieder zu Gott hin und seine Gemeine mitbringen; aber durch welchen Weg? Durch diesen Weg, dass er von Gottes Gnaden für alle den Tod schmecken sollte. Also musste er den Tod sterben, er, der Heilige, der Unschuldige, den Tod sterben, und welchen Tod? Den Tod, den wir sterben mussten, den wir gestorben sind, nicht den leiblichen Tod an und für sich, sondern den Tod, wie mit demselben die ganze Verdammung, das gänzliche Verworfenheit von dem Leben und dem Angesichte Gottes verbunden ist. Den Tod musste er sterben als Sünde für uns, als ein Fluch vor dem Richterstuhl Gottes, so dass er das ganze „Verfluchtsein“ empfand, womit wir verflucht sind, die wir nicht geblieben in allen Worten des Gesetzes. Einen solchen Tod musste er sterben, wodurch er in die Gewalt des Teufels und der Hölle kommen musste. Durch die Hölle hindurch und aus der Hölle heraus, das war der Weg. Oben vor Gott ein Fluch, unten eine Beute des Todes und der Hölle, beladen mit unserer Sünde. Schuld und Strafe, musste er sterben; das liebliche Angesicht des Vaters musste ihm dabei verborgen sein: er musste nichts sehen, nichts empfinden als Zorn, Fluch und Verdammung; alle Zornesschalen, alle Angst der Hölle mussten über ihn ausgegossen werden. Die Last eines ewigen Zornes musste er erdulden, er, der von keiner Sünde wusste, er, der Reine, der Heilige, der Unschuldige, er, der nicht leben konnte, als in dem Vater.

Er fühlte es, diese schreckliche Stunde war gekommen, dass er einem solchen Tode entgegen ging. Wer aber von uns Gottes Zorn in sich gefühlt hat, wer es gefühlt hat, was

es heißt, vor dem offenen Schlund der Hölle zu stehen, verdammt, verloren, der weiß, dass solches für uns Menschen nicht lange auszuhalten ist. Aber wir sind dabei schuldbewusst, was der Herr nicht war, und von ihm heißt es dennoch: „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.“ Jes. 53,6. Ach, dieses ist schon genug, um uns in etwa Begriffe davon zu geben, was die heilige Seele unseres Herrn muss empfunden haben, da er an unserer Statt solcher Verdammung, solchem ewigen Tode entgegen ging.

Aber war es nicht Folge unseres mutwilligen Ungehorsams, unseres Unglaubens, dass wir aus Gott, unserm Leben, hinausgingen? Und wer sollte uns nun wieder zu Gott bringen, wo nicht der Mensch Christus Jesus? Wir konnten es nicht; denn wir waren verloren. Ein Engel, ein Geschöpf konnte es nicht; denn hier ging es um ein ewig gültiges Tun des Willens Gottes, und dies konnte nur im Gehorsam bestehen. Nur durch Glauben konnte Gott seine Ehre wieder bekommen, nur durch Glauben konnten wir wieder zu Gott gebracht werden. Und nun, um diesen Gehorsam Gott zu bringen, den Glauben Gott wieder zu bringen, war der Sohn Gottes gekommen in Knechtsgestalt, in Gleichheit von Fleisch von Sünde (Röm. 8,3), erfunden wie ein Mensch. Diesen Glauben, diesen Gehorsam, wie sollte er ihn Gott bringen, wo nicht durch ewigen Geist, wie denn der Apostel schreibt, dass er sich durch ewigen Geist Gott unsträflich geopfert. Hebr. 9,14. In der Salbung dieses Geistes war er einhergegangen, er, der von Mutterleibe an eine Frucht dieses Geistes war; denn in diesem Geiste hatte er noch sein hohepriesterliches Gebet ausgesprochen und noch für die Jünger gebetet, dass seine Freude in ihnen vollkommen sein sollte. Was aber, falls dieser Geist sich enthielt, wenn's drum ging? Und das geschah in Gethsemane, gerade in der Stunde, wo das ganze Leiden und Sterben am Kreuz, mit allem, was damit verbunden war, vor ihm stand, und unser Herr fühlte, dass er alsbald von Judas würde überliefert werden.

Da nun in solcher Stunde der Geist sich enthielt, was musste da notwendig geschehen? Wer es auch nur eine Sekunde gefühlt hat, was es heißt, ohne Gott zu sein, der hat das äußerste Ende davon gesehen. Wir kennen unseres Herrn Christi Klagen aus dem 88. Psalm: „Meine Seele ist voll Jammer, und mein Leben ist nahe bei der Hölle. Du hast mich in die Grube hinuntergelegt, in die Finsternis und in die Tiefe. Warum verstößest du, Herr, meine Seele, und verbirgst dein Antlitz vor mir? Ich bin elend und ohnmächtig, dass ich schier verzage. Dein Grimm gehet über mich, dein Schrecken drückt mich!“ Wir vernehmen sein Jammergeschrei aus dem 69. Psalm: „Gott, hilf mir, denn das Wasser gehet mir bis an die Seele. Ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist, und bin in tiefem Wasser, und die Flut will mich ersäufen. Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heisch, das Gesicht vergehet mir. Errette mich, dass ich nicht versinke, dass mich die Wasserflut nicht ersäufe, und die Tiefe nicht verschlinge, und das Loch der Grube nicht über mir zusammengehe.“ Wir wissen es aus dem 18. Psalm, was über ihn erging: „Es umfingen mich des Todes Bande, und die Bäche Belials erschreckten mich. Der Hölle Bande umfingen mich, und des Todes Stricke überwältigten mich.“

Aus solchen Klagen verstehen wir es, woher es kam, dass der Herr auf einmal anfang zu trauern und zu zagen, dass er vor Angst betäubt wurde und der Verzweiflung nahe war, so dass er sein Leben hätte von sich werfen mögen, dass er mit dem Tode rang und am Ende Blut schwitzte vor Angst. Denn wo der Geist sich enthielt, da ein so entsetzliches Leiden ihm bevorstand, da wurde der Herr gänzlich auf sich selbst zurückgeworfen, so dass alles, was wir Glauben, Kraft, Mut heißen und Zuversicht zu Gott, ihm gänzlich entfiel, so dass er ohne Gott, ohne Trost, ohne Gefühl des Geistes, des Lebens aus Gott, hindurch musste und dem entsetzlichen Leiden entgegen gehen. Nicht, dass der ewige Geist nicht in ihm geblieben; denn das sehen wir aus seinem Ringen, aus seinem Beten;

aber der Geist hielt ein mit seiner fühlbaren Wirkung, mit seinem Lichte, seinem Troste, seiner Freudigkeit, und warf den Herrn gänzlich auf sich selbst zurück. Und warum tat der Geist solches? Der Herr musste geworfen werden auf den kahlen nackten Glauben, auf den kahlen nackten Gehorsam gegenüber dem Willen des Vaters. Nur so konnte die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, wieder angebracht werden, nur in solchem Wege wir versöhnt, alles wieder hergestellt werden, was wir verdorben hatten. Diesen kahlen nackten Gehorsam hat der Herr gelernt in Gethsemane. Aber wer von uns ist imstande, es auszusprechen, wie das herging, wie es dem Herrn dabei zumute gewesen, was eigentlich in seiner Seele vorgegangen? In unserm Stolz denken wir immer, der Herr war Gott, und so war es ihm ein Leichtes. Darum haben auch mehrere Kirchenväter manches von dem, was uns die Evangelisten aus Gethsemane mitteilen, verschwiegen und in den Abschriften ihrer Bibeln weggelassen, weil sie meinten, eine solche Angst, ein solches Trauern und Zagen sei mit der Würde und der Hoheit des Herrn nicht vereinbar und würde ihm nicht geziemt haben. Aber lasst uns unsern Herrn und Gott anbeten, wie er da winselt im Staube; denn eben im Staube und in dem Blutschweiße, eben darin, dass er mit dem Tode ringt, offenbart er seine göttliche Majestät, die Majestät seiner Liebe und Gnade zu uns verlorenen Sündern.

Das Wort ward Fleisch, sagt der Evangelist. So haben wir denn hier den Menschen Christum Jesum, den Menschen an unserer Statt, einen wahrhaftigen Menschen, in allem versucht gleichwie wir; obschon der Herr aus dem Himmel, dennoch der zweite Adam, in unserer gänzlichen Schwachheit. Wie konnte es anders sein, als dass ihn die namenloseste Angst überfallen musste, wo sich der ewige Geist enthielt, wo er sich selbst überlassen, sich auf sich selbst zurückgeworfen fand? Seinen Mittlerberuf gibt er nicht dran. Das sollt ihr ja nicht denken, dass der Herr mit dem Kelch, von dem er betete, dass er von ihm gehen möchte, sein bevorstehendes Leiden gemeint. Er heißt die Angst, die Bitterkeit des Todes, das Dahinschwinden und Verzagen, das Beraubtsein aller Einflüsse von oben einen Kelch. Das sehen wir aus Markus, wo es heißt: „Er betete, dass, so es möglich wäre, die Stunde vorüberginge.“ Diese augenblickliche Angst wollte er von sich genommen wissen; er möchte überhoben sein des schrecklichen Gefühls, dass er, auf sich selbst zurückgeworfen, alles Lichtes, aller Kraft, alles Mutes und aller Einstärkung von oben, was ihm so Not tat, um seinen Leiden entgegen zu gehen, beraubt war. Denn was war das für eine Stunde? Eine solche Stunde, worin ein jeder von uns auf der Stelle würde gestorben sein. Dass aber kein Erwählter in der Angst und Verzweiflung umkommt, das macht die Liebe des Herrn, der für uns solche Angst durchgemacht und uns mit verborgenen Armen hält und trägt. Aber er sollte es für uns durchmachen, auf dass er, da er an unserer Statt war, ohne Gott, verworfen von seinem Leben, ohne Trost des Geistes, ohne Freudigkeit, uns durch den kahlen nackten Gehorsam unter den Willen des Vaters versöhnte und wieder zu Gott brächte. Und in einer solchen Stunde konnte es nicht ausbleiben, dass er auf dem Punkte war, sein eigenes Leben vor Angst dabei einzubüßen. Aber er gab nicht nach, er ließ sich von dem Tode nicht überwinden, er rang mit dem Tode. Er gab nicht nach. „Abba, mein Vater!“ schrie er, wo alles Gefühl, dass er einen Vater hatte, dass er der Sohn war, ihm entfiel. Er gab nicht nach, obschon er keine Hilfe bei seinen Jüngern fand. Er gab nicht nach, er bat und bat wiederum, und bat zum dritten mal, dieselbigen Worte. Er lernt Gehorsam (Hebr. 5,8). Erst betet er: Nimm dieses schreckliche Gefühl von mir, diese entsetzliche Angst und Beklemmung. Sodann betet er: Soll ich in solcher Angst, in solcher Verlassenheit, so ohne dein Angesicht, ohne Trost oder Freudigkeit, ohne Gefühl des Lebens aus dir, dem Leiden entgegen gehen, so geschehe dein Wille! Er gab nicht nach, er betete solches zum dritten male, betete heftiger, und ergab sich so dem Willen des Vaters. Aber ob er auch nicht

nachgab, die Gewalt des Todes, womit er rang, wurde mächtiger, wie heftig er auch betete. Satanas verdoppelte seine Wut, schoss ihm die giftigsten Pfeile in die Seele: „Es hilft dir alles nichts! Ich werde dich bald zertreten! Kommst doch in meine Gewalt! Solltest du Gott versöhnen! Die Auserwählten erretten? Wo ist nun dein Gott? Wo ist das Volk, das du erretten solltest? Ganz Jerusalem bekomme ich in meine Macht! Deine Jünger auch! Nun erfahre, was Wahrheit ist an deiner ganzen Sendung, an deinem Ruhm! Bist du nicht ein Verführer? Bist du Gottes Sohn, warum erhört dich denn der Vater nicht? Ich bin Gott, sonst ist kein Gott! Segne ihn und stirb!“ Und der Herr, heftiger betend, dagegen: „Abba, mein Vater!“ Aber ob er auch nicht nachgab, dennoch wurde es zu viel für den Menschen, auf dem alle unsere Schwachheit lastete, es wäre um ihn, um uns geschehen gewesen; in dem schrecklichen Augenblick aber ist ein Engel herbei – der hebt den Herrn auf von der Erde, welche sein Blut trank, und an ihm wird er es inne: „Ein Wurm und kein Mensch, in dem Staube des Todes, dennoch der Sohn!“ Der nackte Gehorsam war gebracht, und nun der Trost wieder da. Das Gebet war erhört, der Kelch war von ihm genommen, und gestärkt ging nun der Herr seinem entsetzlichen Leiden entgegen.

Wir liegen wohl alle in einer Art Gethsemane, und die meisten schlafen, lassen des Herrn Leiden des Herrn Leiden sein; selbst der Donner der Zeit, den wir erleben, schreckt viele nicht auf. Es tritt vielmehr ein Verschmachten vor Furcht ein und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden. Lk. 21,26.

Die Herzen empor! Seid wacker und betet, auf dass ihr würdig werden möget, zu entfliehen dem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn! Lk. 21,36. Wer wird stehen vor ihm, vor dem die Völker sind wie ein Tropfen am Eimer! Vor dem, der die Fürsten zunichte und die Richter auf Erden eitel macht? Wer ist geborgen vor dem Zorne des Lammes, das angefangen hat, die Völker wegen ihres Abfalls von Gott mit einem eisernen Zepter zu zerschlagen, sie wie Töpfe zu zerschmeißen?

Mensch, wer du bist, küsse den Sohn, der für dich in Gethsemane mit dem Tode rang! Die Erde, welche sein Blut getrunken, predigt dir den Segen seiner Gnade in den Knospen und in dem jungen Grase vor deinen Augen; sie zeugt von der Frucht seines Leidens. Unseres Herrn Leiden, sein Ringen mit dem Tode in Gethsemane mache uns mürbe, auf dass ein jeder von uns seine Bande der Ungerechtigkeit und der Eitelkeit losmache, und wir mit dem Herzen fliehen aus einer Welt, die im Argen liegt, und die Zuflucht nehmen zu einer solchen Gnade, einer solchen Liebe, wovon uns Gethsemane so laut predigt.

Nicht das alte Paradies, sondern Gethsemane wird einen jeglichen verdammen, der sich nicht von Herzen zu dem Gott seines Lebens bekehrt hat, der nicht von Herzen glaubt: dass wir auch mit Christo leben werden. Nicht für sich selbst, sondern an unsrer Statt wurde er aller Einflüsse des göttlichen Lebens, alles Trostes in Gethsemane beraubt; für uns brachte er seinem Gott, dem Vater, den kahlen, nackten Gehorsam. Wer an ihn nicht glaubt, ihm nicht gehorsam ist, der bleibt nicht; denn er hat es alles dargestellt, er hat eine ewige Versöhnung gefunden und den Geist der Gnade und des Gebets erworben.

Du Angefochtener, vernimm es: Alle deine Gebete sind erhört! Er hat in seinen Gebeten: „Abba, mein Vater, nicht was ich will, sondern was du willst!“ die Erhörung dargestellt. Lass dich dadurch nicht irre machen, dass es den Anschein hat, als höre Gott nicht, als habe er dich verworfen, verstoßen, als bekümmere er sich um deine Angst, Furcht, Trostlosigkeit, um dein Leiden und um deine Not gar nicht. Lass dich nicht irre machen durch des Teufels Arglist, welcher dir seine giftigen Pfeile ins Herz wirft: „Wärest du Gottes Kind, so würdest du nicht solche Sünden haben, so hättest du auch nicht solche

Angst, so hättest du Glauben, so erhörte Gott dein Gebet, so würde er drein sehen und seine Worte und Verheißungen wohl erfüllen.“ Nun schreist du wohl, aber du wirst nichts gewahr, keine Einflüsse des Trostes von oben, keine Hilfe, auch nicht bei den Freunden, bei den Brüdern; sie schlafen, sie sind selbst in Not und selbst niedergeschlagen vor Traurigkeit. Dennoch Zion, dennoch, du trostlose, du von allen Wettern umhergeworfene, erhebe dein Haupt aus dem Staube! Nicht vergeblich hat Jesus gelitten, nicht vergeblich mit dem Tode gerungen! Darum wer Sünde hat, der komme! Wer Not hat, der komme! Wer sich gänzlich verdammt fühlt, der komme! Haben wir am Ende auch nichts als das nackte Wort – das Wort hat’s getan, wird es tun. Unser Bürge, der damals dem Tode, dem Teufel, der Sünde nichts nachgab für seine Elenden, hat überwunden, wird auch umso mehr jetzt nicht nachgeben, nicht zugeben, dass wir, die zu ihm schreien, gänzlich von Not und Tod, von Angst und Sorgen sollten verschlungen werden. Er ist unser Engel in unsern Gethsemanes. Und noch ein wenig, noch ein wenig, und der Bräutigam kommt. Er, dessen Angesicht in Gethsemane mit dem Blutschweiß für unsere Sünden bedeckt ward, wird erscheinen, o wie bald, wie bald, uns allen, die seine Erscheinung liebhaben, in seiner Mittlerpracht, in der Pracht seines Sieges, in der Pracht seiner Liebe, und gewichen ist jede Angst, jede Seelenangst, womit hier sein Volk geängstigt wird, aller Schmerz vergessen, jede Träne abgetrocknet! Dort oben kein Leid, kein Kummer mehr, sondern ewiger Genuss mit ihm in seiner Herrlichkeit! Dort oben kein Gethsemane, sondern ewige Freude und Wonne bei ihm! In Gethsemane bereitete er sie uns, da er mit dem Tode rang.

Amen

Schlussgesang

Lied 23

O Lamm Gottes, unschuldig
Am Kreuzesstamm geschlachtet!
Befunden stets geduldig,
Wiewohl du wurd’st verachtet.
All’ Sünd’ hast du getragen,
Sonst müssten wir verzagen.
Erbarm’ dich unser, o Jesu!

IV.

Judas Ischarioth.

Gehalten am 12. März 1848, abends

Gesang vor der Predigt

Psalm 119, Vers 18 und 19

Führ' du mich selbst, ich kann an deiner Hand
Hier meinen Weg nach deiner Vorschrift gehen;
Denn meine Lust dazu ist dir bekannt.
Mein Auge will nur auf dein Zeugnis sehen.
Neig du mein Herz, dass es, dahin gewandt,
Nie durch den Geiz sich lasse hintergehen.

Du schufst mein Aug', o lenke jeden Blick,
dass eitle Lehr' durch Schein mich nie verblende.
Gib, dass ich mich auf deinem Weg erquick',
Erfülle mir dein Wort bis an mein Ende,
Ja, deine Furcht führt mich zum höchsten Glück,
Bis sich dein Heil an deinem Knecht vollende.

Matthäus 26,14 – 16

Da ging hin der Zwölfen einer, mit Namen Judas Ischarioth, zu den Hohenpriestern und sprach: „Was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verraten.“ Und sie boten ihm dreißig Silberlinge. Und von dem an suchte er Gelegenheit, dass er ihn verriete.

vergl. **Markus 14,10.11; Lukas 22,3 – 6**

Matthäus 26,20 – 25

Und am Abend setzte er sich zu Tische mit den Zwölfen. Und da sie aßen, sprach er: „Wahrlich, ich sage euch, einer unter euch wird mich verraten.“ Und sie wurden sehr betrübt und hoben an, ein jeglicher unter ihnen, und sagten zu ihm: „Herr, bin ich's?“ Er antwortete und sprach: „Der mit der Hand mit mir in die Schüssel taucht, der wird mich verraten. Des Menschen Sohn gehet zwar dahin, wie von ihm geschrieben steht, doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird. Es wäre ihm

besser, dass derselbe Mensch noch nie geboren wäre." Da antwortete Judas, der ihn verriet, und sprach: „Bin ich's, Rabbi?" Er sprach zu ihm: „Du sagst es."

vergl. **Markus 14,18 – 21; Johannes 13,21 – 30**

Matthäus 26,47 – 50

Und als er noch redete, siehe, da kam Judas, der Zwölfen einer, und mit ihm eine große Schar, mit Schwertern und mit Stangen, von den Hohenpriestern und Ältesten des Volks. Und der Verräter hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: „Welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet." Und alsobald trat er zu Jesu und sprach: „Gegrüßet seist du, Rabbi!" und küsste ihn. Jesus aber sprach zu ihm: „Mein Freund, warum bist du gekommen?" Da traten sie hinzu und legten die Hände an Jesum und griffen ihn.

vergl. **Markus 14,43 – 46; Lukas 22,47.48; Johannes 18,2.3**

Matthäus 27,3 – 5

Da das sahe Judas, der ihn verraten hatte, dass er verdammt war zum Tode, gereuete es ihn und brachte wieder die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Ältesten und sprach: „Ich habe übel getan, dass ich unschuldig Blut verraten habe." Sie sprachen: „Was gehet uns das an? Da siehe du zu!" Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hob sich davon, ging hin und erhenkte sich selbst.

vergl. **Apostelgeschichte 1,15 – 20**

Wir betrachten in dieser Abendstunde die schreckliche und schaudererregende Geschichte des Hochverrats, welchen einer der Apostel beging an seinem Meister und Wohltäter, an dem Herrn der Herrlichkeit, und das entsetzliche Ende, womit er sich selbst für diesen Hochverrat gestraft hat.

1.

Judas Ischarioth war unter den von dem Herrn zum Apostelamt Erwählten der zwölfte, stand also unter den Aposteln auf der höchsten Stufe. Er gehörte mit zu denen, die verordnet waren, dass sie bei dem Herrn sein sollten, dass er sie aussende zu predigen, dass sie Macht hätten, die Seuchen zu heilen und die Teufel auszutreiben. Der Herr wusste von Anfang, dass dieser Judas der Mann sein würde, der nach den Weissagungen der Propheten ihn den Hohenpriestern und Ältesten überliefern würde; um so mehr hat er ihn überhäuft mit allen Wohltaten des Himmelreichs, ja er überließ ihm sogar die Börse, oder das Einnehmen und Ausgeben des Geldes, welches der Herr für sich und seine Jünger bedurfte. Alle Lehre des Herrn, eine dreijährige Predigt, welche mit Macht einherging, hat er mit angehört, alle Wunder und großen Taten der Barmherzigkeit mit erlebt; ja auch er hatte mit Macht gepredigt, die Kranken geheilt, die Teufel ausgetrieben; auch ihm waren die Geheimnisse des Himmelreichs aufgeschlossen worden; und das alles hat nichts bei ihm gefruchtet; er war ein Apostel und ein Teufel.

Tief genug hatte er die Haken gefühlt, welche allerwärts in der Predigt des Herrn lagen; die Bestrafung seiner Ungerechtigkeit wurde ihm am Ende zu lästig, und nachdem er am Dienstagabend in dem Hause Simonis des Aussätzigen sein vermeintes Recht, das Ausgießen einer Narde von fünfzig Talern Wert auf das Haupt des Meisters, als eine Verschwendung zu tadeln, nicht hatte durchsetzen können, sann er auf Rache, und der Teufel warf ihm den Gedanken ins Herz, seinen Meister zu überliefern.

Am Mittwochmorgen geht er deshalb zu den Hohenpriestern und zu denen, deren Amt es war, jemand in die Hände des Sanhedrin zu überliefern. Und so lesen wir nun bei Matthäus Kap. 26,14 – 16: „Da ging hin der Zwölfen einer, mit Namen Judas Ischarioth, zu den Hohenpriestern und sprach: ‚Was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verraten.‘ Und sie boten ihm dreißig Silberlinge. Und von dem an suchte er Gelegenheit, dass er ihn verriete.“ Lukas schreibt Kap. 22,3 – 6: „Es war aber der Satanas gefahren in den Judas, genannt Ischarioth, der da war aus der Zahl der Zwölfe. Und er ging hin und redete mit den Hohenpriestern und mit den Hauptleuten, wie er ihn wollte ihnen überantworten. Und sie wurden froh und gelobten ihm Geld zu geben. Und er versprach sich und suchte Gelegenheit, dass er ihn überantwortete ohne Rumor.“

Ihr habt es gehört, meine Geliebten, was Judas bei den Hohenpriestern tat – was ein Apostel, zu dem es doch auch geheißen: „Wenn ihr mit mir beharret, werdet ihr mit mir in der Wiedergeburt sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels“ – was er, der selbst ein Prediger des Evangelii war, unter den Feinden des Evangelii verrichtete. Ihr kennt auch die apostolischen Worte: „Niemand, wenn er versucht wird, sage, dass er von Gott versucht werde; denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, er versucht niemand, sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird. Danach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod.“ (Jak. 1,13 – 15). Und wiederum: „Geiz ist die Wurzel alles Übels.“ (1. Tim. 6,10) Vernommen habt ihr auch manchmal die Stimme der Weisheit: „Weil ich denn rufe, und ihr weigert euch, ich recke meine Hand aus, und niemand achtet darauf, und lasset fahren allen meinen Rat und wollet meiner Strafe nicht: so will ich auch lachen in eurem Unfall, und euer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet.“ (Spr. 1,24 – 26)

Er, der den Satan aus andern ausgetrieben, ließ den Satan in sich selbst hinein, weil er die Bestrafung nicht wollte. Judas wollte sich des Herrn entledigen, weil er an seiner Ungerechtigkeit festhielt. Er war ein Übertreter des Gesetzes und wollte es nicht eingestehen; er war ein Dieb und wollte es nicht wissen. Er wollte die Predigt: „Du bist ein guter Apostel!“ und nicht: „Bekehre dich von deiner Ungerechtigkeit!“ Und weil die Ungerechtigkeit ihm in Bethanien zu sehr aufgedeckt war, und er die fünfzig Taler nicht hatte bekommen können, um davon zu stehlen, darum wollte er sich rächen, darum gab er dem Satan Raum.

So machte es einer der Zwölfe. Wäre es nicht Gottes Wort, so sähe man bei dem Evangelisten dies nicht so hervorgehoben, dass einer der Zwölfe es tat. Die Schmach, welche er damit auf die ganze Gesellschaft des Herrn warf, wäre verschwiegen worden. Aber nein, die ganze Welt soll es wissen, auch wir sollen es wissen, dass einer der Zwölfe solches getan. Wer sich in einem andern spiegelt, spiegelt sich sanft; denn dazu ist es nicht geschrieben, dass wir über diesen Judas herfahren, sondern dass wir uns selbst richten und die Hand in den eignen Busen stecken.

2.

Der Herr hat sich nicht getäuscht in seiner Wahl, da er den Judas erwählte. Judas sollte dastehen zu einer Kundgebung, was Fleisch an und für sich ist in seiner eigenen Gerechtigkeit, und zur Mahnung an uns alle: Da, Menschenkind, hast du dein Benehmen und dein Ende, wenn du gegen alle Bestrafung des Heiligen Geistes die Ungerechtigkeit in der Hand hältst und dich nicht von Herzen dem Worte ergibst, das dich allein erretten kann. Ich habe den Mut, es auszusprechen, dass ich grau geworden bin in der Erfahrung, wie mancher das Evangelium kennt und sich dennoch unter allerlei Vorwand über dasselbe erhebt und es trotz aller Bestrafung von sich stößt, ja am Ende gemeinsame Sache mit den Feinden desselben macht, und dass der Grund dieses Benehmens allemal ist gewesen: ein leidiges Stück Geld, sodann Eifer- und Ehrsucht; darum so mancher, dem die Sünde Judä anhängt wie der Aussatz Naemans. (2. Kön. 5,27)

Die Hohenpriester wurden froh, dass sie Gelegenheit gefunden, den Herrn in ihre Macht zu bekommen, um ihn zu töten; denn ist er der Messias, so haben sie alle ein Ende mit ihrem Dienst; und hat ihr Dienst ein Ende, dann auch ihr Gehalt. Sie geloben dem Judas Geld zu geben; denn die Welt kennt die unverschlossene Herzenstür des Afterchristen wohl. Was die freie Gnade nicht will, gibt Geld und lässt sich Geld geben, um einen guten Platz in dem Flammentheater der Hölle zu haben. Geld gibt man und nimmt man, um Gott und die Gerechtigkeit aus der Welt zu schaffen. Aber wie viel denn? Etwa eine Million? Ach, so viel ist die Geschichte dem Fleische nicht mal wert. Sie dingen und dingen wieder, und Gott bestimmt es auf dreißig Silberlinge oder zwanzig Taler. Das war der Wert eines Sklaven. So macht es denn Israel wie manche Tochter, die sich aufwarten lässt und lässt die Mutter arbeiten, dass ihr die Schwiele die Hand zerreißt. O schreckliche Sünde alles Fleisches! Nachdem unser Herr Knechtsgestalt angenommen, hält auch das Fleisch nicht mehr von ihm. O unermessliche Liebe unseres Herrn, dem wir höchstens eines Sklaven Wert zuerkennen, wo wir in seinen Augen von solchem Werte waren, dass er uns sich erkaufte mit seinem eigenen Leben! Oder sollten wir wännen, wir schätzten von Hause aus den Herrn, sein teures Blut, sein liebliches Evangelium höher? Ja, wenn der Geist Christi uns bewegt, uns freiwillig macht, dann freilich geben wir alles freudig dran für die einzige Perle, für die ewige Krone; aber sonst lässt Fleisch Gott arbeiten, will selbst den Herrn spielen, und versteht es nicht mal, Gott mit den Lippen für seine Mühe Dank zu sagen. Sollten wir Gott ernähren, so wäre er schon längst vor Hunger und Durst umgekommen.

Wohl dem, der es von sich vor seinem Gott und Herrn bekennt: Ach mein Gott, und mein Herr! Du hast dich selbst für mich gegeben und du gibst mir alles, und wenn ich dich auch nur das Geringste wert halten soll, so stehen Herz und Hände verkehrt, und es wirft der Geiz Wälle gegen dich auf. Eine solche Anerkennung wird uns erretten aus der Sünde Judä Ischarioth und uns freudig machen in unserm Nächsten dem Herrn die besten Lämmer zu bringen und das Fett.

Welch ein namenloses Leiden hat Judas Ischarioth dem Herrn verursacht! Leset andächtig den 41., 55., 69. und 109. Psalm.

Wir wissen nun ein für allemal, dass die Psalmen von Judas Ischarioth geweissagt haben. Ihr könnt diesen Psalmen entnehmen, wie unser Herr in den Tagen seines Fleisches des Judas wegen zu seinem Vater geschrien, wie er seinerwegen zu seinem Gott geklagt hat. Es konnte dem Herrn nicht verborgen sein, was Judas mit den Hohenpriestern verabredet hatte.

3.

Es war Mittwochabend; da gab unser Herr, nach Johannes Kap. 13, in der Fußwaschung seinen Jüngern ein Beispiel, wie sie einander lieben sollten, wie keiner sich über den andern erheben, sondern wie ein jeglicher seinen Nächsten und Mitbruder, und nicht sich selbst als einen König, hingegen sich selbst als einen Diener aller betrachten sollte.

Auch Judas Ischarioth fand diese Lehre herrlich, diese Handlung erbaulich; auch er ließ sich die Füße waschen und mag wohl gedacht haben: warum tut der Meister nicht nach solcher teuren Wahrheit? Warum erhebt er sich über mich? Denn leider, was stiehlt, will ehrlich sein; was verrät, will dennoch „lieber Bruder“ heißen, und was Ungerechtigkeit treibt, will dennoch ein Kind Gottes sein. Solche Heuchelei aber musste den gerechten Herrn um so mehr betrüben. Um ihm seine Sünde aufzudecken, sagt der Herr: „Ihr seid rein, aber nicht alle.“ Joh. 13,10. Judas aber mag dabei wohl an Petrus oder Johannes gedacht haben, dass die nicht rein wären. Da wurde der Herr über solche Herzenshärte des Judas betrübt im Geist, zeugte und sprach: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich überliefern.“ Aber der Herr wusste ja doch, welche er erwählt hatte? Er wusste ja von Anfang, dass Judas ihn überliefern würde? So war es. Wer das aber kennt, weiß es, dass man von Anfang recht gut im Heiligen Geist so etwas ahnen und doch sehr betrübt sein kann im Geiste, wo einer, der mitgerechnet wurde, auf dem Punkte ist, sich völlig offenbar zu machen. Der Herr verschonte aber den Judas noch dadurch, dass er es im allgemeinen sagte; es sollte wenigstens dem Judas bekannt werden, dass er den Heiligen Geist nicht täuschen könne, und ihm die Gelegenheit gegeben sein, nochmal in sich zu schlagen. Die übrigen Jünger dachten nicht einmal daran, dass es Judas sein könnte. Sie sahen sich untereinander an; es wurde ihnen bange, von welchem er wohl redete. Sie konnten es von niemand unter ihnen glauben, um so weniger, da sie sich das Wort „überliefern“ nicht erklären konnten; denn dass sie ihren Meister nur noch vierundzwanzig Stunden bei sich haben würden, war vor ihren Augen verborgen. Judas aber wurde betäubt von seiner Eigengerechtigkeit, da der Herr ihn dem Johannes, auf welchen er wohl sehr eifersüchtig mag gewesen sein, offenbar gemacht. Da nun das Wort so schlagend erfüllt wurde: „Der mein Brot isset, tritt mich mit Füßen“, so war kein Halten mehr an ihm. Die letzte Wohltat des Herrn, der eingetauchte Bissen, welcher ihm noch zurief: „Bin ich dir nicht alles? Stehe ab von deiner Ungerechtigkeit!“ war ihm ein Geruch des Todes. Er stemmte sich gegen die Wohltat, gegen die Leutseligkeit des Herrn, wurde voller Wut, dass seine Gerechtigkeit niedergeschlagen war, und da fuhr nun der Satan in ihn. Und auf des Herrn Geheiß, der ihn nun nicht länger bei sich dulden konnte: „Was du tust, das tue bald!“ machte er sich hinaus – und es war Nacht.

Wer ist unser Lebenslicht, wer unser Tag, wo nicht der Herr? Nacht ist es nicht, wenn man bei dem Herrn ist. Er ist unser Tag und unsere uns erwärmende Sonne mitten in unserer Nacht. Sind wir aber nicht bei ihm, so ist es alles Nacht um uns her; und sind wir in einer solchen Nacht, so können wir nicht anders als die Werke der Finsternis ausbrüten.

Ach, wenn der Mensch sich selbst zum Erlöser hat, so ist er zu allem fähig, und ein jeder vernehme das warnende Wort: „Wer da meint, dass er stehe, sehe zu, dass er nicht gefallen sei.“ Dieberei, Geldgier, Eifer- und Ehrsucht sind die Schlangen, die an manches Leben nagen, und von hundert wollen neunundneunzig es nicht wissen. Das Evangelium mit dem Munde lieben und in dem Herzen Christum mit Füßen treten, eben da, wo man sein Brot isst, das ist alles, was das Fleisch vermag. Wohl uns, dass es Gott in seiner Gnade gefallen, uns in Judas Ischarioth davon ein Beispiel zu geben; daran können wir

lernen, was wir sind, wenn wir uns selbst überlassen bleiben. Wohl uns, dass solche unsere Sünde der Eigengerechtigkeit, nach welcher wir Übertreter des Gesetzes sind, ohne es eingestehen zu wollen, durch das bittere Leiden, welches der Herr durch Judas gelitten, versöhnt ist, und dass uns der Herr seinen Geist erworben hat, um auf den Grund und Boden zu kommen, wo wir bekennen, dass wir von Hause aus alle solche Judasse sind.

Die Geduld des Herrn hat schon manchen gerettet und wird noch manchen retten, dem ein Traum Josephs nicht lieb ist, und der einen treuen Joseph in die Grube wirft und sodann den Fremden verkauft, um dann mal zu sehen, was von seinen Träumen wahr werden wird. 1. Mose 37,20. Gott gegenüber ist der Mensch, um seine eigene Gerechtigkeit zu behaupten und seine Sünden übertüncht zu halten, ein Teufel, und er stößt lieber Throne und Fürsten um, zertritt lieber alle Gesetze, ja, wirft lieber Gott von seinem Stuhl, wie es jetzt am Tage ist, als dass er die Schuld bei sich selbst suchen würde. Dass da der Satan in einen fährt, wenn ihm seine Schande am Ende aufgedeckt wird, ist kein Wunder; denn er selbst ist es mit dem Satan eins geworden, um sich gegen Gott zu behaupten. Aber was auch der Satan einem ins Herz geworfen habe, es muss wohl bald aus dem Herzen hinaus, wenn der Mensch sich beugt unter Gottes Wort. Es muss hinaus, wenn er kommt mit Sünden, wenn er, selbst in dem schrecklichen Bewusstsein, dass er in seinem Herzen den Herrn, seinen Wohltäter, der liebenden Bestrafung wegen mit Füßen getreten hat, sich, so wie er ist, ein Teufel, trotz alles Sturms der Eigengerechtigkeit, mit dem Herzen, ob auch schwer durchwundet, ausstreckt zu der Gnade; denn die Gnade hat eine Allgewalt auch gegen die Sünde des Hochverrats wider Gott und seinen Gesalbten. Beugt man sich nicht unter das Wort der Gnade auf Leben und Tod: – „komme ich um, so komme ich um“, so macht man's wie Judas.

4.

Es war Donnerstagabend; das Osterlamm sollte gegessen werden, und gerade als wäre am vorigen Abend nichts geschehen, als habe er dennoch recht, findet sich Judas von neuem bei dem Herrn und seinen Mitjüngern ein. Da war aber bei ihm die Verstocktheit eine völlige. Annoch bleibt er der fromme Mann, sitzt mit an dem Tische, erbaut sich an des Herrn Reden, singt die Psalmen Israels mit, und so heißt es nun bei Matthäus, Kap. 26,20 ff.: „Und am Abend setzte sich Jesus zu Tische mit den Zwölfen, und da sie aßen (nämlich vom Osterlamm), sprach er: ‚Wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten!‘ Und sie wurden sehr betrübt und huben an, ein jeglicher unter ihnen, und sagten zu ihm: Herr, bin ich's?“ In demselben Augenblick steckt Judas zu gleicher Zeit mit dem Herrn die Hand in die Schüssel. Da antwortete nun der Herr: ‚Der mit der Hand mit mir in die Schüssel taucht, der wird mich verraten. Des Menschen Sohn gehet zwar dahin, wie von ihm geschrieben steht, doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird; es wäre ihm besser, dass derselbe Mensch nie geboren wäre.‘ Da antwortete Judas, der ihn verriet, und sprach: ‚Bin ich's, Rabbi?‘ Er sprach zu ihm: ‚Du sagst es!‘“

Judas hat sich also völlig verstockt. Der Herr weiß es; dennoch will er ihn auch noch bis zur letzten Stunde entweder gewarnt wissen, oder ihm alle Ursache nehmen, um sich zu entschuldigen. Darum sagt der Herr wiederum im allgemeinen: „Wahrlich, ich sage euch, einer unter euch wird mich verraten.“ Der Herr wollte auch seine übrigen Jünger waffnen gegen das Ärgernis, welches sich ihrer sonst bemächtigen würde, wenn sie nun

wirklich etliche Stunden später in diesem Apostel einen Anführer derer erblickten, die Jesum fingen.

O wie gut ist es aber, betrübt zu werden, wenn das Wort uns unsere Schuld und Sünde aufdeckt. Denn wenn die Jünger auch einerseits betrübt wurden, als sie vernahmen, dass einer aus ihnen sich eine solche Schandtät würde zuschulden kommen lassen, und sie auch ein gutes Gewissen hatten, dass solches nicht in ihrem Sinne liege, so haben sie andererseits an und für sich selbst sich inwendig für so heilig nicht gehalten, um die Möglichkeit abzuleugnen, dass sie zu so etwas kommen könnten. In diesem bitteren Augenblick trauten sie dem Herrn mehr als sich selbst. Deshalb fragte ein jeglicher unter ihnen: „Herr, bin ich’s?“

Da soll es mit uns hinaus. Wer es sein will, ist es nicht; wer es nicht sein will, der ist es. Judas, der es nicht sein wollte, der seine Frömmigkeit mit dem Satan im Herzen behauptete, war es, und bekam auf seine Frage: „Bin ich’s, Rabbi?“ die Antwort: „Du sagst es!“ Die andern meinten, ob sie es wohl sein könnten? und wurden bald getröstet, dass sie es nicht wären.

Bei manchem steigt die Anfechtung wohl so hoch, dass er meint, er sei ein Judas oder ein Saul. Da hat er denn eine Ungerechtigkeit in der Hand, er treibt Dieberei, er nährt mit Herz und Tat den Geiz, er lässt sich zerbeißen von Eifer- und Ehrsucht, oder er sündigt mit aufgehobener Hand in verschiedener Hinsicht wider das Gebot: „Du sollst nicht begehren.“ Die Wahrheit ist ihm bei allem dem zu gewaltig, dennoch ist auch die Lust gewaltig; er behauptet seine Frömmigkeit mitten in dem Unrecht, er treibt Mutwillen mit der Langmut Gottes. Da überfällt ihn mit einem Mal eine bange Finsternis, und nun schreit er laut auf, dass er ein Judas, ein Saul ist! Was Not aber bei allem dem? Saul wollte nicht als ein Saul, Joab nicht als ein Joab, Judas nicht als ein Judas dastehen. Was beweist uns aber die große Geduld und Langmut des Herrn? Hat er Judas stürzen wollen? Ist er angelaufen, auf dass er fallen sollte? Mitnichten! Judas ist angelaufen, weil er hat fallen wollen, weil er kein Judas hat sein wollen. Wer hingegen laut aufschreit oder stumm vor sich hinblickend dasitzt und sagt: „Ich bin ein Judas, ein Saul!“ der komme und werfe sich als ein solcher vor die Füße seines Herrn, so wird er es erfahren: es sieht bei einem Menschen so arg nicht aus, dass nicht dort oben Gnade für ihn sein sollte. Man klage nur sich selbst an und gebe Gott recht – alsbald ist einem geholfen.

Weil aber Judas Gott und nicht sich selbst anklagte, vielmehr mit seinem „Bin ich’s, Rabbi?“ sich noch vor dem Herrn und seinen Mitjüngern rechtfertigen wollte, als wäre er kein Verräter, kein Dieb, kein Geiziger, als steckte in ihm also nicht die Wurzel alles Übels, und als wäre er kein eifersüchtiger und stolzer Mensch; weil er also dem Herrn nicht Recht geben, vielmehr in eigener Gerechtigkeit sein eigener Erlöser sein wollte, um es später selbst wieder gut zu machen, wenn er es verdorben; weil er, entgegen der Stimme des Geistes und des Herrn, mag gedacht haben: Handle ich hierin nicht gut, so mag mir es Gott vergeben; ich glaube ja an einen Gott, der die Sünden vergibt; – deshalb ward er durch den Satan gestärkt, um sich einige Stunden später, da er den Ort wusste, wo Jesus war, hinauszumachen nach Gethsemane, mit der Schar, mit den Dienern der Hohenpriester und der Pharisäer, mit Fackeln, Lampen und mit Waffen, den Sohn des Menschen zu verraten mit einem Kuss.

Abscheuliche Tat! Und dennoch keinen Stein auf Judas Ischarioth! Ich weiß, wessen Wort ich trage in diesem schwachen Gefäß. Hat doch mein Mund von manchem Diener des Evangeliums einen Kuss dulden müssen, von dem der Heilige Geist mir sagte: „Der wird dich verraten!“ auch manchen Bruderkuss von einem, wovon der Geist mir zeugte:

„Das sucht er dir abzugewinnen zur Behauptung seines verkehrten Weges und seiner Eigengerechtigkeit.“ Da haben mich denn auch Psalm 41; 55; 69; 109 und so viele andere gestärkt in der Geduld des Herrn. – Welcher Aufrichtige erfährt und erfuhr nicht ein Ähnliches? Warum sage ich das? Um zu klagen? Mitnichten! Aber um es laut kund werden zu lassen: Judas war keine Maschine, dass wir denken sollten, er hat mir dienen müssen, auf dass ich selig würde. Nein, o Menschenkind, wer du auch seist, schlage die Psalmen nach, welche von Judas geweissagt haben, und du findest, dass dieselben Psalmen von allen geweissagt haben, die, was sie auch von Christo predigten und redeten, nicht gefunden haben, was sie suchten, darum nicht, weil sie es suchten als aus Werken des Gesetzes, und wollten die freie Gnade nicht schalten und walten lassen, weil sie nicht glaubten, dass der Heilige Geist Gott ist.

Gegen diesen Geist hat Judas gesündigt. Darum, obschon ihn seine Verrätereie gereuete, wie wir Mt. 27,3.4 lesen: „Da das sahe Judas, der ihn verraten hatte, dass er (Jesus) verdammt war zum Tode, gereuete es ihn und brachte wieder die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Ältesten und sprach: ‚Ich habe übel getan, dass ich unschuldig Blut verraten habe‘“ – suchte er die Vergebung nicht, darum kam er nicht mit der Reue dahin, wo er hätte hinkommen sollen; denn dort bei den Hohenpriestern und Ältesten war der Ort nicht, um mit dem Sündenbekenntnisse zu kommen, er hätte sich hinstürzen sollen zu den Füßen des Herrn. Aber nein, er warf die Silberlinge in den Tempel. Der Teufel aber lacht einen aus, wenn er mit einem seinen Willen durchgesetzt hat, und wirft noch einen Stein oben drauf: „Das ist deine eigene Schuld!“ und so hob sich Judas denn davon, ging hin, erhängte sich selbst; er fiel mit dem Strick, barst mitten entzwei, und alle seine Eingeweide, die er noch früher für den Herrn und sein Volk gehabt, er schüttete sie aus in seinem Fall.

O ihr alle, die ihr der Welt und der Ungerechtigkeit dient, dem Geiz, der Dieberei, der Eifer- und der Ehrsucht, die ihr euren Gelüsten frönt, die ihr im Verborgenen Jagd macht auf Dinge, die nicht gut sind, und wollet dabei gute Christen sein – wenn ihr je aufwacht aus dem Strick des Satans, der euch gefangen hält nach seinem Willen; – ihr alle, die ihr euch heilig gebärdet und den Ruhm habt, dass ihr dieses und jenes in dem Namen des Herrn verrichtet habt, und es wisset, dass doch Ungerechtigkeit in eurer Hand ist: lasset euch von eurem Mitmenschen Judas Ischarioth belehren, wie das Ende Verzweiflung ist, wenn man nicht mit Sünden und allem zu des Herrn Füßen sich hinwirft, um von der Sünde wahrlich frei zu sein. Wer den Segen nicht will, welchen der Herr dem Judas geben wollte, ererbt den Fluch.

Wo der wahrhaftige Glaube Jesu Christi ist, da klagt man sich an, dass man die Sünde liebt, und ist dennoch der Sünde von Herzen feind, so dass man es in der Ungerechtigkeit gar nicht aushalten kann. Die Ungerechtigkeit muss hinaus, und Gott muss da sein mit seinem Frieden. Das behaltet aber: Verzweiflung, dass man sich den Tod gibt, weil man nicht bekommen kann, was man will, weil man sich nicht mehr als einen Heiligen behaupten kann, ist die grässlichste aller Sünden. Sollte man sich auch anklagen müssen: „Ich habe die Sünde wider den Heiligen Geist begangen“, so ist eben diese Klage der Beweis, dass man sie nicht begangen; denn wer sie begeht, klagt über solche Sünde nicht.

Lasst uns den Glauben treiben, meine Geliebten, ein jeder in seinem Kreise, den Glauben und das Wort Gottes. Der Glaube bewahrt vor aller Sicherheit und Verzweiflung. Das Wort Gottes lehrt uns auf jedem Blatte diese Wahrheit: Die Schuld ist unser, den Rat Gottes zu unserer Seligkeit führen wir selbst aus in unserer Sünde, und wo wir denn mit

unserer Ungerechtigkeit angelaufen sind, da offenbart sich Gottes Gerechtigkeit in dem Blute Jesu Christi, und wer will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!

Amen

Schlussgesang

Lied 23

O Lamm Gottes, unschuldig
Am Kreuzesstamm geschlachtet!
Befunden stets geduldig,
Wiewohl du wurd'st verachtet.
All' Sünd' hast du getragen,
Sonst müssten wir verzagen.
Erbarm' dich unser, o Jesu!

V.

Die Gefangennehmung Christi.

Gehalten am 7. März 1847, vormittags

Gesang vor der Predigt

Psalm 56, Vers 4 – 6

Das Leiden hast du über mich verhängt,
Zählst meine Flucht, so oft man mich verdrängt,
O, sammle du die Tränen, die ich wein',
In deinem Schlauch! Es fehlet
Einst keine, du hast alle wohl gezählet.
Bald weicht mein Feind, wenn ich um Hilfe flehe.
Ich weiß, dass Gott mir noch zur Seite stehe,
Und kann so ruhig sein.

Ich rühme der Verheißung Gottes mich,
Jehovas Wort ist es, des rühm' ich mich.
Das lässt mich als im Schoße Gottes ruhn.
Untrüglich werd' ich sehen,
Was Gott je sprach, einst in Erfüllung gehen.
Drum, wenn ich gleich die Wut der Feinde schaue,
So fürcht' ich nichts, da ich auf Gott vertraue.
Was kann der Mensch mir tun?

Ich tat Gelübd' in Not, du halfest mir.
Voll Dank entricht' ich mein Gelübde dir.
Du rettetest meine Seele von dem Tod
Und meinen Fuß vom Gleiten.
Du fährst treu und willst mich ferner leiten.
So werd' ich dann das Licht des Lebens sehen,
Froh meinen Weg vor deinen Augen gehen.
Du bist mein Herr, mein Gott.

Matthäus 26,47 – 57

Und als er noch redete, siehe, da kam Judas, der Zwölfen einer, und mit ihm eine große Schar, mit Schwertern und mit Stangen, von den Hohenpriestern und Ältesten des Volks. Und der Verräter hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: „Welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet!“ Und alsobald trat er zu Jesu und sprach: „Gegrüßet seist du, Rabbi!“ und küsste ihn. Jesus aber sprach zu ihm: „Mein Freund, warum bist du gekommen?“ Da traten sie hinzu und legten die Hände an Jesum und griffen ihn. Und siehe, einer aus denen, die mit Jesu waren, reckte die Hand aus und zog sein Schwert aus und schlug des Hohenpriesters Knecht und hieb ihm ein Ohr ab. Da sprach Jesus zu ihm: „Stecke dein Schwert an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen. Oder meinst du, dass ich nicht könnte meinen Vater bitten, dass er mir zuschicke mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muss also gehen.“ Zu der Stunde sprach Jesus zu den Scharen: „Ihr seid ausgegangen als zu einem Mörder mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fangen; bin ich doch täglich gesessen bei euch und habe gelehret im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber das ist alles geschehen, dass erfüllet würden die Schriften der Propheten.“ Da verließen ihn alle Jünger und flohen.

vergl. **Markus 14,43 – 53; Lukas 22,47 – 54; Johannes 18,3 – 12**

Zwischengesang

Psalm 51, Vers 3

Von Jugend an ist's mit mir jämmerlich.
Du schontest mein, sonst wär' ich längst verloren.
Ach, ungerecht vor dir bin ich geboren,
In Sünd' empfieng schon meine Mutter mich.
Herr, dir gefällt des Herzens Redlichkeit.
Drum sag' ich dir, wie ich's im Innern finde;
Durch Weisheit, die dein Geist mir noch verleiht,
Verberg' ich nichts vom Gräuel meiner Sünde.

1.

Ihr habt, meine Brüder und Schwestern, von dem Evangelisten Matthäus die Geschichte der Gefangennehmung Jesu gehört. Die andern Evangelisten teilen uns noch manches mit, woraus wir dieselbe ergänzen können. Es geschah alles folgenderweise:

Es kam, wie der Herr gesagt: „Siehe, der mich verrät, ist da.“ Die Bosheit hat keine Ruhe. In den von Mondschein halb erleuchteten Hof von Gethsemane schimmert das Licht hinein von mehreren Lampen und Fackeln. Judas, der Zwölfen einer, ist der Vorgänger derer, die Jesum fangen sollen. Christi Feinde haben zum Anführer einen Jünger Christi. Hinter ihm her rückt eine große Schar heran, Diener der Oberpriester und Pharisäer, und

das Militär, welches der Statthalter auf das Fest zur Tempelbewachung hergab; sie lassen den Tempel unbewacht, um den zu fangen, der größer war als der Tempel. Sie sind bewaffnet mit Schwertern und Stangen. Das Mondlicht ist ihnen nicht genug, die Fackeln und Lampen auch nicht: man könnte sich irren in der Person. Judas gibt ihnen ein bei den Juden gebräuchliches Zeichen. „Den ich küssen werde, der ist's, den greifet und führet ihn gewiss!“ als wollte er sagen: „Er möchte vielleicht noch euren Händen entkommen.“ Darauf tritt er auf den Herrn zu, und mit den Worten: „Sei begrüßet, Rabbi, Rabbi“ küsste er Jesu heiligen Mund, als wollte er ihn bemitleiden, als bedauere er es als ein aufrichtiger Freund, dass der Herr in solche Gefahr geriet. Jesus lässt sich küssen, schleudert den Judas nicht in den Abgrund, sondern antwortet ihm bloß: „O mein Gefährte, bist du dazu hier? Judas, verrätst du den Sohn des Menschen mit einem Kuss?“ Mit diesen wenigen Worten hat der Herr dem Judas alle Selbstentschuldigung genommen und ihn wie an den Boden genagelt, dass er entwaffnet dastand, gefesselt von seinem bösen Gewissen. Darauf tritt Jesus, der alles wusste, was ihm begegnen sollte, auf die Schar zu. Warum tat er das? Er sah, dass die Schar bereits beschäftigt war, etliche seiner Jünger zu fangen und zu binden. Da treibt ihn die Liebe für die Seinen und seine eigene Freiwilligkeit, sich dem Willen des Vaters zu ergeben. „Wen suchet ihr?“ fragte sie der Herr. „Jesum, den Nazoräer“, antwortete der eine brüllend, der andere zitternd, der dritte mit verächtlicher Miene, doch alle ergriffen von Angst, als ob sie hier den lebendigen Teufel zu fangen hätten, und dennoch in ihrem Gewissen geschlagen, dass sie wussten, wen sie vor sich hatten. „Ich bin's“, antwortete der Herr, und auf sein „Ich bin's“ weicht die ganze Bande zurück und fällt zu Boden. So sollte denn die menschliche Anmaßung lernen, dass sie nichts vermag wider den Herrn, als was ihr zugelassen wird. Aber sie ermannen sich wieder, sie richten sich wieder auf. Da fragt sie der Herr abermals: „Wen suchet ihr?“ Sie antworten von neuem: „Jesum, den Nazoräer“, und darauf gebietet ihnen der Herr, dass, wenn sie ihn suchten, sie die Seinen losgeben sollten. Und sie musste gehorchen, die mächtige Schar; denn mächtiger als sie war des Herrn Gebot, und erfüllt sollte es sein: „Ich habe derer keinen verloren, die du mir gegeben hast.“

So wie er aber die Seinen mit seinem Befehl befreit hatte, trat die Schar hinzu, legte die Hände an Jesum und griff ihn. Das konnten die treuen Jünger nicht ansehen. „Herr“, fragten sie, sowie sie sahen, was da werden wollte, „sollen wir mit dem Schwerte dreinschlagen?“ Sie hatten nämlich zwei Schwerter bei sich, welche der Herr ihnen geboten mitzunehmen, auf dass die Weissagung erfüllt würde: „Er ist unter die Übeltäter gerechnet.“ Petrus aber wartete in seinem Eifer und seiner Liebe die Antwort des Herrn nicht ab, sondern schlug mit seinem Schwerte drein und hieb einem von der Schar das rechte Ohr ab, und der Verwundete war des Hohenpriesters Knecht. „Halte ein!“ ruft darauf der Herr seinem Jünger zu, „was soll ein so unbedachtes Benehmen? Stecke dein Schwert wieder ein, Petre! Wolltest du Blutschuld auf dich laden? Hier ist die Geduld und der Glaube der Heiligen; denn alle, die das Schwert nehmen, werden durch das Schwert umkommen. Wer in der Sache Gottes sich menschlicher Stärke und des fleischlichen Arms bedienen will, dem wird es nicht gelingen, sondern er wird sich selbst damit ins Unglück bringen.“ Weiter sprach der Herr, dass, wenn es sich für ihn um Verteidigung handelte, ihm wohl andere Hilfe zu Gebote stehen würde, indem er den Vater nur zu bitten hätte; der könne ihm wohl mehr denn zwölf Legionen, das ist, mehr denn fünfzigtausend, Engel zuschicken. Aber die Schrift sollte nunmehr erfüllt werden, so dass es also gehen musste. „Und wie“, fügte daher der Herr hinzu, „den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, sollte ich den nicht trinken?“ Nachdem nun der Herr solches den Jüngern gesagt, nimmt er, vor dessen „Ich bin's“ die ganze Schar zu Boden stürzte, er, der den Vater bitten konnte, ihm mehr denn zwölf Legionen Engel zuzuschicken, er, der sich wollte fangen und binden

lassen, das Ohr des Knechts des Hohenpriesters, und indem er ihn heilt, zeigt er, dass er es ist, der das Ohr gepflanzt hat.

Nun sollen aber auch die Diener der Oberpriester und der Ältesten des Volks es wissen, dass sie sich dem Teufel ergeben, seinen Willen zu tun und dass sie vor Gott niemals eine Entschuldigung haben würden. „Ihr seid ausgegangen“, sagt er, „als zu einem Mörder, der auf den öffentlichen Wegen raubt und mordet, mit Schwertern und mit Stangen. Bin ich doch täglich gesessen bei euch und habe gelehrt im Tempel, und ihr habt keine Hand an mich gelegt; aber das ist alles geschehen, auf dass erfüllet würden die Schriften der Propheten; dies ist also eure Stunde und die Macht der Finsternis“; als wollte der Herr sagen: „Davon haben die Propheten geweissagt, dass der Messias würde verworfen und gefangen genommen, auch getötet werden; nunmehr ist es eure Zeit, dass ihr die Stimmen der Propheten in Erfüllung bringet und euch dazu der Macht des Teufels ergebet. – Die Schar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Juden kehrten sich nicht viel an Jesu Worte, sondern sie nahmen und banden ihn. Und die lieben Jünger, sie machten es, wie der Herr gesagt hatte, dass sie es machen würden: sie ließen ihren Meister allein, sie verließen ihn alle und flohen; ja, der Schrecken hatte alle, die den Herrn liebten, so befallen, dass ein gewisser Jüngling, der wahrscheinlich auf dem Hofe Gethsemane wohnte und sich in seinem Nachtgewande herbeigemacht hatte, um in seiner Anhänglichkeit dem Herrn, der nach der Stadt abgeführt wurde, zu folgen, so wie die Diener der Oberpriester ihn bei seinem Kleide griffen, um ihn auch mit abzuführen, das Kleid in ihren Händen ließ und bloß von ihnen floh.

2.

So, meine Brüder und Schwestern, verhielt es sich damals mit der Gefangennehmung Jesu. Aber welche Worte spreche ich da aus? Die Gefangennehmung Jesu? Ist es wirklich geschehen? „Jesus“ bedeutet ja einen, der Raum macht, der in Freiheit setzt. Er ist demnach einer, der von der Sklaverei der Sünde, des Teufels, des Todes und von allen höllischen Banden befreit, und zwar Menschen davon befreit, die in ewiger Verdammung liegen; und dieser wurde von Menschen gefangen genommen? Ach ja, es ist geschehen! Er ist gefangen genommen worden nicht allein von rohen römischen Soldaten, sondern sogar von solchen, die tagtäglich die Gelegenheit gehabt haben, zu erfahren, welch ein Erretter, welch ein Befreier er war; von solchen, die in ihrem tagtäglichen Umgang mit den Priestern, den Ältesten des Volks und den Pharisäern Gelegenheit genug gehabt, den Dienst bei solchen Herrn und deren Wandel mit dem Wandel und der Nachfolge Jesu zu vergleichen, ja, die sogar einmal, da sie auch ausgesandt wurden, um ihn zu greifen, es vor ihren Herren hatten bekennen müssen: „Noch nie hat einer so gesprochen wie er.“

Wenn wir aber allein auf diese Schar sähen, so würden wir damit beweisen, dass wir uns selbst schlecht kennen. Ich habe es euch schon mehrere Male vorgehalten und wiederholte es euch auch heute, dass die ganze Schrift, Blatt für Blatt, ein Zeugnis ablegt wider aller Menschen Ungerechtigkeit und für die Gerechtigkeit Gottes, für die Gerechtigkeit, welche aus Gott ist auf Glauben Christi. Kehren wir mit der Geschichte in uns selbst ein und fragen wir uns selbst, was wir denn gemacht haben oder machen? Findet doch der Heilige Geist in der Hand des der Gnade Christi widerstrebenden Herzens immerdar Laternen und Fackeln genug, womit man die Wahrheit Jesu aufsucht, sie in eigener Gewalt zu haben und gefangen hinzuführen nach eigenen Gelüsten. Ach, mit welcher Schar und Überlegungen des Scharfsinns, der List und Klugheit und des Lichtes

der Vernunft, mit welcher Schar von Worten, die eben so viele Schwerter und Stangen sind, rückt das menschliche Herz in den Hof des Leidens und der Angst Christi hinein, um sich selbst zu behaupten wider die Herrschaft der Gnade, um sich zu behaupten in selbstgewählten Wegen und selbstgewählter Frömmigkeit; sich selbst zu behaupten in dem vergänglichen Dienst des Sichtbaren, obschon man in seinem Innern wohl davon überzeugt ist, wen man vor sich hat, gerade wie auch die Diener der Oberpriester und der Pharisäer wohl wussten, wen sie vor sich hatten, aber, um sich ein Stückchen Gold und Silber zu sichern, heranrückten mit aller Macht, die ihnen gegeben war.

Wie viel Ursache haben wir, zu schaffen, dass wir selig werden, mit Furcht und Zittern, und es zu Herzen zu nehmen, dass wir es nicht sind, sondern dass es Gott ist, der in uns wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, und dass unsere Seligkeit wahrlich nicht von unserer Gerechtigkeit abhängt, noch unser Einhergehen in seinen Wegen von unserer Willkür, sondern von seinem Wohlgefallen – wenn wir sehen, dass der Vorgänger derer, die Jesum fingen, einer der Zwölfe gewesen ist.

Ich will es für heute aus der Geschichte der Menschheit und der Kirche nicht nachweisen, wie viele Judasse es gegeben hat, welche die Sache ihres Herrn verrieten; ich will es auch nicht nachweisen aus meinen eigenen Erfahrungen, die ich im Umgang mit solchen gemacht habe, wovon ich sagen konnte, was der Apostel Petrus von Judas sagte: „Er war mit uns gezählet und hatte dies Amt mit uns überkommen.“ (Apg. 1,17) Dieses muss ich doch sagen, dass der glücklich zu schätzen ist, der dies: „Da kam Judas, der Zwölfen einer“ mit Zittern und Beben und in wahrhaftiger Zerschlagenheit des Herzens liest. Woher kam es denn, dass es mit Judas von Schlimm zum Schlimmern geriet, so dass er sich zu guter Letzt so gebärdete, als ob er es aufrichtig bedauerte, dass ein solcher Lehrer aus seinem Wirkungskreis gefänglich weggenommen wurde, und als wollte er es ihm noch mit seinem Kuss versüßen – wenn nicht daher, dass er auf den Herrn so erbost war, dass derselbe ihm die Larve des Glaubens, hinter der er seine eigene Gerechtigkeit versteckte, nicht sitzen ließ, und ihm seinen Geiz und Dieberei aufdeckte? Wie viel besser würde er getan haben, wenn er den Reichtum der Güte, der Geduld und der Langmütigkeit Jesu, die ihn mit so vielen sanften Worten, auch noch mit dem letzten: „O, mein Gefährte, bist du dazu hier?“ zur Bekehrung leiten wollte (Röm. 2,4), nicht verachtet hätte! Ach, nach seinem verstockten und unbußfertigen Herzen hat er sich selbst den Zorn gehäuft! Sollen wir das, was die Schrift uns zur Warnung vorhält, in den Wind schlagen und in unsern Herzen sagen: „Pfui, der gottlose Verräter!“ Oder sollen wir nicht vielmehr in uns selbst einkehren und uns selbst fragen: „Wie habe ich es gemacht?“ oder: „Wie mache ich es bei der Bestrafung der Liebe und der Gerechtigkeit Christi, welche mir ganz treulich vorhält, auf welche Krücken ich mich lehne, auf welche morschen Stützen ich meine Seligkeit baue, welche Ungerechtigkeit ich noch in meiner Hand halte? Bin ich da nicht auch manchmal gekommen, oder komme ich da nicht auch manchmal mit einem Kuss, mit anscheinender Freundlichkeit, mit Schmeicheleien, oder mit was nicht sonst, bloß um die Wahrheit und die Gerechtigkeit Christi gefangen zu führen, gefangen zu halten, und zu überliefern der Schar meiner inneren Gottlosigkeit, dass diese sie richte, weil mir die Bestrafung zu hart, zu scharf gewesen?“ O wohl dem, der sich so aufrichtig prüft und geprüft hat! er wird nicht mehr wünschen können, dass das Zeugnis der Wahrheit aus seiner Mitte wegkomme oder sogar getötet sei; er wird sich auch der Wahrheit gegenüber nicht schmücken mit dem, was ihm nicht eigen ist, noch die Wahrheit in seiner Ungerechtigkeit niederhalten wollen, sondern er wird von ganzem Herzen mit David sagen: „Der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich, das wird mir so wohl tun als ein Balsam auf meinem Haupt.“ (Ps. 141,5)

Wahrlich, wo es so hergeht, da ist der Ausgang himmelwärts, und nicht wie der Ausgang eines Judas oder eines Saul, der lieber in eigener Gerechtigkeit zu der Zauberin lief, als gnadenlos und gnadenleer zu der Gnade. „Wie ist es möglich“, wird mancher fragen, „dass die Schar, die, in ihrem Gewissen davon überzeugt, wer der Herr war, auf sein bloßes Wort „Ich bin’s“ zurückwich und zu Boden fiel, und wiederum auf sein bloßes Wort: „Suchet ihr mich, so lasset diese gehen“ seine Jünger losließ – dass diese Schar noch den Mut gehabt, weiter voranzuschreiten? Wie ist es möglich, dass, da sie doch vernahm, wie er seinen Jüngern jede Gegenwehr untersagte, sie nicht von Ehrfurcht vor ihm ergriffen wurde? Wie ist es möglich, dass sie, da sie sogar seine Macht und Güte darin erblickte, dass er dem Knecht des Hohenpriesters das rechte Ohr wieder heilte, sich noch erdreistet hat, ihn zu fangen und zu binden?

Ach, Menschenkind, kehre in dich selbst ein und frage dich selbst, wie es möglich ist, dass du den Herrn so lange bei dir gefangen hältst, der dir in so vielen Umständen und Geschichten, worin du gewesen, laut vernehmbar zugerufen: „Ich bin’s.“ Da suchtest du vieles, aber du wolltest ihn nicht, und da du ihn fandest, da hast du ihn in Bande gelegt. Oder ist das nicht „ihn in Bande legen“, dass du dich aus deinem gnadenlosen Zustande nicht zu ihm aufmachst? Ist das nicht „ihn in Bande legen“, dass du seiner Gnade immerdar widerstrebst mit deiner Liebe zur Welt und zur Ungerechtigkeit? Bist du nicht bereits manchmal zu Boden gefallen auf sein „Ich bin’s“, und doch hast du dich wieder aufgerafft? Hat er dir nicht manches abgehauene Ohr wieder geheilt, und du bist solcher Güte nicht eingedenk geblieben? O, nimm es zu Herzen, wo es noch die angenehme Zeit, noch der Tag der Seligkeit ist. Und o, dass wir es alle zu Herzen nähmen, wie viele „Ich bin’s“ wir von ihm vernommen, wie vielen Schaden er uns ersetzt hat, und wie wir ihn dennoch aus Anhänglichkeit an das Sichtbare gefangen halten, so dass er mit seinem Geist nicht walten noch herrschen kann bei uns, noch uns mit seinem Freudengeiste überschütten!

Aber wie? Die Jünger, die alle seine Wunder sahen, die auf sein „Ich bin’s“ die Feinde alle zu Boden stürzen sahen, die durch das Wort der Macht seiner Liebe sich befreit sahen aus den Händen der Schar; die es von ihm vernahmen, wie ihm auf sein Gebet zwölf Legionen Engel zu Gebot stehen würden; die an einem geheilten Ohr von neuem erblickten, was er vermochte; die so vieles mit ihm erlebt und erfahren hatten, die selbst einmal gesehen, wie er ein tobendes Meer zum Schweigen gebracht, die auch sein Gebet für sie vernommen und seine große Liebe zu ihnen kannten, die ein so schönes Vorhaben an den Tag gelegt: sie wollten ihn nie verlassen, sie wollten mit ihm sterben, – solche Jünger, sie fliehen hier alle!

Ja, einer von ihnen zieht es sogar vor, sich der äußersten Verlegenheit auszusetzen und, was besonders im Morgenlande eine Schmach für sein ganzes Leben war, bloß sich davon zu machen, anstatt bei dem zu bleiben, bei dem alle Bedeckung der Gnade ist, um nicht dereinst bloß vor Gott zu erscheinen. Wie ist es möglich? Ja, so frage; und ich will die Frage umkehren und vielmehr fragen: Wie ist es möglich, dass sich jemand über diese Jünger erheben kann und meinen, er wolle es besser machen? Freilich wird er darin den Jüngern gleich sein, dass er von sich ein Besseres glaubt, wie die Jünger auch ein Besseres von sich glaubten, da ihnen der Herr sagte: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern.“ (Mt. 26,31; Mk. 14,27) Was aber die Schrift bezeugt, wird doch wohl wahrhaftig bleiben. Ach, wo es Gottes Sache gilt, da bleibt kein Mensch stehen, und wenn er auch das festeste Vorhaben gefasst hätte. Und will man es nicht von diesen Jüngern lernen, so lerne man es von den ersten Gläubigen in Rom. Was geschah, da Paulus vor dem Richterstuhl des Kaisers stand? Waren sie mit ihm, die Geliebten? „In meiner ersten

Verantwortung", so schreibt er an Timotheus, „stand niemand bei mir, sondern sie verließen mich alle.“ (2. Tim. 4,16) Und meint jemand, er wolle es dennoch besser machen als auch diese, so stecke er die Hand in den Busen und frage sich, wie er es denn bis dahin gemacht? Es ist hier nicht die Frage, wie man es macht, wo es klar zu Tage liegt: Dies hier ist Gottes Weg und die Wahrheit Christi, und wobei man denn allerlei Hilfe sowie die Beistimmung etlicher hat; ich frage danach, wie man es macht und gemacht hat, wo alles so aussieht, als bekenne sich Gott nicht zu der Sache, als geschehe gerade das Umgekehrte von dem, was man sich als gut und als Heil vorgestellt hat und als solches auch erwartet.

Wahrlich, wer aufrichtig mit sich selbst umgeht, wird tausend Ursachen finden, sich zu schämen, dass er geflohen ist, wo er hätte stehen bleiben sollen, dass er sich davon gemacht, wo er hätte treu bleiben sollen. O, meine Geliebten, je mehr wir die Leidensgeschichte betrachten von der Seite, von welcher sie betrachtet werden soll, um so mehr werden wir Sünden entdecken, worauf wir früher nie so acht gegeben. Denn diese ganze Geschichte greift tief in das Leben hinein, wirft alle Menschen, Fromme und Gottlose, Feinde und Freunde, auf einen Haufen; sie zeugt, was es mit der Gerechtigkeit alles Fleisches auf sich hat, was die Erbarmung Gottes in Christo Jesu über Fleisch ist, und wie er allein gnädig und gut, auch allein heilig ist. Ach, wie mancher Diener des Staates und der Kirche hat um ein Stück Brot, trotz besserer Überzeugung, der Ungerechtigkeit geholfen, Christum aus dem Wege zu schaffen! Wie mancher, der mit zu den Jüngern gerechnet wurde, ist ein Judas geworden, weil er sich in seinem Innern gestraft fühlte, dass er nicht gerecht vor Gott war. Und ach, wie haben wir es alle in allerlei Angelegenheiten bewiesen und beweisen es noch, wie die Furcht vor den Juden uns so überwältigen kann, dass wir weder Herz, Augen noch Ohren haben für die Wunder unsers Herrn, für die Liebe unsers Herrn, für die mächtigsten Ermunterungen, es mit ihm zu wagen.

Man erfährt Befreiung durch den Herrn und man lässt sich knechten von der Furcht und gibt in dieser Furcht ihn dran, samt eigener äußerer Wohlfahrt und Bekleidung, und begibt sich in die Wüste, wo man in jedem Rauschen eines Blattes die Fußtritte eines neuen Feindes zu vernehmen wähnt, während man doch von dem einen Manne Christo weiß, dass es mit ihm keine Gefahr hat, auch dann nicht, wenn man mit ihm in den Tod geht. Ist man doch mit ihm vor dem Winde bewahrt, vor dem Platzregen geborgen; ist man doch mit ihm wie die Wasserbäche am dürren Ort, wie der Schatten eines großen Felsens im trocknen Lande. (Jes. 32,2)

3.

Ja, wie herrlich hat es der Herr auch da, als er gefangen genommen wurde, bewiesen, was er ist, wie er gelitten und wozu er dies alles gelitten. Was war es für eine Nacht, in der er die ganze Last des Zornes Gottes wider alle Ungerechtigkeit fühlte und dabei inne wurde, dass er durch Judas würde überliefert werden in die Macht des Teufels; in der er gewahr wurde, dass bei keinem Fleische auch nur die geringste Empfänglichkeit vorhanden war, um zu fühlen, welche schreckliche Sünde wider Gott jede Ungerechtigkeit ist, was Tod ist, was die Macht der Hölle ist, was es mit dem Sichtbaren auf sich hat, und noch viel weniger Empfänglichkeit oder Gefühl weder für die Gerechtigkeit und Liebe Gottes, noch für seine Selbstdarbringung zur Errettung von Sünden! Was war es für eine Nacht, in der ihm selbst aller Mut aus den Händen

geschlagen wurde, da er es doch selbst darzustellen hatte, was er auf sich genommen, nachdem der Vater ihm dazu alles in die Hände gegeben hatte, und er nicht wusste, wie durchzukommen, wie durchzubrechen durch alle die finstern Mächte hindurch! Und nun – in dieser Nacht, dieser eiskalten Nacht, in welcher er sich nur noch festhalten konnte an dem Vaternamen, an dem Willen des Vaters, da hat er eine Angst durchgemacht, von der wir uns keine Begriffe machen können. Aber er ist eingestärkt worden durch einen Engel; durch diesen wird er seiner hohen Mittlers-Herrlichkeit wiederum vergewissert; und nun, wie ruhig, wie mächtig, wie königlich geht er seinen Feinden entgegen, nicht um sie zu schlagen oder zu binden, sondern um von Gott und Menschen geschlagen und gebunden zu werden. Zunächst überwältigt er Judas durch die große Macht seiner Gerechtigkeit, dass er, an den Boden gebannt, dastehen und in seinem Gewissen die laute Stimme vernehmen muss: „Er ist gerecht, ich aber bin gottlos“, wie es auch vormals der sich verstockende Pharao hat erkennen müssen. Er hat sich selbst als den Sohn und seinen Gott und Vater gerechtfertigt und verherrlicht in dem Gewissen eines seiner Zwölfe, eines seiner Jünger, der nunmehr in der Hölle einen Blutstropfen Christi begehren möchte; aber da hinein kommt dieses Blut nie.

Freudig, dass er vor Judas seinen Gott gerechtfertigt, und um so mehr eingestärkt, dass er seine übrigen Jünger, sowie auch alle, die durch ihr Wort an ihn glauben würden, errettet habe, demnach sich alles dessen bewusst, was ihm begegnen wird und wozu es ihm begegnen wird, geht er nun auch der Schar entgegen. Auch vor dieser, und das ist seine einzige Waffe, womit er sie angreift, wird er sich selbst und seinen Gott und Vater in sich verherrlichen, verherrlichen sowohl in der Errettung der Seinen, als vor dem Gewissen der Schar; verherrlichen darin, dass sie es wussten, sie konnten ihn nicht fangen, sondern er, der Löwe aus dem Stamme Juda, ließ sich selbst gefangen nehmen, um sich als das verheißene Osterlamm schlachten zu lassen für die Sünde des Volks. Deshalb wirft er sie mit seinem „Ich bin’s“, mit seinem verachteten Namen „Jesus von Nazareth“, welchen er für unsere Sündenschmach getragen, alle zurück, dass sie hinfallen und der eine über den andern stürzt, und dass sie nicht wieder hätten aufstehen können, wo er es ihnen nicht zugelassen. Er lässt sie aber wieder aufstehen, und erst nachdem er seine Jünger frei gemacht, lässt er sich freiwillig binden.

O Tiefe des Reichtums der göttlichen Erbarmung und Liebe! Wie ist es vor Himmel und Erde, vor Freunden und Feinden offenbar geworden, dass es lediglich seine Liebe zu den Menschenkindern gewesen ist, dass er sich hat binden lassen, um sie zu befreien; wie ist es offenbar geworden, dass hier nichts Gezwungenes, nichts, was Notsache war, stattgefunden hat, außer insofern wir durch mutwillige Übertretung es zur Notsache gemacht, und er um unsertwillen es sich zur Notsache hatte machen lassen: auf dass der Sohn verherrlicht würde in dem Vater und der Vater in dem Sohne, und verlorene und verdammungswürdige Geschöpfe gerettet und verherrlicht würden in solcher Verherrlichung.

Welch eine Freiwilligkeit unseres Herrn, und Welch eine tiefe Ehrfurcht vor dem Vater! Er sieht es: vor seinem „Ich bin’s“ fällt die Schar zu Boden, dennoch sagt er dem Petro nicht: Siehst du denn nicht, wie sie da eben zusammengestürzt sind vor meinem Worte? Meinst du nicht, Petre, dass ich noch mehr würde tun können, wenn ich es wollte? Hast du vergessen, wer ich bin? Nein, nein. Er, der mit dem einen Machtwort die Feinde über den Haufen geworfen, und mit dem andern Machtwort: „Suchet ihr mich, so lasset diese gehen“ sich Gehorsam verschafft und seine Freunde befreit hatte, er, der Herr Himmels und der Erde, spricht dennoch als ein Machtloser – denn das wollte er bei dem allem sein um unsertwillen – er spricht vom Beten; er spricht es aus, dass er der Sohn ist, und

spricht dennoch vom Beten. Zwölf Legionen Engel würden ihm von seinem Vater zur Verfügung stehen. Ach, mein Herr und mein Gott! Welcher Worte bedienst du dich da, um einem Jünger Mut zu machen, und, obschon er Gott so unbedachtsam Vorgriff, ihn dennoch zu trösten und aufrecht zu halten! Du sprichst von zwölf Legionen Engeln, wovon doch einer allein Macht genug hatte, ein ganzes Lager von Sanherib in die Flucht zu schlagen. (Jes. 37,36)

Wie erweist sich der Herr in Gethsemane bei seiner Gefangennehmung als einen, dessen Tun immerdar wie sein Name ist. Wiederhersteller ist sein Name, als einen Wiederhersteller hat er sich auch damals gezeigt. Welche scheinbar gerechte Anschuldigung würden die Oberpriester und das ganze Sanhedrin gegen ihn haben vorbringen können, wenn der Herr das rechte Ohr des Knechtes des Hohenpriesters nicht wieder geheilt hätte. Ach, Petri einziger Hieb mit dem Schwerte hieb die ganze Sache Gottes, den ganzen Rat zu unserer Seligkeit durch! Aber er, der immerdar alles, alles gut gemacht, kehrt sich weder an die Verkehrtheit seiner Feinde, noch an den Unverstand seiner Freunde. Er gibt seinem Freund einen Verweis der Liebe und eine treue Warnung. Er will kein Blut vergossen haben, er will selbst sein Blut vergießen, Feinde zu erretten, und die letzte Tat seiner Güte, das letzte Wunder, bevor er ans Kreuz geschlagen wurde, ließ er dem Bedienten seines erbittertsten Feindes, des nach seinem Blute dürstenden Kaiphas zuteil werden. Er will sich durch Petri Tat unter die Übeltäter rechnen lassen und macht es dennoch so, dass keiner ihm eine Übeltat anrechnen kann. Bei solcher Langmut, welche er zeigte, bei solcher Macht gegenüber seinen Feinden, bei solcher Freiwilligkeit und Freudigkeit, sich dem Willen seines Vaters zu ergeben, wie herrlich leuchtet auch dabei sein Gehorsam hervor, seine gänzliche Unterwerfung unter den Willen seines Vaters, indem er zu seinen Jüngern sprach: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?“ Ach, einen so bitteren Kelch will er trinken, weil ihm der Vater alles in die Hände gegeben hatte, er, der König der Könige, er, aller Priester Hoherpriester, er, aller Propheten Prophet, – den Kelch, dass er sich von gemeinen Soldaten und von losem Gesindel in Bande schlagen lässt, dass er, der Gerechte, für Ungerechte leiden und den ganzen Zorn Gottes wider die Sünde auf sich herankommen lassen will.

Wahrlich, es hat sich herausgestellt, was geschrieben steht: Er hat vieler Sünde getragen, und hat die Schmach derjenigen, die Gott schmähen, auf sich kommen lassen. (Jes. 53; Ps. 69,10)

Und welch ein Glaube allerwärts bei dem Herrn! Glaube, woran? – An das, was geschrieben steht. Deshalb sagt er dem Petro: „Wie würde denn die Schrift erfüllt werden? Es muss also gehen.“ Deshalb sagt er den Feinden: dass ihr mich jetzt binden könnt, und dass ihr es früher nicht getan habt, das kommt daher, dass alles, was ihr jetzt mit mir macht, darum geschieht, auf dass die Schriften der Propheten erfüllt werden. Es musste demnach also geschehen. – Das sagte er seinen Freunden zum Troste, auf dass sie wüssten, dass alles, was ihm geschah, schon vorlängst durch die Propheten von ihm geweissagt war, – und seinen Feinden zur Warnung und Belehrung, auf dass sie wüssten, dass Gott hierin nicht mit ihnen war, sondern dass sie sich dem Teufel ergeben hätten und dennoch nichts anderes tun würden, als eben das, was, gemäß allen Aussagen der Propheten, Gottes Hand und Rat zuvor bedacht hatte, dass geschehen sollte. (Apg. 4,28) Denn der Herr hatte es allerwärts in der Schrift gefunden, wie sie von ihm geweissagt. Er hatte gefunden: wie schon von der Grundlegung der Welt an, da die Sünde in die Welt kam durch Eines Ungehorsam, die Ungerechtigkeit des Fleisches sich wider Gottes Gerechtigkeit und wider seinen Gesalbten aufgelehnt, um selbst Gott zu sein und seinen Gott und Heiland, worin allein alles Heil und Frucht, zu beseitigen, zu verhöhnen und zu

töten; wie hingegen die Gerechtigkeit Gottes allen Glaubenden, welche zu ihrer Zeit dazu würden gerufen werden, eben in solchem Wege der Verwerfung, der Verhöhnung und des Getötetseins seines Gesalbten sich herrlich erweisen würde und beseligend für die Ewigkeit. Endlich hatte er es in der Schrift gefunden, wie er, Christus, als der zweite Adam, durch seinen Gehorsam bis zum Tode alles Verlorene durch Abtragung von Sünde, Schuld und Strafe wiederherstellen würde in ewiger Gerechtigkeit durch seine Unschuld und Gerechtigkeit.

Es konnte demnach nicht anders sein, als dass bei solchem Werke und Rat Gottes ein jeglicher in seinem Kreise sich als einen solchen zeigen würde, der von jenem Rate keinen Begriff hätte, auch solchem Rate feind sei. Hinwiederum würde in eben diesem Wege Gott gerechtfertigt werden, alles Fleisch dagegen schweigen müssen, und die Auswahl die Seligkeit bekommen in und durch ihn. So war es nach der Schrift, und damit tröstete und stärkte sich der Herr und blieb dem Willen des Vaters ergeben.

Wie vieles wäre nun noch von der Gewalt seiner Liebe, seiner Liebe für die Seinen, zu sagen! Hat doch das ganze Heidentum nur Einen Beweis zu liefern von einem Freunde, der Bürge wurde für seinen zum Tode verdamnten Freund, und für ihn sterben wollte, falls der Freund nicht wiederkäme. Dieser Freund traute dem Worte eines Freundes, den er als zuverlässig kannte, der ihn nie beleidigt hatte. Hier sehen wir aber einen Freund, der sich für ganz unzuverlässige Freunde drangibt, für Freunde, von welchen er wusste, dass sie nicht bei ihm bleiben würden, wenn's drum ging; für Freunde, welche ihn deshalb um so mehr würden beleidigen müssen, weil sie durch ihre Flucht es beweisen würden, dass sie gar kein Zutrauen zu seinem Vater hätten, was eben das höchste Leiden war, das sie ihm antun konnten. Und dennoch, obschon er sie als solche kannte, hatte er bereits den Abend vor dieser Nacht zu dem Vater gesagt: „Von denjenigen, die du mir gegeben hast, habe ich keinen verloren.“ Und daraus, wie er sein Gebet behauptet, sehen wir, dass er sie für verloren hielt, wenn sie in die Macht der Feinde würden geraten; denn sie würden in solcher Macht nicht beharrt haben im Glauben an ihn; deshalb befahl er auch denjenigen, die seine Jünger gefangen nahmen, sie sollten sie gehen lassen. Dass also die Jünger bewahrt wurden, geschah durch sein Wort; dass sie gerettet wurden, geschah durch sein Gebet; und dass sie erhalten wurden, geschah auf seinen Befehl: „Suchet ihr mich, so lasset diese gehen!“ Denn nunmehr sollte anheben, was er gesagt: „Ich gebe mein Leben für die Schafe, sie werden nimmermehr umkommen.“

4.

Ja, meine geliebten Brüder und Schwestern, so lauten des Herrn Worte: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins.“ (Joh. 10,27 – 30) O, wie vielfach ist doch immerdar der Trost, den wir bei wahrhaftigem Bekenntnis, dass wir Sünder sind, aus dem Leiden unseres Herrn und Heilandes schöpfen dürfen! Warum lässt sich doch so mancher von dem Teufel mit den Gedanken quälen: „Ach was bin ich! Ginge es mal drum, so würde ich doch durchfallen!“ Ich wollte, es gäbe ein solcher dem Teufel nur Recht, und nicht allein in diesem, sondern in allen Stücken. Was sage ich, dem Teufel? Nein, nicht sowohl dem Teufel, als vielmehr Gott. Ich wollte, er gäbe auf die Schrift acht, welche dieses: „Schwert, mache dich auf über meinen Hirten,

den Mann, der mir der nächste ist; ich will den Hirten schlagen, so wird sich die Herde zerstreuen“, nicht allein von des Herrn Aposteln, sondern auch von allen seinen Bekennern geweissagt; denn der Teufel rüttelt immerdar an dem Reiche Christi, und wo es nun Gott mal gefällt, es so weit kommen zu lassen, dass es dem Teufel zu gelingen scheint, bleibt keiner stehen. Es steht aber noch etwas geschrieben, was gar tröstlich ist: „So“, spricht Gott, „will ich meine Hand kehren zu den Kleinen.“ (Sach. 13,7) Wer von vornherein meint ausharren zu können, sich darauf etwas zugute tut, dass er ein Jünger des Herrn ist, und dass er keine Furcht kennt; wer meint dem Herrn treu bleiben zu können bis in den Tod, der wird es wohl am allerersten beweisen, was Fleisch macht; da braucht es gar nicht so weit zu kommen, als es damals in Gethsemane kam. Wer aber mit Furcht und Zittern sich an dem Worte der Gnade festgeklammert hält und es wahrhaftig von sich wissen will, dass er nie ein Held gewesen, wo es Gottes Sache gegolten, auch nie ein Held sein wird, sondern dass es allein die Gnade Christi ist, worin er steht, sofern er steht, der gehört zu den Kleinen, zu welchen sich die Hand des Herrn kehrt, sie wunderbar durch alles hindurch und über alles hinwegzutragen, so dass sie die Gefahr, worin sie gewesen, erst hintennach erblicken. Deshalb habt acht auf des Herrn Wort, o ihr alle! Es weissagt von uns nichts Gutes, es bezeugt uns aber von dem Herrn alles Gute, uns zu gut, wo wir in allen Angelegenheiten, bei der Anerkennung, dass wir zu nichts taugen, allein auf seine Barmherzigkeit, Gnade und Wahrheit, Liebe und Treue hoffen und ihm glauben, dass er allein der rechte Held ist, der für uns gestritten hat und annoch für uns streitet.

O, wenn wir klein sind in unsern eigenen Augen, und er allein von uns anerkannt wird als unser großer Gott und Erretter, welchen Trost haben wir da nicht von den Worten: „Wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende?“ (Joh. 13,1) Freilich ein Wort für die damalige Lage, worin sich die Jünger befanden; aber auch ein Wort, das in die Ewigkeit hinüber greift, woran wir uns halten dürfen und auch allein halten werden; sei es, dass wir gesündigt in unserer Kraft und darüber zuschanden geworden sind, oder dass wir wohlgetan haben in unserer Schwachheit und meinen dennoch, wir hätten es nicht gut gemacht.

Die Liebe des Herrn hat sich mächtig gezeigt in der Erhaltung seiner Jünger. Sie haben für sich keine Bande gesehen (Ps. 116,2.16), welche der Herr nicht gelöst hätte; sie haben es erfahren: der Herr hat sie in Freiheit gesetzt, sich selbst aber hat er für sie gefangen nehmen und binden lassen. O, da hat er noch andere Fesseln zerbrochen, da er sich binden ließ, wie denn auch David jauchzt: „Herr, ich bin dein Knecht, ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn, du hast meine Bande zerrissen!“ (Ps. 116,16) Lesen wir es nicht in den Psalmen: „Stricke des Todes hatten mich umfassen, und Angst der Hölle hatte mich getroffen, ich kam in Jammer und Not?“ Und wiederum: „Es umfingen mich des Todes Bande, und die Bäche Belials erschreckten mich. Der Hölle Bande umfingen mich, und des Todes Stricke überwältigten mich. Aber wenn mir angst ist, so rufe ich den Herrn an und schreie zu meinem Gott.“ (Ps. 18,5 – 7) Wer hat die Bande des Todes zerbrochen? der Hölle Bande zerschlagen? wer zerreißt sie annoch für uns, wenn wir in unserer Angst hinaufschreien zu ihm? Wer wird es beweisen, dass sie zerrissen sind, und dass er dem Tode ein Gift geworden ist und der Hölle eine Pestilenz? Wer hat die Bande zerbrochen eines Joches, das wir nicht tragen konnten, und alle Bande des Elends, die uns niederhalten wollen, und den Strick unserer Sünde gelöst, womit wir gehalten wurden? Er hat's getan, des Name Befreier ist! Er hat's getan, da er sich für uns binden ließ. Da hat er es getan, da er sich für uns ließ gefangen nehmen. Freiwillig hatten wir uns von dem Teufel knechten und binden lassen nach seinem Gefallen, ihm zu gehorchen. Voller

Ungehorsam hatten wir die süßen Liebesbande unseres Gottes zerrissen und die Seile seiner Güte von uns geworfen. Voller Unglauben an das, was geschrieben steht, und dasselbe gar nicht beachtend, sah ein jeglicher von uns auf seinen Weg. Lieblos, wie wir waren, gegen Gott, gegen uns selbst und gegen unsern Nächsten, liefen wir mutwillig unserm Verderben entgegen. Aber er erbarmte sich unser, er warf eine Angst auf uns, unserer Sünden und seiner Heiligkeit wegen, wobei wir nicht wussten wohin. Und in solchen Augenblicken, wo der Teufel mit seinem „Du bist mein!“ uns in seinen Fesseln in die Hölle führen wollte, da hieß es von oben: „Lass ihn nicht ins Verderben fahren, ich habe Erlösung für ihn gefunden.“ Und ein: „Du bist mein; ich habe dich je und je geliebt!“ tönte vom hohen Himmel herab in die erschütterte Seele, in den geängsteten Geist.

Ja wahrhaftig, er hat sich binden lassen, sich gefangen nehmen lassen aus ewiger Liebe, nach des Vaters Barmherzigkeit über uns, die wir in Sünden und Ungerechtigkeit gefangen und gebunden sind, auf dass er uns von allen Banden der Ungerechtigkeit und der Hölle auf ewig befreit hätte.

Auch jetzt noch hat der Teufel keine Ruhe, sondern wütet wider Christum.

Der sitzt aber nun zur Rechten des Vaters; er ist nicht mehr gebunden, und sein Wort, das Wort seiner Gnade, ist auch nicht gebunden. Deshalb sollen wir, die wir seinen Namen anrufen, ja gutes Mutes sein, dass keine Bande die Seinen halten können. Er wird in der Macht seiner Liebe sie alle vor und nach zerreißen. Und sprach er damals: „Suchet ihr mich, so lasset diese gehen“, so spricht er auch jetzt noch: „Suchest du mich, o Teufel, suchest du mich, o Welt, feindest du die Meinen an, weil ich in ihnen bin, so habt ihr denn an mir auch einen, woran ihr euch aufreiben könnt; aber lasst meinen Jakob gehen; denn ich taufte ihn mit dem Namen ‚Israel‘ in meinem Blute.“

Darum guten Mutes, ihr Sünder, die ihr die Gerechtigkeit liebt! ihr Elenden, die ihr nach der Freiheit Gottes schmachtet! Erkennen wir es an, dass wir wohl nach dem Schwerte greifen möchten, als sollten wir es fertig bringen mit unserer Macht; erkennen wir es an, dass, wenn es drum geht, wir gar feige sind für unseres Herrn Sache, und dass wir es nicht verstehen, bei ihm zu bleiben, so werden wir ihn hoch loben, dass er das Feld für uns behalten, da er sich gefangen führen ließ, ihn hoch loben, dass er es in seiner Treue fertig gebracht hat und fertig bringt, dass wir durchkommen.

Und das wird unsere Seligkeit erhöhen, wo wir ihn sehen werden, uns zu seinen Füßen zu werfen und anzuerkennen, wie wir in tausend Angelegenheiten ihn allein gelassen haben, und dennoch zu vernehmen von seinen Gnadenlippen: „Ihr seid stets bei mir geblieben in allen meinen Versuchungen.“ (Lk. 22,28)

Meine Geliebten! Was gibt Ruhe, was gibt Trost, wo nicht dieses, dass ihm jetzt noch mehr als zwölf Legionen Engel zu Gebote stehen, um uns aus allen Gefahren königlich zu erretten? Was gibt Zuflucht, wo nicht diese Wahrheit, dass, wir mögen uns denn auch kennen als die Schlimmsten, als solche, die sich gegen ihn aufgemacht haben, er sich daran doch nicht kehrt, sondern uns Erlass gewährt von allen Sünden? Was gibt Freudigkeit zu Gott, wo nicht dieses, dass, da er sich hat binden lassen, er eben darin festgemacht, unverbrüchlich festgemacht hat den bessern Bund, wovon Er der Bürge ist!

Amen

Schlussgesang

Psalm 66, Vers 5

Du hast uns oft verstrickt in Schlingen,
Den Lenden Lasten angehängt.
Du ließest Menschen auf uns dringen,
Hast rings umher uns eingeengt.
Oft wollten wir den Mut verlieren
Im Feuer und in Wassersnot,
Doch kamst du uns herauszuführen,
Und speistest uns mit Himmelsbrot.

VI.

Christus vor dem Sanhedrin.

Gehalten am 26. März 1848, abends

Gesang vor der Predigt

Psalm 69, Vers 6 und 7

Entreiße mich dem tiefen Schlamm und Kot,
Worin ich lieg', gestürzt von meinen Hassern!
Ach, sonst versink' ich in den tiefen Wassern.
Zieh mich heraus, du rettetest ja vom Tod!
Sieh, wie die Flut mich brausend überschwemmt,
Der off'ne Schlund des Abgrunds mich verschlinget,
Bald, bald sich schließt und meinen Atem hemmt.
Du bist's, der uns vom Tod zum Leben bringet.

Erhör, o Gott, mein wimmerndes Geschrei!
Denn deine Güt' erquickt und stärkt die Armen.
Wend' dich zu mir und zeig', dass dein Erbarmen
So groß wie du und überschwänglich sei.
Verbirg nicht mehr dein huldreich Angesicht
Vor deinem Knecht, du hast ihn oft erquicket.
Erhöre mich, verziehe länger nicht;
Sieh, wie die Angst mein banges Herz erdrückt!

Johannes 18,13.14.24

Und führten ihn aufs erste zu Hannas; der war Kaiphas' Schwäher, welcher des Jahrs Hoherpriester war. Es war aber Kaiphas, der den Juden riet, es wäre gut, dass ein Mensch würde umgebracht für das Volk. – Und Hannas sandte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Kaiphas.

Matthäus 26,59 – 68

Die Hohenpriester aber und Ältesten und der ganze Rat suchten falsch Zeugnis wider Jesum, auf dass sie ihn töteten, und fanden keins. Und wiewohl viele falsche Zeugen

herzutreten, fanden sie doch keins. Zuletzt traten herzu zwei falsche Zeugen und sprachen: „Er hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen denselben bauen.“ Und der Hohepriester stand auf und sprach zu ihm: „Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen?“ Aber Jesus schwieg stille. Und der Hohepriester antwortete und sprach zu ihm: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, dass du uns sagest, ob du seist Christus, der Sohn Gottes“, Jesus sprach zu ihm: „Du sagst es. Doch sage ich euch: Von nun an wird es geschehen, dass ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels.“ Da zerriss der Hohepriester seine Kleider und sprach: „Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugnis! Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört. Was dünkt euch?“ Sie antworteten und sprachen: „Er ist des Todes schuldig.“ Da speieten sie aus in sein Angesicht und schlugen ihn mit Fäusten. Etliche aber schlugen ihn ins Angesicht und sprachen: „Weissage uns, Christe, wer ist es, der dich schlug?“

vergl. **Markus 14,53 – 65; Lukas 22,63 – 71**

Bedenken wir, meine Teuersten, dass es uns Menschen einmal gesetzt ist zu sterben, und dann das Gericht. Betrachten wir, davon durchdrungen, wie unser Bürge vor das sogenannte geistliche Gericht gestellt und daselbst des Todes schuldig befunden wurde. Bitten wir um die Gnade, dass wir mögen in Christo erfunden werden. O, wenn der Herr Jesus unser Jesus ist, dann dürfen wir freudig und getrost dem Gericht entgegen gehen, indem wir wissen, dass unser Richter unser Jesus ist, der sich zuvor dem Gerichte Gottes für uns dargestellt und alle Vermaledung und Todesschuld von den Seinen ab und auf sich geladen hat.

Begleiten wir mit solchen Erwägungen in dieser Stunde unsern teuren Heiland von Gethsemane nach der großen Stadt, welche ihre Propheten mordet; begleiten wir ihn vor das Sanhedrin und vernehmen wir, wie er daselbst des Todes schuldig erklärt wurde ohne Ursache, wie er verhöhnt und geschmäht wurde. Stecken wir die Hand in den eigenen Busen, und horche ein jeder, indem er mit einem vor Gott zerbrochenen Herzen bekennt: „Das Sanhedrin bin ich.“

„Die Schar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Juden nahmen Jesum und banden ihn und führten ihn aufs erste zu Hannas.“ – Warum aufs erste zu Hannas? Der war Kaiphas' Schwäher. – Hannas war früher Hohepriester gewesen, seines Amtes aber entsetzt worden. Die Juden waren mit ihm nicht zufrieden gewesen, sie hatten Aufruhr gegen ihn erweckt und ihn verklagt; darauf hatte ihn der römische Statthalter seines Amtes entsetzt. An seine Stelle kamen nacheinander fünf seiner Söhne, und sodann sein Schwiegersohn Kaiphas. Nun ehrten die Juden ihn wieder, und um ihm einen Beweis ihrer Ehrfurcht zu geben, brachten sie Jesum zuerst gebunden vor ihn. Dieser Alte, wie reich auch an Jahren, Kenntnissen und Erfahrungen, der vor andern wissen konnte, was es auf sich hatte mit Gottes Wahrheit, sah in dem Sichtbaren mehr als in dem gebundenen Jesus. – Gott hat seinen Sohn Jesum zu Hannas gesandt, auf dass dieser, soviel an ihm war, ihn von den Banden freisprechen sollte, wozu er Autorität genug gehabt hätte; er aber liebte die Ungerechtigkeit, die Bequemlichkeit mehr als die Gerechtigkeit, und so ließ Hannas Jesum in den Banden. Er sandte ihn gebunden zu Kaiphas. Gott aber ist vor diesem Hannas gerechtfertigt, wie vor allen alten Hannassen, die von jeher das Zeugnis, Christum, gebunden von sich fortschickten und sich von demselben abmachten.

Aber du, Mensch, wer du auch seiest, untersuche dich selbst, ob du nicht der Bequemlichkeit, der Gefahr, der Ehre, des Genusses der Sünde wegen Christum gebunden von dir fortschickst oder fortgeschickt hast; etwa wie der Landpfleger Felix, der zu dem Apostel Paulus sagte: „Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen“ (Apg. 24,25), und wenn du meinst, solches nicht getan zu haben, so denke an diesen oder jenen armen Nächsten, den du gebunden in seiner Not von dir fortschicktest, sei es auch bloß der Bequemlichkeit wegen geschehen, so wirst du Sünden genug finden, auch Ursache genug haben, die Gnade Gottes zu rühmen, die deine Sünden auf seinen lieben Sohn geworfen, auf dass du, wie auch gebunden in Not, Sünden und Tod, zu einem Thron gehest, von dem herab es noch nie geheißen: Ich kann mich mit dir nicht einlassen, gehe zu einem andern!

Aber Gottes Rat wird herrlich durchgeführt. Zu Kaiphas soll der Herr. Kaiphas soll ihn zum Tode verdammen, Kaiphas, der als ein Prophet des Gesetzes also geweissagt: Es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn dass das ganze Volk verderbe. Das Opfertier musste ja vor den Priester gebracht werden, und der Priester hatte zu bestimmen, ob es gut sei, um als Opfer geschlachtet zu werden.

Und so steht Jesus, der allein erretten und verdammen kann, der das Volk Gottes von seinen Banden frei macht, gebunden vor dem Sanhedrin, vor dem geistlichen Gericht, vor den Oberhäuptern der Kirche Gottes, vor den Lehrern und Predigern des Weges, auf welchem man zur Seligkeit kommt. Er steht vor denen, die Tag und Nacht den Dienst Gottes wahrnehmen, die alles aufbieten, dass die wahre Lehre, als Erbteil der Väter, unversehrt den Kindern überliefert werde; vor denen, die tagtäglich in allen ihren Auslegungen der Schrift in den Schulen den Messiam, den Christus Gottes, predigen ließen (vgl. Joh. 7,41.42; Mt. 2,4.5), und die Hoffnung seiner Zukunft aufrecht erhielten (Apg. 26,6.7). Da sind nun alle Hohenpriester, Ältesten und Schriftgelehrten zusammen, einundsiebzig an der Zahl, die Frömmsten, die Gelehrtesten, die Besten des Volks, Lehrer des Volks, Männer des Gesetzes, Männer von Bildung – und diese Männer haben, im Widerspruch mit ihrem Gesetz, nach welchem man nie in der Nacht, sondern nur am Tage, und überdies nie auf das Fest, ein Todesurteil fallen durfte, sich dennoch versammelt, um Jesum zu töten. Sie, die andern den Weg zur Seligkeit lehren, wollen den Urheber der Seligkeit töten.

Das ist deine Geschichte, du Menschenkind, wer du auch seist! Das ist unsere Sünde, welche der Herr für uns getragen hat! Wir meinen, wir wollen selig werden, in den Himmel kommen, wo Gott wohnt. Ja, wenn Gott uns die Sünde vergibt, dass wir solches m e i n e n. Wenn er uns selig macht, so sind wir selig; wenn er uns zieht, so kommen wir. Wie aber Gott uns selig haben will, will keiner selig werden; denn dann muss Glaube da sein, dann muss die Ungerechtigkeit dran; dann muss es zu allen Götzen heißen: „Von hinnen mit euch!“ dann muss der Geiz dran und der Stolz, dann muss man sich selbst verleugnet haben und den Nächsten lieben, dann muss man Verzicht tun auf alles Sichtbare und mit seinem Gott durchs Meer der Entsagung und der Trübsal gehen. Wer will das? Wer verwirft nicht einen solchen Seligmacher? Wer ist nicht darauf aus, ihn zu töten? O, wir lieben ihn nur, weil er uns erst geliebt.

Unser Herr steht vor dem Sanhedrin und trägt diese unsere Sünde, dass wir über ihn in unserm Herzen zu Gericht sitzen in Widerspruch mit dem Gesetz, und diesen Jesum zum Tode verdammen, der nur unser Leben sein kann in dem Wege, dass wir auch seinem Tode gleich gestaltet werden. Die Hohenpriester saßen zusammen, um den Herrn zu töten. So wurde denn Gottes Gerechtigkeit geoffenbart und alles Fleisches

Ungerechtigkeit. Des Fleisches Ungerechtigkeit, indem es sein Heil töten will, und Gottes Gerechtigkeit, indem er sein heiliges Kind Jesus von dem Fleische töten lässt, um verlorenen Menschen ein ewiges Heil und ewiges Leben darzustellen in seinem Sohne. Kaiphas jagt nach einem Worte aus dem Munde des Herrn, um den Herrn zu verurteilen. Er fragt ihn nach seinen Jüngern und nach seiner Lehre. Denn wozu dienten diese besonderen Jünger und Anhänger? Das schmeckte ja nach Sektierern! Das hatte ja das Ansehen, als wäre dieses Sanhedrin und alle Lehrer des Gesetzes und Pharisäer keine rechten Diener Gottes! Und wozu eine besondere Lehre? Damit, meinten sie, würden sie ja verdammt, als hätten sie die gute Lehre nicht. Und ganz besondere Anhänger – die machten ja eine Spaltung in der Gemeinde; die konnten ja nur Aufruhr stiften! Und eine besondere Lehre, da doch ihre Lehre als unfehlbar galt, konnte nur Verwirrung in Kirche und Staat verursachen. Der Herr musste nach Kaiphas durchaus etwas Apartes lehren, und nun wollte er die Antwort, um aus derselben den Herrn zu verdammen.

➤ Dies schneidet ihm aber der Herr damit ab, dass er ihm antwortet: „Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehrt in der Schule und im Tempel, da alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Verborgenen geredet (was nämlich dem öffentlich Gelehrten entgegen sein würde). Was fragst du mich darum? Frage die darum, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe. Siehe, dieselben wissen, was ich gesagt habe.“ Der Herr wollte sagen: Was ich gelehrt habe, hat alle Welt wissen und hören dürfen; das ist in keiner Ecke geschehen, das ist auch keine fremde Lehre, du kennst diese Lehre auch selbst recht gut. Hier ist es aber meine Stunde nicht, um zu lehren. Wolltest du etwas Näheres davon wissen, du hast noch Gelegenheit, deine Seele zu erretten; frage diejenigen, die mich gehört haben; die werden auch wohl bezeugen, dass du vergeblich in derselben eine Ursache zu meiner Verdammung suchst.

Nun mag sich ein jeder untersuchen, inwiefern er, wo der rechte Christus gekommen, darauf aus gewesen ist, sich nach den Jüngern und der Lehre zu erkundigen, auf dass er daran etwas ausfindig mache, um sich selbst zu behaupten, sich des lebendigen Christi zu entschlagen und den zu verdammen, von dem er in seinem Gewissen fühlt: Er hat recht. Je geistlicher man ist in Eigengerechtigkeit, um so mehr verdammt man die Einfalt Christi zum Tode. Das ist eine schreckliche Sünde; aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn, und er trug hier diese Sünde, um Abtrünnige zu seinen Jüngern zu machen und mit seiner Lehre zu beseligen.

Unser teurer Heiland bekam für seine Antwort von einem der Diener einen Backenstreich, mit dem Verweise: „Sollst du dem Hohenpriester also antworten?“ Viele Propheten haben für ihre wahren Aussagen Backenstrieche bekommen. Größere Schmach kann man einem nicht antun. Es gibt auch Worte, welche wie Backenstrieche sind. Was die Finsternis liebt, möchte der Sonne gern alles Licht ausschlagen. Der Diener hätte auch sagen können: Solltest du meinem Brotherrn also antworten? Hart war von jeher der Eifer für vermeinte Heiligkeit, wenn man sie sonst auch gar nicht achtete, sobald man mit Gottes Wahrheit zu tun hatte. Hier lerne ein jeder, der Christi Zeugnis in sich trägt, welche Gnade er finden wird vor einem scheingeistlichen Richterstuhl. Ach, er muss sich vor demselben allerlei Arglist ausgesetzt sehen, und sobald er etwas Richtiges sagt, muss er sogar von den Dienern Backenstrieche erwarten. So eifert ein jeder für seine Götzen, wovon er doch sonst wohl weiß, dass sie nicht Gott, auch bei Gott unbekannt sind. Hier aber untersuche sich auch ein jeglicher, ob er dem Zeugnisse, Christo, nie mit Tat oder Wort einen Backenstreich gegeben, weil ihm dieses Zeugnis Böses und nichts Gutes weissagte, so lange sein Herz unbekehrt blieb, und ihm seine

Götzen und Ungerechtigkeit aufdeckte. – Auch diese unsere gräuliche Sünde warf der Vater auf ihn, und er trug sie, da er sich vor dem Sanhedrin in sein Angesicht schlagen ließ.

O, wie unermesslich ist die Gnade, die Liebe des Herrn zu uns, dass er, der König der Ehren, der wahrhaftige Hohepriester, sich ins heilige Angesicht schlagen und sich behandeln ließ, als wäre er der gemeinste Mensch von der Welt, auf dass wir nicht ewig Backenstreiche erhielten von allen Teufeln in der Hölle.

Der Herr gibt dem Diener jedoch einen königlichen Streich wieder: „Habe ich übel geredet, so beweise es, dass es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?“ Aber mit Gott meint alles Fleisch tun zu dürfen, was es will; und dass wir mit unsern Lügen, Lügen der Eigengerechtigkeit und allerlei Bosheit, der Wahrheit Christi, so oft sie uns zu nahe tritt, ins Angesicht geschlagen haben, das lernen wir nur in der Schule der Geduld und des Leidens Christi, worin uns unsere Sünden erst recht aufgedeckt werden.

➤ Diese Waffe war dem Hohenpriester aus den Händen geschlagen. Haben sie aber aus dem Munde des Herrn nichts erjagen können, so sollen Zeugen auftreten, um aufgrund ihrer Aussagen den Herrn zu töten. Sie suchten falsch Zeugnis und fanden keins. Und wiewohl viele falsche Zeugen herzutraten, fanden sie doch keins; ihr Zeugnis stimmte nicht überein. Zuletzt traten herzu zwei falsche Zeugen. Nun zwei Zeugen, die beide dasselbe zeugten, das galt ja nach dem Gesetze Mosis. Aber sie sprachen, der eine: Er hat gesagt: „Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen denselben aufbauen“, – der andere: „Ich will den Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen und in drei Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist.“ Ihr Zeugnis stimmte also nicht überein. Kein Wunder, dass sie nichts fanden! Der Herr hatte ja geredet von dem Tempel seines Leibes, welchen der Herr in uneigentlichem Sinne einen Tempel genannt (Joh. 2,18 – 21), wie auch der Apostel Paulus schreibt: „Wisset ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, und dass ihr nicht euer selbst seid?“ Sie konnten auch kein Zeugnis zu seinem Nachteil finden; denn er war ja das makellose, unschuldige, vollkommene Lamm Gottes, er kannte an und für sich nicht mal Sünde; und sie selbst hatten früher das Wort hören müssen aus seinem Munde: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Er hatte ja nichts geredet als Wahrheit, nichts getan als Gutes und stets sich selbst dargebracht. Der Hohepriester gebärdet sich aber, als sei ein solches Zeugnis von Gewicht; darum steht er mit aller Feierlichkeit auf, fragt Jesum und spricht: „Antwortest du nichts zu dem, das diese wider dich zeugen?“ Jesus aber schwieg stille und antwortete nichts; denn solch eine Anschuldigung war gar zu ungereimt. Sollte das wirklich jemand von einem steinernen Gebäude, woran man sechsundvierzig Jahre gebaut hatte, gesagt haben: „Ich baue es in drei Tagen auf“, so wäre dies entweder ein eitles Rühmen oder eine Wundertat. Eine solche Aussage wäre aber nie derartig, jemand deswegen zum Tode zu verurteilen. Das Sanhedrin fühlte dies auch recht gut, dass Jesus es anders gemeint, und die Worte der Zeugen stimmten zudem nicht überein, um darin Grund zu haben, von dem Herrn es auch nur zu vermuten, dass er es in einem eigentlichem Sinne gemeint hatte.

So verdammungswürdig es ist, einem, der etwas Wahres sagt, einen Backenstreich zu geben aus Hass, Rache oder Quasi-Eifer für Gott, was doch so häufig geschieht mit Wort und Tat, in religiöser Beziehung sowohl als in dem täglichen Leben, ebenso verdammungswürdig ist es, wider jemand ein falsches Zeugnis zu geben, jemand seine Worte zu verdrehen, ein Afterredner zu sein und ein Lästere derer, was man nicht

versteht (2. Mose 20,16). Hier verdamme nun aber niemand von uns das Sanhedrin oder die falschen Zeugen in Selbstrechtfertigung, sondern er stecke die Hand in den eignen Busen und untersuche sich selbst, ob er nicht manchmal in seinem Leben gelästert hat, was er nicht verstand, ein Afterredner gewesen ist über den Wandel des Gerechten, ob er nicht die treuen und wahrhaftigen Worte des Zeugnisses Christi aus Eigenliebe und Eigengerechtigkeit, aus Lust zum Bösen verkehrt und verdreht vorgetragen hat, ob er nicht manches Zeugnis der Art gegeben hat wider den lebendigen Christum, in welchem er doch bald darauf all sein Heil erblickte. O, wie weit geht die Verachtung der Gnadenlehre Jesu Christi! Wir brauchen keine Sünden zu erdichten, um zu bekennen, dass wir Sünder sind; auch nicht zu fragen, welche Sünden hat Jesus denn eigentlich getragen? Wir sollen acht haben auf das, was vor den Füßen liegt, und auf die erste Tafel des Gesetzes Gottes, dass wir den Namen Gottes nicht missbrauchen; dann werden wir des wohl bald inne, dass diese Sünde zahllos ist, womit wir sündigen wider Gott, wider Christum und wider unsern gerechten Nächsten, in der Frömmigkeit eigener Wahl, in der wir immerdar Gottes Worte, Christi Wahrheit, des Aufrichtigen Zeugnis, die Stimme des Geistes und das Benehmen des gerechten Nächsten verdammen, zum Tode verdammen, als ketzerisch verwerfen, so lange wir nicht zuschanden gemacht sind mit unserer Lehre und unserm Wandel nach dem Fleisch.

Diese schreckliche Sünde aber, gegen welche fast in jedem Psalm gebetet wird, hat unser teurer Heiland für uns getragen vor dem Sanhedrin, da er gegen sich zeugen ließ, ohne etwas dawider zu antworten. Wir müssen verstummen vor Gottes Gericht, aber Jesus gibt uns, gibt seinen Zöllnern und Sündern ein gutes Zeugnis der Gerechtigkeit in ihm wenn wir uns an ihn halten.

Eigentümlich genug ist es, dass man von je her dieses falsche Zeugnis gegen Christum und gegen die Seinen vorgebracht hat, dass sie die Kirche abbrechen wollen und gegen das Gesetz lehren. Das Fleisch liebt ein Gesetz ohne das Evangelium, um in Selbstpeinigung der Bußübungen die Sünde zu nähren, und es liebt ein Evangelium ohne das Gesetz, um sich in allerlei Heuchelei und Ungerechtigkeit und Unbußfertigkeit zu schmeicheln mit der Gnade, und es liebt eine Kirche ohne den lebendigen Gott, ohne das lebendige Wort und Zeugnis Christi. Wo dieses aber kommt, da fällt dem Fleische alles über den Haufen. Daher die Klage, die Feindschaft, das falsche Zeugnis, und die entweder offenbare oder geheime Verfolgung und Tötung der wahrhaften Zeugen. Wer von solchem Wege bekehrt wurde, weiß es, welche Sünde der Herr für ihn ausgesühnt hat, da er mit falschen Zeugnissen beschwert wurde.

➤ Auch die zweite Waffe, welche der Hohepriester in die Hand nahm, um das unschuldige und unsträfliche Lamm Gottes zu töten und abzuschlachten, war nicht scharf genug. Er ergreift eine dritte, womit es ihm gelingt. „Ich beschwöre dich“, sprach er zu dem Herrn, „bei dem lebendigen Gott, dass du uns sagest, ob du seiest Christus (der Christ), der Sohn Gottes, des Hochgelobten?“ Unser Herr wusste, dass dieser Schlag ihn treffen musste.

Kaiphäs trieb es auf die Spitze, wie alles Fleisch in der Sache des Zeugnisses Gottes es auf die Spitze treibt, bloß um Ursache zu haben, zu verdammen und zu töten, und ob da mancher Aufrichtige vor und nach, wo man es mit ihm auf die Spitze treibt, dass er Christum bekenne, denken möge: „Hätte ich nur geschwiegen!“ – das Wort ist aus dem Munde, und er kann und darf es nicht widerrufen. Er muss die Verdammung über sich kommen lassen; dagegen hilft nichts!

Auf eine solche Beschwörung des Hohenpriesters musste der Herr antworten. Er antwortete auch: „Du sagst es.“ Das ist ohne Umwege gesagt: „Ich bin es. Aus deinem Munde wirst du gerichtet werden.“ „Doch“, setzt der Herr hinzu, „sage ich euch: Von nun an wird es geschehen, dass ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels.“ Da konnte sich der Hohepriester nicht länger halten; er griff mit beiden Händen seine Kleider bei der Brust und zerriss sie, als wollte er zum Zeichen der Betrübnis und Entrüstung sich das Herz brechen und zerreißen. „Er hat Gott gelästert“, sprach er, „was bedürfen wir weiter Zeugnis? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört! Was dünkt euch?“ Und alle verdamnten ihn, dass er des Todes schuldig wäre. Sie antworteten und sprachen: „Er ist des Todes schuldig.“ Darauf hielt sich nun ein jeder berechtigt, in seinem Übermut mit dem Herrn zu tun, was er für gut fand. Sie speieten aus in sein Angesicht, als wäre er der verfluchtteste Mensch; höhere Schmach konnte man ihm nicht antun. Etliche fingen an ihn zu verspeien und sein Angesicht zu bedecken, ihn mit Fäusten zu schlagen und zu ihm zu sagen: „Weissage uns, Christe, wer ist es, der dich schlug?“ Und die Diener schlugen ihn ins Angesicht. Die Männer, die ihn hielten, verspotteten und schlugen ihn und sagten allerlei Lästerungen wider ihn aus.

O, allmächtige Liebe, welche so vieles dulden wollte, um uns von dem ewigen Spott und Spuk des Teufels zu befreien, um uns die Gnade zu erwerben, dass wir nicht von allen Teufeln in der Hölle auf ewig verspottet und ins Angesicht geschlagen werden sollten! Sünder, Sünder, der du noch einhergehst in deinem unbekehrten Zustande, du seiest alt oder jung, mache dich auf und bekehre dich zu einer solchen Liebe, falle ihr zu Füßen und halte bei ihr um Gnade an; denn Gnade ist da für den allergrößten Sünder. Wäre es nicht so, der Herr hätte damals das ganze Sanhedrin mit seinen Dienern und die ganze Welt in die Hölle geschlagen.

Keinen Stein auf diese Diener von unserer Seite! Was sollen wir antworten und womit uns rechtfertigen? Wütend wird das Fleisch wider Gott; wer hat es nicht bei sich wahrgenommen, wenn wir uns guter Dinge, der Tugend, der Gerechtigkeit, der Frömmigkeit voll wähnen, und wir meinen, wir führen auf einem Eliaswagen gen Himmel, und es uns aufgedeckt wird: Du bist ohne Gottes Geist, ohne wahrhaftiges Leben. Da wird der Mensch mit einem Mal wie ein reißendes Tier, wie ein toller Hund, speit und schlägt Gottes Zeugnis ins Angesicht, überhäuft es mit allerlei Lästerungen; alles soll Mitleiden bei dem Fleische finden, auch Gerechtigkeit, nur der lebendige Gott nicht, nur der ganze Christus nicht, nur nicht das Zeugnis, welches der Heilige Geist zeugt. Das ist abermals eine schreckliche Sünde, und wer steht derselben nicht schuldig? Und diese Sünde – lasst uns acht haben auf das, was vor den Füßen liegt! – und diese Sünde, ausgesühnt hat sie der Herr, da er sich verspeien, in das Angesicht schlagen und lästern ließ.

Wie ging da doch alles ohne Recht, ohne Billigkeit, ohne Biederkeit, ohne Form her! Wie wurden dabei alle Gesetze verletzt und in den Staub getreten, unter andern das Gesetz: dass man in Sachen, die zu einem Todesurteil führen können, nie mit belastenden, sondern stets mit entlastenden Zeugnissen anfangen soll. Aber Fleisch weiß nichts von Gesetz, Recht oder Form, wo Gott von seinem Throne soll, auf dass das liebe Fleisch in eigener Frömmigkeit drauf sitzen bleibe. Wo Fleisch Gottes und Christi habhaft wird, da geht's nie anders her. So ist ein für allemal des Fleisches Ungerechtigkeit und dagegen die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, an den Tag gebracht, und Gottes Gerechtigkeit aus dem Glauben durch Christum dargestellt, eben in solchem Wege.

Wenn Kaiphas nicht durch Hass und Geiz sich von dem Teufel hätte hinreißen lassen, so würden wir etwas zu seiner Entschuldigung sagen. Wir sollen aber nichts zu unserer Entschuldigung beibringen, wenn wir von Herzen bekennen: Das haben dir meine Sünden verursacht, o mein Herr und mein Gott! Welche Sünden? Eben vornehmlich diese Sünden, dass wir von Hause aus Christum, den Sohn Gottes, nicht wollen den ewigen Heiland sein lassen, vielmehr die Toten statt der Lebenden fragen, und suchen unsere Seligkeit bei den Heiligen, bei uns selbst oder andern Geschöpfen, und dazu wollen wir uns solche Sünden nicht aufdecken lassen, meinen vielmehr mit Kaiphas, wir hätten den rechten Christum, verdammen den wahrhaftigen und lebendigen Christum zum Tode und halten ihn für einen gräulichen Menschen, für einen Ketzer, für einen, den man anspeien und verfluchen darf.

Gelobt sei der Name unseres Herrn! Er hat es für uns gut gemacht, auf dass wir solcher Sünden wegen nicht in die Verdammung fahren, vielmehr durch die Geduld seiner Liebe, durch sein Zeugnis endlich überwunden werden, um zu bekennen Jesum, dass er Sohn Gottes ist.

Lasset uns nicht meinen, wir ständen von Hause aus besser als Kaiphas. Er wollte wohl einen Messias, der freilich wohl ein Mensch sein sollte, aber ein Mensch in Lichtkleidern, mit einem himmlischen Strahlenkranz um das Haupt; ein Mensch, der in der vollen Pracht der himmlischen Herrlichkeit einherginge; ein Mensch, ja, aber ein Mensch mehr dem Scheine nach, um den aber die ganze königliche und göttliche Zierde des Himmels sichtbar sich lagerte, der sodann seinen Stuhl in den Tempel setzte, einen Palast baute, über welchem der offene Himmel ruhte, und der den Kaiphas, die Oberpriester, die Pharisäer zu Ehren brächte, aber den Herodes samt allen Römern zerschlug mit Keilen des Donners in einer Schlacht.

Und wen sieht er vor sich? Einen Menschen ohne Gestalt, aus der Hefe des Volks, arm, elend, gebunden, einen Menschen, der weder den Kaiphas noch alle Pharisäer für Söhne Gottes hielt; und dieser Mensch von Nazareth, der da so vor ihm steht, soll der Sohn dessen sein, des Name Kaiphas seiner Heiligkeit wegen nicht mal wagte auszusprechen? Dieser Mensch von Nazareth soll sich selbst zu Gott machen? Der soll Gott sein? Nein, solches nur zu denken war dem Kaiphas ein Gräuel, geschweige es zu glauben. Wenn das wahr wäre, so gälte Kaiphas, der Hohepriester, in dem Tempel Gottes nichts.

Dennoch war es so. Wohl dem, der in Kaiphas' Sünde seine eigne Sünde erblickt hat. Gar viele, die Christen heißen wollen, haben, obschon sie den Herrn Jesum seit lange gesehen zur Rechten der Kraft, in der Macht seines Zeugnisses, das sie aber verschmähen, dennoch von ihm, wie er in den Tagen seines Fleisches ausgesehen, kein anderes Verständnis, als Kaiphas davon hatte. Sie träumen sich einen Jesum mit einem Strahlenkranz um das Haupt, einen wandelnden Gott auf Erden, und verdammen vor ihrem Richterstuhl den Jesum zum Tode, der in den Tagen seines Fleisches, wiewohl in demselben Augenblick der Seiende in dem Himmel (Joh. 3,13), schwächer, machtloser war, als wir alle sind, wie denn geschrieben steht: „Was dem Gesetz unmöglich war, sintemal es durch das Fleisch geschwächt ward, das tat Gott: indem er seinen Sohn sandte in Gleichheit von Fleisch von Sünde, und das für Sünde, richtete er die Sünde hin in diesem Fleisch.“ (Röm. 8,3 nach dem griechischen) Was aber Jesaja Kap. 53 sagen will, ist so schnell nicht verstanden. Wer jedoch zu dem wahrhaftigen Bekenntnisse gekommen ist: „Das Gesetz ist geistlich, ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft“ (Röm. 7,14), erfreut sich eines Heilandes, der alle seine Sünden in Wahrheit getragen hat.

Ich schließe mit dieser Bemerkung: Kaiphas hat diese Sünde, dass er sich wider den Herrn verstockt hat, als Mensch begangen; als Hoherpriester hat er aber nach Gottes Rat gehandelt und, wie die Sache vor Gott lag, ein gerechtes Gericht gerichtet, obschon ihn sein Gericht, das er gerichtet, verdammt. Er hat gerichtet als Hoherpriester des Gesetzes, und als solcher verstand er nichts von der Liebe Gottes, sollte auch nichts davon verstehen, sonst hätte er mit dem Sanhedrin den Herrn nie verdammen können. Wen hatte er vor sich? Soll ich es euch sagen? Er hatte uns vor sich, die auserwählte Gemeinde Gottes hatte er vor sich; uns, in unserer hässlichen Gestalt, uns, als Aufrührer wider die ewige Majestät Gottes, mit unsern sündigen Gefährten und teuflischer Lehre, dass wir sein sollten wie Gott (1. Mose 3,5); uns hatte er vor sich, Übertreter und Verächter des ewig bleibenden Gesetzes Gottes, uns, Abbrecher des Reiches Gottes und der Wohnung seiner Heiligkeit und Herrlichkeit; uns, Kinder des Teufels und des Todes, die wir uns dennoch behaupten wollen, als seien wir Söhne und Töchter Gottes, und trotzen auf unsern Allvater: uns hatte er vor sich, die wir uns Gott gleich machten; denn das ist des Fleisches Geschäft.

Solche Menschen sollen aber getroffen sein mit dem Fluch Gottes, geschlagen sein mit dem Bann, angespien sein und geschlagen ins Angesicht; zu solchen musste es heißen: Weissage uns, du Gesalbter, du Blinder! Wer schlägt dich? Weißt du es? – „Wie uns? Hatte Kaiphas, hatte das Sanhedrin uns vor sich?“ Ja uns, uns, in der Person unseres teuren Erlösers, uns, in der Person des Mannes von Nazareth.

Dieser Umtausch ist das Werk der ewigen Majestät Gottes gewesen. Den, der Sünde gar nicht kannte, machte er zur Sünde für uns. (2. Kor. 5,21) Und so stand er denn da vor dem sogenannten geistlichen Gerichte als ein Aufrührer in dem Reiche Gottes, als ein Teufelslehrer, der ewige Wahrheiten umstoßen wollte; als ein Gotteslästerer, der da wollte Gott gleich sein. So stand er denn da vor dem Richterstuhl des Gesetzes als ein verfluchter Mensch, wert, dass man ihn überhäufte mit allerlei ausgesuchter Schmach, Schimpf und Hohn.

Und das ist die Frucht, seitdem er so dagestanden, dass wir, die wir uns an Jesu halten, nimmermehr ins Gericht kommen; dass wir in ihm in dem Reiche des Friedens leben, Frieden bei Gott haben, weil er unser Friede ist; und dass wir selbst Kinder und Boten des Friedens sind. Das ist die Frucht, dass wir in ihm Aufbauer seines Hauses sind und auf ihm auferbaut sind in drei Tagen, Gott zu einer ewigen Wohnung im Geist. Das ist die Frucht, dass wir in ihm, wie schwach, wie elend, wie arm auch in uns selbst, Gesetz, Teufel, Hölle, Tod und Welt zum Trotze sagen dürfen: „Ich bin ein Sohn, eine Tochter des Allerhöchsten“, und weggetragen sind von uns vor dem geistlichen Gerichte des Gesetzes unsere Sünden der Entheiligung des ewigen Namens, der Zerstörung seines Königreichs, des Ungehorsams wider ewige Ordnung, des falschen Zeugnisses, der Lästerung und des Mordes, und aller der Gräuel und Scheuel, welche diese Sünden in ihrem Gefolge haben. Und wir, die da glauben, sehen zu unserm Troste des Menschen Sohn zur Rechten der Kraft, wie er uns bedeckt und schützt in unserm Unvermögen mit seiner Macht und Gerechtigkeit, als unser aller Hoherpriester und König, und wie alle seine Feinde ihm unter die Füße getan sind und getan werden.

Gekommen ist er in den Wolken des Himmels, in seinen Gerichten über Kaiphas, über das geistliche Sodom und Ägypten, und er kommt auch anjetzt und wird kommen in den Wolken des Himmels. Darum, was euch auch verdammen, des Todes schuldig erklären und vernichten will, hebt eure Häupter empor, ihr Kinder Zions, ihr Söhne und Töchter

des lebendigen Gottes! Seines Kreuzes Not und Tod führt zum Gepräuge Dein König lebt
und kommt zu dir! Sein ist das Leben und das Reich, also ist es unser!

Amen

Schlussgesang

Lied 23

O Lamm Gottes, unschuldig
Am Kreuzesstamm geschlachtet!
Befunden stets geduldig,
Wiewohl du wurd'st verachtet.
All' Sünd' hast du getragen,
Sonst müssten wir verzagen.
Erbarm dich unser, o Jesu!

VII.

Die Verleugnung Petri.

Gehalten am 14. März 1847, vormittags

Gesang vor der Predigt

Psalm 30, Vers 4 – 6

Häuft sich, nach einem schwülen Tag,
Des Abends auf uns Plag' auf Plag',
Droht Trübsal uns mit banger Nacht –:
Er, der aus Nacht den Tag gemacht,
Bringt über uns des Abends Leiden,
Und gibt des Morgens wieder Freuden.

In meinem Wohlstand währte ich,
Mein Glück steh' unerschütterlich.
Doch ach, ich merkte nicht genug,
dass mich dein Wohlgefallen trug,
dass mir mein Berg sei festgestellt
So lang nur, als es dir gefället.

Verborgst du mir dein Angesicht,
So half mein stolzer Wahn mir nicht.
Mein Wohlstand sank im Augenblick,
Ich zitterte vor dir zurück
Und schrie empor mit heißem Flehen:
Ach Herr, lass mich nicht untergehen!

Matthäus 26,58.69 – 75

Petrus aber folgte ihm nach von ferne bis in den Palast des Hohenpriesters und ging hinein und setzte sich bei den Knechten, auf dass er sähe, wo es hinaus wollte. – Petrus aber saß draußen im Palast, und es trat zu ihm eine Magd und sprach: „Und du warst auch mit dem Jesu aus Galiläa.“ Er leugnete aber vor ihnen allen und sprach: „Ich weiß nicht, was du sagst.“ Als er aber zur Tür hinausging, sah ihn eine andere und sprach zu denen, die da waren: „Dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth.“ Und er leugnete abermals und schwur dazu: „Ich kenne den Menschen nicht.“ Und über eine kleine Weile traten hinzu, die da standen, und sprachen zu Petro: „Wahrlich, du bist auch einer von denen; denn deine Sprache verrät dich.“ Da hob er an, sich zu verfluchen und zu schwören: „Ich kenne den Menschen nicht.“ Und alsobald krähte der Hahn. Da dachte Petrus an die Worte Jesu, da er zu ihm sagte: Ehe der Hahn krähen wird, wirst du mich dreimal verleugnen. Und ging hinaus und weinete bitterlich.

vergl. **Markus 14, 54.66 – 72; Lukas 22,54 – 62; Johannes 18,15 – 18.25 – 27**

Zwischengesang

Psalm 51, Vers 3

Von Jugend an ist's mit mir jämmerlich.
Du schontest mein, sonst wär' ich längst verloren.
Ach, ungerecht vor dir bin ich geboren,
In Sünd' empfang schon meine Mutter mich.
Herr, dir gefällt des Herzens Redlichkeit.
Drum sag' ich dir, wie ich's im Innern finde;
Durch Weisheit, die dein Geist mir noch verleiht,
Verberg' ich nichts vom Gräuel meiner Sünde.

A Iso wie Petrus seinen Herrn verleugnet hat, das wollen wir in dieser Morgenstunde betrachten. Ja, dazu stärke uns der Herr. Vernehmen wir erst im Zusammenhang, was auch die andern Evangelisten uns davon mitteilen.

Petrus hat also mit dem Schwert nichts ausrichten dürfen; er muss es sehen, dass sein Herr gebunden abgeführt wird. Aus der Ferne muss er das alles ansehen; denn er hatte den Mut nicht gehabt, bei dem Herrn zu bleiben. Aber den Herrn so ganz aus dem Gesicht verlieren, das kann er auch nicht; er folgt daher von ferne. „Ach, dass ich ihn hätte befreien dürfen! Ach, dass ich es noch könnte! Da gehen sie nun mit meinem Herrn, mit meinem guten Herrn!“ so mag er gedacht haben. Es war noch ein anderer Jünger, der folgte auch von ferne. Nachdem Jesus vor Hannas gebracht war, führen sie ihn ab in des Hohenpriesters Palast. Das große Tor geht auf, und sie haben den Herrn in ihrer Grube. Sie führen ihn über den Hofraum etliche Stufen hinauf in einen offenen Saal, in welchen man von dem Hofraume aus hineinschauen und alles wahrnehmen konnte, was da vorfiel. Mit dem Herrn ist auch der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, in den

Palast hineingekommen. Ob es Judas gewesen oder ein anderer, wissen wir nicht. Als dieser bemerkt, dass Petrus nicht mit hineingekommen ist, geht er über den Hofraum zurück und redet mit der Türhüterin; diese macht darauf das Tor offen, und so kam denn auch Petrus hinein. Der nächtlich in großen Tropfen fallende Tau macht die Nächte zu Jerusalem sehr kalt, ja es kann daselbst um diese Zeit ebenso gut schneien und gefrieren wie hier. Es war also kalt; darum hatten die Knechte von Kaiphas und die Gerichtsdiener ein Kohlenfeuer gemacht. Da standen und saßen nun diese Diener um das Feuer herum, und auch Petrus machte sich hinzu; denn auch ihn fror. So stand er nun bei den Knechten und setzte sich dann wieder zu ihnen, um so viel wie möglich seinen Herrn in dem Saal, der höher lag als der Hofraum, sehen zu können, und zu erfahren, wo es hinaus wollte. Er, der eine Stunde vorher vor den Dienern floh, sitzt nun mit ihnen und wärmt sich und sieht auch wohl, was in dem Saale vorgeht. Indem er da so auf dem Hofraume am Feuer sitzt, kommt auch die Türhüterin, um sich zu wärmen. Diese nimmt bei dem Lichte des Kohlenfeuers die Züge Petri wahr und erkennt ihn als denselben, den sie auf Fürsprache des andern Jüngers hereingelassen; sie sieht auf ihn und spricht: „Sage mal, du, bist du nicht auch einer der Jünger dieses Menschen? Bestimmt, du warst auch mit Jesu, dem Galiläer!“ Mit einem Mal überfällt Petrum ein heftiger Schrecken; aber er ermannt sich und antwortet, so dass alle Umstehenden es hörten: „Was, Weib, ich weiß nichts von ihm; weiß auch nicht, wovon du redest!“ als wollte er sagen: Was weiß ich von Jesu, dem Galiläer, oder von seinen Jüngern! Davon weiß ich so viel wie ein neugeborenes Kind! Was willst du? Davon verstehe ich nichts, das sind mir unbekannte Sachen! Weil er aber anfang, alles für sich zu fürchten, stand er von dem Feuer auf, machte sich in die Vorhalle an das Tor, in der Meinung, dass er daselbst nicht würde bemerkt werden, indem es da nicht so hell war, und so wie er da war, krächte der Hahn draußen auf der Straße. Er bleibt dennoch in der Vorhalle, und hier ist wiederum eine andere Magd, die vernimmt es von der Türhüterin und sagt es nun in Gegenwart aller, die sich in der Vorhalle befanden, indem sie auf Petrum wies: „Dieser war auch mit Jesu von Nazareth.“ Aber Petrus leugnete es abermals und bekräftigte es mit einem Eide, indem er sprach: „Ich kenne den Menschen nicht.“ Da nun Petrus sah, dass man ihm auch in der Vorhalle keine Ruhe ließ, verlässt er dieselbe und begibt sich wieder dahin, wo er zuerst saß, und lässt sich daselbst, um allen Verdacht von sich abzulenken, in ein Gespräch mit den Leuten ein, die am Feuer standen. Dass dieses Gespräch Jesum betraf, wird keiner beweisen. Er war aber noch keine Stunde dort gewesen, so musste er von neuem hören: „Du bist aber doch einer seiner Jünger.“ Es trat nämlich einer hinzu, der sagte es ihm ganz bestimmt: „Du magst es leugnen, so viel du willst, aber wahr ist es; denn du bist ein Galiläer; deine Sprache verrät dich.“ Und indem nun die übrigen solches bestätigen, trat sogar ein Dienstknecht des Hohenpriesters hinzu, der ein Neffe dessen war, welchem Petrus das Ohr abgehauen hatte, und sprach zu ihm: „Sah ich dich nicht im Garten mit ihm? Habe ich dich doch mit eigenen Augen gesehen! Wie kannst du es denn leugnen?“ Da hob nun Petrus an sich zu verfluchen und zu schwören, und indem er sich selbst alles Unglück und göttliche Strafe zuwünschte, falls er mit Jesu auch nur in etwa Bekanntschaft hätte, schwur er von neuem: „Ich kenne den Menschen nicht.“ Wie das Wort aus dem Munde heraus war, krächte der Hahn zum andern Mal. Jesus, der im Geiste wusste, was vorging, wandte sich in diesem Augenblick und sah Petrum an. Und so wie der Herr ihn ansah, da gedachte er an des Herrn Wort, als er zu ihm gesagt hatte: „Ehe denn der Hahn zweimal kräht, d. i. mit Krähen aufhört, wirst du mich dreimal verleugnen.“ Und Petrus bedeckte sich das Haupt, ging hinaus und weinte bitterlich.

So lautet die Geschichte, worüber ich zu predigen habe. Was soll ich darüber predigen? Das Evangelium. Ich bin bereit! Denke nur keiner, dass ich die Sünde in Schutz

nehme. Ich will predigen von der Gnade. Christus nimmt die Seinen in Schutz wider den Teufel, und unser Bruder Petrus sieht bereits den Herrn, wie er ist. Gott verleihe euch Herzen und Ohren, acht zu haben auf folgende Wahrheiten:

1. Wir haben dem Zeugnisse Christi zu glauben, wir seien auch, wer wir seien, und mögen auch von uns halten, was wir von uns halten.
2. Wo man solchem Zeugnisse nicht glaubt, da weiß das menschliche Verderben von keinen Grenzen.
3. Christi Liebe und Wort erretten allein.
4. Wer davon Erfahrungen macht, der wird zerknirscht.

1.

Wir haben dem Zeugnisse Christi zu glauben, wir seien auch, wer wir seien, und mögen auch von uns halten, was wir von uns halten.

Meine Geliebten! Wer war Petrus, bevor er den Herrn verleugnete? Vernehmen wir seine Geschichte. Einmal lesen wir, dass sein Bruder Andreas Johannes den Täufer sagen hörte: „Siehe, das ist Gottes Lamm!“ Darauf geht Andreas zu Petrus und sagt ihm: „Wir haben den Gesalbten gefunden!“ führt ihn zu Jesu, und Jesus spricht zu Petrus: „Du bist Simon, Jonas Sohn, du sollst Kephas heißen.“ – Ein andermal sagt der Herr zu ihm und zu Andreas: „Ich will euch zu Menschenfischern machen.“ Und noch einmal: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Ratschläge der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ (Mt. 16,18) Und wiederum: „Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben: Alles was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.“ Petrus war unter den von dem Herrn Erwählten einer der ersten. Da er mit den übrigen Jüngern ausgesandt worden war, machte er die Erfahrung, dass die bösen Geister ihm untergeben waren, und auch er heilte die Kranken mit einem Worte. Einmal erlebte er einen wunderbaren Fischfang, indem er sprach: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.“ Als seine Schwiegermutter einmal das Fieber hatte, sah er, wie der Herr ihre Hand ergriff, und wie das Fieber sie auf der Stelle verließ, so dass sie aufstehen und dienen konnte. Einmal sah er sich mit seinem Schiffe in großer Not; da sah er den Herrn wandeln auf dem Meere und ihm und den übrigen Jüngern zu Hilfe kommen. Da sprach er: „Herr, bist du es, so heiße mich zu dir kommen auf dem Wasser!“ und er ging auf dem Wasser. Als er aber einen starken Wind kommen sah, hob er an zu sinken; darauf schrie er zu dem Herrn, und ihm ward geholfen, und so wie er mit Jesus in das Schiff getreten war, legte sich der Sturm. – Noch einmal war er mit den übrigen Jüngern auf dem Meere in solcher Gefahr, dass das Schiff bereits anfang zu sinken; da weckte er den Herrn, der in dem Schiffe schlief, und er sah wie mit einem Mal der Sturm auf des Herrn Geheiß sich legte, und wie das Meer so spiegelglatt wurde. – Einmal angelte er auf des Herrn Geheiß einen Fisch und fand nach des Herrn Worte einen Stater in dem Munde dieses Fisches. – Zweimal hatte er es erfahren, wie der Herr mit wenigen Broten und Fischen Tausende gespeist. – Mehr als einmal war er Zeuge davon gewesen, wie der Herr mit einem Worte selbst Tote erweckt hatte. Ja, er war sogar mit dem Herrn auf dem Berge gewesen, wo der Herr verklärt

wurde. Stimmen hatte er vom Himmel gehört, und einmal hatte der Herr zu ihm gesagt: „Das hat dir Fleisch und Blut nicht geoffenbart, sondern mein Vater in den Himmeln.“ Und wie er das gute Wort Gottes geschmeckt, das hat er selbst bezeugt, indem er gesagt: „Wo sollen wir hingehen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Und wenn der Herr zu ihm gesagt: „Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre“, so hat er doch auch wohl einen guten Glauben gehabt; denn ein Glaube, der nicht aufhören soll, muss doch wohl ein guter Glaube sein.

Demnach ist Petrus erwählt und erleuchtet gewesen; denn der Herr sagte: „Das hat dir mein Vater in den Himmeln geoffenbart.“ Er hat ein tiefes Gefühl von seinen Sünden gehabt; denn er sprach einmal, indem er sich Jesu zu Füßen warf: „Herr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein Mensch, ein Sünder!“ Er hat geschmeckt die himmlische Gabe; denn er hat sich mit darüber gefreut, dass die Geister ihm unterworfen waren. Er ist teilhaftig geworden des Heiligen Geistes; denn ohne Heiligen Geist hat man ja keinen guten Glauben. Er hat geschmeckt das gütige Wort Gottes; denn er hat gesagt: „Du allein hast Worte des ewigen Lebens“; auch geschmeckt die Kräfte der zukünftigen Welt; denn er ist damit umgeben, auch davon erfüllt gewesen. Und dennoch, da es drum ging, hat er dreimal von Jesu, von seinem Herrn gesagt: „Ich weiß nichts um ihn. Ich kenne diesen Menschen nicht.“

Woher kam das? Er glaubte bei diesem allen dem Zeugnisse des Herrn nicht. Wenn Jesus zu ihm gesagt: „Das hat dir mein Vater geoffenbart“, so konnte doch Petrus daraus verstehen, dass er es nicht aus sich selbst wusste. Wenn der Herr zu ihm gesagt: „Gehe hinter mich, Satanas, du bedenkest nicht die Dinge, die Gottes sind, sondern die des Menschen sind“, so konnte er doch wissen, dass er an und für sich in den Augen des Herrn ein Satanas war. Wenn der Herr auch ihm gesagt: „Vernehmet ihr noch nichts, und seid noch nicht verständig? Habt ihr noch euer verstarrtes Herz?“ so konnte er doch wohl wissen, dass er noch ein verstarrtes Herz hatte, dass er Augen hatte und nicht sah, dass er Ohren hatte und nicht hörte. Wenn der Herr zu ihm gesagt: „Simon, Simon! Der Satan hat euch sehr begehrt zu sichten als den Weizen“, so konnte er doch wissen, dass der Satan ihn in das Sieb nehmen würde. Wenn endlich der Herr zu ihm gesagt: „Du wirst dich in dieser Nacht an mir ärgern“, und: „Der Hahn wird mit Krähen nicht aufgehört haben, bis du mich dreimal verleugnet hast“, so wusste er ja, wie es um ihn stand.

Ja, werdet ihr alle denken, so verhält es sich. Hätte er auch darin dem Herrn glauben wollen, so wäre es so weit mit ihm nicht gekommen. Wie weit denn? Nun, so weit, dass er dreimal von dem teuren Heiland sagte: „Ich weiß nichts von diesem Menschen, ich kenne ihn nicht, ich gehöre nicht zu ihm, ich bin kein Jünger von ihm“, ja dass er nicht mal acht gehabt auf das erste Krähen des Hahns, vielmehr einen Eidschwur dazu getan und sich selbst verflucht und verwünscht hat, falls er ihn kenne. Er sah doch Jesum in dem Saale stehen; der war ihm so nahe und hatte ihn in Gethsemane auch bereits so wunderbar befreit; auch hatte er zu dem Herrn gesagt: „Ich bin bereit, mit dir in den Tod zu gehen; und wenn sie sich auch alle an dir ärgern, ich tue es nie.“ Und nun! Wäre es noch vor Kaiphas gewesen, aber vor einer so gemeinen Türhüterin, vor einem alten Weibe, vor einer geringen Dirne und nichtswürdigen rohen Gerichtsdienern seinen Herrn zu verleugnen und sich selbst so roh zu benehmen, dass er zu guter Letzt anfängt zu fluchen und zu sagen: Gott möge mich strafen und verdammen, wenn ich etwas von diesem Menschen weiß, der da steht!

Ihr glaubt also dem Zeugnis Christi? Untersuchen wir uns doch selbst genau! Soll ich euch sagen, was wir gern sind? Wir sind gern geschmeichelt, wir sind gern zu guten Christen und Rittern geschlagen. Ob wir auch das eine und andere Mal von dem Tode errettet, von dem Ufer des Todes zurückgerufen sind; ob wir manche Wunder erlebt, manche Stürme, die um uns wüteten, wo wir denn riefen: „Herr, hilf, wir vergehen!“ beschwichtigt sahen; ob wir das Brot gemehrt sahen, ob manches Fünfgroschenstück uns wunderbarerweise zukam, so dass wir Steuer oder Miete oder was sonst bezahlen konnten; ob wir auch mit dem Herrn auf einem Verklärungsberge gestanden, ja, ob wir ein Buch schreiben könnten von den Wundern göttlicher Hilfe und der Treue Jesu, was tut's zur Sache? Ob wir es auch gut wissen, dass wir vom Herrn erwählt sind, wie es Petrus war, auch wissen, was uns der Vater geoffenbart und welchen Glauben wir haben, was tut's zur Sache, wenn wir uns nicht dem Zeugnisse Christi in allen Stücken unterwerfen. Und dabei sollen wir uns selbst prüfen, ob wir es denn wirklich besser machen, als Petrus es machte. So lange das Wort es im allgemeinen predigt: „So ist Gott, und das ist der Mensch“, sagt ein jeder „Amen“ und schmeichelt sich dennoch in seinem Herzen: „Aber in einer andern Beziehung bin ich doch auch gut.“ Schilt und straft das Wort im allgemeinen, so mag es schelten und strafen, wie es will. Aber nun im besondern! Wohl dem, der auf seine Brust schlägt und ausruft: „Der Mann, die Frau bin ich, ich bekenne es vor dir, o mein Gott!“ Oder warum ist, wo das Wort im besondern straft, keine stille Zerknirschung und Unterwerfung da unter das Zeugnis Christi? Warum entweder solch eine Verstimmung oder innerliche Bosheit oder liebe Not, die bis an Verzweiflung grenzt, wenn das Zeugnis Christi zu uns kommt, das Zeugnis von Gerechtigkeit, und es uns einzeln vorhält: Du hältst Großes von dir, aber du bist nichts! Du meinst, du seiest ein lieber Jünger, weil ich dir gesagt: „Das hat dir mein Vater geoffenbart“, aber du bist ein Satanas und bedenkst nicht die Dinge Gottes. Du meinst, dass du vor Königen und Fürsten meinen Namen würdest tragen können; aber wenn es die Umstände so mit sich bringen, wirst du nicht mal vor einem alten Weibe und gemeiner Dirne den Mut haben zu bekennen, dass du mein bist. Du meinst, dass es um dich ganz richtig stehe, aber du bist so verkehrt wie alle, die verkehrt sind.

Das sind Worte der heißen Liebe und der Treue des Herrn, und wenn diese nun im besondern zu uns kommen, was tun wir damit? Der eine schlägt es nicht an, wendet es nicht auf sich an, und sagt: „Schön gepredigt!“ Ein zweiter wird giftig, will wohl ein Sünder sein, auch ein armer Sünder, aber mit dem großen Armensünder-Haufen; kein Sünder in dem Stück, worin er eben sündigt. Ein dritter schnarcht auf dem Kissen seines Glaubens, seiner Erwählung oder Bekehrung. Ein vierter hält es für Ungerechtigkeit, dass ihm so etwas vorgehalten wird. Ein fünfter hat nunmehr weder Ruhe noch Rast, weil es ihm aufgedeckt worden ist, dass er meinte zu stehen, und lässt sich von dem Teufel herumtreiben, anstatt vor Gott solcher Schuld wegen einzukommen. Ein jeder von uns hat ein evangelisches Wort, eine Gesinnung, eine Beschaffenheit, ein Tun, ein Werk, ein Vorhaben und was sonst zur Hand; wir halten etwas auf uns selbst, sind etwas, sind etwas geworden, und der eine schlägt so gut wie der andere jede Bestrafung und Bezeugung des Herrn in den Wind.

Das soll aber so nicht sein, meine lieben Brüder und Schwestern. Wir haben dem Zeugnisse Christi in allen Stücken zu glauben. Dass wir das nicht tun, das ist eben eine Schuld, welche auf uns lastet und uns um so verdammungswürdiger macht. Und die Langmut und Gnade Gottes kommt mir deshalb so ganz wunderbar vor, weil ich aus seinem Zeugnisse ersehe, dass er gewusst, wie wir sein würden, und dass er deshalb uns ein solches Zeugnis hat aufzeichnen lassen, uns zur Warnung und zur Belehrung, und

dann dabei uns auch hat aufzeichnen lassen, was seine Liebe und sein Wort tut. „Soll dem Zeugnisse Christi geglaubt sein?“ Durchaus. „Wann werden wir dem Zeugnisse Christi glauben?“ Völlig wohl nie. „Aber dennoch glauben?“ Ich denke, wenn uns die vorseilenden Beine, die mächtigen Arme und der harte Nacken zerbrochen sind, und wir dazu den Gnadenschlag bekommen, dass wir keinen Fittich mehr rühren können, dann werden wir anfangen, ein wenig davon zu verstehen, wie dem Zeugnisse Christi zu glauben ist; aber dieses Wenige ist reichlich genug, um eben dem Schlimmsten und Verlorensten sagen zu können, dass derjenige wohl am besten in Gottes Herz gebettet ist, der von sich selbst nicht weiß, ob er schön oder hässlich ist, was er tun oder nicht tun wird, sondern sich seiner großen Not wegen lediglich an Christum hält, und zwar an den gekreuzigten, ohne Hände und ohne Kraft.

2.

Wo man dem Zeugnisse Christi nicht glaubt da kennt das menschliche Verderben keine Grenzen.

Ihr begreift es hoffentlich, was ich unter Christi Zeugnis verstehe. Es ist dieses: „Ich trete die Kelter allein, und es ist niemand unter den Völkern mit mir.“ (Jes. 63,3). Es ist dieses: „Ihr werdet mich alle allein lassen.“ (Mt. 26,31) Dieses: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat euer begehrt, dass er euch möchte sichten wie den Weizen.“ Es ist die Antwort des Herrn auf Petri Aussage: Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen –: „Petre, ich sage dir, der Hahn wird heute nicht krähen, ehe denn du dreimal verleugnet hast, dass du mich kennest.“

Predige ich Christum, so predige ich nicht Menschen. (Gal. 1,10) Was geht mich dabei mein Fleisch an, was alles Fleisch, wie heilig es auch heiße? „Warum sind sie gefallen, alle die großen und heiligen Männer: Abraham und Moses, David und Hiskias, Salomo und Josias, Petrus und die übrigen Apostel?“ so fragte mich mein teurer Jugendlehrer, da ich noch ein junger Knabe war. Was wusste ich zu antworten? Seine Antwort habe ich behalten: „O, mein Kind, wir taugen alle nicht; es ist Christus allein, der soll allein stehen bleiben, hat's auch allein gemacht, dass wir, was wir stehen, in ihm stehen, auch ihm stehen und fallen, der aufzurichten weiß.“ Nun, Amen; ich hab's erfahren. Wir werden so groß wie die Enakim, wenn wir bekehrt werden, aber der treue Gott weiß uns wohl klein zu stoßen, hat dazu Mittel und Wege genug. Heiligung, Heiligung, Dankbarkeit, Dankbarkeit, das ist alles, was man hört. Aber wenn man sich bekehrt, bekehrt sich die Welt und der Teufel mit, und ziehen alle ein frommes Kleid an und werfen sich mal auf die Knie. Es ist alles „Jesus, Jesus“, und den wahrhaftigen Jesus verliert man aus den Augen. Es ist alles Geisteskraft und Geisteshilfe, aber welche Stelle man dem Heiligen Geiste einzuräumen habe, das bleibt dabei in Frage gestellt. Es ist alles Gesetz und Gebot, der Mensch soll was werden mit seinen Geboten und Gebeten, und man kann dabei das Gesetz beseitigen und die Gerechtigkeit verletzen, noch schlimmer als ein Weltkind, und hat keine Augen dafür, so sehr gefällt man sich in seinem Wesen und Treiben. Wie man da so evangelisch ist und sich gegenseitig grüßt, als wandle man mit dem Haupte in den Wolken und als trüge man Strahlenkränze! Aber das Zeugnis Christi lautet anders. Freilich, es sagt dem armen Kinde: „Du hast einen reichen Vater“; dem vor dem Gnadenthron Bettelnden: „Was siehst du so mager aus, du Königskind?“ dem, der in Nöten und Ängsten ist: „Fürchte dich nicht!“ dem, der seiner Sünden wegen nicht hören noch sehen kann: „Du bist heilig“; dem hart geplagten Volke Gottes: „Du hast es dennoch gut“; dem

Bekümmerten: „Ich trage Sorge für dich“; dem, der einen für ihn harten Gang zu gehen hat: „Ich gehe mit dir; mein Auge wird auf dich sein und auf die Deinen“; dem Todkranken: „Du bist auf dem Wege zur Gesundheit“; dem Angefochtenen: „Der Herr ist zu deiner Rechten“; dem nackt Ausgeschütteten, der früher in Freuden sich badete und nunmehr nichts und nirgendwo etwas findet: „Ich beglückwünsche dich, du hast jetzt alles“; dem Hoffnungslosen: „Es gebricht dir nichts, deine Seligkeit steht fest.“ Ja, wo nur ein aufgeborstener Acker ist, da strömt der milde Regen Gottes hinein; denn Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle. (Ps. 65,10) Er suchet das Land heim und wässert es und macht es sehr reich. Er tränket die Furchen und feuchtet das Gepflügte. Wunder tut er mit leeren Krügen, und wo nur eine Null ist, da macht er sich davor, und da ist es eine unüberwindliche Macht.

Aber diesem Zeugnisse Christi, wo es bei einem jeglichen von uns ins Leben treten soll, glauben wir nicht gern, oder glauben ihm nicht, wie es geglaubt sein will.

Der Herr hatte dem Petro gesagt: „Ehe denn der Hahn sein Krähen wird vollendet haben, wirst du dreimal verleugnet haben, dass du mich kennest.“ Das wäre unmöglich, meinte Petrus, und so kann man noch die Geschichte dieser Verleugnung lesen, ohne sie auf sich selbst anzuwenden. Da ist einer, der denkt: Ja, wüsste ich das, dass ich ein Jünger des Herrn wäre, dass ich erwählt wäre; ja, wäre das auch bei mir wahrhaftig gewesen, das Bekenntnis: „Herr, ich bin ein Mensch, ein Sünder“, so wäre ich getröstet. Ja, wäre das auch zu mir gesagt: „Das hat dir Fleisch und Blut nicht geoffenbaret, nein, du bist unterwiesen von meinem Vater im Himmel“, so würde ich noch Mut haben können, dass – ja was? dass du durchfielest, wie Petrus durchfiel, dass du bei allem dem, nicht vor einer großen Sache, sondern vor einer nichtsbedeutenden, ja sogar unter noch schimpflicheren Umständen, es mit deinem Benehmen zeigen würdest: Ich kenne diesen Menschen nicht; weiß auch nicht, was du sagst. Meine nicht, dass, wo die Sünde bei einem auflebt und ihm, nachdem sie begangen ist, aufgedeckt wird, man sich daran halten könne, was man weiland gewesen. Petrus muss das Fluchen und Schwören und Sich-verwünschen früher verstanden haben, dass er damit in Kaiphas' Hofe so voran konnte. Da er sich mit bedecktem Haupte rasch davon machte, hat er sich da auch damit trösten können, dass er ein Jünger des Herrn war? Es hat ihn vor den Kopf geschlagen. Er hatte geschworen, dass er es nicht war; und schwören wir das im Grunde des Herzens nicht auch, wenn wir uns Dingen ergeben, die nicht taugen? Sieht doch der Herr, was im Verborgenen geschieht.

Ein anderer denkt wie Petrus: „Das und das bin ich; nein, das würde ich nicht tun können!“ Vielleicht, dass er noch in den nächsten vierundzwanzig Stunden die Probe wird durchzumachen haben! Aber was frage ich danach, ob ein Menschenkind sich selbst rechtfertigt – das Zeugnis Christi wird wohl stehen bleiben.

„Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, und ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, und ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums, sondern wer sich rühmet, der rühme sich des, dass er mich kennt, dass ich der Herr bin.“ (Jer. 9,23.24) So spricht der Herr durch seine Propheten, und so wiederholt es der Apostel: „Wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn; denn aus ihm seid ihr in Christo Jesu, welcher uns zur Weisheit ward von Gott, Gerechtigkeit sowohl als Heiligung und Erlösung.“ (1. Kor. 1,30.31) Und wiederum: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben und dasselbe nicht aus euch, Gottes Geschenk ist es, nicht aus den Werken, auf dass niemand sich rühme; denn sein Geschöpf sind wir, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken,

welche Gott zuvor bereitet hat, dass wir in denselben sollen gewandelt haben.“ (Eph. 2,8 – 10)

Diesem Zeugnisse Christi wollen wir nicht ganz glauben, sondern stehen demselben immerdar im Wege. Wir sollten doch wissen: Ist es Christus, so ist es nicht der Mensch. Ist er der Gesalbte, so fließe es von seinem Haupte herab, so sollen wir von seiner Salbung die Fülle haben, in Gottes Wegen einherzugehen, ja, getragen zu werden von ihm, dem treuen Hirten, als ein Lamm in seinem Schoße. Aber wir wollen doch auch was sein; gut, gut wollen wir durchaus sein, fromm, fromm, heilig, gerecht, einen guten Stand haben in uns selbst, wenn nicht ganz, dann doch so nebenbei, und dazu behaupten, ich wollte sagen, lügen, dass wir lediglich von Christo wissen wollen, und zwar dem Gekreuzigten. Ja, den Namen will man haben, dass man Christum predigt, wo doch der Mensch auf den Thron gesetzt wird.

Das Zeugnis Christi aber sagt in dieser Beziehung dem Menschen, dem Erwählten, dem Wiedergeborenen, dem, welchem die Dinge Gottes von dem Vater geoffenbaret sind, dem ersten, dem treugesinntesten Jünger des Herrn, dir, mir: dass wir durchaus nichts sind, und dass er es allein ist, das A und das O, der Anfänger und der Vollender.

Diesem Zeugnisse aber wollen wir nicht glauben, und daher nun die Macht der Verdorbenheit, wobei wir denn so verlegen stehen, und, wenn es uns wenigstens um Gottes Gesetz geht, nicht wissen, wie wir's haben. Anstatt nun dem Zeugnisse Christi, welches uns von vornherein gesagt hat: „Du bringst dich selbst ins Unglück, denn dein Heil stehet allein bei mir“, (Hos. 13,9) uns zu unterwerfen, werden allerlei Kennzeichen aufgesucht, Fragen der Hoffnungslosigkeit aufgeworfen: „Wie? Was? Kann das denn bei einem Erwählten und Wiedergeborenen stattfinden?“ Was denn stattfinden? „Ach, ich habe den Mut nicht, es zu sagen, ich schäme mich vor Gott und Menschen, ich bedecke mein Angesicht; nein, nein, wüsstest du meine Sünde! Wäre ich noch ein Petrus, aber ich bin ein Judas, ein Pharisäer, ein Heuchler. Ich habe es wohl gefühlt, da die Bestrafung kam, dass es mit mir nicht taugte; aber ich habe mich dennoch dagegen behaupten wollen. Ach, wüsstest du alles! Ich sah die Sünde und wollte sie nicht sehen; ich dachte: Nein, das hat für dich keine Gefahr, und ich rief: Bewahre mich Gott! Ich wollte nicht, aber bald fand ich keinen andern Willen als für die Sünde. Ich stemmte mich dagegen und setzte dennoch mit meinen Gedanken allen meinen Wandel in Flammen und riss mich selbst wie unsinnig mit fort, um einen Gefallen zu haben an dem, was ich ausspie. Ich rief: Ach Gott! und ergab dennoch Seele und Leib und alle Glieder, Herz, Sinne und Gedanken, Gott und Gnade, Jesum und Seligkeit den Teufeln und ließ die heiligen Engel es ansehen und dabei weinen. Und wäre dies nur einmal geschehen! Aber wie manchmal bin ich hinausgegangen und habe wie Petrus bitterlich geweint; wie manchmal habe ich wieder die Stärke Gottes ergriffen und wieder Frieden mit ihm gemacht, wie manchmal mich an Christum festgeklammert, und habe Ruhe gefunden, aber wiederholt und wiederholt habe ich gesündigt. Nein, es ist aus und vorbei mit mir!“

„Kann das bei einem Bekehrten stattfinden?“ Verweise du, der du so fragst und klagst, diesen christlichen Teufel zur Hölle, der einen Strick machen will aus seiner Bekehrung und Wiedergeburt, um bei dir allen Lebensmut zu erdrosseln. Warst du denn oder bist du denn mehr als Petrus? Wahrlich, Petrus war wiedergeboren, er hat sein Verderben gekannt, seine Sünden demütig anerkannt; wahrlich, er war bekehrt und hatte einen guten Glauben. O wie hat er es geschmeckt, durch und durch geschmeckt, dass bei dem Herrn allein Worte ewigen Lebens sind. Nicht hat er gesagt: „Du hast Worte des Trostes“, sondern: „Worte des ewigen Lebens“, und was hat er damit angefangen? Er sah

seinen Herrn vor Kaiphas, und wiederholt und wiederholt sagt er von seinem lieben teuren Heilande mit Fluchen und Schwüren und Selbstverwünschungen: Ich weiß nichts von diesem Menschen, ich kenne diesen Jesum nicht.

Suche nicht wieder herzustellen, was verdorben ist. Anerkennen wir die Wiederherstellung von allem, die in und durch Christum geschehen ist. Unterwerfen wir uns dem Zeugnisse Christi, und wir werden es erfahren: die Macht der Verdorbenheit, die sonst keine Grenzen kennt, sie ist gebrochen. Wir lassen uns von dem Teufel viele Not machen, weil wir in dem Stolze unseres Herzens dem Worte Gottes nur zum Teil glauben. Kraft und Geschicklichkeit meinen wir immerdar bei uns zu finden, und wir bedecken dies noch mit dem Mantel der Ohnmacht und Untüchtigkeit; sprechen davon: es soll in Christo allein sein, und halten dennoch fest an dem, was wir geworden sind. Deshalb sagte auch Moses so oft: Gott ist gekommen, um zu versuchen, ob ihr ihn von ganzem Herzen fürchtet.

Wohl dem, der, sei es auch durch Schaden und Schande, klug geworden ist. Er versteht das Schelten Jesu, kehrt vor seiner eigenen Türe, betrachtet sich selbst als Auskehrich; er zieret alles mit seinem Herrn allein und hat auch Ehre davon.

3.

Christi Liebe und Wort erretten allein.

Das versteht man nicht so schnell, als man wohl meint. Dieses Stück Brot, das ich euch vorlege, ist im Munde süß, es wird aber bitter im Magen. Dass Christi Wort und Liebe allein erretten, das werdet ihr auch im allgemeinen als Wahrheit annehmen; soll aber die Anwendung auf den Einzelnen gemacht werden, dann hält man Christi Liebe und Wort gar nicht für die Liebe Christi und für das Wort Christi. Es hat zu wenig Gestalt in unsern Augen, weissagt uns auch im ganzen zu wenig Gutes, als dass es uns gefallen würde. Es geht uns dabei wie den Kindern; erst wenn sie erwachsen sind, manche dumme Streiche gemacht haben und sich selbst wie auch die Menschen besser kennengelernt, fangen sie an, das warnende Wort ihres Vaters, das mahnende der Mutter wertzuschätzen. Christi Liebe ist eine eigene Liebe; sie sitzt ganz inwendig in seinem Herzen und liebt ein für allemal. Darum heißt es auch: „Wie er die Seinen lieb hatte, so hatte er sie lieb bis ans Ende.“ Äußerlich aber scheint sie eine harte Liebe zu sein; denn sie führt immerdar durchs Gedränge, durch Leiden und Not, durch allerlei harte Wege, durch allerlei Trübsal. Freilich ist die Liebe nie verkehrt, aber wir sind verkehrt, und sie leidet Schmerzen genug um unsertwillen.

Nun geht es aber nicht anders, als dass es heißen muss: „Er stäupet einen jeglichen Sohn, den er lieb hat.“ Deshalb schilt diese Liebe auch mehr, als sie lobt; sie kennt uns zu gut. Wollte sie uns zu viel loben, wir würden nicht lange bei ihr bleiben; wir gehen doch ohnehin genug auf eignen Füßen. Weil sie uns aber ewig bei sich behalten will, damit wir es ewig bei ihr gut haben, deshalb hält sie eben mit dem Geliebtesten haus, als hasste sie ihn. Und wenn es einen befremdet, der viel durchzumachen, vieles zu leiden hat, so sage ich es ihm zu dieser Stunde: Es soll dich nicht befremden; vielmehr musst du wohl ein sehr geliebtes Kind deines Vaters sein, du Hanna hier, du Heman dort, dass du so viele Schläge bekommst, auch dass er dich so hat fallen lassen, dass dir Arme und Beine zerbrochen sind; denn sollen wir gesund bei ihm ankommen, so darf an uns nichts Ganzes bleiben. Christi Liebe allein ist es, welche Petrum errettet.

O den Blick dieses leidenden und treuen Heilandes in das frech sündigende Herz hinein, wer kann diesen Blick vergessen, wobei es denn hieß und heißt: Wer ist gerecht, du oder ich? Wer macht dich nun selig, du oder ich? Wer ist die Wahrheit? Wer und in wem ist das Leben? – O meine Geliebten! Es gibt so manches, was einen hart, was einen fremd däucht in der Liebe Christi, und auch in dem, den die Liebe Christi dringt, und der deshalb lediglich ihn predigt, auf dass diese Liebe in uns vollkommen sei. Aber ein derber Hieb aus liebendem Herzen ist doch heilsamer als ein Honigkuchen mit Ungerechtigkeit. Mancher von euch dünkt sich mit dem Rock des Heils bekleidet und er ist dennoch nackt. Mancher von euch meint siebenzig Schuh gewachsen zu sein, und er ist kaum gepflanzt, und es wird noch bei ihm übersommern und überwintern müssen, auf dass es sich herausstelle, es sei eine Pflanze des Vaters in den Himmeln. Das sage ich nicht, um einem Angst einzujagen, sondern wider alle Anmaßung sage ich es; denn wer segnet sich nicht in seinem Herzen und sagt nicht: „Ich bin's?“

Die Liebe Christi aber, die ist es, und wir sind nichts, und das soll uns wohl hundertmal gesagt sein. Wollte man es nur glauben, es würde so vieles nicht vorkommen, womit am Ende der Name Gottes gelästert wird.

Das Wort Christi, es ist ein eigenes Wort; es schmeichelt keinem, selbst dem geliebtesten Jünger nicht. Es hat nie seinen Jüngern geschmeichelt. Wollen sie beten lernen, so sagt es: „Fastet euch kurz und betet ein Unser Vater; denn euer Vater weiß wohl, was eure Bedürfnisse sind; er wird euch wohl damit versehen.“ Wollen sie Glauben haben, so fügt es ihnen: „Wenn ihr den aller unbedeutendsten Glauben hättet, ihr würdet Berge versetzen.“ Wenn sie der Brote wegen bekümmert sind, sagt es: „Habt ihr noch euer verhärtetes Herz?“ Wenn sie den Heiligen Geist begehren, sagt es: „Betet; ein Vater gibt ja seinem Kinde, das um Brot bittet, keinen Stein.“ Als „Wenigglaubende“ schilt es die Seinen vor und nach. Wollen sie es meistern, so heißt es: „Hinter mich, Satanas, du bedenkest nicht, was Gottes ist.“ Fragen sie: „Wir haben alles verlassen, was bekommen wir dafür?“ so antwortet es: „Wenn ihr mit mir werdet ausgeharrt haben in der Wiederherstellung, so werdet ihr dieses und jenes bekommen.“ Und wenn sie sagen: „Wir wollen mit dir in den Tod gehen“, so antwortet es: „Wenn euch der Satanas in das Sieb bringt, so wird es euch ergehen wie der Spreu.“

Hat der Herr auch noch andere Worte? Ja, auch noch andere. Wenn er uns da so verwaist sitzen sieht, dass wir keine zehn zählen können; wenn er uns da so als überwältigt von allem liegen sieht, wenn er uns gnädiglich und gütig ansieht, er, der Hochgelobte, in allem unserm Elende, dann sagt er: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, es ist des Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Er hat auch noch andere Worte, gerade weil er uns kennt, wie wir sind, und diese vernimmt der Vater allein; etliche aber haben wir doch auch vernommen. Das sind Worte wie: „Vater, sie sind in der Welt; ich bitte nicht, dass du sie von der Welt nimmst, sondern dass du sie bewahrest vor dem Bösen. Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, auf dass sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“ (Joh. 17,15.16.24)

Aber das sind größtenteils verborgene Worte. Beachten wir die geoffenbarten. Der Herr hatte dem Petrus gesagt: „Ehe denn der Hahn mit Krähen aufgehört haben, wirst du dreimal verleugnen, dass du mich kennest.“ Petrus beachtete es nicht, und so fiel er durch; aber das Wort des Herrn – wahr ist es geworden, – Und da der Herr sich wandte und ihn ansah, da, heißt es von Petro, gedachte er an diese Worte.

So sollen wir denn auch an des Herrn Worte gedenken, wir haben wohlgetan oder gesündigt – an die Worte gedenken, welche wir allerwärts in der heiligen Schrift vorfinden,

und welche uns namentlich die Leidensgeschichte unseres Herrn predigen: dass, wir seien auch, wer wir seien, und wir mögen auch von uns halten, was wir wollen, wir in der Sache Gottes und seines Gesalbten, in der Sache unserer Seligkeit, überschießen. Sind wir aus Gott geboren, so sind wir nicht dazu aus Gott geboren, dass wir aus uns ein Heiligenhäuschen machen zur Selbstanbetung, auch nicht um Gottes Gnade und Christi Liebe zu uns in Verdacht zu nehmen, wo wir mit unserer Anmaßung durchgefallen sind, und uns nunmehr dem Teufel und allerlei Verzweiflung zu ergeben, sondern dazu, auf dass wir unsern Gott allein anbeten, auch bei ihm immerdar um Gnade anhalten und unsern Herrn und Heiland allein aufs Höchste erhöhen; denn er ist es wert; und wir, wir sind es nicht wert, dass er für uns gelitten hat. So ist es eitel seine Liebe, auch wird sein Wort nicht fehlen.

4.

Wer von Christi Liebe und Wort Erfahrungen macht, der wird zerknirscht, und solche Zerknirschung ist Glaube. – Petrus hat es nicht glauben wollen, dass er das war, was er war. Er hat es nicht glauben wollen, was der Herr ihm gesagt. So erging es schon manchem, so ergeht es uns allen vor und nach. Da wird man durch Erfahrung wohl gewahr, was man ist, man sei auch, wer man sei; da wird man's wohl gewahr, wie wahrhaftig des Herrn Wort ist, indem es dem bekehrten Fleische so gut wie dem unbekehrten Fleische jede Tugend abspricht. Es traf damals das Wort des Herrn wohl sehr schnell ein, bereits in der Nacht, weil es der Rat des Herrn so mit sich brachte; es währt auch wohl mal Jahr und Tag, zuweilen wohl mal ein Dutzend Jahre, aber dann kommt's, das Wort des Herrn, und es erweist sich wahrhaftig in allem dem, was es von allem Fleische gezeugt. Nun gibt es Tausende, die darauf nicht achthaben, weil sie verstockt sind, weil sie nicht bei dem Herrn um Vergebung ihrer Schuld einkommen. Den Hahn wird man dennoch hören müssen. Da kommt aber der Blick des Herrn, und siehe da, mit Blitzesschnelle ist es einem Stück für Stück offengelegt, was man gemacht. Aber was tut der Blick Christi? Er bringt einem seine Worte wieder ins Gedächtnis. Was tut er noch mehr, dieser Blick? O, den können die Pharisäer, was sie auch von einem Christo predigen, nicht nachmachen. Die sind zu sündig; und weil sie zu sündig sind, und dennoch Heilige sein wollen, meinen sie jeden Verdacht von sich geworfen zu haben, als seien sie an solcher Sünde mit schuldig, wenn sie mit dem Donner des Gesetzes kommen und erst allerlei Bußübungen vorschreiben. Solches alles gibt keine Zerknirschung, wie man sie auch dabei sucht. Aber der Blick des Herrn! War er zürnend? O glaubt es nicht. Er war sanft, ganz sanft, Friede strahlend – Petrus, Petrus! . . . Gnade erteilend. Das ist es auch, was dem Petro das Herz so zerbrochen, so dass er hinausging, das Haupt bedeckte und bitterlich weinte. Er hatte Erfahrungen gemacht von Christi Liebe und Wort; diese zerknirschten ihn.

Das war nun Petri Glaube, dass er hinausging und bitterlich weinte. Das war der Glaube, wovon der Herr gesagt, dass er gebeten, auf dass er nicht aufhören möchte. Ein sonderbarer Glaube, wird mancher denken. Aber eben dieser kann den Probiertein aushalten. Wünscht euch keinen andern Glauben als eben diesen Glauben, dass, wo ihr mit Wissen und Willen gesündigt, ihr hinausgeht und bitterlich weinet. Was sagt denn dieses bitterliche Weinen? Sagt es etwa: „Die leidige Türhüterin! Die leidigen Gerichtsdienner! Ach dass ich meine Füße in den Palast gesetzt habe! Das leidige Schwören und Mich-selbst-verfluchen! nun wird mich die Strafe Gottes treffen! Die leidige Sünde, die leidige Junge, der leidige Teufel!“ Nein, nein, so spricht der Glaube nicht. Der sagt auch

nicht: „Ach, hätte ich dies oder das nicht getan, so wäre es so weit mit mir nicht gekommen.“ – Nein, nein! Petrus weinte nicht so bitterlich, weil es nun mit seinem Namen aus war, weil er sich selbst verdorben hatte, oder weil er nun der Vorzüge, welche er gehabt, verlustig geworden wäre. Er hat sich nicht vorrücken können: „Sieh mal, so einer bist du gewesen; und was hast du da angefangen? Jetzt ist es aus mit dir; du hast die Gnade verscherzt.“ Er hat nicht denken können: „Hätte ich es wieder, was ich zuvor gewesen!“ Es steht geschrieben, dass er sein Haupt bedeckte und weinte. Und wiederum: dass er hinausging und bitterlich weinte. – Weshalb weinte er denn so? Weil er nicht geglaubt hatte, was der Herr ihm gesagt; deshalb weinte er so bitterlich. Was ist im ganzen daran gelegen, was aus mir wird? Daran liegt mir alles, was aus meines Herrn Wort wird. Ich bin Sünder, inwendig und auswendig, von dem Kopf bis zu den Fußsohlen; so wird er mich auch aufnehmen in seine Herrlichkeit und hat mich bereits aufgenommen in seiner Liebe. Aber er ist herrlich, er ist heilig und wahrhaftig. Wenn ich ihm nicht glaube, so werde ich betrübt; wenn ich ihm nicht geglaubt habe, so weine ich bitterlich. Nunmehr glaubte Petrus, dass er dem Herrn nicht geglaubt hatte; deshalb weinte er so bitterlich. Die Erfahrungen, welche er machte von der Liebe des Herrn und von der Wahrheit seines Wortes, dass er demselben widerstrebt hatte, machten ihn so zerknirscht.

Und nun, wem ist es ums Herz, wie es dem Petro damals war? Weine nicht bitterlich deshalb, weil du gesündigt. Weine nicht bitterlich, weil du nunmehr dich als ausgestoßen und verworfen fühlst; denn dieses Gefühl ist nicht von dem Herrn. Vielmehr sagt er: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ (Joh. 6,37) Weine nicht bitterlich, als hättest du die Gnade verscherzt und als sei es aus und vorbei; denn das ist des Herrn, Wort: „Meine Gnade soll von dir nicht weichen.“ – Weine bitterlich, weil du dem Herrn nicht geglaubt hast. Das ist die wahre Zerknirschung, und so wirst du inmitten deiner Betrübtheit und deines bitterlichen Weinens es inne werden, dass du die Sünde nicht anzugreifen hast, um sie auszurotten, sondern Christum zu ergreifen, den Sündentilger; mit andern Worten: dass du zu glauben hast. – Sagst du: „Dazu habe ich weder Kraft noch Mut“, so tue es ohne Kraft und ohne Mut. Weine vor Gott, dass du nicht geglaubt hast, ihm nicht Recht gegeben hast in allen seinen Worten. Klage es ihm, dass du keinen Mut hast, den Glauben zu ergreifen, so wirst du glauben eben in solcher Zerknirschung, und wirst abermals vernehmen, was ich dir sage: „Glaube, so bleibst du!“ Der Teufel sagt, dass man nicht glauben darf, dass Gott es erst geben muss. Das sagt er, auf dass er uns verschlinge.

Wohl uns mit dem Blick des Herrn! Er hat weder Ruhe noch Rast, bevor er uns in seiner Ruhe geborgen und uns getröstet hat. Er hat an sein schwaches Häuflein gedacht, da er vor Kaiphas stand und zum Tode verurteilt, auch jämmerlich geschlagen wurde, da er am Kreuze hing, da er im Grabe lag, da er auferstanden war. Und so spricht der Apostel: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist; ja vielmehr der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“ Und so spreche unsere Seele: Der Herr denkt an mich.

Amen

Schlussgesang

Psalm 73 Vers 12

Herr, nun hang' ich an dir allein,
Ja, ich will immer bei dir sein.
Du lässtest meinen Fuß nie gleiten,
Greifst meine Rechte, mich zu leiten
Nach deinem, nicht nach meinem Rat.
Du kommst und nimmst, früh oder spät,
Bin ich bewährt durch Kreuz und Leid,
Mich auf in deine Herrlichkeit.

VIII.

Unser Herr vor Pilatus.

Gehalten am 2. April 1848, abends

Gesang vor der Predigt

Lied 180, Vers 5 und 6

Mein Heil, was du erduldet,
Das ist auch meine Last.
Ich habe mit verschuldet,
Was du getragen hast.
Sieh gnädig auf mich Armen,
Der Zorn verdienet hat,
Und hilf mir aus Erbarmen
Von meiner Missetat.

Ich will auf dich stets sehen
Mit aller Zuversicht.
Wohin soll ich sonst gehen?
Verwirf du mich nur nicht!
Wo soll ich Ruhe finden,
Wenn du mich, Herr, nicht liebst?
Wo Reinigung von Sünden,
Wenn du sie mir nicht gibst?

Matthäus 27,11 – 31

Jesus aber stand vor dem Landpfleger, und der Landpfleger fragte ihn und sprach: „Bist du der Juden König?“ Jesus aber sprach zu ihm: „Du sagst es.“ Und da er verklagt ward von den Hohenpriestern und Ältesten, antwortete er nichts. Da sprach Pilatus zu ihm: „Hörest du nicht, wie hart sie dich verklagen?“ Und er antwortete ihm nicht auf ein Wort, also dass sich auch der Landpfleger sehr wunderte. Auf das Fest aber hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen loszugeben, welchen sie wollten. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern, der hieß Barabbas. Und da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: „Welchen wollt ihr, dass ich euch los gebe? Barabbam oder Jesum, von dem gesagt wird, er sei Christus?“ Denn er wusste wohl, dass sie ihn aus Neid überantwortet hatten. Und da er auf dem

Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum von seinetwegen.“ Aber die Hohenpriester und die Ältesten überredeten das Volk, dass sie um Barabbas bitten sollten und Jesum umbrächten. Da antwortete nun der Landpfleger und sprach zu ihnen: „Welchen wollt ihr unter diesen zweien, den ich euch soll losgeben?“ Sie sprachen: „Barabbam.“ Pilatus sprach zu ihnen: „Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei Christus?“ Sie sprachen alle: „Lass ihn kreuzigen!“ Der Landpfleger sagte: Was hat er denn Übels getan?“ Sie schrien aber noch mehr und sprachen: „Lass ihn kreuzigen!“ Da aber Pilatus sah, dass er nichts schaffte, sondern dass ein viel größer Getümmel ward, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volk und sprach: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu!“ Da antwortete das ganze Volk und sprach: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder.“ Da gab er ihnen Barabbam los, aber Jesum ließ er geißeln und überantwortete ihn, dass er gekreuzigt würde. Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers Jesum zu sich in das Richthaus und sammelten über ihn die ganze Schar und zogen ihn aus und legten ihm einen Purpurmantel an und flochten eine Dornenkrone und setzten sie auf sein Haupt und ein Rohr in seine rechte Hand und beugten die Knie vor ihm und spotteten ihn und sprachen: „Gegrüßest seist du, der Juden König!“ Und speieten ihn an und nahmen das Rohr und schlugen damit sein Haupt. Und da sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Mantel aus und zogen ihm seine Kleider an und führten ihn hin, dass sie ihn kreuzigten.

vergl. **Markus 15,1 – 20; Lukas 22,66 – 71; 23,1 – 25; Johannes 18,28 – 40; 19,1 – 16**

1.

Das Sanhedrin hatte zwar gegen alles Gesetz Jesum in der Nacht zum Tode verdammt. Es hatte seinen Zweck erreicht, aber es war ihm doch etwas zu stark. Nach etwa anderthalb Stunden ganz in der Frühe versammelten sich die Ältesten des Volks, die Oberpriester sowohl als die Schriftgelehrten, und ließen Jesum vor ihren Rat kommen. Da wiederholen sie die Frage: „Bist du der Messias, sage es uns.“ Jesus sprach zu ihnen: „Wenn ich es euch sage, so werdet ihr doch mitnichten glauben; wenn ich auch Beweise dafür beibringe, so werdet ihr mitnichten darauf eingehen, mich auch nicht loslassen. Von nun an wird der Sohn des Menschen seinen Sitz haben zur Rechten der Macht Gottes.“ Der Herr will sagen: „Tötet euer Heil; von diesem Augenblick an führt ihr ihn eben in diesem Wege zu Herrlichkeit, und ihr werdet es erfahren, was ihr begonnen habt.“ Das Sanhedrin verstand dies richtig von der göttlichen Herrlichkeit Jesu, sie hielten es für eine Gotteslästerung und sprachen alle: „Du bist also der Sohn Gottes?“ und da nun der Herr ihnen entgegnete: „Ihr sagt es, dass ich es bin“, sprachen alle: „Was bedürfen wir weiter Zeugnis? Wir haben’s ja selbst gehört aus seinem Munde!“

Und so stand nun der ganze Haufe, schnell, um Blut zu vergießen (Röm. 3,15), auf. Früh, ganz früh waren sie auf dem Wege, um den in ewige Nacht zu vergraben, der den Tag gemacht hat und die Morgenröte erglühen lässt.

Wohin geht’s denn nun mit Jesu? Nach dem weltlichen Richter, nach dem Rathause der weltlichen, der in aller Welt hoch gerühmten römischen Gerechtigkeit. Warum töten sie den Herrn nicht selbst? Sie hatten den Mut nicht dazu. Sie haben den Herrn manchmal töten wollen, aber nunmehr hatten sie nicht mal den Verstand dazu. Gott schlug ihnen die

Weise, wie der Herr sollte getötet werden, aus den Händen. Ein böser Geist von dem Herrn erfüllte sie, um Jesum zu Pilato, dem römischen Landpfleger, zu bringen, den Herrn des Aufruhrs wegen zu verklagen, auf dass Pilatus ihn hinriche, und demnach das Wort aller Propheten und das Wort Jesu erfüllt werde, da er angedeutet hatte, welches Todes er sterben würde.

Die Juden hätten alles Recht gehabt, einen Gotteslästerer zu töten, aber die Strafe des Kreuzes hatten sie nicht; darum mussten sie den Herrn zu dem römischen Landpfleger bringen.

Da stehen nun die Oberpriester, die Ältesten des Volks und die Schriftgelehrten mit dem, der allein heiligt, vor dem Richthaus. Sie hüten sich aber wohl, zu dem heidnischen Pilato hineinzugehen; sie hatten ja einen großen Vorbereitungstag, sie jagten der Heiligung nach, mit welcher niemand den Herrn sehen wird (Hebr. 12,14), und überlieferten die Heiligung zum Tode, in welcher ein nackter Sünder allein geborgen ist vor dem zukünftigen Zorn. Das ist des Fleisches Geschäft; es macht sich unrein mit dem Blute des Gerechten, während es meint, die Heiligung zu suchen. Pilatus geht zu ihnen heraus; denn Fleisch schickt sich nach Fleisch und erheuchelt allerlei Gefälligkeit, aus Furcht, dass es sich nicht wird halten können auf seinem Posten. Unter der Larve des Zutrauens, des Friedens lauert gegenseitiger Hass und Tücke.

Nach der hochgepriesenen römischen Weltgerechtigkeit, welche aber auch scheitert, wo Christus kommt – nach der Gerechtigkeit, gemäß welcher die Römer keinen unverhört und ohne die Klage untersucht zu haben verurteilten, fragt Pilatus: „Was bringt ihr für Klage wider diesen Menschen?“ Denn Fleisch will immerdar gerecht sein und will nicht wissen, dass ein jeder, in welchem die Furcht des lebendigen Gottes nicht ist, auch nicht mal weiß, was Gerechtigkeit ist.

Die Juden aber, frech und ausgelassen, indem sie in Jesu ihren Gott und König verwarfen, rufen ihm darauf stürmisch zu, um Pilatum von vornherein einzuschüchtern: „Wäre dieser nicht ein Übeltäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet.“ Die Juden waren hier aber alle Übeltäter, da sie ihrer Regierung eine so freche Antwort gaben; aber Pilatus fühlte wohl, dass er gegen einen solchen stürmischen Haufen keine Macht hatte, und begnügte sich deshalb damit, ihnen eben so gemein zu antworten, als sie sich gemein benahmen. Er sagt: „So nehmet ihr ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetz.“ Darauf müssen die Juden ihre eigene Schande bekennen: „Wir dürfen niemand töten“, sagen sie, womit sie zu verstehen geben wollten, dass Jesus sich an dem Staat vergriffen habe, und dass dies also zur Gerichtsbarkeit der Römer gehörte; denn in Sachen der Religion durften sie einen wohl töten. Weil aber das Volk Jesum für einen Propheten hielt, wollten sie ihn nicht der Gotteslästerung wegen töten, auf dass sie ihren Ruf von Frömmigkeit vor dem Volke nicht verloren, sondern sie gebärden sich, als anerkannten sie nunmehr die römischen Gesetze, welche sie doch sonst in ihrem Herzen verdammt. Fleisch aber will Christum und sein Zeugnis nicht, sondern verdammt es zum Tode, will aber dennoch fromm bleiben und klagt darum Christum und sein Zeugnis an, als sei es für den Staat gefährlich. Darum heben die Juden folgende Klage an: „Diesen finden wir, dass er das Volk abwendet und verbeut, den Schoß dem Kaiser zu geben, und spricht: Er sei Christus, ein König.“ Sie wollten sagen: Er behauptet, er sei der Messias. Nun, der Messias ist ein König; wenn er also sagt, dass er der Messias sei, so muss daraus notwendig gefolgert werden, dass nicht dem Kaiser, sondern ihm der Schoß gebührt; so wiegelt er denn das Volk auf, dass es den Zoll und die Einkünfte dem Kaiser vorenthalte! Das war nun so recht nach der Weissagung: „Den ganzen Tag verdrehen sie meine Worte.“ Und sie, die es

übrigens für eine Gottlosigkeit hielten, dem Kaiser Schoß zu bezahlen, weshalb mehrere es auch nicht tun wollten, und die den Herrn einst mit der kritischen Frage versucht hatten: „Sollen wir dem Kaiser Schoß geben oder nicht?“ verklagen hier einen Menschen, den sie gerade eben einer solchen Lehre wegen würden gefeiert haben, wäre er nur nicht Jesus gewesen. Das pharisäische Fleisch wirft allerlei Fragen der Gottesfurcht auf, um am Ende den zu verdammen, welcher des Fleisches Gottesfurcht nicht ehren will, und da will es das handhaben, was es sonst jeden Tag sehnlichst wünscht umgestoßen zu sehen.

Die Klage musste doch den Pilatus, dessen Amt es eben war, von dem Volke den Schoß für den Kaiser zu erzwingen, um so mehr argwöhnisch machen, als er bereits früher einen Anstifter solcher Gesinnungen in der Person eines Judas Galiläus hatte hinrichten lassen, der vorgegeben hatte, dass er etwas wäre. – Pilatus geht darum in das Richthaus und fragt Jesum: „Bist du der König der Juden?“ Pilatus meinte, ob Jesus der Messias wäre, von dessen Reich er bei den Propheten mag gelesen haben. Jesus antwortete ihm: „Redest du das von dir selbst, oder haben es dir andere von mir gesagt?“ Der Herr meinte damit: Wenn du solches mehr daher hast, weil du in deinem Gewissen fühlst, dass ich es bin, als vom Hörensagen, so ist deine Verantwortlichkeit um so schwerer, wenn du dem Volke zu Willen bist. Pilatus aber wird bitter gegen diese Bestrafung, antwortet deshalb: „Bin ich ein Jude? Wie kannst du von mir diese Kenntnis fordern? Ich bin ja nicht deines Glaubens! Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet, auf ihnen liegt also die Verantwortlichkeit! Willst du die denn auch verdammen, die doch wohl wissen werden, was sie tun? Oder sind sie alle gottlos, und du allein heilig? Was hast du getan, dass du mir überliefert wurdest?“ Jesus sagt darauf: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, dass ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen.“ Diese Worte des Herrn waren von neuem ein Schlag für Pilatus, so dass er die Verantwortlichkeit nicht von sich abweisen konnte, und es war dazu eine Gnade des Herrn, dass Pilatus die Predigt von dem Reiche hörte, welches nicht von dieser Welt ist. Pilatus aber will sich mit einer witzigen Bemerkung davon abmachen und sagt: „So bist du dennoch ein König?“ Der Herr aber lässt ihn nicht los und antwortet deshalb: „Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“ Aber Pilatus wollte in seiner Eigengerechtigkeit nicht von einer solchen Wahrheit wissen, wobei er als ein armer Sünder zugrunde gehen, jede sichtbare Stütze drangeben und lediglich der Gerechtigkeit glauben sollte, glauben sollte ihrer Herrschaft und ihrem Siege. Er liebte die Lüge, welche sich selbst behaupten und Gott nicht rechtfertigen will; darum verbarrikadierte er sich hinter der Zweifelsucht und antwortete dem Herrn höhnisch: „Was ist Wahrheit?“ Dennoch hatte ihn die Macht der Wahrheit ergriffen. An seiner eigenen Verkehrtheit wird er es inne: Die Juden haben mir diesen Menschen aus Bosheit überliefert. Darum geht er zu ihnen hinaus und spricht zu ihnen: „Ich finde keine Schuld an ihm.“

So wie die Hohenpriester und Ältesten dies Wort vernahmen, fingen sie an, Jesum hart zu verklagen und mit allerlei Beweisführungen ihre Klage zu erhärten. Pilatus wollte nun, Jesus sollte sich selbst dagegen verteidigen, und sprach zu ihm: „Hörest du nicht, wie hart sie dich verklagen? Antwortest du nichts darauf?“ Aber der Herr antwortete nichts. Der Herr hatte dem Pilato seine rechte Pflicht gesagt; Pilatus hatte aber die Wahrheit seines Heils schmachvoll verworfen. Übrigens war der Herr nicht da, um sich zu verteidigen, sondern auf dass der Sohn des Menschen verherrlicht würde, und alles Fleisches Ungerechtigkeit an den Tag käme. Von da an antwortete der Herr auf alle Anschuldigungen gar nichts mehr. Pilatus wunderte sich darüber; er wurde um so mehr

bestürzt. Das bessere Wissen kämpfte in ihm; er kann sich nicht entschließen, den Herrn zu verurteilen. Die Juden aber hielten um so mehr an und sprachen: „Er hat das Volk erregt damit, dass er gelehrt hat hin und her im ganzen jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen bis hierher.“ Damit dachten sie es gewonnen zu haben. Die Provinz Galiläa war bei den Römern in üblem Rufe; fast jede Auflehnung wider die kaiserliche Regierung hatte ihren Herd in jener Provinz. Aber die Macht der Wahrheit aus dem Munde des Herrn hatte den Pilatus doch zu sehr überzeugt. Außerdem durchschaute es Pilatus recht gut, dass hier böser Wille im Spiel sei; denn die Juden hielten ja sonst den für einen Heiligen, der den Mut hatte, das Volk zu erregen wider die römische Oberherrschaft. Pilatus schlägt deshalb einen diplomatischen Weg ein, um die Sache loszuwerden. Er selbst will Jesum nicht verurteilen; aber aus Furcht vor Aufruhr, auf dass er sein Amt und seine Würde nicht verliere, wollte er auch das Volk, besonders die Ältesten desselben und die Oberpriester, nicht gegen sich haben. Darum, sowie er von Galiläa hört, entsendet er Jesum zu dem Könige Herodes, der über Galiläa zu gebieten hatte, in der Hoffnung, dieser würde Jesum mit sich nach Galiläa abführen und daselbst richten oder freisprechen.

Dieser Herodes war derselbe, an dessen Hof Johannes der Täufer gewesen, der denselben auch gern gehört, auch vieles getan hatte, was er ihm gesagt, der aber sodann, vermeintlicher Ehren halber, Johannes hatte enthaupten lassen. Herodes war ein Judengenosse, er war mit auf dem Feste, um das Osterlamm zu essen. Da nun Herodes Jesum sah, wurde er froh, weil er ihn längst gern gesehen hätte; auch hatte er viel von ihm gehört, auch einmal gesagt, da er alles hörte, was durch Jesum geschah: „Den Johannes habe ich enthauptet, wer ist aber dieser?“ Nun hoffte er, er würde ein Zeichen von ihm sehen. Er fragte ihn mancherlei, Jesus antwortete ihm aber nichts. Die Hohenpriester aber und die Schriftgelehrten standen und verklagten ihn hart. Aber Herodes, und mit ihm sein Hofgesinde, verachtete und verspottete ihn, legte ihm als einem Kronkandidaten ein weißes Kleid an und sandte ihn wieder zu Pilato. Auf diesen Tag aber wurden Pilatus und Herodes Freunde miteinander; denn zuvor waren sie einander feind. (Lk. 23,8 ff.)

So hat denn dieser König nicht allein Johannes den Täufer an seinem Hofe gehabt, sondern Gott hat auch seinen eigenen Sohn ihn sehen lassen; was er als König gewünscht, hat er gehabt. Aber der Herr ist nicht da, um des Fleisches Neugierde zu befriedigen oder zu schmeicheln. Das suchte Herodes, und weil er das nicht bekam, zog er die Gewissensbisse einer Demütigung vor dem Herrn vor, und verachtete und verwarf die himmlische Majestät, welche dem reuigen Sünder so hold ist. So hatte denn Pilatus Jesum wieder in dem Rhythuse. Was soll er nun anfangen? Er rief die Oberpriester und die Obersten und das Volk zusammen und sprach zu ihnen: „Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende; und siehe, ich habe ihn vor euch verhört und finde an dem Menschen der Sachen keine, der ihr ihn beschuldigt. Herodes auch nicht; und siehe, man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes wert sei. Darum will ich ihn züchtigen und loslassen.“ Verurteilen wollte er Jesum durchaus nicht; in etwas aber wollte er dem Volke nachgeben, ihnen ein Vergnügen zu machen; er wollte den Unschuldigen geißeln lassen.

Dass er nun aber den Herrn losließe, sollte eine Tat der kaiserlichen Gnade sein. Es war gerade einer im Gefängnisse, namens Barabbas, der in Jerusalem in einem Aufruhr einen getötet hatte; also ein Mörder. Nun musste er auf das Fest einen loslassen, einem politischen Verbrecher Amnestie geben. Da sprach er nun von dieser Amnestie, und das Volk bat sich auf der Stelle diese Gnade aus. Darauf schlug er denn vor, Jesum loszulassen. „Wollt ihr“, sprach er, „dass ich euch den König der Juden loslasse, von dem

gesagt wird, er sei Christus?“ Aber die Hohenpriester reizten das Volk, dass er ihnen viel lieber den Barabbas losgäbe. Und so schrie denn der ganze Haufe: „Hinweg mit diesem, und gib uns Barabbas los!“ In der Zwischenzeit, da Pilatus auf dem Richtstuhl saß, schickte seine Frau zu ihm und ließ ihm sagen: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum von seinem wegen.“ Also selbst von der zartesten Seite eine Stimme Gottes an ihn, die um so mehr Gewicht hatte, als die Römer sich aus Träumen so viel machten. Auch wurde dadurch dem Pilato die Entschuldigung benommen: „Die Frau, die du mir gegeben hast, hat mich dazu verführt.“ (Vergl. 1. Mose 3,12) Aber das Toben und Schreien der Menge vor dem Richtstuhl wurde immer wilder: „Gib uns Barabbas los! Gib uns Barabbas los!“ Er will sie noch besänftigen. „Aber was“, sprach er, „soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei Christus, und den ihr beschuldigt, er sei ein König der Juden?“ Als wollte er sagen: Das kann doch nicht so gehen; ich finde ja keine Schuld an ihm! Da er denn doch Christus heißt und ein König, soll man ihn leben lassen. Und nun wurde vom Volk das große Wort ausgesprochen und auf Pilati Entgegnung: „Was hat er denn Übels getan, ich finde keine Ursache des Todes an ihm darum will ich ihn kasteien und loslassen“, – um so heftiger wiederholt: „Lass ihn kreuzigen! Lass ihn kreuzigen!“ Und größer wurde das Getümmel, größer das Geschrei, und wilder die Forderung, dass er gekreuzigt würde. Und ihr und der Oberpriester Geschrei nahm überhand.

Da graute es nun dem Pilato vor Aufruhr. Die Gunst des Kaisers, die Gunst des Volks, sein Amt, sein Leben, sein Palast, seine Habseligkeiten, das alles stand auf dem Spiel; andererseits aber die Gerechtigkeit des Gerechten, die Unschuld Jesu. Was soll er anfangen? Die Wahrheit hatte er verschmäht; glauben konnte er darum nicht. Obgleich er früher manchen Aufruhr gedämpft, sollte er nunmehr dies für einen Gerechten wagen? Er gibt nach, er urteilte, dass dem Willen des Volkes nachgegeben werden müsste, und weil alle, die zum Kreuzestode verurteilt waren, erst gegeißelt wurden, übergab er den Unschuldigen seinen Kriegsknechten, und diese, die sonst für so gerecht wollten gehalten sein, trieben mit dem Herrn ihren Mutwillen. Sie sammelten über ihn ihre ganze Schar, zogen ihn nackt aus, schlugen ihn mit Riemen, die mit Häkchen versehen waren, so dass jeder Schlag zehn Wunden verursachte, und rissen ihm so den ganzen Rücken auf. Darauf legten sie ihm einen Purpurmantel an, flochten eine Dornenkrone und setzten sie auf sein Haupt; sie gaben ihm ein Rohr in seine rechte Hand, beugten die Knie vor ihm, verspotteten ihn und sprachen: „Gegrüßt seiest du, der Juden König!“ Sie speieten ihn an, nahmen das Rohr und schlugen damit sein Haupt.

Da Pilatus Jesum so zugerichtet sah, tat es ihm weh, und er dachte: Wenn ihn das Volk in solchem Zustande erblickt, wird es doch weich werden. Darum geht er hinaus und lässt Jesum vorführen. Er will es noch einmal versuchen: „Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, dass ihr erkennet, dass ich keine Schuld an ihm finde.“ Also ging Jesus heraus und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und Pilatus spricht zu ihnen: „Sehet den Menschen!“

Aber das Herz des Volks wollte nicht brechen. Als ihn die Hohenpriester und die Diener sahen, erhob sich das wilde Getümmel von neuem; sie schrien und sprachen: „Kreuzige! Kreuzige!“ Da wurde Pilatus etwas beherzter, nicht für die Unschuld, sondern gegen das Volk: „Nehmet ihr ihn hin“, spricht er, „und kreuzigt ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm.“

Indem nun die Juden fühlten, dass sie mit ihrer falschen Klage nichts ausrichteten, kamen sie damit heraus, was sie selbst verdammte, und womit alles Fleisch von jeher

Christum getötet hat: „Wir haben ein Gesetz“, schrien sie, „und nach diesem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht!“

Sowie Pilatus, dessen Gewissen bereits durch des Herrn Wort vom Reiche des Himmels und der Wahrheit geschlagen war, dieses Wort „Gottes Sohn“ hörte, fürchtete er sich noch mehr, den Herrn ihnen zu überliefern.

Bestürzt geht er in das Richthaus und spricht zu Jesu: „Von wannen bist du?“ Aber Jesus hatte ihm das schon gesagt, darum gab er ihm keine Antwort. Pilatus wusste schon genug, dass er dem Volke nicht willfahren durfte. Weil er aber keine Antwort bekam, wurde er etwas trotzig und verdrießlich: „Redest du nicht mit mir?“ sprach er zu Jesu, „weißt du nicht, dass ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszulassen?“ Jesus aber antwortete: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben; darum, der mich dir überantwortet hat, der hat es größere Sünde.“ Als wollte der Herr sagen: Willst du auf Macht trotzen, so wisse, dass du nur ein Werkzeug der Hohenpriester bist, um in Gottes Hand, in welcher alle Macht allein beruht, das zu tun, was sein Rat über mich bestimmt hat; und weil du nur ein Werkzeug der Hohenpriester bist, so sollst du wissen, welchen ungerechten Leuten du dienst. Willst du das einsehen, so will ich es dir nicht zurechnen, was du mit mir machst.

Da hatte nun wieder das bessere Wissen bei Pilatus die Oberhand, und er wandte von neuem alle seine Beredsamkeit an, um Jesum loszubekommen. Die Juden aber erprobten das letzte Mittel, womit sie Pilato nunmehr noch beikommen konnten. Sie schrien und sprachen: „Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht!“ Sie wollten damit sagen: „Dieser Jesus hat sich zum Könige gemacht, und wer sich zum Könige macht, der ist wider den Kaiser! Willst du, Pilatus, es demnach mit diesem Könige halten, so sieh dich vor, dass wir dich nicht des Hochverrats verklagen!“ Pilatus kannte den Kaiser, auch dessen Eifersucht auf seine Macht, und seinen Argwohn. Das war für ihn zu viel. Soll er allein das Seine in die Schanze schlagen, bei aller Überzeugung: „Dieser Jesus ist der verheißene König der Juden“, bei dem er aber statt Macht das äußerste Elend sah, und der von seinem eigenen Volke so verworfen wurde? Wohlan, dachte er, ich habe das Meinige getan! Wollen sie nicht anders, so wollen sie nicht anders! Ich will aber meinerseits einen offenen Protest einlegen. Mehr, meinte er, konnte er nicht tun, obschon er trotzig zu Jesu gesagt: „Weißt du nicht, dass ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe dich loszulassen?“ Er dachte nunmehr: Ich will die Verantwortlichkeit dieser Gräueltat von mir ab auf sie werfen. So setzt er sich denn auf den Richtstuhl – denn sitzend mussten die Richter, sollte es gültig sein, das Urteil sprechen –, nicht aber um das Urteil zu sprechen, sondern um dem Volke zu willfahren und sich von der Schuld rein zu waschen.

Die Sache erforderte Eile; es war Vorbereitung für die Juden auf den großen Tag, an welchem sie zwar nicht das Passahlamm, aber die Passahopfer essen sollten. Es war bereits die sechste Morgenstunde. (Joh. 19,14) Sie hatten nur noch neun Stunden Zeit. Die Nachmittagsstunde von drei Uhr stand den Juden so zu sagen auf der Schwelle; dann musste Jesus getötet sein.

Und da sitzt nun Pilatus auf dem Richtstuhl an der Stätte, die da heißt Hochpflaster, auf Hebräisch aber: Gabbatha, das ist: Erhöhung; und da muss nun der römische Landpfleger feierlich vor aller Welt Jesum als Israels König ausrufen, indem er zu den Juden spricht: „Sehet da, euern König!“

In diesem Augenblicke aber legen die Juden ein Glaubensbekenntnis ab, weswegen sie noch den Tag zuvor jeden verabscheut, ja getötet haben würden, der gewagt hatte, es auszusprechen. Nachdem sie erst geschrien: „Weg, weg mit dem! Kreuzige ihn!“ und Pilatus zu ihnen gesagt: „Soll ich euern König kreuzigen?“ antworteten die Hohenpriester, die sonst für die Lehre eiferten, dass sie keinen König hätten denn Gott, und dass der Kaiser vom Teufel wäre –: „Wir haben keinen König, denn den Kaiser!“

Da nahm nun Pilatus Wasser, wusch die Hände vor dem Volk und sprach: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, sehet ihr zu!“ Darauf antwortete das ganze Volk und sprach: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!“ – Und die Türen eines Gefängnisses gingen auf, die eisernen Bande und Ketten fielen, – ein Mörder ging frei heraus, und – Jesus nach Golgatha!

2.

Lasst uns eingedenk bleiben, meine Geliebten, was das Sanhedrin getan hat, da es wiederholt den Herrn zum Tode verdammt, weil er gesagt: „Ich bin Gottes Sohn“, und: „Von nun an wird der Sohn des Menschen sitzen zu der Rechten der Macht Gottes.“ Nicht um die Schuld auf das Sanhedrin zu werfen, sondern um unsere eigene verdammungswürdige Sünde vor Gott in Demut zu bekennen; denn das tückische Herz, wie es denn voll Eigengerechtigkeit steckt, bläht einen auf, dass wir die Kennzeichen dafür, dass wir Kinder Gottes sind, nie da suchen, wo wir sie suchen sollen, nämlich darin, dass er, Jesus, allein der Sohn Gottes ist, und wir Kinder aus lauter Erbarmung in Christo Jesu.

Ach das können wir nicht behalten und sind darum im Grunde des Herzens stets dem Zeugnisse gram und verurteilen es wiederholt zum Tode, wenn wir nicht gründlich zerbrochen sind vor Gott, vor dem Zeugnisse, dass Jesus Gottes Sohn ist. Darum will die Wahrheit auch so schlecht ins Herz hinein: „Wer bekennt, dass Jesus Gottes Sohn ist, der ist aus Gott geboren.“ Die Zeichen der Wiedergeburt suchen wir stets bei uns; da kann es aber nicht Wahrheit bei uns sein: „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.“ (Phil. 1,21)

O, diese gräuliche Sünde, dass wir den Grund unserer Seligkeit nicht darin legen wollen, dass Jesus Gottes Sohn ist, und dass des elenden Menschen Sohn zur Rechten der Macht Gottes sitzt – Jesus, unser Herr, hat sie ausgesöhnt. Lasst uns zu diesem Bekenntnisse gekommen sein und lediglich dabei beharren.

Bleiben wir des eingedenk zu unserer eigenen Demütigung, dass die Juden nicht in das Richthaus gehen wollten, auf dass sie nicht unrein würden, sondern dass sie draußen blieben, um heilig zu bleiben, auf dass sie als heilige Leute die Passahopfer essen möchten; auch dass sie Vorbereitung hielten, und deswegen um den Tod des Herrn bei Pilato so hart anhielten und sich früh aufmachten. Denn so sieht es mit unserer inneren Gottlosigkeit aus; sie will heilig sein und ihre Heiligkeit behaupten, und mordet indes mit Quasi-Eifer Gottes, im Grund aber aus Neid, reizt auch andere dazu, um mit einzustimmen, den zu morden, in welchem allein unsere Heiligkeit ist.

Diese innere Gottlosigkeit, welche die Heiligung erstrebt, während sie die Heiligkeit verwirft – ausgesöhnt hat sie unser Herr, da er für uns in das Richthaus geführt wurde.

Lasst uns des eingedenk bleiben, was Pilatus gegen besseres Wissen und Gewissen getan, zu unserer eigenen Demütigung; denn in tausend Fällen ziehen wir das Sichtbare

vor, lassen uns davon einschüchtern, stellen unser Heil in Menschengunst, meinen, unser Berg stehe fest, suchen nur das Unsere zu behalten, machen zur Nebensache, was Hauptsache ist, und da lassen wir die Gerechtigkeit des gerechten Jesu fahren, waschen dazu unsere Hände in Unschuld, statt stehen zu bleiben, wälzen die Schuld von uns ab und auf einen andern. Da haben wir denn schön zeugen von der Unschuld, wollen aber unser Leben, das Vergängliche der Welt, nicht drangeben, um es allein mit ihm zu halten, für ihn alles dranzugeben, von dem wir im Grunde des Herzens doch wissen: „Er ist König“, und haben nachgegeben, bevor wir uns umsehen. Diese gräuliche Sünde – ausgelöscht hat sie der Herr, da er vor Pilato stand.

Ich wiederhole es, was ich schon oft gesagt: suchen wir keine Sünden, wo sie nicht sind. Bekennen wir vor Gott unsere Sünden, dass wir sündigen gleich den Königen Israels und Judas, die auf den Höhen räucherten und den Götzen dienten und darin taten, was nicht recht war in den Augen des Herrn, während sie doch meinten, sie dienten dem Herrn. Darum sollen wie unsere Sünden, eben unsere verborgenen, recht ins Auge fassen und mit David beten: „Vergib mir meine verborgenen Ungerechtigkeiten.“ (Ps. 19,13) Denn dieses: „Du sollst keine andern Götter vor meinem Angesicht haben“, übertreten wir mit Gedanken, Worten und Werken den ganzen Tag, und ist in dieser Übertretung das Herz unstedt, schwankend und wankend, gibt dem Kaiser nicht, was des Kaisers, und Gott nicht, was Gottes ist; will Gerechtigkeit handhaben und gibt dem Sichtbaren nach; will glauben und glaubt nie, wenn der Glaube da sein soll; wirft alle Ordnung über den Haufen, um sich Gottes zu entschlagen, und will dennoch, dass menschliche Ordnung bleibe und seine Pflicht tue, um seine eigene Lust durchzusetzen. – Diese Abgötterei hat unser Herr für uns gesühnt.

Lasst uns des eingedenk bleiben, wo wir lesen, was die Königs knechte gemacht, dass unser Benehmen nicht besser ist, so oft wir unser Reich und unsern Willen drangeben und die königliche Herrschaft und das ewige Reich der Wahrheit sollen schalten und walten lassen; denn weil wir dabei zugrunde gehen müssen, und dieses Reich dem Sichtbaren nach nichts darbietet als Verachtung, Verwerfung, Hohn und Schmach, Schwäche und Armut, so misshandeln wir auch fortwährend mit unserer Rebellion den ewigen König der Ehren und der Herrlichkeit. Diese Gräuel hat der Herr für uns ausgesöhnt, da er als König sich von den Königs knechten misshandeln ließ.

Bleiben wir der Worte Pilati eingedenk: „Siehe den Menschen!“ denn das ist eben unsere Gestalt, die wir wie Gott sein wollten, und meinten, unser sei das Reich. In Wirklichkeit sind wir solche erbärmliche Menschen und Könige, dass unsere Krone aus Dornen besteht und unser Zepter ein Rohr ist. Unsern Menschen trug der Herr in sich, da es von ihm hieß: Siehe den Menschen!

Verlieren wir den Mut nicht, wenn es auch durchs Widerspiel geht, und wir nichts als Kreuz, Not, Armut und Elend vor uns und allerlei Schmach zu tragen haben. Bleiben wir des Wortes eingedenk: Siehe deinen König! Tragen wir die Dornenkrone mit ihm! Er lebt jetzt in Herrlichkeit, und er wird seine Armen und Elenden mit sich zu Ehren bringen, wie er sie bereits in sich verherrlicht hat.

Dass wir einen Mörder wählen statt unser Heil und Leben, lehrt uns die Erfahrung ebenso wohl, als dass er sich für uns hat töten lassen, und uns, die ihn getötet mit unsern Sünden, in seinem Leben erwählet hat zum ewigen Leben.

Bleiben wir des eingedenk, wie alles nach Gottes Hand und Rat hat geschehen müssen, und welche Liebe Gott zu verlorenen Sündern hat, dass er seinen lieben Sohn für

uns so hat martern lassen, auf dass es von allen Seiten offenbar würde, welche Ungerechtigkeit des Fleisches Gerechtigkeit ist, und wie er allein ein Gott vollkommener Seligkeit, wie er allein gerecht und heilig ist, darin, dass er uns unsere Missetaten vergibt und dass er seinen lieben Sohn alles hat tragen und durchmachen lassen, was wir mit unserer Rebellion gegen ihn verschuldet hatten.

„Sein Blut sei gekommen über uns und unsere Kinder!“ Ach, das ist des harten Herzens Wunsch, wo es sich in seiner Eigengerechtigkeit behaupten will. Es will nicht wissen, was es mit dem Verwerfen Christi und seines Zeugnisses auf sich ladet; nicht wissen, was das Blut für eine Macht hat; nicht wissen, dass es dieses unschuldige Blut vergießt. Aber Gott lässt sich nicht spotten. Annoch klebt das Blut an dem jüdischen Geschlecht, und so viele Christen vergießen dasselbe Blut und laden es auf sich und ihre Kinder, ohne es wissen zu wollen, dass sie es tun, wiewohl ihnen die Wahrheit darüber keine Ruhe lässt.

Dass sich bekehre von seinem Blutvergießen, wer diese Wahrheit versteht! Und es sei unser Gebet und heißes Flehen: „Ach Herr, es komme über uns und unsere Kinder dein Blut, dass wir mit unsern Kindern in diesem Blute, dem Blute, worin Pilatus selbst hat keine Schuld finden können, wahrhaftige Bekehrung haben, Leben, Gewissheit der Seligkeit, Gerechtigkeit und ewige Freude vor dir; denn unsere Schmerzen hast du getragen!“

Amen

Schlussgesang

Lied 23

O Lamm Gottes, unschuldig,
Am Kreuzesstamm geschlachtet.
Befunden stets geduldig,
Wiewohl du wurd'st verachtet!
All' Sünd' hast du getragen,
Sonst müssten wir verzagen.
Erbarm' dich unser, o Jesu!

IX.

Er trug sein Kreuz.

Gehalten am 21. März 1847, vormittags

Gesang vor der Predigt

Lied 178, Vers 3 – 6

Wer hat dich so geschlagen,
Mein Heil, und dich mit Plagen
So übel zugericht't?
Du bist ja nicht ein Sünder
Wie wir und unsre Kinder,
Von Missetaten weißt du nicht!

Ich, ich und meine Sünden,
Der sich so viele finden
Als Sandes an dem Meer,
Die haben dir erreget
Das Elend, das dich schläget,
Und das betrübte Marterheer.

Ich bin's, ich sollte büßen
In ew'gen Finsternissen,
Was nun dein Tod versühnt;
Die Geißeln und die Banden,
Und was du ausgestanden,
Das alles, Herr, hab' ich verdient.

Du nimmst auf deinen Rücken
Die Lasten, die mich drücken,
Du duldest meine Pein.
Du bist ein Fluch, dagegen
Schenkst du mir deinen Segen,
Dein Schmerz muss mir ein Labsal sein.

Johannes 19,16.17

Sie nahmen aber Jesum und führten ihn hin. Und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur Stätte, die da heißt: Schädelstätte, welche heißt auf hebräisch: Golgatha.

Herbei, ihr alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch das wunderschöne Evangelium predigen, Teufel, Sünde und Tod zum Trotz, dass unsere Herzen, wie auch zerschlagen, fröhlich werden in unserm Herrn und Gott und guter Zuversicht zu ihm in der Hoffnung der Herrlichkeit, welche bevorsteht, dass sie geoffenbaret werde uns, die seiner Güte harren.

Die Textesworte selbst sind die Träger eurer Andacht; ihr lest es ja und habt es gehört:

1. Sie nahmen Jesum und führten ihn hin.
2. Er trug sein Kreuz.
3. Er ging hinaus zur Stätte, die da heißt Golgatha.

Zwischengesang

Psalm 40, Vers 4

Nein, dir, o Gott, gefällt kein Opfer mehr.
Drum sieh, ich komm' und mach's bekannt,
Die Bücherroll' in meiner Hand,
Sie zeugt von mir und deines Namens Ehr'.
Dein Name soll auf Erden
An mir verkläret werden;
Was du willst, tu' ich gern.
Mein Gott, ich trage stets
Im Herzen dein Gesetz,
Mein Amt ist ganz des Herrn.

1. Sie nahmen Jesum und führten ihn hin.

❶ Sie nahmen Jesum, sie nahmen nicht Barabbam; so sollte es sein. Pilatus ist davon in seinem Gewissen überführt worden: Der Mann, der da vor mir steht, ist der Sohn des wahrhaftigen Gottes, den ich aber nicht kenne den ich auch nicht kennen will. Er ist der König, von dem die geweihten Schriften der Juden so vieles weissagen. Dieser Jesus ist ein Gerechter in besonderem Sinne, der kann unmöglich von dieser Welt sein. Aber die Liebe zu dem Sichtbaren, zu einem vergänglichen Stückchen Gold und Silber, die Liebe zu seinem Amt als Verwalter der Provinz Judäa, der Argwohn des Kaisers Tiberius, vor dessen Stuhl er so leicht von den Juden hätte verklagt werden können, brachten es fertig, dass er den Priestern und dem Volke, wiewohl er wusste, dass sie aus Neid Jesum aus dem Wege haben wollten, dennoch zu willigen war, weshalb es auch nicht umsonst heißt: Pilatus aber

urteilte, dass ihre Bitte geschehe, und ließ den Ios, der wegen Aufruhr und Mord ins Gefängnis geworfen war, um welchen sie baten; aber Jesum übergab er ihrem Willen. (Luk. 23,24.25)

Es erging ihm aber auch dafür, wie es den Menschen überhaupt ergeht, wenn sie es nicht verstehen wollen, dass ein Mensch nicht von Brot allein lebt, sondern von jeglichem Wort, das aus dem Munde Gottes geht. Er, der sich auf seine römische Gerechtigkeit so viel zugute tat, und dabei aus Furcht vor den Juden, und weil er nach der Gunst des Kaisers und des Volks trachtete, sich an Jesu nicht allein diese Mordtat erlaubte, dass er ihn zum Kreuzestode hingab, sondern auch aus Furcht vor Aufruhr und Ungnade alle Gesetze der Gerechtigkeit übertrat, wo er doch wusste, dass er es mit einem Unschuldigen zu tun hatte, – er hatte seitdem unaufhörlich sich gegen allerlei jüdischen Aufruhr zu behaupten. Er hat die Gunst des Volkes nie gewinnen können, sondern, bei den Juden verhasst, wurde er endlich von ihnen bei einer andern Gelegenheit verklagt. Vier Jahre lang hat Gott noch Langmut an ihm geübt; nach diesen vier Jahren verlor er dennoch sein Amt, er musste nach Rom ziehen, um sich vor dem Kaiser zu rechtfertigen. Auf der Reise legte er verzweiflungsvoll die Hand an sich selbst, die er auf Gabbatha meinte rein gewaschen zu haben. Zu derselben Zeit musste auch Kaiphas, der, um selbst Hoherpriester zu bleiben, den wahrhaftigen Hohenpriester des Todes schuldig erklärt hatte, es erleben, dass er aus seinem Amte gestoßen wurde; und Herodes, der den Herrn verspottet, sah sich mit seinem Weibe Herodias, die den Johannes hatte töten lassen, zur ewigen Landesverweisung verdammt.

Dass jede Ungerechtigkeit ihre Strafe mit sich führt, wusste Pilatus ebenso gut, wie alle Menschen solches von jeher gewusst haben; aber er wollte es für sich selbst nicht wissen, dass eben er die Ungerechtigkeit und die Lüge liebte. Wie unbeständig jene sichtbaren Dinge sind, das wusste er auch; aber er meinte, für ihn, der in solcher Macht war hätte das eben keine Gefahr. Er zog den kurzzeitigen Genuss der Sünde dem Wege der Gerechtigkeit vor, und so übergab er Jesum dem Willen der Juden, und seine Soldaten nahmen Jesum und führten ihn hin.

❷ So sollte es aber sein. Die Gerechtigkeit alles Fleisches ist zuschanden geworden, Gottes Gerechtigkeit dagegen herrlich an den Tag gekommen. Der allmächtige und starke Gott hat den Prozess gewonnen, wir aber haben ihn verloren. Mit unserer Macht ist nichts getan, mit unserer Gerechtigkeit ist es aus und vorbei. Wir haben nichts mehr zu sagen, sondern die Hand auf den Mund zu legen, uns tief zu demütigen in Staub und Asche, und dennoch uns zu freuen, dass die Seligkeit unseres Gottes und seines Christi ist, der es allein in seiner Hand hat, selig zu machen und zu verdammen. Nun er es in seiner Hand hat, selig zu machen, nun muss alles selig sein und bleiben, was sich in seiner Verlorenheit zu ihm wendet. Nun er es in seiner Hand hat, zu verdammen, nun kann kein Teufel mehr verdammen, und wird ihm auch all sein Verdammen nicht mehr helfen, sondern es muss gerecht und selig, frei und rein gesprochen sein, was er, der Herr, gerecht, frei und rein gesprochen hat.

❸ Die ewige Liebe hat den Sieg davongetragen; sie hat es bewiesen, dass kein Fleisch seine Seligkeit sucht, kein Mensch selig werden will, sondern vielmehr all sein Heil drangibt, verwirft, anspeit, verhöhnt und zu guter Letzt tötet, bloß um auf eigenen Füßen stehen bleiben, eignen Willen durchsetzen zu können, eigener Lust zu frönen, und den kurzzeitigen Genuss der Sünde zu haben, und demnach neben Gott sich selbst als Gott zu handhaben in seinem Tempel mit Beseitigung seines Gesetzes und aller seiner Wahrheit. Ja, die ewige Liebe hat den Sieg davongetragen, sie hat es bewiesen: Es ist alles aus mir,

ich errette dich, ich habe dich errettet aus lauter Freiwilligkeit, dich umsonst errettet. Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Barmherzigkeit und Güte. Nun siehst du, was meine Gnade ist. Ich schlage deine Sünde gar nicht an. Wie eine Mutter ihr Kind seiner Unreinigkeit wegen nicht verwirft, sondern es reinigt, so verwerfe ich dich deiner Uneinigkeit wegen nicht, sondern habe dich rein gewaschen in meiner freiwilligen Liebe. Da du mich nicht kanntest, da kannte ich dich; da du nicht nach mir fragtest, da bin ich dir aus der Ewigkeit erschienen; da du mich nicht suchtest, da bin ich von dir gefunden. Du verwarfst mich, ich nahm dich auf; du urteilstest mich des Todes schuldig, ich erklärte dich des Lebens fähig; du riefest: „Ans Kreuz mit ihm!“ Ich rief: „Ins Paradies mit ihm!“ Du schlugest mich ins Angesicht, ich gab dir den Kuss meines Friedens; du überludest mich mit Hohn und Spott, ich bedeckte dich mit Gnade und Ehre; du kröntest mich mit Dornen, ich krönte dich mit meiner Herrlichkeit; du hast mich ausgestattet mit einem Purpurmantel und mit einem Rohr, ich habe dich versehen mit meiner vollen Rüstung, dass du bestehest an dem bösen Tage, und habe dich zubereitet, mit mir zu herrschen auf meinem Thron. Du hast mich getötet, und zu derselben Stunde habe ich dich aus deinem Tode hervorgerufen, bin deinem Tode ein Tod geworden, dein Tod ist in meinem Tode in den Tod gegangen, und nun bin ich dein Leben, und so wahrhaftig ich dein Leben bin, zage nicht, zittere nicht, ich lebe und du wirst auch leben.

④ Meine Geliebten! In der Bundeslade, dem Bilde des Leibes unseres Christi, lag das teure Gesetzbuch, das Buch des Willens Gottes, wie wir sollten errettet sein. Uns konnte solcher Wille nicht gefallen, die wir den freien Willen oder vielmehr den sklavischen Willen des Teufels lieben und nicht die süße Freimacht Gottes; aber dem Herrn gefiel dieser Wille, und in seinem Herzen war der Wille, denselben zu tun, der Wille, worin wir geheiligt und gerettet sind. Deshalb ruhte auf ihm die Herrlichkeit Gottes, die Herrlichkeit der Gnade, dass sie zuteil würde den draußen stehenden Armen und Elenden, den ihrer Sünden wegen Bekümmerten und Zitternden und nach Gnade Durstenden. Wie haben die Engel begehrt, sich bückend, hineinzuschauen in eine solche Herrlichkeit und Macht der Liebe und der Gnade! Aber ganz durch und durch preisen und schmecken, wie gut und freundlich der Herr ist, das können keine Engel, das ist uns Verlorenen und Verdammungswürdigen gegeben; aber singen und sagen zu dürfen: „Wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken, wie unendlich ist ihre Zahl“, das ist nur uns gegeben, welche die Überraschung der Gewalt seiner Liebe erfahren, wie Maria sie erfuhr, da es zu ihr hieß: Fürchte dich nicht, du hast Gnade bei Gott gefunden.

⑤ „Sie nahmen Jesum und führten ihn hin“, so heißt es von den Kriegsknechten. Dennoch haben die Kriegsknechte nichts anderes getan, als was Gottes Rat und Hand zuvor beschlossen, dass es geschehen sollte. Seine Hand hat es so gefügt, sein Rat hat es so gelenkt, und nicht allein so gelenkt, sondern auch so beschlossen. Gott hat Jesum genommen und ihn hingeführt, wie denn geschrieben steht: „Er hat seines eignen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahingegeben.“ Wo sollte es auch sonst mit uns hinaus, wäre dies nicht wahr? Gib mir einen Grund, worauf ich stehe, auf dass ich nicht versinke in meiner Verlorenheit, in meinem Unmut meiner Sünden wegen! Hier habe ich den Grund: Jesus hat sich nehmen lassen, hat sich hinführen lassen, wie ein Lamm, das der Schlächter nimmt und es hinführt zur Schlachtbank – und dennoch als ein Löwe in der Großmut des Himmels. Zerreißen konnte er alles; er war aber gekommen, um zu heilen, mich, dich und alles, was von der alten Schlange, welche die Welt verführt, zu ewigem Tode gebissen wurde. Wir haben uns nehmen lassen von dem Teufel, uns hinführen lassen, wo er uns hin haben wollte. Unser Herr wollte uns wiederhaben und uns

hinführen zum Herzen seines Vaters, uns bergen in seinen Wunden, und ewiges Leben, ewiges Heil, ewige Errettung in sich darstellen; darum ließ er sich nehmen, darum hat er sich hinführen lassen. – Und wie ließ er sich hinführen?

2. Er trug sein Kreuz.

❶ Einen schweren Balken, in der Mitte mit einem kleinen Sitz, trug er auf seinem zerfleischten Rücken, auf seiner Schulter; den Querbalken hatte er vor seinen Augen, seine Hände waren an diesem Querbalken ausgestreckt und festgebunden – so trug er sein Kreuz. Er hat's getragen, meine Geliebten! Es ist geschehen. Es ist geschichtliche Wahrheit. Er hat's getragen! Ja, getragen, so dass er auf dem Wege unter der Last zusammengesunken ist; – ja, dass er zusammengesunken ist unter der Last, er, der an dem Ausspruche seiner Macht alles trägt. Woher kam es denn, dass ihm, der an dem Ausspruche seiner Macht alles trägt, das Stück Holz so schwer wurde? Er hat's gefühlt, was das Holz bedeutete: Verflucht ist, wer an dem Holze hängt! O, müssten wir die Last dieses Fluches, dieses von Gott Verfluchtseins, weil wir nicht geblieben sind in allen Worten des Gesetzes, sie getan zu haben, fühlen, wie er sie gefühlt, wir hielten es keine Sekunde aus. Aber Gott sei Dank gesagt, so können wir sie nicht fühlen, wie er sie gefühlt hat, er, der Mensch an unserer Statt, auf welchen Gott alle unsere Ungerechtigkeiten hat anlaufen lassen.

Wenn wir auch sitzen und zittern vor der Wut der Macht der Sünde und zu ersticken wähen unter ihrer Wucht, so dass wir das Angesicht bedecken und laut aufweinen möchten unserer Ohnmacht wegen, unserer tiefen innerlichen Gottlosigkeit wegen, so hält er uns dennoch gefasst, dass der letzte Schimmer der Hoffnung in uns nicht ausgelöscht wird; so hat er es dennoch gemacht, dass ebenda sein Öl in den zitternden Gebeinen gespürt wird, dass ebenda in dem zerrissenen Herzen die Flamme der Liebe, das „Dennoch“ Gottes auflodert zu seinem Preis. Ja, er hat's dargestellt, dass es mitten in unserer Nacht hell wird, dass wir des Trostes voll werden inmitten der Trostlosigkeit; und das himmlisch Süße seiner Gnadenworte schlägt den Teufel, der mit uns sein Spiel treiben will und uns verhöhnt und verlacht, in die Flucht.

Aber wer hat ihn getröstet, wer ihn gesegnet, da er sein Kreuz trug? Nun, seid barmherzig, ihr Soldaten, wo ihr seht, dass er nicht mehr voran kann, und nehmt ihm das Kreuz von den zerrissenen Schultern ab! Dafür werdet ihr dann ein: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun!“ empfangen. Und hinwiederum: Seid unbarmherzig und zwingt einen Simon von Kyrene, dass er dem Herrn das Kreuz nachtrage, so wird ihm der Herr barmherzig sein und ihm zum Lohne geben, dass er der Vater heißt von zwei leuchtenden Steinen vor dem Throne der Gnade. Aber ob ihm das Holz von dem Rücken abgenommen ist, er geht dennoch einher, ein Wurm und kein Mann, mit dem Fluch beladen, das heißt: mit der ewigen Verwerfung von dem Angesichte Gottes, welche uns nach Gerechtigkeit ewig hätte treffen müssen.

❷ Ja, er trug sein Kreuz. Wie, sein Kreuz? War es denn nicht unser Kreuz? Ja, es war unser Kreuz. Aber hätten wir es tragen müssen, wir wären vor dem Anblick eines solchen Kreuzes gestorben. Unser Fluch war es freilich, unsere Schmach, unsere Schande, unsere Torheiten, unsere Sünden, unsere Ungerechtigkeiten! Denn Ungerechte und Toren sind wir und nichts anderes. Es gibt nichts so Törichtes, als dem Teufel zu glauben, und nicht Gott – der Welt und der Sünde zu dienen, und nicht Gott – sich selbst zu ehren, und nicht Gott. Unsere ganze Lebensgeschichte ist in den Augen Gottes und

seiner heiligen Engel eine Karnevalsgeschichte mit all ihrer verborgenen Ungerechtigkeit und offenbaren Liederlichkeit, Lassheit und zerlumptem Wesen, ein wahrhaftiges Theaterspiel auf der Himmelsstraße, und vor Gott und seinen heiligen Engeln sind wir alle Narren und gehen mit den Teufeln in einer Reihe. O, das Schändliche unseres Benehmens, unseres Zagens, unserer Zweifel, unseres Unglaubens, unseres innern „Gott-leer und -losseins“, – wer kann es unter Worte bringen? O, das Schmähen, womit wir unsern Gott schmähen, allen geistlichen und höllischen Mächten zum wahren Vergnügen, – wer kann es beschreiben? Kronen tragen wir, und wir lassen uns von den Teufeln papierne Mützen aufsetzen! Stärker sind wir als Simson, und lassen uns von Delila die Haare abschneiden!

Heische, spricht Gott zu uns, ich will es dir geben! Tue deinen Mund weit auf, ich will ihn füllen nach meinem Bunde mit euch, es soll euch an nichts fehlen. Was ihr bittet in meinem Namen, das will ich tun; und immerdar ist es ein Gott-Vorgreifen, so dass es eine Frucht abgibt, welche das Fleisch zerreißt. Wir besitzen Himmel und Erde mit unserm Gott, und sind verlegen, wenn uns ein Fünfgroschenstück fehlt für den morgenden Tag. Wir sind zur Reinheit, Freiheit und Ordnung geboren, und wir vermögen alles, nur nicht diese Reinheit, Freiheit und Ordnung zu bewahren. Wir vermögen alles und fragen immerdar: Woher soll's kommen? Wir haben allerlei Fülle, und gehen fortwährend zu Tränken, worin kein Wasser ist. Wie vieles hätte ich noch davon zu sagen, aber ein jeder, der das Gesetz seines Gottes mehr ehrt als sich selbst, weiß es so gut wie ich: Vor der Bekehrung, nach der Bekehrung, immerdar soll's beim alten Gebete bleiben: Sei mir gnädig, o Gott, und strafe mich nicht in deinem Zorn! Mit mir ans Kreuz, o Gott, ich habe es verdient. Mein Kreuz ist es, – was hat dieser Gerechte getan?

☉ Und dennoch: sein Kreuz, wenn es auch mein Kreuz ist; denn ich habe es verdient, den Fluch, die ewige Schande, die ewige Schmach zu tragen, und darunter auf ewig umzukommen, – dennoch: sein Kreuz! So hat's der ewigen Liebe gefallen! Was mein ist, wurde sein; was sein ist, wurde mein.

Meine Geliebten! O welch eine Liebe ist die Liebe Christi! Was werden wir davon zu rühmen haben, wenn wir ihn sehen, wie er ist! Ja, erst dann, erst dann werden wir es recht inne werden, was das alles sagen will: Mein Kreuz wurde sein Kreuz! Hier in diesem Erdenleben wissen wir es noch nicht, was wir sein werden. Aber dass er das Unsere zu dem Seinen gemacht, und das Seine zu dem Unsern, darüber sollen wir doch heilig lachen; und täten wir es auch wie Abraham, da er auf sein Angesicht fiel und lachte, als ihm Christus verheißen wurde, denn er meinte, das könne doch aus ihm nicht hervorgehen. Und lachtet ihr alle vor lauter Gottesfreuden, ihr, denen es fast unmöglich deucht, dass der Hohe und Erhabene, erfunden als ein Mensch, gleich wie wir, euer Kreuz getragen; denn er hat es wahrlich getan. Eure Schmach ist von euch genommen; eure Schande ist dahin, ihr seid mit Ehre und Herrlichkeit bedeckt; wenn ihr es auch nicht glauben könnt, ihr sollt es dennoch glauben; denn es ist geschehen! Offenbar ist es geworden: keine Sünde ist so mächtig, dass seine Liebe und Gnade nicht mächtiger wäre. Versuche es auch der Teufel, euch hinzuführen, wohin er will, er vermag es nicht mehr; habe er auch seinen ganzen Willen, so hat er dennoch nichts getan, als was Ungerechtigkeit ist. Hier ist eine gewaltige Gerechtigkeit, welche dem Teufel seine Ungerechtigkeit wohl vorzuhalten weiß. Damals hat sich der Herr nehmen, auch hinführen lassen, wo ihn alles Fleisch und alle Teufel hin haben wollten; aber Gott war mit im Spiel und ließ Jesum nehmen und hinführen, wohin er wollte, auf dass er in Jesu uns nähme und uns hinführte, wo der Teufel nicht hin kann. Dieser mag nach uns haschen auf dem Wege, aber der Gott Jakobs ruft uns zu: Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakobs, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Unser Goel und Durchbrecher ist Schutz

und Wehre, er geht voran, ist hinterher; er lässt sich die Seinen nicht nehmen. Da er genommen und hingeführt wurde, da nahm er uns mit sich und führte uns mit, gerade in Gottes des Vaters Herz hinein. Daselbst sind wir wohl geborgen und wohl gebettet; er führt uns auf einen Fels, der den Feinden zu hoch ist.

④ Ja, er trug sein Kreuz. Wie er es in Gethsemane gemacht, wo es hieß: „Suchet ihr mich, so lasset diese gehen“, so auch auf dem Wege nach Golgatha, da er sein Kreuz trug. Das hieß doch nichts anderes als: Dein Fluch ist mein Fluch, deine Schmach meine Schmach, deine Schande meine Schande, deine Schuld meine Schuld, deine Strafe meine Strafe. Ich tausche mit dir, zerschlagenes Gemüt, ich tausche mit dir, zerknirschte Seele, du sollst nicht mehr traurig und so tief betrübt sein. Rühme, du Unfruchtbare, und jauchze vor Gottesfurcht! Ich bin hier mit der Gewalt meiner Liebe. Ich schwöre es dir: Sei gesegnet mit meinem Segen, und sei zum Segen. Alles, wovor dir bangt, das ist mein, und alles, was dich heiter macht, das soll dein sein! Deine Schuld habe ich auf mich genommen, du bist frei gesprochen – wer will verdammen? Deine Schmach habe ich von dir genommen, du wirst nicht zuschanden werden.

⑤ O, meine Geliebten! Was nennen wir Kreuz? Die Folgen unserer Sünden. Es gibt noch ein anderes Kreuz, einen Pfahl im Fleische, einen Satansengel, der mit Fäusten schlägt. Aber das eine und das andere Kreuz – er hat's in einem getragen als sein Kreuz, so dass er darunter zusammensank. Lasst euch ja nicht einschüchtern, euch nicht Furcht einjagen weder von dem inwendigen noch von dem auswendigen Kreuze. Haltet im Gedächtnis: Er trug sein Kreuz. Es muss jetzt alles zum Guten mitwirken. Alles, was uns so viele Tränen gekostet und auch annoch kostet, es ist alles ein Kreuzband, gelegt von der Hand unseres großen Gottes und Erretters, dass in uns zerbrechlichen Gefäßen wohl bewahrt bleibe der Schatz der Reichtümer seiner Gnade, der unerforschliche Schatz seiner Liebe, der Macht und der Fülle seines Heils, welches er in uns gelegt hat, auf dass wir Wunderzeichen und Zeugen sein sollten seiner Gnade, welche alles Zeug, das sich wider uns legt, in uns und vor uns her überwindet. Seitdem er sein Kreuz getragen, sind wir der ewigen Ehre gewiss, wie er denn auch gesagt: Die mich ehren, will ich auch ehren; und ihr kennt die goldene Kette des Heils, die er gemacht hat aus seinen Banden: Welche er zuvor verordnet hat, die hat er auch berufen, und welche er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, und welche er gerecht gemacht, die hat er auch zu Ehren gebracht. Was sollen wir denn dazu sagen? Ist Gott für uns, wer wird wider uns sein? (Röm. 8,30.31) Die tobenden Wasser des Schilfmeeres, sie sollen uns zu Mauern dienen, das Meer soll uns zum trocknen Grunde sein, die Nacht zum Tage. Da er sein Kreuz trug, hat er uns hindurchgetragen, und das ganze Heer, das uns verfolgt, er stößt in die Räder, und es sinkt in die Tiefe wie Blei. Die Ägypter, wovor uns so bange ist – die Stunde der völligen Erlösung ist nicht ferne mehr – wir sehen sie in Ewigkeit nicht wieder, und wir singen den Psalm: Sie sind gefallen, aber wir sind stehen geblieben. Dafür soll der Herzog unseres Glaubens allen Dank haben; er hat's getan, da er sein Kreuz trug. Unser Kreuz war es, aber es sollte sein Kreuz sein. So gefiel es der ewigen Liebe, die uns mit sich krönen wollte in ewiger Herrlichkeit an dem Tage, da sie sich für uns hingab und für uns hinausging den Weg zur Schädelstätte.

3. Ja, er ging hinaus zur Stätte, die da heißt Golgatha.

① Er ging hinaus mit seinem Kreuze auf der Schulter, hinaus aus der Stadt Gottes, aus seiner Stadt, worin er der große König war, in die er fünf Tage vorher seinen

königlichen Einzug genommen! O, Wunder ewiger Barmherzigkeit! Er ging hinaus aus seiner Stadt, auf dass wir mit ihm hineinziehen sollten in seine Stadt, in sein Jerusalem, das da oben liegt. Er ging hinaus mit seinem Kreuze auf der zerfleischten Schulter, auf dass wir, nachdem uns Genesung geworden in seinen Striemen, als ein freiwilliges Volk in seinem Schmuck und königlicher Zierde frohlockend einzögen in seine Stadt, in den Palast, welchen uns Gott bereitet und kein Fleisch. Durch sein Hinausgehen ist uns der Eingang offen, der freudige Eingang zur ewigen Herrlichkeit, der furchtlose Zutritt geschenkt im Heiligen Geiste zu dem Herzen eines Vaters, der sich seiner Kinder so herzlich annimmt. Sein Hinausgehen macht die Füße der Prediger der Gerechtigkeit so lieblich, die da predigen: Fürchte dich nicht, Zion, dein Gott ist König. Hinein, hinein, es ist noch Raum da! Unser Gott und König hat ein weites, sehr weites Herz, und sein Himmelsaal fasst von nun an hundertvierundvierzig tausend, und sodann noch eine Schar, welche niemand zählen kann.

Ja, sein Hinausgehen hat es gemacht, dass der Zuruf nicht trügt: „Der Geist und die Braut sprechen: Komm! und wer es hört, der spreche: Komm! und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

② „Hinaus, hinaus mit dir!“ so hieß es in dem Paradiese. Hinaus in das feindliche Leben voller Mühe und Sorgen, voller Schmerzen und Tränen! Hinaus mit dem sündigenden Ich, mit dem sündigenden Herzen, mit den sündigenden Gliedern! Du bist der Herrlichkeit Gottes verlustig, – hinaus in den Tod, in ein Dasein ohne das Leben aus Gott. Der Weg zum Baum des Lebens, er ist dir versperrt, und das in sich selbst zurückzuckende Schwert zeigt es dir, was deine Sünde ist, was deine Bestrebungen bedeuten.

„Hinaus, hinaus aus eurem Nest“, heißt es vor Sinai, „heiliget euch selbst; – hinaus, hinaus, dem Donnergetöse entgegen, dem schrecklichen Blitzen, dem fürchterlichen Gericht, und niemand wage sich den Berg hinan!“ Und ein: „Du darfst nicht hinan, du bist verloren, du bist verdammt“ spricht der Posaunen Stimme.

„Hinaus, hinaus mit dir“, raunt einem der Teufel zu, „ein solcher Sünder, wie du bist, darf nicht hinein; wenn du dich hinwagst, zerschmettere ich dir den Kopf!“

„Hinaus, Hinaus! Die Gnadenzeit ist durch dich verscherzt, du gehörst nicht zu dem Volke, das die Tugenden seines Gottes verkündet, du bist befleckt von unten bis oben. Die da hineinkommen, sind solche Sünder nicht wie du, die haben doch was in sich, was du nicht hast!“ so spricht manche Seele zu sich selbst und schließt sich selbst aus. „Hinaus, hinaus mit dir! und wollte er dich auch selig machen – nein, ein Ungerechter, wie ich bin, der lasse Gott fahren, was soll ein solcher vor seinem Thron?“

„Hinaus, hinaus, von seinem Angesichte hinweg hat dich Gott gestoßen“, so denkt manche Seele von sich. „Er hat mich verlassen; werde ich je wieder zu meinem Gott gen Zion kommen? Wo sind die vorigen Tage, wo die vorige Gnade? O, meine Harfe, mein Saitenspiel, wie hast du weiland so schön geklungen, aber jetzt ist die Türe zu! Oder wo sind denn seine Verheißungen?“

„Hinaus, hinaus“, heißt es bei der Welt, heißt es in der frommen Stadt, „wer kann deine Sprache länger dulden? Du bist ein Ketzer, du bist ausgeschlossen mit den Schlüsseln unseres Himmelreichs!“ und man wird überhäuft mit Schmach; in dem Hause derer, die man liebte, werden einem Wunden geschlagen. Von den Vätern und Brüdern bekommt man fünfmal neununddreißig Schläge (2. Kor. 11,24), und muss von allen

gehasst sein, weil man das Panier der Gerechtigkeit hat aufpflanzen wollen – muss in die Wüste hinaus mit einem von allen verworfenen Namen.

③ Aber was soll des Paradieses „Hinaus“? Was das Hinaus vom Sinai, das Hinaus des Teufels, das Hinaus der Sünde, des Zweifelmutes, der frommen sowohl wie der gottlosen Welt? Er ging hinaus, indem er sein Kreuz trug. Lasst uns hinausgehen außer dem Lager, außerhalb der Stadt Gottes, welche hienieden liegt. Wir haben hier so keine bleibende Stätte, und die zukünftige, wer hat sie in seiner Hand? Der Teufel wahrlich nicht, die Sünde auch nicht, die fromme Welt noch weniger. Und scheint es auch, als ob Gott ausschliesse – lasst euch das Ziel nicht verrücken! Haltet an um Erbarmung und Gnade. Der ganze Streit ist bloß ein Plänkeln, auf dass ihr die Gnade Christi und die Liebe Gottes drangeben und so der Gemeinschaft des Heiligen Geistes nicht teilhaftig sein möchtet.

Es ist geschehen, es ist geschichtliche Wahrheit. Da er sein Kreuz trug, ging er hinaus. Dafür ist doch sein Name „Jesus“ Bürge, dass er den Gang nicht vergeblich gemacht. Er ist hinausgegangen seinem Vater zur Ehre, das Gesetz aufzurichten, die Sünde aus dem Mittel zu tun, die Schuld und Strafe wegzunehmen, den Menschen in Gerechtigkeit vor sich hinzustellen. Was die Leichname der Tiere, welche, nachdem ihr Blut durch den Hohenpriester in das Heilige gebracht war, verbrannt wurden außer dem Lager, nicht vermochten, das hat er dargestellt, da er hinausging. Und was das Hinausgehen des Sündenbocks bedeutet, der, mit allen Sünden des Volks beladen, hinausgestoßen wurde in die Wüste, das ist es, was sein Hinausgehen dargestellt hat. Mit Sünden, mit unsern Sünden, ging er hinaus, ohne Sünde werden wir ihn wiedersehen; denn die Sünde, sie ist dahin, er hat sie weggetragen. Das ist eine Wahrheit, wie sie vor dem Throne der Gnade wahr ist. Wirst du draußen bleiben, geängstigte Seele du, so ist er nicht hinausgegangen; ist er aber hinausgegangen, so bist du drinnen. Kehre dich nicht an das, was du siehst; halte dich festgeklammert an dem Unsichtbaren. Sein Name ist Sündentilger, sein Name ist Erretter. Dass er hinausgegangen, das ist dein Brautring. Er hat geöffnet durch sein Hinausgehen – wer kann zuschließen? Sein Wille ist unsere Seligkeit.

④ Und wohin ging er hinaus? Dahin, wo es mit allen Verheißungen Gottes aus zu sein schien. Er ging hinaus, nicht von Schande zu Ehre, sondern von Ehre zu Schande. Nicht vom Tode zum Leben, sondern an einen Ort ging er hinaus, wo all das Seine in den Tod ging, und er selbst in den Tod; nicht von dem Gericht zum Throne, sondern vom Throne zum Kreuze, woran man ihn festnageln würde, woran er verbluten, woran er nichts sehen sollte als Verwerfung, Hohn und Schimpf, woran er nichts sehen sollte von allen Verheißungen, denen er getraut – woran ihm aller Boden unter den Füßen wegsinken, woran es den Anschein haben würde, als wäre die ganze Arbeit seiner Seele eine verlorene, alle seine Gebete verworfene Gebete, und woran er gerade das entgegengesetzte von dem erfahren würde, was er glaubte; – zum Kreuze, woran alles aufgehen würde in grässliche Finsternis, in ein bis aufs äußerste Verlassensein von Gott und Menschen. Da würde es allen Anschein haben, als hätte Kaiphas recht, als hätten alle Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer recht, als hätte das ganze Jerusalem, als hätte der Teufel recht, als hätte die Welt, die Sünde recht, als sei er ein Lügner, ein von Gott Verworfener, Verlassener, Verstoßener, als hätte er sich selbst verdorben und ins Unglück und in die Verdammung geholfen, als habe er sich von den finsternen Mächten der Hölle zu ihrem Werkzeug gebrauchen lassen, als leide er nunmehr seine gerechte Strafe, als habe er nunmehr die Hölle zu erwarten zu seiner ewigen Wohnung. Und dennoch, dennoch, eben so, eben da, in solchem Widerspiel, in solcher Glut –: was Teufel schien,

war Gott; was Lüge schien, war Wahrheit; was Schlacke schien, war Gold; was Tod schien, war Leben; was Verdammung schien, war Gnade; was Sünde schien, war Gerechtigkeit; was Hölle schien, war die Vollseligkeit des Himmels!

⑤ Mit welchen Blicken mag Jesus Golgatha betrachtet haben, meine Geliebten, sobald dieses Lamm die Stätte erkannt, die seine Schlachtbank sein musste? Menschen hat er erblickt, die nicht wussten, was sie taten. Als er diese erblickt, da hat er auch uns erblickt, die wir auch nicht wissen, was wir tun, wo es um Gottes Sache geht. Aber wie seine Liebe war, so war auch sein Hinausgehen. Er war der rechte Isaak, der sich wollte schlachten lassen aus Gehorsam gegen seinen Vater, um durch seinen Gehorsam viele Kinder zur Herrlichkeit zu bringen. Darum geht er hinaus zur Schädelstätte und weigert sich nicht, den Kelch zu trinken, den ihm der Vater in die Hand gibt und an die Lippen setzt, weigert sich nicht, sich mit der Taufe aller Bäche Belials, die über ihn hergehen sollen, taufen zu lassen. Deshalb gereut es ihn auch nicht, da er nun auf Golgatha ankommt, seine Seele dranzugeben für seine Schafe.

Da macht man mit ihm halt inmitten von Knochen, Gerippen und Schädeln von früher Hingerichteten Missetätern. Alle Teufel tanzten um ihn herum, dass sie nunmehr ihren Willen hatten; aber wie kurz war ihre Zeit! Der erste Hammerschlag, der durch unseres Herrn gebenedeite Hände und Füße ging, da er aufs Holz gebracht wurde, war ein Schlag auf den haarigen Schädel der alten Schlange und des Widerchristen, welcher ihn bereits betäubte. Als man das Kreuz mit dem Herrn in die Höhe richtete, da ging dem Satan der Schandpfahl durchs giftige Herz, und da unser Herr das Haupt neigte, ist ihm der Kopf völlig zertreten.

⑥ Meine Geliebten! Ich habe es euch aus vollem Herzen gepredigt und will es fernerhin predigen: Solange es noch eine Seele nach Gnade dürstet, so zittere und zage sie nicht, festzuhalten an ewiger Erbarmung, sich fest geklammert zu halten an Christo und seiner Gnade. Das Wort kann nicht trügen, dass er gekommen ist, Sünder errettet zu haben. Hungert es euch nach Gerechtigkeit, so lasst euch nicht einschüchtern, weder von der Sünde noch von Kaiphas, weder von der Welt noch von Pilatus. Mit dem Blut des in heißer Liebe gebratenen Lammes Gottes eure oberste Schwelle und Türpfosten bestrichen, so hat es wahrhaftig keine Not vor dem Würgengel. Das Lamm Gottes muss sein Volk heraushaben aus dem Ägypten des Teufels und des Todes, muss es hineinhaben in seine Ruhe; keine Klaue soll dahinten bleiben, an Gold und Silber wird es auch nicht fehlen, durchs rote Meer soll es trockenen Fußes hindurch. Ist es gelogen, dass ein armer Sünder errettet ist, so ist es auch gelogen, dass er sich hat nehmen und hinführen lassen. Ist es gelogen, dass der, welcher sich an ihm festgeklammert hält und lässt die Welt toben, drinnen ist, so ist es auch gelogen, dass er hinausging gen Golgatha. – Aber Golgatha lässt sich annoch auffinden, und auf diesem Berge ist nunmehr ein Mahl angerichtet euch allen, die ihr euch kennt als verdammungswürdige Sünder; ein fettes Mahl, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefen sind. Auf diesem Berge ist die Decke weggenommen, womit wir verhüllt waren; die Tränen sind von den Augen abgewischt, die Schmach ist aufgehoben, und der Tod verschlungen ewiglich. Darum wenn ich sterbe – ich sterbe aber nicht mehr – und es findet jemand meinen Schädel, so predige es ihm dieser Schädel noch: Ich habe keine Augen; dennoch schaue ich ihn; ich habe kein Gehirn noch Verstand, dennoch umfasse ich ihn; ich habe keine Lippen, dennoch küsse ich ihn; ich habe keine Zunge, dennoch lobsinge ich ihm mit euch allen, die ihr seinen Namen anruft. Ich bin ein harter Schädel, dennoch bin ich ganz erweicht und zerschmolzen in seiner Liebe; ich liege hier draußen auf dem Gottesacker, dennoch bin ich

drinnen im Paradies! Alles Leiden ist vergessen! Das hat uns seine große Liebe getan, da er für uns sein Kreuz trug und hinausging nach Golgatha.

Amen

Schlussgesang

Psalm 22, Vers 12

Wer Gott verehrt, erhebe seine Stimm'!
Du, Jakobs Haus, lobsing' und jauchz in ihm!
Ganz Israel schau tief gebückt und rühm'
Sein hoch Erbarmen;

Denn er verschmäht das Elend nicht des Armen.
Er schweiget nicht; nein, der Erbarmer höret
Und zeigt voll Huld dem, der sich zu ihm kehret.
Sein Angesicht.

X.

Golgatha.

Gehalten am 9. April 1848, vormittags

Gesang vor der Predigt

Psalm 22, Vers 1 – 3

Mein Gott, mein Gott, verlassen hast du mich!
Warum, mein Gott, warum entfernst du dich?
Du hilfst mir nicht, da ich so jämmerlich
Und angstvoll heule.
Mein Gott, ich ruf' des Tags nach deinem Heile!
Du hörst nicht.
Mich flieht des Nachts die Ruhe;
Denn du verbirgst, was ich auch leid' und tue.
Dein Angesicht.

Doch du bist Gott, ja, wenn du schlägst und schonst,
Gleich heilig, der du unterm Jubel wohnst,
Wo Israel, da du den Sucher lohnst,
Dein Antlitz schauet.
Der Väter Heil war ganz auf dich gebauet;
Sie trauten dir und trauten nie vergebens,
Du halfst und bliebst die Hoffnung ihres Lebens.
Ach, hilf auch mir!

Du warst ihr Heil, so oft sie zu dir schrien,
Sie hofften stets und durften nimmer fliehn,
Sie suchten Gott, und o, sie fanden ihn!
Wie ringt mein Glaube!
Ich bin ein Wurm, zertreten in dem Staube,
Ein Wurm, kein Mann, der Leute Spott, verachtet
Bei deinem Volk, das mich, in Not verschmachtet,
Noch lästern kann.

Matthäus 27,31 – 37

Und da sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Mantel aus und zogen ihm seine Kleider an und führten ihn hin, dass sie ihn kreuzigten. Und indem sie hinausgingen, fanden sie einen Menschen von Kyrene, mit Namen Simon; den zwangen sie, dass er ihm sein Kreuz trug. Und da sie an die Stätte kamen, mit Namen Golgatha, das ist verdeutschet Schädelstätte, gaben sie ihm Essig zu trinken mit Galle vermischt; und da er es schmeckte, wollte er nicht trinken. Da sie ihn aber gekreuzigt hatten, teilten sie seine Kleider und warfen das Los darum, auf dass erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten: Sie haben meine Kleider unter sich geteilet, und über mein Gewand haben sie das Los geworfen. Und sie saßen allda und hüteten sein. Und oben zu seinem Haupte hefteten sie die Ursach seines Todes beschrieben, nämlich: Dies ist Jesus, der Juden König.

vergl. **Markus 15,20 – 26; Lukas 23,26 – 34; Johannes 19,16 – 27**

Zwischengesang

Lied 25, Vers 15

Du bist, o knochenvolles Golgatha,
Das Trau'rgerüste, drauf der Schöpfer litte;
Der Kampfplatz, drauf der Weibessame stritte;
Der Schauplatz, drauf man's höchste Wunder sah.
Hier hänget aller Opfer Gegenbild;
Der Bürge zahlet hier den letzten Scherfen.
Hier wird durchbohrt mein einz'ger Glaubensschild
Vom Pfeil, den Gottes Zorn auf mich wollt' werfen.

Begrüßen wir die heilige Stätte, wo unser teurer Heiland sein letztes Leiden gelitten, wo er den Kelch getrunken hat, den ihm der Vater zu trinken gegeben. „Schädelstätte“ heißt der Hügel, auf dem wir uns befinden. Es sieht hier zwar alles schauerlich aus; aber was sollen die Schädel und Knochen hingerichteter Missetäter, welche hier und da zerstreut herumliegen? Die Stätte, wo wir zuerst gesündigt haben, heißt Paradies, Garten der Lieblichkeit, der Wonne und Anmut. Seitdem gibt es noch viele andere Stätten, wo wir gesündigt haben, und die für den Reuevollen, wenn er an sie denkt, nicht mehr das Schauerliche haben, welches sie haben würden, wäre der Friede mit Gott nicht auf Golgatha gemacht. An Golgatha kann kein armer Sünder denken, ohne sich auf einmal in den Himmel der Herrlichkeit hinübersetzt zu fühlen, in das Herz eines gnädigen Vaters, in den Schoß seines geliebten Herrn und Heilandes.

Auf Golgatha ist der Tod in den Tod gegangen, ist das Reich des Teufels und all seine Macht zunichte gemacht, die Anklage des Satans verworfen: die Sünden sind auf diesem Hügel weggenommen. Auf Golgatha wurde es dargestellt, was dem Gesetz unmöglich war. Das Gesetz hat daselbst sein Recht wieder bekommen, und die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, wurde daselbst angebracht.

Die Kriegsknechte sind mit Jesu an diesen Hügel gekommen, hinter ihnen her die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und Pharisäer und eine große Menge Volks, dabei viele Weiber, die da weinten und ihn beklagten, und gar wenig die Stimme auf sich anwandten: „Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren, und die Brüste, die nicht gesäugnet haben! Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns! Denn so man das tut am grünen Holz, was will am dürrer werden?“ (Luk. 23,28 – 31) Ach, sie beachtetten es nicht, sie verstanden es nicht, dass die Zeit nicht mehr ferne war, in welcher sie vor Hunger ihre eigenen Kinder, die Frucht ihres Leibes, kochen und braten würden, um ihr eigenes Leben zu fristen, und dass sie dabei so verblendet sein würden, darin das Gericht nicht mehr zu erkennen, welches über sie kommen musste, weil sie Gottes heiliges Kind Jesus verworfen hatten.

Sobald sie auf Golgatha angekommen sind, nehmen sie das Kreuz von den Schultern Simons von Kyrene. Er konnte nun wieder frei seines Weges gehen, nachdem er Jesu das Kreuz eine Strecke Wegs nachgetragen hatte. Er sollte nicht daran sterben, wohl aber der Herr für ihn, sowie für alle, die ihr Kreuz ihm nachtragen.

Die Kriegsknechte bieten dem Herrn darauf Essig oder sauren Wein, vermischt mit bitteren Zutaten, nämlich mit Myrrhen, an. Sie wollten dadurch den Herrn betäuben und für die unsäglichen Schmerzen des Kreuzes gefühllos machen. Der Herr, der seit dem vorigen Abend namenlos gelitten und nichts genossen hatte, dachte, dass es ein Labetrunk wäre; aber die Menschen gaben ihm keine Labung: lauter Bitterkeit kam von den Menschen auf seine heiligen Lippen, und der Teufel saß in dem Trank, um den ewigen Geist zu dämpfen und niederzuschlagen. Darum wollte der Herr ihn nicht trinken, da er ihn kostete. Und erfüllt wurde die Weissagung, die wir im 69. Psalm lesen: „Die Schmach bricht mir mein Herz und kränket mich. Ich warte, ob es jemand jammerte, aber da ist niemand – und auf Tröster, aber ich finde keine. Und sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken in meinem großen Durst.“ Und wiederum 5. Mose 32,32 – 34: „Ihre Trauben sind Galle, sie haben bittere Beeren. Ihr Wein ist Drachengift und wütiger Ottern Galle. Ist solches nicht bei mir verborgen und versiegelt in meinen Schätzen?“ Der Herr hat so viel von der Galle genommen, als zum Zeugnis dienen sollte, dass sie ihm Galle gegeben; aber nicht so viel, dass der Geist, der in ihm war, gedämpft worden wäre.

Sind die Kriegsknechte allein daran schuld, dass dem Herrn in seinem großen Durst Essig gegeben wurde? Der Herr klagt im 69. Psalm über die Seinen, wovon Johannes schreibt: „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Sind oder waren wir dieser gräulichen Sünde nicht auch schuldig? Denn es ist etwas Gräuliches, jemand Galle zu geben, wenn er Durst hat.

Untersuchen wir uns doch selbst! Das Wort: „Sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken in meinem großen Durst“ – ist ein Zeugnis wider alles Fleisch, wider das ganze menschliche Geschlecht, und ein Zeugnis für die Gerechtigkeit Gottes. Die Kriegsknechte haben es wissen können, mit wem sie zu tun hatten. Kriegsknechte haben sich oft wider ihre Vorgesetzten aufgelehnt und ihrem Befehl nicht gehorchen wollen, wenn sie eine ungerechte oder ihren Gelüsten dienende Gelegenheit fanden. Und hier, wo die Gerechtigkeit und Unschuld mit Händen zu greifen war, handelten sie mit dem Herrn als mit einem Übeltäter. Aber wer hat den Mut, sich zu entschuldigen und zu behaupten: „Darin habe ich doch nicht mitgemacht?“ Man gab dem David Galle zu essen und Essig zu trinken in seinem großen Durst, weil man Christum in ihm verfolgte. An Christo hat es sich

herausstellen müssen, dass alles Fleisch, was es auch von sich hält, es mit Christo nicht anders macht.

Christo selbst können wir freilich keine Galle oder Essig zu trinken geben; aber hier sehe ein jeder für sich selbst zu, was er zu trinken gibt oder gegeben hat den Geringsten der Jünger des Herrn, was seinem in Not und Tod dürstenden Nächsten, so dass alle Hilfe und scheinbare Gerechtigkeit, die man widerfahren lässt, nur Bitterkeit und Galle auf den Lippen der Leidenden ist, und man den Geist in ihnen dämpfen würde, falls Gott es zuließe.

Fürwahr eine gräuliche Sünde! Der Herr hat sie aber um unsertwillen getragen, da er diese Bitterkeit der Myrrhen in dem Weine kostete.

Aber Welch eine Bereitwilligkeit und Freiwilligkeit des Herrn, um das schreckliche Leiden, das er durchmachen musste, durch und durch fühlen zu wollen. Die Schmerzen der Kreuzigung stellt er dem Vater anheim, und für sich kennt er nur den Beruf, im Geiste zu wachen.

Davon haben wir allerlei Nutzen, meine Geliebten. Denn erstens können wir daran wissen, ob wir Jünger des Herrn sind, wenn wir in unserem Durst, in mancher heißen Not, wo wir zu Gott schreien und uns nach Trost umsehen, vonseiten des Fleisches nur Galle und Bitterkeit zu trinken bekommen, um unsern Glauben zu betäuben, die Wachsamkeit zu lähmen und den Geist zu dämpfen. Wo uns solches um des Zeugnisses Christi willen widerfährt, können wir dadurch versichert sein, dass es uns nach Gottes Wort geht, welches uns Trübsal, Galle, Essig geweissagt hat. Aber auch dessen können wir versichert sein, dass es uns dann auch nach dem anderen Worte geht: „So wir mit dem Herrn leiden, werden wir auch mit ihm verherrlicht werden.“

In Ewigkeit hätten wir den bitteren Kelch des Zornes Gottes trinken müssen, wenn der Herr in seinem großen Durst es nicht über sich hätte ergehen lassen, dass alles Fleisch ihm lauter Bitterkeit einschenkte. Er dagegen hat uns in allem Schmerz und Leiden einen Kelch des süßen Trostes und ewiger Freude bereiten wollen, und die Bitterkeit manchen Kelches, den wir hier zu trinken haben, versüßt er mit der Hoffnung seiner Herrlichkeit.

Die Kriegsknechte graben ein Loch in die Erde, richten das Kreuz darin auf und treten es fest. Darauf nehmen sie dem Herrn alle Kleider vom Leibe, setzen ihn auf ein Stück Holz, das mitten am Kreuze als Sitz zwischen den Beinen hindurchging, und nun schlagen sie dem Herrn Nägel durch die Hände, Nägel durch die Füße.

Erfüllt ist die Weissagung, die im Paradiese vernommen wurde, die Adam und Eva, auch die lieben Erzväter nach Adam, getröstet hat, welche die Grundlage alles Evangeliums ist: „Derselbe wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ Erfüllt ist das Wort, das der Heilige Geist durch den Mund Davids gesprochen hat: „Sie haben meine Hände und Füße durchgraben.“ Nun konnte der Herr nichts mehr ausrichten; Hände und Füße waren ihm festgenagelt an dem Schandholze. So ist alles Fleisches Benehmen, das ist alles Fleisches Sünde. Es will selbst schaffen, selbst laufen, um es darzustellen. Gott soll von seinem Thron, der Herr soll nichts mehr tun, er soll durchaus nicht regieren. Was vor Christi Kreuzigung alles Fleisch mit den Propheten getan hat, was es nach seiner Kreuzigung mit all seinen treuen Zeugen angefangen hat – das Bestreben: Gott und seinen Gesalbten an einem Schandholze an Händen und Füßen ganz untüchtig zu machen – das hat sich auf Golgatha herausgestellt.

Der Mensch will nicht offenbar werden in der Schande seiner Blöße. Darum hat er dem Sohn des Menschen, ihm, der uns alle kleidet, auch Himmel und Erde kleidet, alle

Kleider abgenommen, ihn nackt ausgezogen. Der Mensch will nicht offenbar werden in seiner Schande, dass er mit seinem Bestreben, in allen Worten des Gesetzes zu bleiben, sich hinaufschwingt von der Erde himmelwärts, ohne zu Gott kommen zu können, und deshalb als ein Fluch zwischen Himmel und Erde hängen bleibt. Darum hat er den Sohn des Menschen, ihn, der uns allein zu Gott bringen konnte, an einem Schandholze zwischen Himmel und Erde hängen lassen, ein Fluch, eine Schmach der Leute. – Der Mensch will nicht offenbar werden in seiner Schande, dass all sein Laufen, Wollen und Schaffen ein eitles Ding ist und ihm nichts hilft; darum hat er dem Sohne des Menschen Hände und Füße durchbohrt – ihm, durch dessen Hände allein alle Dinge gemacht sind – ihm, dessen Füße allein für uns den Zugang zu Gott dargestellt haben. Aber der Herr hat von diesem Kreuze aus regiert, und an diesem Kreuze an seinem Leibe alle diese unsere gräulichen Sünden getragen. Getragen hat er die Sünde unserer Nacktheit vor Gott, wo wir meinen, wir hätten uns selbst bekleidet, und hätten uns selbst Tugend auf Tugend, Gerechtigkeit auf Gerechtigkeit anzuziehen, und auch meinen, dass wir darin wandeln, während es doch lauter Einbildung, Hochmut und Eigensinn ist. Getragen hat er die Sünde unserer Hoffart gegen Gott, nach welcher wir meinen, wir hätten uns den Weg nach dem Himmel selbst zu bereiten, und unsere Glückseligkeit hänge ab von unserem Streben nach Heiligkeit, wobei wir Gott Lügen strafen wollen, als seien wir nicht von vornherein vor ihm verflucht, und immerdar denken: Ich bin noch nicht verflucht vor Gott, dieser Fluch trifft erst ein, wenn ich nicht in allen Worten des Gesetzes geblieben bin; ich will durch mein Benehmen mir den Segen erwerben. Getragen hat unser Herr die gräuliche Sünde, sowohl in allerlei geistlicher als in allerlei leiblicher Hinsicht, welche wir mit unsern Händen und mit unsern Füßen ausüben, die wir begehen mit allerlei Bewegungen des Geistes, der Seele und der Glieder des Leibes.

Nackt, wie Adam erfunden wurde, da der Herr rief: „Adam, wo bist du?“ hing unser Herr am Kreuz. Als ein Fluch für uns hing er an dem Schandpfahl. Er erlöste uns von dem Fluche, der über uns kam, weil wir nicht geblieben sind in allen Worten des Gesetzes; und in seiner Nacktheit bedeckte er unsere Nacktheit vor Gott und erwarb uns die ewige Bekleidung seiner Unschuld und Gerechtigkeit. – Wie schrecklich müssen die Schmerzen gewesen sein, welche unser Herr erduldet, da man die Nägel durch seine Hände und Füße schlug. Aber also hat er unsere Hände geschickt machen wollen zu jedem guten Werk, und unsere Füße, um den Weg seiner Gebote zu wandeln. Ist noch eine Sünde unversöhnt, unbezahlt geblieben? Fasse die Sünde in ihrer geistlichen Gestalt, verstehe es, lerne es, bewahre es im Gedächtnis, was eigentlich unsere Sünden vor Gott sind. Dass dabei niemand sich schmeichle! Ein jeder möge sich vor Gottes Angesicht niederwerfen bei der Betrachtung des schrecklichen Leidens unseres Herrn Jesu Christi. Obschon Ohnmacht, Not, Sünde, Leiden und allerlei Schmerz vorhanden ist, unser Herr hat jetzt die Hände frei, seine Füße sind nicht mehr an ein Holz genagelt. Da er nichts konnte, nichts vermochte, da wir ihn zunichte, zuschanden, zum Fluche gemacht hatten mit unsern Sünden, da stellte er in solch einem Zustand alles wieder her, so dass jetzt das Wort seines Kreuzes Macht hat zur Seligkeit. Darum spreche es ein jeder von uns mit zerknirschtem Herzen aus: „Du, Herr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen, wir haben an dir gesündigt. Dein aber, Herr, unser Gott, ist die Barmherzigkeit und Vergebung. Bei dir ist die Vergebung, auf dass man dich fürchte.“

Der Herr hat es bewiesen, dass bei ihm Vergebung ist. Da ihn die Kriegsknechte kreuzigten, ihm die Nägel durch Hände und Füße schlugen, hat er sie, bei solch schrecklichen Schmerzen, die sie ihm antaten, nicht verflucht, sondern er betete: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.“ Ach, wie bald verflucht der Mensch

seinen Gott, wenn ihm Schmerz und Hohn zustößt, – wie bald verflucht und verdammt er seinen Nächsten und schließt ihn von der Gnade aus, wenn dieser ihn verhöhnt und ihm Schmerz verursacht. Was der Herr aber geboten hat: „Bittet für die, so euch beleidigen“, das hat er selbst getan. Sein Gebet ist auch erhört worden. Der Hauptmann dieser Kriegsknechte wurde gewiss durch dieses Gebet getroffen und bekehrt; denn bald nachher sprach er offen das Bekenntnis zur Seligkeit aus: „Wahrlich, dieser war Gottes Sohn“; und dieses Bekenntnis sprach nicht allein er aus, sondern auch diejenigen, die mit ihm waren, nämlich die ihm untergeordneten Kriegsknechte, wie uns dies der Evangelist Matthäus berichtet. (Mt. 27,54)

Von diesem Gebete haben wir die Frucht, wir, die wir sonst geneigt sind, Gott und unsern Nächsten zu hassen, dass in aller Not, bei allem Hohn und allem Leiden, das „Abba“, „Vater“, uns aus dem Herzen fließt, und wir ihm untertänig sind und still gehalten werden, um zu dulden und auf seine Hand zu sehen, um auch noch von ihm das Gute zu hoffen und in der Hoffnung auf ihn gestärkt zu werden, mitten in den Widerwärtigkeiten, sowie alle Heiligen Gottes von altersher es getan haben. Sodann haben wir die Frucht, dass wir unsere Feinde lieben – segnen, die uns verfluchen – denen, die uns hassen, wohl tun – und bitten für die, so uns beleidigen und verfolgen. Und davon haben wir wiederum die Frucht, dass solch ein Gebet für diejenigen, die uns beleidigen, erhört wird, wie wir dies an Stephanus sehen, der, da er gesteinigt wurde, in seinem Sterben sprach: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu.“ Die Frucht davon war die Bekehrung Pauli, und dass also die Erstlinge, ja eine Fülle der Heiden, hineinkamen.

Unser Herr hat uns gelehrt zu beten: „Mein Vater.“ Das erste Wort, das am Kreuze mitten im unaussprechlichsten Schmerze aus seinem Munde kam, war: „Vater.“ Welch eine Liebe, welch ein Glaube, welch ein Gehorsam, „Vater“ zu sagen, wo Gott all unsere Sünden auf ihn warf, ihm Hände und Füße durchbohren ließ! Können wir „Vater“ sagen, wenn Gott uns Hände und Füße durchbohren lässt, wenn er uns zugrunde richten lässt und mit uns alle unsere Sachen, so dass wir nur Tod und Untergang vor Augen haben? Ach, wenn wir dem Worte glaubten, wenn wir die Gnade Jesu, die Liebe Gottes nicht verkannten, wenn wir das Sichtbare nicht in Betracht zögen, dann freilich würden wir „Vater“ sagen können, mitten im Tode, mitten in Not, und sprechen: „Dennoch will ich ihn loben – dennoch ist er mein Vater!“ – Aber unsere Sünden des Kleinmutes, des Unglaubens, der Herzenshärte, so dass wir nicht „Vater“ sagen, wenn es drum geht, hat unser Herr versöhnt am Kreuz, und dass wir Armen und Elenden dennoch „Abba“ rufen, wo unser Herz von Schmerz gebrochen ist, das hat er zustande gebracht, da er „Vater“ rief. – Wahrlich, die Kriegsknechte wussten nicht, was sie taten; denn was hat der blinde Mensch doch eigentlich für Begriffe davon, was für eine Gestalt der lebendige Christus hat, und in welcher Gestalt er das Heil anbringt. Ach, man kann meinen, dass man in Christo grau geworden ist, und ihm doch noch in seinen Zeugen Hände und Füße durchgraben wollen, sich rühmen wollen: „Wir haben ihn überwunden, er wird nichts mehr ausrichten können“ – wäre das Wort Christi nicht mächtig, alle Bande, die Menschen ihm anlegen wollen, zu zerreißen.

Gibt es noch eine Sünde, für welche der Herr kein Herz hätte, sie zu vergeben? Gebe es doch keiner dem Teufel gewonnen, der ihm solches zuraunt! Daran hat der Vater ein besonderes Wohlgefallen gehabt, dass sein heiliges Kind Jesus für Übeltäter, für Rebellen in seinem Reiche gebeten hat. Man sei nur in seinem Reiche als ein Übeltäter und Rebell vor Gott eingekommen, alsbald wird man der Frucht seines Gebetes am Kreuze inne werden, auch dessen inne werden, welch eine gräuliche Sünde es ist, den Herrn für einen

Übeltäter und sich selbst in seiner Naseweisheit für einen Gerechten und Frommen gehalten zu haben.

Dass wir den Herrn für einen Übeltäter halten oder gehalten haben, beweist die Überschrift, welche oben über ihm auf einem Brett an seinem Kreuze stand. Johannes, der Evangelist, sagt ausdrücklich, dass darauf geschrieben stand: „Jesus von Nazareth, der Juden König.“ Markus berichtet, dass dies die Überschrift war dessen, was man ihm schuld gab. Pilatus hatte es absichtlich so geschrieben, weil er der Überzeugung war: Jesus sei der König der Juden, und sein Reich sei nicht weltlicher Art. Er hatte die Überschrift in den drei Sprachen geschrieben, die damals allgemein bekannt waren, und Gott hatte es so schreiben lassen, auf dass alle Juden, auch die auswärtigen, es nie aus ihrem Gedächtnis austilgen könnten, dass sie ihren König gekreuzigt und ihn mit ihren eigenen Augen am Kreuze gesehen hatten. Darum heißt es bei Johannes: „Diese Überschrift lasen viele Juden; denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da Jesus gekreuzigt ist.“ – Die Hohenpriester fühlten es wohl, dass diese Überschrift den Juden, und nicht dem Herrn Jesu, zur Schande und Schmach gereiche. Darum sandten sie auch zu Pilatus, dass er die Überschrift ändern lassen und schreiben möchte: „Dieser hat gesagt: Ich bin der König der Juden.“ Aber Pilatus hatte Verstand genug, um zu begreifen, dass jeder Vorübergehende, der diese Überschrift lesen würde, auf den Gedanken kommen müsste: Das ist doch schrecklich und gereicht der gepriesenen römischen Gerechtigkeit nicht zur Ehre, einen Menschen darum mit dem Kreuzestode zu strafen, weil er gesagt hat: „Ich bin der König der Juden.“ Er hatte außerdem den Juden schon zu viel nachgegeben; darum verachtete er sie jetzt, war zu weiterem nicht zu bewegen und antwortete: „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben!“

So war es Gottes Rat. Alles Fleisches Ungerechtigkeit, Schmach und Schande musste auch in der Überschrift des Kreuzes allem Fleische sichtbar werden, und dagegen Gottes Gerechtigkeit auch um so herrlicher an den Tag kommen. Aus der Schmach des Kreuzes sollte die Ehre und Herrlichkeit Gottes hervorleuchten, alle seine Tugenden und Vollkommenheiten, und die heilige Unschuld unseres Herrn. Denken wir ja nicht, wir seien nicht mit schuld an dieser Überschrift. Der Name „Jude“ bedeutet einen, der Gott lobt. Wenn nun derjenige, welcher Gott lobt, seinen König, der ihm nach den Verheißungen aller Propheten von Gott zu einem Heiland, zur ewigen Gerechtigkeit, zur Heiligung und vollkommenen Erlösung gegeben wird, an den Schandpfahl des Kreuzes schlägt – ihm solches als eine Übeltat und als eine Schuld anrechnet, dass er der König ist, und ihn darum zum Tode verurteilt – welche Überschrift müsste solch ein Gott-Lobender über sich haben? Die Hand in den Busen, meine Geliebten! Das ist die Übeltat unseres Herrn Jesu, dass er uns regieren will in seiner Kreuzesgestalt, da er so ganz Gottes entäußert ist; dass er uns allein regieren will, auf dass wir errettet sein sollten vor dem Zorn, dem Tode, dem Teufel und allen sichtbaren und unsichtbaren Mächten; und das ist unsere Tugend, dass wir solch eine Regierung nicht wollen, bei welcher wir nichts sind, wahrlich nichts sind, auch nichts sehen und gar kein Leben finden in eigener Hand, sondern nur ihn loben und sein Reich, obgleich wir nichts sehen. Solche Tugend und Frömmigkeit, lauter Rebellion wider seine Gnade – wir haben sie zuschanden gemacht durch die Überschrift; er hat sie zunichte gemacht für die Seinen, dass sie ihnen nicht schadet; und was wir ihm als Übeltat anrechnen, so lange wir ihn nicht verstehen, darin erblicken wir, wenn er uns durch seine Liebe die Augen öffnet, die höchste Gewalt der Liebe zu solchen, die sich täglich, stündlich ins Verderben stürzen würden, hätte er die Herrschaft seiner Gnade über uns am Kreuze nicht erworben.

Ach, wie tief sitzt doch das menschliche Verderben! Müssten wir das lange Register unserer Sünde auf der Stirne oder oben über uns tragen – die Sünden, woran wir denken, würden nicht mal drauf stehen, sondern unzählbare Gräuel und Scheuel wider Gottes ewige Majestät, woran wir gar nicht denken. Loben wir den Herrn, dass er unsere verborgenen Ungerechtigkeiten getragen hat, und beten wir: Schalte und walte in mir mit deiner Gnade, o mein König, denn Israel bringt sich selber ins Unglück, du allein verstehst es zu regieren.

Oder sind wir daran nicht mitschuldig, was die ihrer Biederkeit und Gerechtigkeit wegen sonst so gepriesenen Kriegsknechte getan haben, wovon uns der Evangelist Johannes folgendes bezeugt: „Die Kriegsknechte aber, da sie Jesum gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Teile, einem jeglichen Kriegsknecht einen Teil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenäht, von obenan gewirkt durch und durch. Da sprachen sie untereinander: Lasst uns den nicht zerteilen, sondern darum losen, wessen er sein soll; auf dass erfüllet würde die Schrift, die da sagt: Sie haben meine Kleider unter sich geteilet und haben über meinen Rock das Los geworfen. Solches taten die Kriegsknechte.“

Erstlich bemerke ich, dass ein jeder, wes Ranges oder Standes er auch gewesen ist, sich an dem Herrn vergriffen hat, und dass darum Johannes ausdrücklich erwähnt: Solches taten die Kriegsknechte. Aber auch im allgemeinen, wie gern würde ich es aufdecken, dass diese Sünde eine Sünde alles Fleisches ist, wäre mir die Sache nicht zu zart. So viel will ich euch aber sagen, dass, so lange der Pharisäer im Herzen steckt, man auf die Bestrafung zu achten hat: „Dir gräuelst vor den Götzen und raubest Gott, was sein ist!“ (Röm. 2,22) Es sollen aber die Witwen und Waisen, die Armen und Notleidenden, über deren rechtmäßiges Eigentum, Erbteil und dergl., weil sie Gott fürchten, mancher meint nach Belieben verfügen zu können, wie Esau über Jakobs rechtmäßiges Erbteil verfügt hat, und Laban dem gerechten Jakob seinen Lohn zehnmal veränderte – sich in Stille dem Herrn ergeben und in ihrer Hilflosigkeit auf ihn harren, und nur getrost fahren lassen, was der Weltchrist ihnen raubt. Denn es bleibt nicht aus: wo der Weltchrist bei jemand den lebendigen Gott, den lebendigen Heiland spürt, da wird er denken: der hat Gott, darum kann ich ihm seine Kleider nehmen und über seinen Rock das Los werfen. Aber das wird auch nicht ausbleiben, dass der Gewaltige wird betteln müssen, und dass der Beraubte noch allezeit einen Pfennig für den Gotteskasten haben wird.

Lasst uns dem Herrn Lob sagen für seine Gnade, dass er alle unsere Sünden ausgetilgt hat, auch die Sünden der Gewalttätigkeit, des Raubens, des Stehlens und der Bedrückung, und zwar für einen jeden, der in Anerkennung auch dieser Schuld und Sünde sich vor ihm demütigt und ihn um Gnade anruft. Welch ein tröstliches Beispiel haben wir davon in dem Zöllner Zachäus! Und guten Mutes bleibe derjenige, der um des Zeugnisses Christi willen sich des Seinigen beraubt sieht – er wird auch dies erfahren, dass, nachdem er teilgehabt hat an diesem Leiden des Herrn, er auch teilhaben wird an seiner Herrlichkeit, so dass er sich königlich durchgeholfen sieht, hundertfältig mit allem versehen nach des Herrn Treue.

Schrecklich war der Leichtsinn der Kriegsknechte, sich auf die Kleider zu werfen, sie zu zerreißen und zu verteilen und über den Rock zu losen und es damit auszusprechen: Er kommt nicht wieder vom Kreuze herab, er sei denn gestorben, – da sie doch wissen konnten, welchen Gerechten sie vor sich hatten. Aber alles Fleisches Leichtsinn ist darin an

den Tag gekommen, der nur an das Seine denkt, und Christum und dessen Zeugnis seinem eigenen Lose überlässt. Gott aber bringt es wohl zu Ehren, gehe es auch durch den Tod hindurch, und er hilft seinen Elenden herrlich.

Ja, er hilft seinen Elenden herrlich. Das sehen wir auch auf Golgatha. Beim Kreuze Jesu standen seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, des Kleophas Weib, und Maria Magdalena. „Da nun Jesus seine Mutter sah und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.“ – Welchen schmerzlichen Empfindungen, welchen Anfechtungen müssen die Weiber unter dem Kreuze preisgegeben gewesen sein! – Maria von Magdala, durch den Herrn von sieben bösen Geistern erlöst, sieht ihren geliebten Heiland, von allem entblößt, an dem Schandpfahl; das tief fühlende Weib kann nicht rasonieren wie ein Mann, sie begreift nichts von allem, was sie sieht – sie bleibt treu bis zum Kreuze, sie kann ihren Rabbuni nicht verlassen. – Aber worauf kann sie fußen, woran sich noch halten? An Tod? An Untergang? O, wenn Gott sie nicht gehalten hätte, was wäre aus ihr geworden! Und nun die Mutter unter dem Kreuze ihres Sohnes! Ach, wie wurde es von allen Seiten erfüllt, was ihr der alte Simeon gesagt hatte: „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen.“ Wie hatte sie denn nun Gnade bei Gott gefunden? Wie war sie denn nun eine Gesegnete unter den Weibern? Sie, die alle Worte, welche sie von andern über ihr Kind und von ihrem Sohne selbst vernahm, behielt und in ihrem Herzen bewegte, hat sie auch unter dem Kreuze glauben können: Aus dieser Schmach und Schande, aus diesen Leiden und Schmerzen meines Kindes, aus seinem Tode, geht Gottes Ehre hervor und des Menschen Leben und Seligkeit, auch meine Seligkeit? Ach, was sollte sie mehr gesehen haben, sie, die arme Witwe, als das offene Grab ihres Kindes, ihrer Seligkeit und ihres leiblichen Durchkommens.

Was klagen wir doch über Schmerz, Angst, Trübsal, Not, Leiden und Widerwärtigkeit – ist denn je einer von uns, je eine Jungfrau, ein Weib, eine Witwe, so gesegnet gewesen, wie es die Maria war, die Kronerbin Davids und Salomos, die Mutter des Herrn? Kann ein Schmerz, den wir leiden, ihrem Schmerze gleichkommen? Wahrlich, alles war gegen sie, alles stürmte über sie her. Und nun der Herr Jesus am Kreuze – er hat ein Herz, um mitten in seinen unsäglichen Schmerzen an das leibliche und geistige Durchkommen seiner lieben Mutter zu denken. Er erwählt für sie seinen lieben Johannes: der soll ihre Stütze sein. Er ist los von der Mutter und von dem ganzen Verhältnis zu ihr als Kind, da er dem Tode entgegenggeht, und dennoch nicht los. Er sorgt vom Kreuze herab für sie. „Mutter, da hast du meinen treuen Johannes, der wird als Sohn für dich sorgen. Mein Johannes, Sorge du für meine Mutter, sie ist von nun an deine Mutter.“ Johannes gehorcht – und der Herr hat seine Mutter und seinen lieben Freund vom Kreuze und von Golgatha entfernt, bevor noch das namenloseste Leiden des Herrn anfang, wobei die Sonne ihren Schein verlor.

Ihr, die ihr Christen sein wollt und den Witwen auf ihr Trauerkleid tretet, bedenkt, was ihr tut und getan habt, bekennet vor dem Herrn eure gräuliche Sünde und nehmt wahr wie er sie ausgesöhnt an seinem Kreuze, und versteht es doch, dass ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater dieser ist: „Die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt behalten.“

Ihr Kinder, ihr Töchter, ihr Söhne, die ihr nicht für eure Mutter sorgt, sie nicht liebt, vielmehr sie plagt – bekehrt euch von eurer Sünde zu dem Herrn, eurem Gott, und seht es

ein, was ihr tut, welche grässliche Sünde des Ungehorsams die Lieblosigkeit gegen die Eltern ist, besonders gegen die schwachen Mütter – und, o glaubt es, die Sünde eines solchen Ungehorsams, er hat sie getragen an seinem Kreuze, und in das durch ihn erfüllte Gebot: „Habe deinen Vater und deine Mutter geehrt“ hat er in sich hinübersetzt, was an ihn glaubt.

Hat der Herr von seinem Kreuze herab für seine Mutter, für eine Witwe, gesorgt, o wie viel mehr wird er jetzt sorgen als ein starker Erlöser für alles, was unter euch schwach und elend ist und sich nicht zu helfen versteht – für alles, was einsam, und was eine rechte Witwe ist, welche nicht der Welt nachhängt und ihren eigenen Gelüsten, um bei anderen das große Wort zu führen, sondern die in der Stille bleibt und in ihrer Verlassenheit im Verborgenen zu Gott hinaufschreit. Er, dessen Name Jesus ist, hat es an seinem Kreuze gezeigt, welch ein Herz er für das Verlassene hat.

Darum, ihr Mütter, ihr Frauen, ihr Witwen unter dem Kreuze – herbei in eurer verborgenen Not zu dem Herrn! Kein offenes Grab, worin man das Geistige und Leibliche, seine Stütze und sein Durchkommen, seinen Trost und seine Aussicht versinken sieht, ist mächtiger als Jesu weites Herz, worin wir uns betten können in allerlei Not, Angst und Trübsal. Auch jetzt noch hat er seine Johannes, welchen er gebietet, und er selbst lebt nunmehr in Herrlichkeit, um uns zu laben aus der Fülle des süßen Trostes seines Kreuzes, um uns Raum zu machen und Bahn zu brechen, dass wir den Satan zertreten sehen unter seinen Füßen; – um uns hundertfältig wiederzugeben, was uns unbarmherzig geraubt wird, weil wir Gott fürchten; – auch dass wir bei unserm Sterben unsere Zurückbleibenden getrost ihm übergeben können – und uns obendrein ein ewiges, ewig seliges Leben zu geben bei ihm in seiner lieblichen Gegenwart, um vor seinem Angesichte durch ihn gesättigt zu werden immerdar. Darum muss es uns wohl sein unter unserm Kreuze, unter seinem Kreuze, darum uns wohl sein auf Golgatha. Hinter aller sichtbaren Herrlichkeit und sichtbarem Wohlsein steckt die Hölle und das Verderben. Hinter dem Schrecklichen, welches sein armes und elendes, dennoch in seinem Blute herrliches und heiliges, priesterlich-königliches Volk durchzumachen hat, liegt bereit eine ewige Krone, Ehre und Unverderblichkeit!

Amen

Schlussgesang

Psalm 72, Vers 7

Den Armen wird's an Heil nie fehlen,
Weil er so gnädig ist.
Seht, er erlöset ihre Seelen
Von Frevel und von List.
Er sucht, die sich nach Hilfe sehnen,
Durch Angst und Not beschwert;
Ihr Blut, ihr Leiden, ihre Tränen
Sind ihm von hohem Wert.

XI.

Weib, siehe, das ist dein Sohn. – Siehe, das ist deine Mutter.

Gehalten am 4. März 1849, vormittags

Gesang vor der Predigt

Psalm 66, Vers 4 – 6

Rühmt, Völker, unsern Gott! Lobsinget!
Jauchzt ihm, der uns sich offenbart,
Der uns vom Tod zum Leben bringet,
Vor Straucheln unsern Fuß bewahrt!
Du läuterst uns durch heißes Leiden, –
Das Silber reiniget die Glut, –
Durch Leiden führst du uns zu Freuden:
Ja alles, was du tust, ist gut.

Du hast uns oft verstrickt in Schlingen,
Den Lenden Lasten angehängt,
Du ließest Menschen auf uns dringen,
Hast rings umher uns eingeengt.
Oft wollten wir den Mut verlieren
Im Feuer und in Wassersnot,
Doch kamst du, uns herauszuführen,
Und speistest uns mit Himmelsbrot.

Ich will zu deinem Tempel wallen,
Dort bring' ich dir mein Opfer dar,
Bezahl' mit frohem Wohlgefallen
Gelübde, die ich schuldig war,
Gelübde, die in banger Stunde,
An allem, nicht an dir, verzagt –
Ich dir, o Gott, mit meinem Munde
So feierlich hab' zugesagt.

Die Lehre von der Vorsehung Gottes sollen wir doch ja nicht trennen von der Predigt des Kreuzes. Das ist der höchste Trost im Leben und im Sterben, dass wir erkaufte sind mit dem teuren Blute unseres Herrn Jesu. Aber er, der sein Leben für uns gegeben hat in den Tod, hat es auch an seinem Kreuze dargestellt, dass uns wunderbar durchgeholfen wird durch dieses Leben. Leben und Überfluss hat er den Seinen am Kreuze dargestellt. Demnach soll in Not, in Leid und Schmerzen, in Verlegenheiten von allerlei Art

das das erste sein, dass wir hinaufschauen zum Kreuze des Herrn, dass wir wissen, wo wir stehen, wenn wir gut stehen, nämlich beim Kreuze Jesu, und sodann wissen, was uns eben von diesem Kreuze zufließt. Die Lehre von der Vorsehung Gottes habt ihr aber in eurem Heidelberger Katechismus Frage 26 – 28, und wie die Wahrheit dieser Lehre vom Kreuze unseres Herrn leuchtet, erwägen wir in dieser Stunde.

Johannes 19,25 – 27

Es standen aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, Kleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sah und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Zwischengesang

Lied 31, Vers 4

Gib meinem Glauben Klarheit,
Zu sehn, Herr Jesu Christ,
dass du Weg, Leben, Wahrheit,
dass du mir alles bist.
Die finstern Wolken teile
Der Zweifelung, und heile
Des Glaubens dürre Hand.

Wir betrachten:

1. der Gläubigen Gemeinschaft an den Leiden des Herrn Jesu;
2. die Hilfe, welche ihnen zufließt von dem Kreuze des Herrn, woran sie stehen.

1.

Gemeinschaft an den Leiden unseres Herrn Jesu, das ist unser aller Los, meine Geliebten, die wir von dem Herrn auserwählt sind, um seine Herrlichkeit zu schauen. Mit dem Trost des Herrn Jesu werden wir nicht erfüllt sein, wenn wir nicht allerlei Wege des äußeren und besonders des inneren Elends durchgemacht haben. Es gibt für die, welche unter einem mit Dornen gekrönten Haupte den guten Kampf zu kämpfen haben, durchweg allerlei, wodurch sie angefochten werden. Von allem Lebensgenuss hienieden wird ihnen immerdar die Spitze abgebrochen, so dass ihnen nichts bleibt als die Hoffnung der Herrlichkeit. Sie haben nichts so Schönes, das ihnen der Teufel nicht bald verdirbt; und wir, die berufen sind zu seinem unvergänglichen Erbteil, lernen es, von allen

sichtbaren Dingen dieses Urteil abzugeben: „Eitelkeit der Eitelkeiten, es ist alles Eitelkeit“; wir lernen mit Jakob zu sagen: „Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens“, und mit Hiob: „Ich harre täglich, dieweil ich streite, bis dass meine Veränderung komme“, (Hiob 14,14) und das Ende von allem ist: „Mein Odem ist schwach, meine Tage sind abgekürzt, das Grab ist da.“ (Hiob 17,1)

Der Mensch hat einen Streit auf Erden; kaum ist das eine durchgemacht, so ist wieder was anderes da. Ist man nicht zu dem Herrn bekehrt, so mag man für einige Zeit seine Lust haben, aber man findet das Gift und den Tod hernach, hernach die ewige Qual, und man hat dieses als das Ende aller seiner Ergötzungen, dass man seine Augen auftut in den Flammen. Ist man zu dem Herrn bekehrt, dann gibt es der Leiden fast kein Ende; aber das Leiden, das man um der Gerechtigkeit willen leidet, nennt der Herr alsdann sein Leiden, und auf dem schmalen Wege in der Nachfolge Jesu ist es dennoch Heil, je weiter man kommt, und zuletzt ist es Wonne und Freude in dem Hause des Vaters, wo er uns die Stätte bereitet hat.

Es gibt einen Unterschied zwischen Leiden und Leiden. Mancher hat allerlei körperliches und auch Seelenleiden, was bloß von seinen Sünden herrührt. Er hat entweder in Ausschweifung gelebt und trägt die Folgen davon; oder er kämpft mit Armut, weil er in seiner Jugend nicht hat lernen oder später nicht hat fleißig sein wollen, um was zu lernen; oder weil er keine Ordnung gehalten und nicht sparsam gewesen ist; oder er ist voller Ehr- und Eifersucht, gibt sich mehr damit ab, seinen Nächsten zu meistern, als dass er sich selbst bessern würde; er ist jähzornig, zänkisch, dem Trunk oder sonstiger Lust ergeben, hat allerlei Ungerechtigkeit getrieben, und am Ende hat er nun die Frucht solcher Ungerechtigkeiten zu essen. Wieder ein anderer hat nicht auf guten Rat hören wollen, hat seinen Willen durchgesetzt und davon nun allerlei Verdross. In allen solchen Fällen ist sein Leiden nicht Christi Leiden, sondern da hat er es selbst verschuldet, weshalb auch der Apostel Petrus schreibt: „Niemand aber unter euch leide als ein Mörder oder Dieb oder Übeltäter, oder der in ein fremdes Amt greift; leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht, er ehre aber Gott in solchem Fall.“ (1. Petr. 4,15.16)

Als ein Christ leiden ist: von den Menschen in einen üblen Ruf gebracht werden und einen üblen Namen bekommen, verrufen, verschrien, verworfen werden, weil man unter den Fahnen des bei der Welt verachteten Königs Jesus von Nazareth dient. Das Dienen unter diesen Fahnen ist ein Dienst der Gerechtigkeit, einer Gerechtigkeit aber, von welcher die Welt nichts wissen will; darum ist dieses Dienen bei ihr verrufen.

Wo dann einer des Herrn Jesu Eigentum geworden ist, weil er mit der Welt und ihrer Ungerechtigkeit gebrochen hat, da setzt sie ihm arg zu. Die blinde Welt ist in dem Dienst des Teufels und in seinem Strick gefangen, um seinen Willen zu tun; der Teufel hasst den Herrn Jesum glühend, so hasst er denn auch alle, in welchen dieser Herr Jesus seinen Thron aufgeschlagen hat, alle, die in ihm erfunden sind und diesen König Jesum mit ihrem ganzen Herzen lieben.

Darum ist der Teufel samt der Welt stets darauf aus, allen, die in Christo erfunden sind, allerlei Leiden zu bereiten. Seine Absicht dabei ist, ihnen die Wahrheit, wie sie in Jesu ist, und die Seligkeit, welche der Herr ihnen bereitet hat, das Heil, das er ihnen hat zugesagt, die Liebe, die er ihnen geschworen hat, verdächtig zu machen und sie durch Unglauben und Ungeduld aus ihrer Festung herauszulocken.

Dazu überwirft er sie durch die Welt mit allerlei Hohn und Schmach, macht, dass sie den ganzen Tag von der Welt geachtet werden wie Schlachtschafe, sucht sie unmutig zu

machen oder auch übermütig, legt ihnen allerlei Schlingen, und je weniger es ihm gelingt, um so wütender wird er. Weil er die schwache Seite des Fleisches kennt, kommt er stets zu den Erlösten mit dem Worte Gottes, mit einem Ehrenbändchen, mit einem Stückchen Gold oder Silber; er gibt der Welt die Larve des Evangeliums oder des allgemeinen Christenglaubens, setzt dagegen den Kindern Gottes eine Ketzermütze auf; und kann er es noch nicht fertig bringen, so macht er ein Gepolter mit Fesseln, droht mit Verlust von Hab und Gut, hetzt die Hausgenossen und die Geliebtesten gegen sie auf, alles unter dem falschen Vorwand, die Ehre Gottes zu suchen.

Weil die Erlösten des Herrn große Sünder sind und aus großen und schweren Sünden errettet werden, so rückt er ihnen diese Sünden auf, hält ihnen durch die Welt oder inwendig alte und neue Sünden vor, und reizt sie so, damit die Frucht des Kreuzes Christi bei ihnen verdunkelt und vernichtet werde.

Manche innere, harte Kämpfe haben die Erlösten zu bestehen. So klagte Paulus über einen Pfahl im Fleische, über einen Satansengel, der ihn mit Fäusten schlug. Nun kommt dazu allerlei äußerliche Not, allerlei Drangsale, Verfolgung, Verkennung. Es kommt mancher mit Hiob auf den Misthaufen. Mancher hat allerlei Hausverdruss, der eine hat Geldnot, der andere ist heimgesucht mit allerlei Krankheit und Seuche; mancher Gerechte gerät siebenmal ins Unglück, von dem einen ins andere, und es kommen wohl mal mehrere Hiobsboten an einem Tage ins Haus.

Am meisten wütet der Teufel gegen einen, der die Magd mit ihrem Sohne soll ausstoßen, ausstößt oder ausgestoßen hat. (vgl. Gal. 4,30) Wo das geschieht, da ist die wahrhaftige Heiligung, die Heiligung des Geistes, und der Satanas liebt den Schmutz zu sehr, als dass er einen würde in Frieden lassen, der seine Trugheiligung nicht stehen lässt.

Wozu alle diese Leiden? Warum macht Gott es nicht anders?

Weil wir so sind, wie wir sind, muss es durch die Wüste hindurch in das Land der Ruhe. Ginge es durch das Philisterland, so würden uns die Philister aufreiben; und würden die bösen Einwohner mit einem Male ausgerottet, so würden uns die wilden Tiere fressen. Der Weg in das Land der ewigen Ruhe geht durch Nacht und Dunkelheit, durch tiefe Wasser, durch die Hölle, durch Leiden und Schmerz, durch viele Drangsale, durch Trübsal, durch alle Wetter hindurch. Warum? Es ist hier des Teufels Luft und Himmel, des Teufels Atmosphäre (Eph. 2,2); überdies haben wir alles durch unsere Sünden verdorben; so bleibt denn Gott nichts übrig, als uns am Glauben, am Geist unversehrt durch alles hindurch zu helfen.

Dabei ist es oben Herrlichkeit und von oben die Kraft; aber unten ist alles Schwachheit und unser Stand bei dem Kreuze Jesu.

Das sehen wir hier im Evangelium ganz buchstäblich, und das Auserwählteste muss am meisten durch die Spießbruten hindurch; so wird das Wort erfüllt: „Ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elendes.“

Hier sehen wir Jesu Mutter, die Mutter Joses und Jakobi, von welcher letzterem die Gemeinde noch einen Brief hat, der so anhebt: „Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet“; – und Maria Magdalena, aus welcher der Herr sieben Teufel ausgetrieben.

Drei Marias stehen hier an dem Kreuze Jesu, etwas in der Ferne, weil sie sich dem Kreuze nicht ganz nähern durften, der Soldaten wegen, die sich um das Kreuz

niedergelassen hatten, um des Gekreuzigten zu hüten. Auch Johannes, welchen Jesus lieb hatte, stand da bei dem Kreuze Jesu.

Ich will bei euch keine Gefühle erregen, welche zur Gesundheit des Glaubens nichts beitragen, indem ich euch darauf aufmerksam mache, dass die Mutter Jesu bei dem Kreuze Jesu stand, dass ein Johannes dastand, und Maria von Magdala mit der anderen Maria; möchte aber einen jeden darauf aufmerksam machen, der von seinen Leiden, Schmerzen und Tränen so viel Aufhebens macht, dass er sich doch die Hitze der Bedrückung nicht so fremd solle dünken lassen; denn ob ich auch ein Mann bin, der von Jugend auf mehr Leiden gesehen hat als ihr alle, so schlage ich es doch wenig an, wo ich solche Dulderinnen und einen solchen Dulder erblicke.

Das schrecklichste Leiden, das ich kenne, ist dieses Seelenleiden, dass man Leben und Seligkeit gesetzt hat auf Gottes Wort, auf seine Verheißung und Gerechtigkeit – und alles wird geschlagen an ein Kreuz, alles geht in den Tod, und ich sehe es mit meinen Augen, dass alles in den Tod geht, sonst aber sehe ich nichts.

Da sind alle Mächte des Abgrundes herbei. Gott ist ferne, und der das Heil sein sollte, kann nichts ausrichten. Die Schrift liegt gebrochen. Das war das Leiden der Mutter Jesu, das das Leiden der übrigen Weiber und des Jüngers, den der Herr lieb hatte.

Verlassen fühlt man sich auf Erden, und es ist, als sei kein Gott im Himmel mehr. Der Abgrund kocht, das arme Herz möchte zerspringen, aber wo blieben die Stücke?

Was ist da Wahres an der ganzen Seligkeit? was an der Wahrheit, der Treue, an der Macht Gottes? Gibt es noch einen Gott? Alles ist stumm! Der Tod hat alles inne! Wer hält da? Wie kommt's, dass man nicht vergeht in einem solchen Leiden? Wie kommt man da hindurch? – Man wird gehalten, man vergeht nicht in einem solchen Leiden, man kommt heraus aus solchem Ofen. Es sitzt wohl einer dabei, und er, der da schmelzt, scheidet die Schlacken von dem Silber, – und später gibt es ein heiliges Lachen.

„Simon, Simon“ – so sprach er, der gehorsam war bis zum Tode, bis zum Tode hin am Kreuze – „siehe, der Satan hat eurer begehret, dass er euch möchte sichten wie den Weizen, ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ Und so bat er in seinem hohenpriesterlichen Gebet: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, dass sie eins seien, gleich wie wir.“

Gottes Wort ist dennoch wahr, obgleich es durch den Tod hindurch geht, ja es muss in den Tod gehen und durch die Hölle hindurch, um desto herrlicher als Gottes Wort an den Tag zu kommen.

Kein der Gerechtigkeit, der Wahrheit Gottes wegen Angefochtener wird sich je getauscht finden; war ihm das „Wie?“ auch verborgen – die Verheißung wird nicht ausbleiben. Es soll uns nur unsere innere Gottlosigkeit aufgedeckt werden: dass wir, wenn es drum geht, Gottes Wort nicht für Gottes Wort halten trotz alles Widerspruchs, und es auch nicht dafür halten können. Einer nur hat Gottes Wort für Gottes Wort gehalten, hat Gottes Wort zu Ehren gebracht, obschon er damit in den Tod ging, obschon Gott ihn verließ und ihn dem Zorn, dem Tode, dem Teufel und allem Hohngelächter der Hölle und einer ganzen Welt preisgab, und dadurch, dass er ob Gottes Wort hielt, hat er unsere innere Gottlosigkeit, dass wir seinem Worte nicht trauen, versinke auch alles in ein Grab, versöhnt, und hat es für uns dargestellt, dass die Verheißung dennoch kommt. Als ein barmherziger Hoherpriester, versucht in allen Dingen gleich wie wir, hält er einem Angefochtenen mitten in den verschlingenden Wellen das Haupt über dem Wasser – hilft er hindurch, hilft er heraus.

So hat er auch seine Mutter gehalten vom Kreuze herab, so die anderen Weiber, so seinen geliebten Johannes, so hält er annoch jeden, der auf seiner Wahrheit besteht, mitten in allen Leiden. Darum kommt man nicht um, darum kommt man heraus – und er vertritt die Seinen bei dem Vater.

Welchen Gefahren waren die armen Weiber ausgesetzt! Das Schwert der Anfechtung schnitt ihnen durch die Seele, und von außen die dem Herrn Hohn sprechende Rotte, bereit genug, sich auch über des Herrn Mutter und Anhänger zu machen. Aber die schwachen Weiber haben alles Äußere nicht angeschlagen, und trotz der inneren Kämpfe, – sie konnten Jesum nicht lassen, ging es auch mit ihm in den Tod.

Das ist das Wunderbare des Glaubens, gewirkt von dem Kreuze herab; er ist dennoch da und hört nicht auf, selbst in der Hitze der Hölle nicht, wenn auch der Angefochtene nach seinem Gefühl gar keinen Glauben hat. Nach der Wahrheit und dem Trost des Evangeliums ist unser alter Mensch mit Christo gekreuzigt, gestorben und begraben, und ist mit Christo auferweckt ein neuer Mensch, und mit ihm gesetzt zu Gottes Rechten. Aber das ist kein Rechenexempel; nach der Erfahrung steht der neue Mensch beim Kreuze Jesu, und muss der alte Mensch mit seinen Gelüsten vor und nach in den Tod. Das ist der Gläubigen und aller Heiligen Passionsgeschichte in der Gemeinschaft mit unserm lieben Herrn, auf dass auch das Leben Jesu reichlich in uns sei.

2.

Aber von dem Kreuze unseres Herrn, bei dem wir stehen, fließt uns Hilfe zu. Wie unser Herr in der Schwachheit seines Kreuzes seine Macht in der Schwachheit der Weiber geoffenbart, und sie bei seinem Kreuze gehalten hat, so wendet er annoch seine Hand zu den Kleinen. – Ein hehres Beispiel haben wir am Kreuze, wie der Herr Jesus mitten in seinen Leiden nicht an seine Leiden denkt, sondern an andere, sondern an die Erfüllung aller Gerechtigkeit, und das angesichts des Todes, trotz aller Marter und unzähliger Schmerzen, welche er an Leib und Seele litt. Kaum erblickt er die Mutter, aus welcher er geboren war, so erfüllt die Sorge für sie ihn augenblicklich. Es ist seine Mutter, eine Witwe. Bis dahin hat er für sie gesorgt; jetzt kann er es als ihr Sohn nicht mehr. Es soll dennoch für sie gesorgt, gut gesorgt sein – und wie ganz dieser Not angemessen sorgt er für sie! Er sagt nicht: „Mutter“, – eine solche Anrede würde die Mutter erdrückt haben. Er sagt nicht: „Ich gehe nun in meine Herrlichkeit, alsdann werde ich für dich sorgen“, – sie würde es nicht verstanden haben. Er sagt auch nicht: „Mutter, mein Vater wird für dich Sorge tragen, Gott ist der Witwen Mann!“ Nein, vom Kreuze kommt wesentliche Hilfe, und der Herr tröstet mit Tatsachen mehr als mit Worten. Er wählt sich aus seinen Jüngern einen Sohn aus für die Mutter, seinen geliebten Johannes, seinen getreuesten, der ihn am besten verstand, den, der ihm als Mensch am liebsten war, den er als den zuverlässigsten dafür kannte, den er auch bei seiner Mutter an seinem Kreuze stehen sah. Also sagt er zu seiner Mutter: „Weib, siehe, das ist dein Sohn“, und zu Johannes: „Siehe, das ist deine Mutter.“ Und Johannes gehorcht dem Herrn: von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich in sein Haus. – Das war gut, dass er auf der Stelle gehorchte; denn bald darauf sollte die grässliche dreistündige Finsternis eintreten, und während derselben sollte des Herrn Mutter nicht bei dem Kreuze ihres Kindes stehen. Johannes hatte seine eigene Mutter, Salome; die stand auch bei dem Kreuze. Es ging ihr nach ihrem Begehren. Sie hatte verlangt, ihr Sohn möchte des Herrn Reichsminister werden. Einen größeren Ehrenposten

gab es nicht, als der Mutter des Herrn in ihrem Witwenstand, in ihrer Verlassenheit zum Sohne, zur Hilfe und zum Trost zu sein.

➤ Wie fein hatte der Herr für seine Mutter gesorgt, und auch wie fein für seinen Johannes. Johannes konnte mit seinem Adlerblick der Liebe alles erraten, was der Frau Not tat, ihr dienen, helfen und sie trösten, – und er selbst wurde bei einer so entschiedenen, und von allen Seiten geprüften Mutter, welche von eigenem Verderben, von der Eitelkeit der Welt und des Sichtbaren, aber auch von dem Wahrhaftigen der unsichtbaren Gnade und des unsichtbaren Lebens vor andern erfüllt war, zu seinem Amte vollbereitet.

Je mehr ich dieses Ereignis betrachte, umso mehr häufen sich bei mir allerlei Gedanken.

Das undankbare Fleisch hat sich Puppen gemacht, heißt dieselben Maria, schmückt sie mit Kleiderpracht, mit goldenen Kronen und Edelsteinen, so meint es sein Geld und Gut zur Ehre Gottes zu verwenden, ihm zum Dank; und am Kreuze hat es sich herausgestellt, dass das Fleisch die Mutter dessen hätte umkommen lassen, der im Fleische kam, auf dass wir, an ihn glaubend, nicht umkämen in dem ewigen Verderben. So hat denn unser Herr selbst noch für seine Mutter sorgen müssen, da man ihm alles genommen und ihn ans Kreuz geschlagen hatte.

➤ Wie leuchtet aber die Weisheit und die Macht unseres Herrn vom Kreuze – die Weisheit, mit welcher er für seine Mutter sorgte, – die Macht, wodurch er die Seinen bei seinem Kreuze hielt, und wodurch sie seinen Befehlen gehorchten, trotzdem sie dem Sichtbaren nach nichts mehr von ihm zu hoffen hatten!

➤ Wie leuchtet des Herrn Elternliebe von seinem Kreuze! Nein, er ist nicht so tief von Schmerz und Qual niedergebeugt, dass er nicht an seine Mutter denken sollte! Nein, er ist nicht so in Eigenliebe vergeistlicht, so von den zarten Banden, welche Gott gelegt hat, los, um es bei sich aufkommen zu lassen: Was weiß ich noch von einer Mutter, ich habe hier wohl was anderes zu tun! Nein, er ist auch nicht ungeduldig oder unwillig gegen seinen Gott, einer Gotteslästerung Raum zu geben: Gott hilft mir nicht – wie sollte ich dir helfen? Gott sorgt nicht für mich – wie sollte ich noch für dich sorgen? Nein, er denkt nicht: Ich bin in Not – wenn ich nur heraus bin; die Mutter wird keinen Mangel leiden, dafür kann Gott sorgen! – Solche gräuliche und gotteslästerliche Gedanken überfallen einen Menschen, besonders so lange er noch nicht gedemütigt ist in seiner Not. Aber ausgesöhnt hat der Herr solche gräuliche Gedanken wider ihn, solche eigenliebische Gedanken, wobei man das Herz verschließt gegen seinen Nächsten, da er am Kreuze mitten in seinen Schmerzen für seine Mutter sorgte, und erworben hat er diesen Geist, in welchem alles, was vor Gott steht, in eigener Not am meisten an die Seinen, an die Notdürftigen, am wenigsten aber an sich selbst denkt.

Nochmals, wie leuchtet des Herrn Liebe zu seiner Mutter vom Kreuze! Ist er nicht um und um ein gerechter Mensch, dass er in seiner eigenen Not so an alles denkt? Und wisset ihr, welche Gerechtigkeit er durch diese Tat hat angebracht? Die Gerechtigkeit, welche eine große Ungerechtigkeit bedeckt, eine Ungerechtigkeit, welche vor den Füßen liegt, und dennoch so wenig als Ungerechtigkeit angeschlagen wird – die Übertretung des Gebotes Gottes: „Ehre deinen Vater und deine Mutter.“ Vater und Mutter sind an der Stelle Gottes. Gott sehen wir nicht, er hat sich uns aber sichtbar dargestellt in den Eltern. Der geringste Ungehorsam gegen die Eltern ist Ungehorsam gegen ihn. Und Gott zürnt schrecklich wider diesen Ungehorsam. Wollt ihr es zu Herzen nehmen, ihr Kinder, es zu Herzen nehmen, ihr

erwachsenen Töchter und Söhne! Wenn nach euren Begriffen die Eltern auch hart wären, wenn ihr nach euren Begriffen auch recht haben möget – so habt ihr dennoch Unrecht und sündigt gräulich wider euren Gott, indem ihr euch auflehnt wider den Gott, der euch durch der Eltern Hand regieren will. – Tut Buße und bekehret euch von eurem Ungehorsam; wo nicht, – Gott wird euren Glauben für einen Gräuel halten! Ist es euch leid, so betet mit David: „Herr, gedenke nicht an die Sünden meiner Jugend!“ Und o, dass wir es alle wissen und den Herrn anbeten für seine große Liebe zu uns armen Sündern. Ungehorsam waren wir alle unsern Eltern und Vorgesetzten; diesen Ungehorsam – er hat ihn ausgesöhnt an seinem Kreuze, und hat uns den Geist erworben, dass wir den untersten Weg gehen und in dem Gehorsam den guten Weg, die treue Leitung unseres Gottes und Heilandes erblicken zu unserem zeitlichen und ewigen Glück.

Er, der damals für seine liebe Mutter gesorgt, sorgt annoch für alles Verlassene, für alle Witwen und Waisen, die auf ihn ihre Hoffnung gestellt haben. Er hat an seinem Kreuze die Sünde ausgesöhnt, dass man wählt, was vor den Augen ist, was stark ist, was mächtig ist, was gesucht ist, dass man der Witwe auf das Trauerkleid tritt, dass man das Verlassene verlässt und das Nichtgesuchte nicht aufsucht. Vergebung von Sünden hat er dargestellt einem jeden, der seine verkehrte Wahl bereut, und den Geist hat er erworben, welcher den rechten Gottesdienst wirkt: für Witwen und Waisen und Verlassene zu sorgen in ihren Drangsalen, und sich selbst rein zu bewahren von dieser Welt, welche nur sucht und feiert, was vor Augen ist. (Jak. 1,27)

Wollt ihr die Macht der Vorsehung kennen? Sie leuchtet vom Kreuze herab. Es würde keine Vorsehung Gottes da sein; denn wie würde sich der hohe und heilige Gott mit verdammungswürdigen Menschen und dazu mit allen ihren Bedürfnissen abgeben können, hätte nicht Christus die Sünde der Welt hinaufgetragen an den verfluchten Stamm des Kreuzes! Aber nunmehr geschieht es um des Blutes willen, welches alle Sünden wegwischt, um der Liebe willen, womit er auch seine Mutter umfasst hat, dass auch alle Elenden umfasst werden und ihnen herrlich geholfen wird. Daher die Wunder von allerlei Errettung für Mütter, für Witwen, für Verlassene, für Notleidende, selbst wenn sie den Herrn noch nicht kennen, wie viel mehr, wenn sie ihn anrufen. Daher alle die wundervollen Leitungen, dass eine Witwe einen Sohn, einen Johannes, findet, dass zwei zusammenkommen zu dem Kreuze des Herrn, dass der eine Mensch dem andern begegnet, und der eine dem andern zur Hilfe, zu allerlei Handreichung und Dienst im Herrn wird zugesellt. Daher die wundervollen Leitungen im Zusammenwohnen, auch die wundervollen Leitungen bei ehelichen Verbindungen im Herrn. Allerwege bleibt es wahr: wer bei dem Kreuze bleibt, wird daselbst gehalten, geschützt, bedeckt vor aller Wut des Teufels und der Welt, und erfährt es, dass er nicht umsonst bei dem Kreuze geblieben ist, dass es ihm vielmehr hundertfältig vergolten wird. Die Sünde aller Verbindungen, welche er dargestellt, nimmt er an seinem Kreuze auf sich für alle, die sich zu ihm ausstrecken, und das Gute, das Heilige davon stellt er dar durch seinen uns am Kreuze erworbenen Geist, nach seiner Barmherzigkeit über uns, auf dass es alles auskomme zum Lobe seines Namens und seiner Liebe.

Unser teurer Herr und Heiland hat sich eine Gemeinde erkaufte und dargestellt an seinem Kreuze. Sie kommen alle vor und nach vom Kreuze in des Vaters Haus. Bevor sie vom Kreuze gehen, überblicken sie die Ihrigen – und die Sorge für sie, der Rat, der Trost, der Segen – was ist die Quelle, aus der dies alles kommt? Woher kommt es, dass wir die Unsern dem Herrn überlassen können? Wir wissen es von seinem Kreuze: wie er für seine Mutter sorgte so liebt und sorgt er annoch, bleibt und lebt als unser Trost, Rat, Erlöser und starker Gott, den wir den Unsern hinterlassen.

Wohl uns, die wir bei dem Kreuze Jesu stehen! Es scheine alles in den Tod zu gehen – der Mann, voll Blut und Wunden um unserer Sünde willen, sorgt wohl königlich für uns, und das ist seine Verheißung: Ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Amen

Schlussgesang

Psalm 146, Vers 4

Heil dem, der im Erdenleben
Jakobs Gott zur Hilfe hat!
Der sich dem hat ganz ergeben,
Dessen Nam' ist Rat und Tat.
Hofft er von dem Herrn sein Heil,
Seht, Gott selber wird sein Teil.

XII.

Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im **P**aradiese sein.

Gehalten am 28. März 1847, vormittags

Gesang vor der **P**redigt

Psalm 51, Vers 8 – 9

Frech sündigt' ich, drum willst du auch von mir
Kein Opfer mehr und keine meiner Gaben,
Ich würde sonst sie dir gegeben haben,
Doch keins für mich ist jetzt anständig dir.
Ein Opfer ist es, das dir wohlgefällt;
Ein Geist, der tief geängstet zu Gott flehet,
Ein Herz, das ganz zerknirscht sich an ihm hält,
Dies bring' ich dir, dies hast du nie verschmähet.

Erbarmer, ach, erbau dein Heiligtum!
Sei Salems Schutz, ergänze seine Mauern!
Lass in ihm Ruh und Frieden ewig dauern!
Tu' Zion wohl, verbreite deinen Ruhm!
Dann opfern wir dir in Gerechtigkeit,
Was dir gebührt, will jeder ganz dir geben,
Und dir gefällt, wer dir sich gänzlich weiht.
Leb' du in uns, wir wollen in dir leben.

Aine Geliebten! Ganz nach Wahrheit ist es, was Gott von dem Lande seiner Verheißung gesagt, dass es ein Land ist, welches von Milch und Honig fließt: denn wer in die Ruhe Gottes eingegangen ist, singt und spielt es dem Herrn in seinem Herzen: Dein süßes Evangelium ist über Milch und Honig. Und haben wir hier solchen Geschmack daran, dass wir manchmal trunken werden und uns überschüttet sehen von dem reichen Troste seines Hauses – was wird es dereinst sein, wenn wir sehen von Angesicht zu Angesicht und es alles erkennen werden, gleichwie wir erkannt sind, wenn mal das Vollkommene kommen wird? Nunmehr ist unser Weissagen noch Stückwerk, und dennoch ein solches Stückwerk, dass die ganze Welt und alles Leiden dieser Zeit uns nicht mal einen Seufzer wert wird gegenüber dem Überschwänglichen der Liebe Christi. Denn welch ein Königreich hat er, unser großer Gott und Erretter, uns durch sein Leiden und durch seinen Tod bereitet? Das ist doch wahrlich ein Reich von Gnade und von Vergebung von Sünden! Wahrlich ein Reich, welches aus lauter Untertanen besteht, deren sich jeder irdische König schämen würde! Ihr wisset ja eure Berufung: Nicht viel Weise nach dem

Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, und was schwach ist, und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete, und das da nichts ist, auf dass er zuschanden mache die Weisen, und was stark ist und was etwas ist, auf dass sich vor ihm kein Fleisch rühme, sondern der sich rühmet, sich des Herrn rühme. Und der da nichts ist, seufzet immerdar: Dein Reich komme; denn er hat ein Wohlgefallen daran, dass in dieses Reich aufgenommen wird, was nichts ist; denn er badet sich in solcher Seligkeit, dass sein König verherrlicht wird, der auch ihn als ein Nichts aufgenommen in die unaussprechliche Herrlichkeit seines ewigen Heils.

Laben wir uns an solchen Wahrheiten, indem wir miteinander betrachten, wie das allererste Glied, das in unseres Herrn Gemeine nach seinem Tode aufgenommen wurde, der erste Untertan, der ihm in sein neues Reich vor den Thron nachkam, und den unser Herr seinem lieben Vater und allen heiligen Engeln als Erstling seiner Erlösten vorzustellen seine Lust hatte, ein Schächer war. – Dass wir ein solches Evangelium bei dem Arzte Lukas finden, das wird jeder, der Wunden und Krankheiten kennt, wohl erraten. – Wir finden es demnach:

Lukas 23,39 – 43

Aber der Übeltäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn und sprach: „Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns.“ Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und zwar wir sind billig darinnen; denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt.“ Und sprach zu Jesu: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Und Jesus sprach zu ihm: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“

Zwischengesang

Psalm 22, Vers 12

Wer Gott verehrt, erhebe seine Stimm'!
Du, Jakobs Haus, lobsing' und jauchz' in ihm!
Ganz Israel schau tief gebückt und rühm'
Sein hoch Erbarmen;
Denn er verschmäht das Elend nicht des Armen.
Er schweiget nicht;
Nein, der Erbarmer höret
Und zeigt voll Huld dem, der sich zu ihm kehret,
Sein Angesicht.

1.

Als der Prophet Jesaja es weissagte: „Er ist den Übeltätern gleich gerechnet“ (Jes. 53,12), da glaubte es schwerlich jemand in Israel, dass er seinen Messias den Übeltätern gleich rechnet; so schwerlich wie ein Christ es glauben kann, dass, wo es drum geht, er Christum den Übeltätern gleich rechnet. Denn schmeichle mir, weissage mir, wie ich es gern wünsche – sage mir: „Du bist fromm, deshalb wirst du selig“, – so wirst du mir ein guter Christus sein. Schlage mich aber mit meiner Anmaßung zu Boden und in die unterste Hölle; – weissage mir: „Was du dir träumest, hast du nicht; was du dir vorstellst, bekommst du nicht; was du von dir behauptest, bist du nicht, – so werde ich es nicht verstehen, dass dies nur Liebe und Treue ist, auf dass ich wahrhaftig vor Gott in Gerechtigkeit erfunden sei, und ich halte dich nicht für einen guten Christus, sondern rechne dich den Übeltätern gleich, schlage dich mit ihnen an den Schandpfahl, und du bist in meinen Augen schlimmer als der Teufel. Ich mache mich deshalb selbst zu einem Christus und helfe mir mit einem eingebildeten, es sei denn, dass ich gedemütigt werde von dem Geiste Gottes. Aber ob man's wissen will oder nicht wissen will, Gottes Gerechtigkeit ist offenbar geworden, und zu gleicher Zeit alles Fleisches Hass wider die Gnade. So lange man noch einen Propheten vor sich hatte, konnte man sich noch damit behaupten: du bist Christus nicht. Als aber Christus selbst im Fleische da war, da hat es alles fromme und gottlose Fleisch offenbaren müssen, was es denn von Christo hielt. Da hat es ihn aber, weil alles Fleisch nichts Wahrhaftiges von Gesetz, Sünde und Gnade wissen will, und sich deshalb an ihm ärgerte, den Übeltätern gleich gerechnet. – So wurde die Weissagung, das Zeugnis des Propheten: „So macht es das Fleisch, und so macht es Gott in seiner Gnade“ erfüllt, und der Herr gekreuzigt zwischen zwei Übeltätern.

Es ist nicht genau zu bestimmen, was für Übeltäter es gewesen sind. Aus den spöttischen Worten des einen: „Bist du Christus?“ – das ist: „Bist du der Messias?“ – hat es alle Wahrscheinlichkeit für sich, dass es Juden gewesen sind, und zwar solche, die aus Eifer für ihre väterlichen Überlieferungen, welche sie für Gottes Wahrheit hielten, sich dem Gehorsam der Römer entzogen und sodann sich in den Gebirgen und Höhlen des Landes aufgehalten, auch, anscheinend für die gute Sache, um Unruhe zu stiften und den Römern allen Abbruch zu tun, von Raub und Mord gelebt haben.

Unser Herr ist nach der Weissagung nicht allein den Übeltätern gleich gerechnet, sondern es ist seiner auch gespottet worden. Denn so lautete abermals die Weissagung Ps. 22,7.8: „Ich bin ein Spott der Leute und Verachtung des Volks. Alle, die mich sehen, spotten meiner, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf.“ Auch das hat das Volk zur Zeit Davids nicht glauben wollen, dass es seines Christi spotten würde, so wenig wie es ein Christ annoch glaubt, dass er seines Christi spottet, wenn es drum geht. Aber was ist aller Unglaube, wobei man sich kehrt an das, was man sieht, anstatt zu glauben die Dinge, die man nicht sieht, anders als: seines Christi spotten. Es hat sich am Kreuze wohl herausgestellt, wie wahrhaftig die Weissagungen und die Zeugnisse Gottes sind: Ihr rechnet mich den Übeltätern gleich – ich lasse mich diesen gleich rechnen, und während ich solches tue, nehme ich eure Übeltat aus dem Wege, um euch Übeltätern die Gerechtigkeit anzubringen, euch sodann den Glauben zuzurechnen und euch von allen euren Übeltaten zu heilen. Ihr spottet meiner, weil ich ein Wurm bin an eurer Statt und kein Mann, weil ich in der Schwachheit des Kreuzes und des Todes komme um euertwillen, und ich lasse meiner spotten, trage auch im stillen euren Spott und Hohn, den ihr verdient habt, auf dass ich, nachdem ich euch Ehre und Herrlichkeit erworben und eure Schande, Fluch und Schmach aus der Mitte genommen, euch beschäme mit solcher Ehre

und zuschanden mache all euren Übermut, wenn ich euch heimgesucht mit der Macht meiner Liebe.

Dass es sich so verhält, und dass alles Fleisch, beides, frommes und gottloses, nichts von der Herrlichkeit des Kreuzes versteht, das hat sich herausgestellt, da unser Herr am verfluchten Kreuzholze hing; denn nicht allein die Obersten des Volkes, die Priester und die Schriftgelehrten, die doch sonst Psalm 22 von dem Messias auslegten, haben seiner gespottet, sondern selbst Übeltäter, welche dazu doch wohl gar keinen Grund hatten, vielmehr aus ihrer eigenen Erfahrung wissen konnten, wie weit es mit einem Menschen kommen kann, – vorausgesetzt nämlich, Jesus hätte sich als einen Messias hervortun wollen, ohne es zu sein.

So spottet seiner denn auch einer der Übeltäter, der an seinem Kreuze noch hat fromm sein wollen und den Priestern beipflichten, indem er Christo vorrückte: „Bist du der Messias, so hilf dir selbst und uns.“ Er spottet eines Christi, der den Anschein hatte, als könnte er sich selbst und den Übeltätern nicht vom Kreuze helfen, wie viel weniger die jüdische Nation von der Macht der Römer befreien; denn das war es, was man von dem Messias nach fleischlichen Begriffen auch erwartete.

Wie groß ist doch der Reichtum der Langmut Gottes, dass er auch diesen Spott und Hohn über seinen geliebten Sohn hat ergehen lassen. Wie groß ist die freiwillige Liebe Christi, dass er solchen Hohn an unserer Statt und von uns hat dulden wollen.

Ich sage: „an unserer Statt“; denn was haben wir mit unsern Sünden wohl anders verdient, als ewig zum Spott, zum Hohn und Gelächter der Teufel zu sein? Ich sage: „von uns“; denn was tun wir fortwährend, als es von unsern Lippen kommen lassen: „Ist er Christus, so helfe er sich selbst und uns“, wenn wir in Übermut des Unglaubens einhergehen und uns ärgern an der äußerlichen Kreuzesgestalt und anscheinenden Machtlosigkeit der unsichtbaren Herrlichkeit?

Unser Heiland hat geschwiegen und geglaubt, es auch dem Heiligen Geiste überlassen, wem von den Menschenkindern sein Leiden zu gute kommen würde. Seinem Vater gehorsam bis zum Tode hin, mag er sich im stillen an dem 22. Psalme gestärkt und gelobt haben, auch in seinem Innern geschrien haben: „Lass sie um meinetwillen nicht beschämt werden, die auf dich hoffen“, wie wir solches von ihm lesen im 69. Psalm.

Dennoch lässt es sich denken, dass ein solches Benehmen der Menschenkinder den Herrn tief geschmerzt haben, und ein solcher Hohn und Spott ihm die Wasser des Leidens fast bis über die Lippen getrieben haben muss; denn es konnte nicht ausbleiben, dass ein solcher Hohn und Spott bei ihm die Anfechtung aufs Höchste trieb, so dass er dem Leiden fast hätte erliegen müssen; denn wo die Menschen so spotten und höhnen, da bricht auch die ganze Hölle los, und raunen einem alle Teufel ins Ohr: „Bist du der Christus, so hilf dir selbst, so wollen wir dir glauben.“ So spotten denn auch die Teufel seiner Machtlosigkeit: Du bist an Händen und Füßen durchbohrt – wir sind über dich! Die Sünde ist über dich! die Schuld ist auf dir! die Zorngerichte sind über dich! wie solltest du der Christ sein?

Dass es bei dem Herrn so muss zugegangen haben, erhellt daraus, dass die Mächte der Finsternis annoch die Heiligen Christi unter allerlei Not, Leiden und Sünden zu verscharren suchen. Da rufen denn die Teufel ihre Heiligen herbei, dass sie mit der Machtlosigkeit der Heiligen Christi lustig ihren Spott treiben. Aus der Wehre ihrer Finsternis verlachen sie denn auch tapfer die Elenden Gottes, dass sie sich nicht zu raten wissen. Nun aber ist Christus herbei; der ist nicht mehr machtlos, obwohl er in den Seinen machtlos zu sein scheint. Er wird immerdar Ehre einlegen bei den Seinen, dass sie in ihm

in aller ihrer Machtlosigkeit mächtiger sind als der Teufel mit aller seiner Gewalt, und wird die Hölle wohl fein zuschanden machen, so dass Gottes Heilige aus eben solcher Hitze der Anfechtung um so herrlicher hervorprangen. Denn wie fein ging es am Kreuze her. Der Vater hat den Sohn in keinem Stück zuschanden werden lassen, ob es wohl den Anschein hatte, als wäre er nicht mit ihm auf dem Plan. Wo die Anfechtung aufs Höchste stieg, ebenda musste der Teufel von Neuem eine Schlacht verlieren. Indem er den Herrn verspottete und ihn durch seine Werkzeuge, die Kinder des Unglaubens, verhöhnen ließ, da eben wurde er selbst so zum Spott, dass ihm alle Backenzähne ausgeschlagen wurden, so dass er von nun an kein armes und wehrloses Schaf der Herde Christi mehr beißen kann. Auch wurde alles Fleisches Witz und Spott, Weisheit und Frömmigkeit, selbst zum Spott, und wurde der Herr mächtig eingestärkt gegen das, was bald darauf folgen musste, nämlich das völlige Verlassensein von seinem Gott.

Das Törichte Gottes am Kreuze hat den Sieg davongetragen über alle menschliche Weisheit.

Was geschah?

Während der eine Schächer aus heuchlerischer Frömmigkeit, aus Menschengefälligkeit und Verstockung der Sünde im Angesicht des Todes und des Gerichtes des Herrn spottet; während die Obersten des Volks, sonst Ausbreiter des Reiches Christi, des Herrn spotten, weil sie nicht wissen wollten, dass wir alle mit unserm Abfall von Gott das Kreuz verdient haben, und deshalb keinen Bürgen des Neuen Bundes in Christo am Kreuze erblicken konnten, – denn sie waren ja fromm und gerecht, bekehrt und gut beschlagen, was sie auch von Sünden lehren mochten – da tut ein Schächer den Mund auf und schreibt uns allen einen Katechismus und ein Glaubensbekenntnis vor, welches alle Katechismen und Glaubensbekenntnisse, die je gemacht worden sind, weit hinter sich lässt. Er redet Worte, deren alle Engel Gottes und alle seine Heiligen ewig eingedenk bleiben werden.

Ein Eifer Gottes erfüllt diesen Sünder mit einem Mal, ergreift ihn urplötzlich, „Und du“, so spricht er zu dem andern Schächer, „und du fürchtest dich auch nicht vor Gott?“ Mit diesem „auch nicht“ wirft er mit einem Mal alle Gerechtigkeit der Hohenpriester, der Schriftgelehrten, der Pharisäer, des ganzen Volkes über den Haufen, zeugt und predigt ihnen, dass sie alle sich vor Gott nicht fürchten. Das war mir ein Dr. Luther am Kreuze, dieser Schächer! Der hat sich vor keinem Papst gefürchtet; das kam daher, dass er ein großer Sünder war, er hatte ganz große, schwere Sünden, und wo man das fühlt, da fürchtet man sich nur vor Gott, aber vor keinem Menschen mehr. „Von dir wenigstens“, sagt er zu dem andern Schächer, „hätte ich doch noch was Besseres erwartet.“ Schneidendes Zeugnis gegen die frommen Juden, dass ein Schächer sich wenigstens eher vor Gott fürchten konnte als sie.

Sodann sagt er: „Du bist in gleicher Verdammnis wie der Mann da, dessen du spottest“, und schließt sich selbst damit nicht aus: wir erleiden dieselbe Strafe wie er. Da ist in ihm urplötzlich die Liebe Christi und des Nächsten wach; er will, dass sein Mit-Schächer einen Elenden und Mitgefährten desselben Leidens nicht lästere. Er erklärt aber mit deutlichen Worten die Strafe, welche Christus erleidet, für ein stellvertretendes Leiden.

Er fordert seinen Gefährten zur Buße und zur Bekehrung auf, indem er ihm sagt: „Du fürchtest Gott nicht“, und legt das sonderbare Bekenntnis ab, dass er, obschon er sich in solcher Verdammnis am Kreuze fühlt, dennoch von der Furcht Gottes erfüllt ist. Er macht es gerade wie Jonas der in einem Atem sagte: „Ich fürchte Gott“, und: „Werft mich über

Bord.“ (Jona 1,9.12) Er rechtfertigt den Herrn und verdammt sich selbst, zeugt von eigener Schuld und von Christi heiliger Unschuld; denn er spricht: „Wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt.“

Eben deshalb, weil er sich als Mörder am Kreuze in der Verdammnis fühlt, sich als Übertreter anklagen muss und weiß, wie Gott zu fürchten ist, glaubt er den Artikel von der Vergebung der Sünden, obschon er sein Lebtag vielleicht nie einen solchen Artikel gelesen; denn er spricht zu Jesu: „Herr, gedenke an mich!“ Eben seiner großen Not, Schuld und Sünde wegen bittet er den Herrn: „Gedenke an mich“, das ist: an mich, der ich ein Sünder, ein Mörder bin, an mich, was ich auch ohnedies noch für schreckliche und schwere Sünden auf meinem Gewissen habe. Er betet nicht: „Herr, bekehre mich, gib mir den Glauben, mache mich heilig, nimm meine Sünden erst von mir.“ Er macht nicht viel Wesens, hat nicht viel Anmaßung; er bittet ganz einfach: der Herr wolle ihn im Gedächtnis behalten.

Er spricht demnach den Glauben aus, dass der Herr in seinem Reiche an solche Sünder gedenkt, wie er einer war. Er spricht den Glauben aus, dass der Herr ein Reich hat von Gnade und Sündenvergebung, – ein Reich, wo er an solche gedenkt, die sich sonst ewiger Strafe wert fühlten.

Dieser Schächer kehrt sich an alles Sichtbare gar wenig. Er glaubt, obschon er nichts sieht. Er sieht einen Menschen vor sich und betet ihn an als den Jehova. – Er sieht ein Kreuz und glaubt einen Stuhl der Ehre. Er hört, wie Jesus verspottet wird, er sieht, wie er an Händen und Füßen durchbohrt am Kreuze hängt und fast der Last des Leidens erliegt, – und er glaubt trotz alledem des Gekreuzigten Herrlichkeit. Er glaubt durch Hohn, Spott, Schmach, Leiden und Tod hindurch; er glaubt an den, an welchen kein Mensch in dieser Stunde glaubte; an den, welchen, außer einem Johannes und drei Frauen, all die Jünger nur von fern im Auge zu halten den Mut hatten.

Das war nun mal ein süßer Tropfen in den bitteren Leidensbecher, welchen unser Heiland zu trinken hatte; eine augenblickliche mächtige Einstärkung auch dem Äußeren nach von oben herab für den Sohn Gottes, für unsern teuren Mittler; eine Antwort auf seine Klage, wie wir sie bei dem Propheten Jesaja lesen: „Ich arbeite vergeblich“, und: „Mein Recht geht vor meinem Gott über“ (Jes. 49,4 und 40,27); eine Belohnung für seine Aussage: „Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen“ (Ps. 18,3; Hebr. 2,13); ein Anfang der Erfüllung der Weissagung: „Wenn er seine Seele zum Schuldopfer wird gegeben haben, so wird er Samen haben, und des Herrn Vorhaben wird durch seine Hand fortgehen“ (Jes. 53,10); eine Stimme inmitten des Spottes des Teufels und der Menschen, die da sagte: „Du bist dennoch Christus!“ und ein Ereignis, welches mehr zu bedeuten hat als alles, was sonst auf Erden vorgefallen.

Die Antwort unseres Herrn war dem Glauben des Schächers gemäß und überstieg seine Bitte; so wie immerdar, was der Herr gibt, über Bitten und Verstehen ist. Der Herr antwortete ihm nicht: „Wahrlich, ich sage dir, wenn ich in mein Reich komme, will ich an dich gedenken“, sondern: „Wahrlich, ich sage dir: heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“

Brauchen wir noch zu fragen, wie der Herr der Anfänger und Vollender unseres Glaubens ist? oder noch zu fragen, was auf dem Grunde des Herzens unseres Herrn lag? Inmitten des Hohns und Spottes wankt der treue Heiland, der Knecht und Erwählte seines Vaters, nicht. Er sieht die Schande, er glaubt die Ehre; er kann nichts ausrichten, er

glaubt, dass er alles in seiner Hand hat; er verfügt über den Himmel und schließt an seinem Kreuze dem Schächer seinen Himmel der Herrlichkeit auf. – „Wahrlich“, so ist sein erstes Wort, und er benimmt damit dem Schächer jeden Zweifel. Amen, so sei es; klagst du dich selbst an und sprichst du mich gerecht, – erklärst du dich selbst für schuldig, mich aber für unschuldig, – erkennst du das, dass ich für dich diese Strafe trage, so sei es. – Amen, so habe du deine Bitte. „Dir sage ich“, ich möchte es auch ändern sagen, aber die meinen, sie haben keine Sünde. Dir, sage ich, dir, Schächer – dir, Sünder: Es ist dir alles erlassen. Schämst du dich meiner nicht an meinem Kreuze, ich schäme mich deiner nicht an deinem Kreuze. Noch heute gehe ich heim, noch heute wirst du sein, wo ich bin, heute mit mir im Paradiese.

Im Paradiese – sonderbares Wort! Warum nicht: in meinem Reiche? Ihr fühlt es, meine Geliebten, was auf dem Grunde des Herzens Jesu gelegen: Liebe zu dem, was verloren war; die Ehre seines Vaters – ihm alles wieder herzustellen. Im Paradiese sind wir Verlorene geworden, im Paradiese ist das Gesetz Gottes zu Boden getreten, ist die Ehre Gottes angetastet, der Glaube an ihn durch unsere mutwillige Übertretung zunichte gemacht worden; im Paradiese haben wir uns selbst gänzlich zugrunde gerichtet; und das Paradies, es ist uns auf ewig verschlossen worden. Und wer mit seinem: „Alles, was der Herr sagt, das wollen wir tun“, sich heranmacht, wird erfahren, wie mächtig und schrecklich der Donner und die Blitze von dem Berge der Heiligkeit Gottes sind. „Das Paradies stelle ich meinem Gotte wieder her, und was nur Sünder ist und als solcher mich anruft, bringe ich mit hinein“, das muss die Wahrheit gewesen sein, womit sich die Seele unseres Herrn beschäftigte, da er zum Schächer sprach: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“

2.

Nachdem wir nun die Worte unseres Textes zu unserer Erbauung betrachtet haben, so lasst uns dazu übergehen, etliche Bemerkungen zu machen zu unserer besonderen Belehrung, Ermahnung und Trost.

❶ Und so fragen wir denn zuerst: Ist dieser Schächer plötzlich an seinem Kreuze bekehrt worden, oder hat er früher vielleicht manche Anregung zum Guten gehabt, was denn hier am Kreuze wieder aufgelebt ist?

➤ Darauf antworte ich erstlich: dass ich gar kein Bedenken trage, anzunehmen, dass dieser Schächer ein Jude gewesen, dass er in seiner Jugend in der Schule Unterricht aus dem Gesetz und aus dem göttlichen Worte wird empfangen haben, dass er auch manche Anregung zum Guten mag gehabt haben;

➤ aber noch weniger trage ich Bedenken, zu behaupten, dass, er mag früher gewesen sein, was er will, er dennoch nichts gewesen ist. Der Mensch sucht immerdar das Leben in dem Fleische, weil er es gerne in sich sucht, und er soll das Leben in der Wahrheit Gottes suchen, auch nicht im eigenen Willen, sondern in der Freimacht der Gnade. Und wer diese Freimacht aufs Höchste erhöht, der ist wohl am besten dran.

➤ Ich trage weiter kein Bedenken, zu behaupten, dass Gott diesen Schächer von Ewigkeit gekannt hat; denn wir können nicht anders als eine ewige Freude daran haben, dass Gott alle Mächte der Hölle und alle Theologie des Fleisches zu Spott gemacht, da sie seiner spotteten, und sich einen Schächer erwählt, um durch diesen alle Herrlichkeit,

welche nicht Gottes Herrlichkeit ist, zunichte zu machen, und uns einen Katechismus und ein Glaubensbekenntnis vorzuzeichnen, wobei man getrost leben und sterben kann.

➤ Endlich bemerke ich, dass wir nicht weiser sein dürfen als die Schrift. Wer gerechtfertigt ist aus Glauben, der schreibt auf alles vorige Wesen den völligen Tod und hat es selbst erfahren, dass diese Rechtfertigung in einem Nu geschieht.

Nun lesen wir in der Schrift, dass der Schächer am Kreuze gerechtfertigt wurde aus Glauben; folglich geschah das in einem Nu. dass Fleisch sich aus der Bekehrung einen Christum, und sodann Christum, die Gnade und den Heiligen Geist zu Gehilfen macht, statt zu einzigen Urhebern und Vollziehern des Glaubens und der Seligkeit, das stößt die Wahrheit der Schrift nicht um, welche uns einen Schächer vorhält, der urplötzlich anfang, sich selbst zu verdammen, Gott zu rechtfertigen, sein ganzes Seelenheil in die Hände Christi zu legen und ihn als den Herrn des Himmelreichs anzurufen: er möchte an ihn, den Sünder, den verlorenen und verdammungswürdigen Schächer, gedenken.

② Wir fragen zweitens: Was haben wir mehr zu beachten: Schächers-Gnade oder Schächers-Glauben?

Darauf antworten wir: Schächers-Glauben. Hinter Schächers-Gnade versteckt sich manchmal die Arglist der Eigengerechtigkeit, und die spricht so: Komme ich mit dem Meinen, was ich jetzt habe, nicht durch, so ist doch endlich bei Gott Schächers-Gnade da, und dann wird mir diese zuletzt noch immer zu gut kommen können. Das ist mit andern Worten: So arg sieht's mit mir noch nicht aus als mit dem Schächer. Will man Beweise, so stecke man die Hand nur in den Busen und frage sich selbst, ob man sich nicht immerdar schmeichelt: Ich meine es doch besser als der da, bin auch besser. Und will man solches dennoch nicht bekennen, so werden uns unsere eigenen Worte verdammen müssen, wenn wir uns nur etwa ins Gedächtnis rufen wollen, wie wir noch gestern oder vorgestern über diesen oder jenen unserer Nächsten uns ausgelassen haben. Wer Schächers-Gnade will, der sei auch wahrhaftig ein Schächer und bekenne mit Paulus: „Mir, dem vornehmsten Sünder, die Barmherzigkeit“; sonst ist es ein Wort der Lippen, und nicht Wahrheit im Innern.

③ Wir fragen drittens: Wie war der Glaube des Schächers beschaffen?

Darauf antworten wir: Es ist ein seligmachender Glaube gewesen, hat auch alle Frucht des Geistes in sich gehabt, und das hat sich herausgestellt; denn er hat sich vor Gott gefürchtet, hat keine Unschuld bei sich finden können, sondern lauter Schuld und Verdammung; hat sich selbst angeklagt seiner Sünde wegen; hat bekannt: ich bin billig in der Verdammnis und leide, was meine Taten wert sind; – hat auf Jesu Unschuld gesehen, desselben Gerechtigkeit ergriffen und, obschon er Tod, Sünde und Hölle, Kreuz und Schmerz vor sich hatte, dennoch zu ihm geschrien: Herr, gedenke an mich! und so ist die ganze Erfüllung des Gesetzes bei ihm gewesen, die Liebe Gottes und des Nächsten, – er hat fürstlich von Christo gepredigt und allen die Wahrheit vorgehalten, wo kein Mensch anders den Mund aufat, als um seines Christi zu spotten.

④ Wir fragen viertens: Haben wir etwas voraus?

Und darauf nun antworte ein jeglicher von uns, ist ihm das Evangelium lieb: Ich will nichts voraus haben; ich glaube wie der Schächer und will sterben wie der Schächer, und sollte meiner auch noch eine lange Finsternis warten, und sollte man mir auch noch zu guter Letzt meine Beine zerschlagen, wie solches dem Schächer geschah. Meines gekreuzigten Heilands Unschuld und das „Wahrlich“ seines süßen Evangeliums, welches aus seinem Munde geht, ist mir genug. Die ganze Sprache Kanaans, mein ganzer Weg,

meine ganze Bekehrung, mein ganzes Ehemals, all mein Wirken, meine Fortschritte in der Heiligung und meine Rückfälle, all mein Glauben, alle vorigen Erfahrungen von Gnade, all mein Wissen, dass ich so blind gewesen, seitdem aber sehend geworden bin, mein ganzes geistliches Verständnis, früher erworbene Kenntnisse, Regungen und Bewegungen des Geistes, vorige Freude und Friede, all mein Gegenwärtiges, es sei ich fühle mich getröstet oder verdammt, – es gehe alles samt und sonders – mit allem meinem Gutestun und mit allen meinen hässlichen und stinkenden Sünden – in dieses Eine auf: Ich fürchte mich vor Gott; Christus ist in meiner Verdammnis gewesen, er hat meine Schuld, Strafe und Sünde auf sich genommen, er hat in meiner Hölle gelitten, ist an meiner Statt den Teufeln und allem Zorne Gottes wider die Sünde ausgesetzt gewesen – und ich, was bin ich bei allem dem? An dem Kreuze hange ich, dem Elende, der Eitelkeit ergeben bin ich meiner Sünden, meiner Leidenschaften wegen.

In solchem Zustande meines Christi spotten, nein, das darf ich nicht. Billig wurde ich zum ewigen Tode verdammt. Ich leide, was meine Taten wert sind; aber er soll die Ehre und die Krone haben. Dass er unschuldig gelitten das hat er für seinen Schächer getan. Ach Herr, gedenke an mich; bist du doch König eines Reiches, worin du dich nicht schämst, Hurer, Zöllner und Schächer aufzunehmen! Und ich habe meines Herrn Kreuz und sein Evangelium, will sonst von nichts wissen; das soll mir der Teufel lassen stahn und kein' Dank dazu haben. Gott macht aus harten Steinen Heilige, die mit einem Schläge vollkommen sind, ihm zum Dienst.

So lautet das Jauchzen unseres Christi: „Siehe, ich und die Kinder, die mir der Vater gegeben hat; sie sind zum Zeichen und Wunder vom Herrn Zebaoth, der auf dem Berge Zion wohnt.“ (Jes. 8,18; Hebr. 2,13)

O das herrliche Golgatha! Stillt eure Tränen, ihr Angefochtenen! Es rauscht ein Meer von dort herunter, ein Liebesmeer; es reißt mit sich fort und hat mit sich fortgerissen alle unsere Sünden in einem Nu.

3.

Vier Fragen und vier Antworten habe ich euch vorgelegt. Ich habe noch vier Bemerkungen zu unserm Trost.

❶ Wir haben ein neues Paradies. Das wissen wir aus dem Munde unseres Herrn, dass wir ein neues Paradies haben; denn er hat zu dem Schächer gesagt: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Da hat er das alte Paradies doch nicht gemeint; denn das war ein sichtbares, und auf Golgatha hat man nichts weiter gesehen, als dass der Herr seinen Geist aufgab, tot vom Holze genommen wurde, nichts anderes gesehen, als dass dem Schächer Arme und Beine zerschlagen und er sodann, so gut es ging, auf Golgatha verscharrt wurde. Da das nun aber auf Golgatha geschah, da war der Herr bereits im Paradiese; es folgte ihm bald der Schächer nach und war mit dem Herrn im Paradiese. – So liegt denn dieses Paradies dort oben und ist ein neues Paradies. Über eine solche Kunde, dass wir ein neues Paradies haben, sollen wir uns von Herzen freuen und froh sein. Denn was gibt's hier anderes als lauter Mühe, Verdruss, Eitelkeit, Sünde, Not, Trübsal, Kreuz, Angst und Anfechtung? Der Teufel ist nun mal der Gott dieser Welt, worin wir pilgern, und hat aus der Erde seinen Acker gemacht. Er mordet uns tagtäglich und plagt uns, so viel wie er kann, und ist heute das eine vorüber, morgen ist wiederum das andere da. Wir haben selbst Tod und Fluch über uns herbeigezogen, haben auch manches ganz nach Recht von Gottes Zorn zu leiden; es muss aber so voran, durch Schweiß und

Tränen, durch Seuche und Krankheit, durch Kindesnöte und Nahrungssorgen, durch tausend Gefühle unseres tiefen Verderbens. Aber das wird so nicht bleiben. Wohl uns, dass der Cherub vor dem alten Paradiese steht, dass der Donner rollt vom Sinai! – Vom eignen Kreuze geschaut auf Christi Kreuz und auf seine Unschuld in aller wahrhaftigen Furcht Gottes, der allein zu fürchten ist, und an diesem Kreuze können wir des gewiss sein: Ich habe für dich ein anderes Paradies, bald bist du daheim.

② In diesem Paradiese ist Jesus der Herr. Das sehen wir am klarsten aus des Herrn Worten zu dem Schächer: „Wahrlich, ich sage dir“; denn wer so spricht, der hat über dieses Paradies zu verfügen. Im ersten Paradiese war Adam Herr, da waren wir Herr, haben aber das Leben nicht bewahren können, sondern es mutwillig verscherzt, indem wir in Adam dem Teufel glaubten; da sind wir der Herrlichkeit Gottes verlustig geworden und ganz aus der Gemeinschaft Gottes herausgetreten durch eigenen schändlichen Ungehorsam, durch eigene mutwillige Schuld – durften nie wieder hinein und wurden Sklaven der Erde und des Teufels – und das Paradies war ohne Herrn, eine Verbannung Gottes. Nun aber haben wir ein anderes Paradies; darin ist ein anderer Mann Herr, als wir und Adam, sein Name ist Jesus, Wiederhersteller aller unserer verdorbenen Sachen, mit bewährtem völligem Genuss alles Überflusses ewiger Seligkeit; und weil er darin Herr ist, kommt alles da hinein, was er hinein haben will; das kann ihm niemand streitig machen. Der Vater wird's nicht tun; denn der hat es seinem Sohne gegeben, und hat auch Wohlgefallen an diesem Paradiese, kommt auch und macht darinnen Wohnung. Der Teufel kann es nicht tun; denn er hat auf Golgatha alle Ansprüche auf Christi Erlöste verloren. Und die Erlösten selbst werden es auch nicht tun: denn sie bitten tagtäglich: „Ja, komm Herr Jesu.“ So lehrt sie der Geist, der in ihnen das Verlangen nach dem Paradiese und die Hoffnung zukünftiger Herrlichkeit rege macht, auch ihnen nunmehr in diesem Geiste die Gnade der Beharrung bei solcher Hoffnung erteilt. Und weil Jesus der Herr ist, wird auch in Ewigkeit keiner, den er hineingelassen, wieder herausgeworfen, wie aus dem alten Paradiese. Alle sind Kinder seines ewigen Wohlgefallens und sind in seinem Gehorsam bekleidet mit ewiger Gerechtigkeit. Denn es verhält sich nicht mit der Gabe wie mit der Sünde; denn so an eines Sünde viele gestorben sind, so ist vielmehr Gottes Gnade und Gabe vielen reichlich widerfahren durch die einige Gnade des einigen Menschen Jesu Christi. (Röm. 5,15)

③ Es kommen hinein in dieses Paradies auf sein Wort alle, die wie der Schächer sprechen: „Herr, gedenke an mich.“ Das sei eure ganze Theologie, so werdet ihr den Weg nicht verfehlen. Eine solche Bitte schließt alle Anmaßung aus. Wer am ersten damit anfängt, ist am ersten in diesem Paradiese. Es scheint zwar ein sehr einfältiges Gebet zu sein, aber dieses von Herzen zu beten, das setzt immerdar ein Gemüt voraus, welches keinen andern Glauben hat als den, dass der Herr an Sünder denkt, – ein Gemüt, das ein so tiefes Gefühl seiner Verlorenheit, seiner Sünde, seiner Verdammungswürdigkeit hat, dass es weit davon entfernt ist, sich einzubilden, es müsse der Herr ihm sein Paradies aufschließen, als verstehe es sich von selbst, dass der Herr seiner gedenke, weil er nun mal dem Herrn so lange treulich gedient. Am Ende spricht sich die Gewissheit des Glaubens mehr darin aus, dass man sich gleichsam Christo in die Hände wirft und sich seiner Freimacht ergibt, als darin, dass man meint, man komme bestimmt hinein, weil man bekehrt ist.

Alle Resultate der verschiedenen religiösen Meinungen sind doch am Ende ein: „Gott sei mir gnädig!“ auf dem Sterbebette. Man sollte aber damit anfangen und dabei bleiben, um wahrhaftig darauf zu sterben. Man halte am allerersten bei sich selbst jeden Glauben für höchst verdächtig, der über den Schächers-Glauben hinaus ist. „Herr, gedenke an

mich", so spreche, so bete ein jeder von uns heute und morgen und in seinem letzten Stündlein, so wird eben dann die Antwort in seinem Herzen leben in aller Gewissheit des Heiligen Geistes: „Wahrlich, ich gedenke an dich.“ Ein jeder von uns fürchte sich darin vor seinem Gott, dass er es verstehe, wie jeder sündige Gedanke – und der beste unserer Gedanken schließt, nach dem Gesetze, wie es geistlich ist, eine Sünde in sich – hinreicht, um die Wahrheit aufrecht zu erhalten: „Wenn ein Gerechter von seiner Gerechtigkeit abweicht, so wird an alle seine vorige Gerechtigkeit, die er getan hat, nicht mehr gedacht werden.“ Darum will ich meinen Gott rechtfertigen – darum sollen wir unsern Gott rechtfertigen, uns selbst jeden Augenblick anklagen und verdammen, und also uns vor ihm fürchten, dass wir seine Heiligkeit anerkennen und unsern Aussatz; so werden wir Christi Unschuld hoch loben und in der Grube und dem Gefängnisse dieses elenden Lebens, bei dem Ausrufe: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes“, ohne Aufhören flehen: „Herr, gedenke an mich!“ Das ist der sichere Weg zum Paradiese, und die zu ihm hinaufflehen, das sind seine Heiligen, die er, bevor sie es vermuten, mitten aus ihren Sünden heraus, worüber sie sich anklagen, und von ihrem Kreuze herab, woran sie mit zerschlagenem Gebeine hängen, hinaufnimmt in sein Paradies, und das wohl mal an einem „Heute“, an welchem sie denken: Heute ist es mit mir aus und vorbei!

④ In diesem neuen Paradiese werden wir sein mit Jesu. Wir? Alle? Nein, nicht alle. Indes warum nicht wir alle? Doch das ist eure Sache. Wenn ihr alle glaubt, dass Gott allein selig machen, aber auch verdammen kann, so werdet ihr euch auch alle so vor Gott fürchten, wie sich der Schächer vor Gott fürchtete; dann aber messet ihr euch nicht länger mit eigenem Maße, und noch weniger messet ihr euch an eines andern Maße, wie doch etliche von euch tun, sondern da messet ihr euch wahrhaftig erstlich an dem Maße des Gesetzes Gottes. Da werdet ihr dann wohl sehen, dass wir bei einem Maße, welches Himmel und Erde, welches Zeit und Ewigkeit umfasst, keine Spanne lang sind. Da messet ihr euch aber zum andern an dem Maße der Gnade, und da möget ihr denn sehen, dass dieses Maß länger ist als das Maß unserer Sünde. Seit aber das Maß der Gnade das Kreuz Christi ist, und demnach Gottes Maß, so darf von dem Maße der Sünde nicht anders die Rede sein, als dass wir sie anerkennen, wie solches der Schächer tat.

Schlage deine Tore weit auf, o Paradies unseres Gottes, dass wir hineinschauen! Ich sehe keinen Lebensbaum, sondern ich sehe Jesum; ich sehe keinen Baum, der mir den Tod gebracht, sondern einen Thron ewiger Gnade und ewiger Herrlichkeit; ich sehe keine Tränen mehr, sondern einen kristallinen Strom, von dem Fuße des Stuhls meines Herrn hervorbrechend, und jeder Trunk aus diesem Strom öffnet mir die Augen zu höherem Genuss ewiger Seligkeit. Ich sehe kein Leiden, Angst, Not oder Tod mehr, alles glänzt von lauter Gottesfreuden. Ich sehe keine Sonne oder Mond mehr, das Lamm ist mir alles. Ich sehe keine Bäume hier, sondern tausendmal tausend heilige Engel; keine scheußlichen Tiere mehr, auch die alte Schlange nicht, sondern so viele, so viele, die alle ihre Kleider hell gewaschen haben in dem Blute des Lammes. Ich sehe Bekannte, die mich hier geschlagen und verkannt haben – sie sind gerettet, sie sind in der Herrlichkeit. Ich sehe meine teuren in Jesu Entschlafenen, und – o mein Gott, welch eine Gnade, welche Überraschung, ich bin selbst auf ewig in ihrer Mitte!

Ich habe ihn hier nie gesehen, meinen teuren Heiland – wir haben ihn dennoch gesehen, er hat uns mit seinen freundlichen, gnädigen Augen ins Herz geblickt, dass alle unsere Gebeine drüber fröhlich geworden, und wir erfüllt worden sind mit einem Frieden, welchen die Welt uns nicht geben, aber auch nicht nehmen kann. Wir haben ihn gesehen,

wenn auch nicht mit Fleisches-Augen, und sehen ihn in so mancher trostlosen Stunde, in so mancher Not und Gefahr. Ihr habt ihn gesehen, meine Geliebten, wie ihn euch die Schrift vormalt auf Golgatha. Dass wir doch auf diesem Berge am liebsten verweilen, so lange wir hier in diesem Jammertale sind! Ihm hat keiner die Beine brechen können, und er wird uns zu bewahren, auch auszuhelfen wissen, aus aller Not. Was wird es sein, wenn wir das Ende unseres Glaubens, die Seligkeit unserer Seele davongetragen haben? Wenn wir in seinem Paradiese mit ihm sein werden, da werden wir ihn denn sehen, wie ihn der Schächer sah, ihn sehen, wie er ist. O, dass unsere Nieren verlangen in unserm Schoße! (Vgl. Hiob 19,27)

Schlage deine Tore weit auf, du Paradies unseres Gottes, dort ist er und doch auch hier. Und ihr Elenden, guten Mutes! Noch ein wenig, noch ein wenig, und er kommt – und wir sind auf ewig bei ihm, dem einzigen Erretter unserer Seelen – und vergessen ist das kurzzeitige Leiden. Von dem Kreuze geht's ins neue Paradies. Halleluja!

Amen

Schlussgesang

Lied 82, Vers 7

Wie bin ich doch so herzlich froh,
dass mein Schatz ist das A und O.
Der Anfang und das Ende!
Er wird mich auch zu seinem Preis
Aufnehmen in das Paradies;
Des klopf' ich in die Hände.
Amen, Amen!
Komm, du schöne Freudenkrone.
Bleib nicht lange,
Deiner wart' ich mit Verlangen.

XIII.

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Gehalten am 16. April 1848, abends

Gesang vor der Predigt

Lied 25, Vers 18 – 19

Der Tag ging Jesu unter und mir auf.
Dem Sonnenschöpfer will kein Licht mehr scheinen.
Der Helfer muss als ein Verlass'ner weinen;
Sein Angstgeschrei hemmt der Geschöpfe Lauf.
Wer zittert nicht? Der Löw' aus Juda brüllt,
Den Sohn der Liebe trifft des Vaters Rute.
Was Wunder, dass sich die Natur verhüllt!
O Seelenfreund, was schenkst du mir zu gute!

Nun weiß ich, dass die Macht der Finsternis
Zerstöret ist. Muss ich schon ratlos gehen
Durch dunkle Täler und verlassen stehen
Von allem Trost, so bin ich doch gewiß:
Die Sonne muss vorher, von Glut und Schein
Beraubet, in des Abgrunds Kluft sich senken,
Eh' ich von Jesu werd' geschieden sein,
Und eh' er nicht mehr meiner wird gedenken.

Matthäus 27,45 und 46

Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über das ganze Land bis zu der neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut und sprach: „Eli, Eli, lama asabthani?“ Das ist: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Vergl. **Markus 15, 33 und 34; Lukas 23,44 und 45**

1.

Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ So, meine Geliebten, sprach der Herr zu dem Schächer. Dieses Wort mag kaum aus seinem Munde gewesen sein, da verschwindet mit einem Mal alles Licht, es entsteht eine grässliche Finsternis. Es war Mittag, wo die Sonne am höchsten steht; da verlor sie mit einem Mal ihren Schein. Eine völlige Sonnenfinsternis trat ein, sie erstreckte sich über das ganze Land der Juden, und nicht allein über dieses Land, sondern nach zuverlässigen Zeugnissen, die uns davon aufbewahrt sind, auch über den ganzen Erdkreis. Um dieselbe Zeit wurde sie ebenso wohl wahrgenommen in dem entfernten chinesischen Reiche als in Kleinasien und in Judäa, und die Sternkundigen haben es sich nicht zu deuten gewusst, woher diese Sonnenfinsternis kam, da es doch Vollmond war. So lange die Welt gestanden, hatte sich so etwas noch nie ereignet, und seitdem ist es auch nie wieder geschehen, dass die Sonne ihren Schein verloren und in Finsternis verkehrt wurde zur Zeit des Vollmondes, weil es nach allen Naturgesetzen eine Unmöglichkeit ist, dass zur Zeit des Vollmondes eine Sonnenfinsternis eintrete.

Wollt ihr die Ursache dieser Sonnenfinsternis wissen? Sage es frei heraus mitten in Leiden, in Schmerzen, in Anfechtung, wo du denn von allen Seiten bestürmt wirst, und es drunter und drüber geht: „Ich bin ein armer Sünder, ich bin der Schächer, ich habe nichts als Sünde, dennoch bin ich ein Kind meines lieben treuen Vaters in den Himmeln! Dennoch werde ich mit meinem Jesu im Paradiese sein! Das hat er mir selbst verheißen, dafür habe ich sein Wort, das wird mich nicht betrügen!“ – und erfahre es, wie ebenda alles von neuem auf dich losstürmen wird von innen und von außen, von oben und von unten, dir dieses Bekenntnis: „Meines Jesu Wort wird mich nicht betrügen!“ aus dem Herzen zu reißen. Soll man lediglich leben und sterben auf des Herrn Wort, alsbald wird alles finster, aller Boden ist unter den Füßen weggenommen, die Eiskälte des Todes durchzuckt den Leib; aber Jesu Wort trägt nicht. Darum geht dem Angefochtenen die Sonne immer wieder auf, das Licht aus der Finsternis, und trägt der Herr seine Lämmlein in seinem Schoß, mitten in der Finsternis, dass sie in derselben nicht umkommen. Wenn eine Sonnenfinsternis eintritt, verwandelt sich alles in Nacht. Die Vögel singen ihr Lied nicht mehr, sie flattern unruhig und ängstlich umher, ihre Nester zu finden. Es regen sich alle wilden Tiere, das zahme Vieh ist des Grases vergessen und steht dumpf und schweigend beieinander, nicht wissend, was es geben wird. Die Blumen schließen sich und halten ihren Duft ein, die Wolken jagen schwarz übereinander, die Wellen und Wogen im Meere erheben sich, der Luftstrom geht mit Ungestüm, ein eiskalter Wind durchschneidet die Leiber, und es ist, als wollten die Felsen zerspringen, als wollte sich alles auflösen, alles von neuem wüst und leer werden.

Da hängt unser Heiland am Kreuze, ohne ein Stückchen Bekleidung. Nackt, wie wir aus dem Leibe der Mutter kommen, nackt, wie Adam vor Gott stand, da Gott rief: „Adam, wo bist du?“ – hängt er da, und nicht genug, dass er durchbohrt ist an Händen und Füßen, nicht genug, dass er mit einem von Geißelschlägen zerfleischten Rücken an dem harten Pfahl hängt, dass ihm alle Glieder des Leibes aufs schmerzlichste wehe tun, dass die Dornen der Krone ihm in das gesegnete Haupt stechen, dass der harte Sitz ihm namenlose Schmerzen verursachte – drei lange Stunden wogte der furchtbarste, eiskalte Luftstrom über seinen zermarterten nackten Leib und durchbohrte ihm alle Gebeine.

➤ „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Soll das wahr sein? Soll das gelten? Herbei, ihr Geister alle aus dem Abgrund, ihr seid doch nicht so ungerecht wie dieser Schächer, nicht so ungerecht, nach eurer

Meinung, wie die ganze Gemeinde von Sündern, von Schwächern, welche dieser Mensch Jesus mit sich vom Kreuze in das Paradies hinübertragen wird! Herbei, ihr Teufel alle, bestürmt den Stuhl Gottes, dass ihr diesen Menschen Jesus in eure Macht bekommt, dass Gott ihn euch überlasse; und nun auf ihn los mit allen euren giftigen brennenden Pfeilen, zündet die ganze Hölle an in diesem schuldlosen Herzen – und die Schöpfung löst sich auf, Jesus ist gestürzt, Gottes Rat zunichte gemacht, das Wort von Seligkeit vereitelt, und die ganze auserwählte Schar von Sündern fällt euch in den Rachen.

So ist es der Ratschluss des Abgrundes; er bekommt von Gott Macht, und die Hölle lagert sich um das Kreuz.

Ihr habt es vernommen aus dem Evangelio, meine Geliebten, wie des Herrn gespottet wurde. Die vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten die Köpfe und sprachen: „Pfui dir, wie fein zerbrichst du den Tempel und bauest ihn in drei Tagen! Hilf dir selber! Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuz!“ Desgleichen auch die Hohenpriester verspotteten ihn untereinander mit den Schriftgelehrten und Ältesten samt dem Volk und sprachen: „Er hat andern geholfen und kann sich selber nicht helfen! Ist er Christus, der König von Israel, der Auserwählte Gottes so helfe er sich selber und steige nun vom Kreuz, auf dass wir sehen und glauben ihm! Er hat Gott vertrauet, der erlöst ihn nun, lüftet es ihn; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn!“

Solcher Spott, solche Schmach musste bereits dem Herrn das Herz gebrochen haben. Nachdem aber der Herr dennoch dem Schwächer gesagt: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein“, da stählte nun die Hölle diesen Spott und Schmach, machte feurige Pfeile daraus und schoss sie dem Herrn ins Herz und wandte alle ihre Macht an, um die in den Worten: „Du wirst mit mir heute im Paradiese sein“ ausgesprochene Hoffnung der Herrlichkeit dem Herrn Jesu verdächtig zu machen. – „Bist du Gottes Sohn? Bist du der Auserwählte Gottes? Bist du der Christus? Solltest du ins Paradies? Solltest du dein Volk erlösen? Hilf dir nun, wenn du kannst! Lass Gott dir nun helfen, wenn er Lust an dir hat! Wo ist nun dein Gott? Wo sind nun seine Verheißungen? Wo ist nun das Volk, das du erlösen willst? Alles Volk Gottes hat dich ja verworfen, und das nach Recht! Was ist nun wahr an dem, was du gebetet hast für deine Jünger, dass sie dein Wort sollten bewahrt haben? dass sie rein sein sollten um dieses Wortes willen? dass sie sollten bekennen, du seiest von Gott gesandt? Was ist nun wahr an deinem Gebet: Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast? Da stehen nun alle Jünger von ferne! Da hängst du nun verlassen! Kein Menschenkind mehr auf der ganzen Welt, das an dich glaubt, und du solltest der Weg, die Wahrheit und das Leben sein? Kaiphas hat recht! Die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer, das ganze Volk Gottes hat recht, und wir auch! Was solltest du sein? Du hast dir mit all den Deinen ins Unglück, in die Verdammung verholffen! Wir haben uns deiner bedient, wir haben gesiegt! Jetzt bist du unsere Beute! Du kommst nicht wieder los aus unserer Gewalt! Wo sind alle deine Äußerungen? Was hat's nun auf sich mit deinem Gewaltglauben? Bald werden wir dich ganz verschlungen haben! Das Wort, worauf du dich verlassen, hast du fälschlich auf dich angewandt! Du hast dich selbst betrogen, jetzt verlässt dich das Wort! Gott hat dich verlassen, von seinem Angesicht verstoßen, verworfen, sonst würde er dir wohl helfen, sonst würde es so weit mit dir nicht gekommen sein! Du hast nichts zu hoffen von ihm! Du wirst nicht errettet – und kein Wunder, du bist ganz Sünde, ganz Fluch, ein gänzlich Verdammter. Das sollst du uns glauben; von Gott hast du nichts weiter zu erwarten. Der Himmel bedeckt sich über dir, und die Sonne verliert über dir ihren Glanz; denn du bist aller Gräuel Gräuel, und nie gab es einen solchen Verlorenen und Verdammten, wie du bist! Nun zeige uns mal an, wie du vom

Kreuze ab, wie du hier herauskommst, bist du der Christus, der Sohn, der Auserwählte Gottes! Du hast schön hoffen auf ein Paradies, schön versprechen! Freiheit hast du versprochen, Erlösung – und du bist selbst gebunden, findest selbst keine Erlösung. – Sollte das Paradies dein sein? Du da hineinkommen? Du siehst ja, Gott hat sich weit von dir gemacht, will von dir nichts mehr wissen! Von Gottes wegen haben wir dich in unserer Macht; denn du bist völlig verloren, ganz verflucht! Das wirst du nun bald erfahren! Heute, heute noch haben wir den völligen Sieg über dich davon getragen!“

So überwirft die Hölle, so überwerfen alle geistlichen Mächte des Abgrundes und der Finsternis den Menschen Jesum mit ihrem Geifer, und schießen ihr volles Gift, alle ihre brennenden Pfeile in das schuldlose Herz des Herrn.

2.

Aber der Herr wird wohl Unterstützung dagegen haben? Er wird sich wohl halten können durch eigene verborgene Gotteskraft? War er doch der Sohn! Er wird durch den ewigen Geist unter diesem allen wohl getröstet und aufrecht erhalten werden, dass er noch Zugang finde wie in Gethsemane zu dem Herzen des Vaters? Wenigstens Trost finde im Gebet?

Ach nichts von dem allen! Trost ist ferne von ihm. Er ist verlassen von seinem Gott. Wie, wirklich verlassen? Wir vernehmen es ja aus seiner Klage. Aber der Herr meinte vielleicht, dass er verlassen wäre? O doch nicht! Das war wirklich wahr! Er war wirklich verlassen von Gott! Wisset ihr, was das sagt? Das geistliche Verlassensein besteht darin, dass der Heilige Geist auf längere Zeit einhält, sich zurückzieht aus der Seele, nicht mehr mitwirkt oder mitzeugt mit dem Geiste des Angefochtenen. So ist denn kein Licht, gar kein Licht mehr da in der Seele, keine Gewissheit mehr der Gnade, gar kein Trost mehr von oben. Man schmeckt lauter Zorn, Grimm und ein Verstoßensein vonseiten Gottes. Gott ist einem schrecklich geworden, hat sich wider einen gestellt, man erfährt lauter Schrecken, fühlt sich gänzlich ohne Gott. Alles Leben, alle Hoffnung ist abgeschnitten, kein Gebet kann mehr durch. Es gibt auch nicht mal ein Gebet, nicht mal einen Seufzer. Die Hölle und die Verdammung ist einem grässlich, man fühlt sich lebendig inmitten des Todes; der Himmel ist einem ganz verschlossen wie Kupfer und Eisen; bei den Teufeln ist man ein Hohngelächter, in ihrer Mitte kann man's nicht aushalten, das Gesetz ist wie ein rollender Donner über einem, alle Sünden rücken heran wie große Wasserwogen, allerwärts Verdammung; das Fleisch ist einem wie vom Leibe verschwunden, man kann seine Gebeine zählen; man fühlt durch und durch, was und wer Gott ist, und kann nicht zu Gott hinan. Man fühlt, dass man Gottes ist, und Gott lässt sich nicht beikommen, man muss unterliegen voll bitterer Schmerzen; das Herz ist steinern und dennoch belastet und gedrückt von einer schrecklichen, tiefen, namenlosen Traurigkeit; gegen nichts ist Kraft mehr da, alle schrecklichen Zweifel gehen über einen her. Augen, Ohren und Herz sind dahin, und wenn in einem solchen Zustande kein Wort kommt, um zu erretten, so trägt die Hölle den Sieg davon.

Hat unser Herr so etwas durchgemacht in den drei Stunden der Finsternis? Ja, meine Geliebten, so etwas und noch mehr, was unsere menschlichen Begriffe weit übersteigt. Lassen wir die Schrift reden; sie wird es uns sagen. Gott hatte sein Angesicht vor Jesu verborgen; denn so klagt er in den Psalmen: „Wie lange verbirgst du dein Angesicht vor mir?“ (Ps. 18,2) Gott hielt sich hart gegen ihn; denn so spricht der Herr es daselbst aus: „Seine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich.“ (Jes. 63,15) Gott

schwieg; denn so ruft er: „Gott, schweige doch nicht also, und sei doch nicht so stille! Gott halte doch nicht so inne!“ (Ps. 83,2) Gott war von ihm weggegangen; denn so heißt es wiederum: „Warum trittst du so ferne? verbirgst dich zur Zeit der Not?“ (Ps. 10,1) „Ich heule, aber meine Hilfe ist ferne“; (Ps. 22,2) „Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heisch, das Gesicht vergehet mir, dass ich so lange muss harren auf meinen Gott.“ (Ps. 69,4) Gott hatte ihn verstoßen; denn so schreit er: „Warum verstößest du, Herr, meine Seele und verbirgst dein Antlitz vor mir? (Ps. 88,15) Alle Schrecken Gottes gingen über ihn. „Dein Grimm“, schreit er, „geht über mich, dein Schrecken drückt mich.“ „Denke ich an Gott, so wird meine Seele betrübt!“ (nach dem Hebräischen) (Ps. 88,17; Ps. 77,4) Gott zürnte wider ihn; denn das vernehmen wir aus allen Psalmen: „Dein Grimm drückt mich und drängest mich mit allen deinen Fluten. Du verstößest und verwirfst und zürnest mit deinem Gesalbten. Du zerstörest seine Reinigkeit und wirfst seinen Stuhl zu Boden. Herr, wie lange willst du dich so gar verbergen und deinen Grimm wie Feuer brennen lassen?“ (Ps. 88,8; 89,39.45.47) – Und wiederum steht geschrieben: „Er ist aus der Angst und aus dem Gericht genommen.“ (Jes. 53,8) Wer aus der Angst und aus dem Gericht genommen ist, ist in der Angst und in dem Gericht gewesen. Und dass dem Herrn alle Hoffnung abgeschnitten war, vernehmen wir aus seinem Rufen: „Lass nicht zuschanden werden an mir, die deiner harren, Herr, Herr Zebaoth! Lass nicht schamrot werden an mir, die dich suchen, Gott Israels.“ (Ps. 69,7)

Da unser Herr Jesus sich in einer so schrecklichen Lage befand, in einem solchen Zustande der äußersten Verlassenheit, war es da ein Wunder, meine Geliebten, dass die Sonne ihren Schein verlor, und Finsternis eintrat über den ganzen Weltkreis? Da Gott Himmel und Erde geschaffen, war das erste, was er hervorrief – das Licht, „Es sei Licht! Und es ward Licht.“ Dieses Licht übertrug er an dem vierten Tage auf die Sonne und auf andere Lichter an der Feste des Himmels. Das Licht hält alles zusammen, und würde uns das Licht genommen, alles würde auseinanderfallen, alles sich auflösen. Er nun, der da am Kreuze hängt, ein Wurm und kein Mann, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks; er, der da hängt verlassen von Gott, eine Beute der Teufel; er, der hier die Verdammung schmeckt und den Kelch des Zornes Gottes wider die Sünde bis auf die Hefen austrinkt, – er ist dennoch an dem Kreuze der Seiende in dem Himmel, (Joh. 3,13) derjenige, der alle Dinge trägt an dem Ausspruche seiner Macht. Hält er nicht, obschon an dem Kreuze, alles zusammen, hält er es nicht fest, so ist es aus und vorbei mit uns, so zergehen die Himmel vom Feuer, so zerschmelzen die Elemente vor Hitze, und die Erde, mit allen, die darauf wohnen, geht in Flammen auf.

Kann er es noch zusammenhalten, wo er da hängt, der teure Heiland, in der Glut des Zornes Gottes? Denkt darüber nach, und ihr versteht es, warum das erste, wodurch der Herr alles zusammenhält, das Licht, von der Sonne verschwand. Ihr fühlt es, in welchem Zustande Himmel und Erde war, wie die Auflösung alles Geschaffenen in den drei Stunden der Finsternis nahe gewesen ist.

Soll ich euch noch mehr sagen? Bereits im Paradiese, da unsere Ersteltern gesündigt hatten, hätte diese Finsternis eintreten, und sich alles auflösen müssen, wo Gott nicht das Angesicht seines Gesalbten angesehen hätte, der den Zorn tragen würde, welchen sonst der Mensch hätte tragen müssen. Und ach, wo Gott sein Angesicht verbirgt, da kann kein Licht mehr bestehen. – Aber warum zürnte Gott mit seinem Gesalbten? Warum zürnte er so? Jesus war nunmehr die Person des Sünders, war Sünde geworden für uns. Der ganze Fluch des Gesetzes, die ewige Verdammung lastete auf ihm. Alle unsere Sünden waren auf ihn geworfen. Darum konnte Gott sich gegen sein Kind Jesus nicht verhalten als gegen sein Kind; er musste sich gegen ihn verhalten, ihn behandeln, wie er uns hätte behandeln

müssen. Und der heilige Gott – ihr wisset es, er ist zu rein von Augen, als dass er das Böse, als dass er die Sünde anschauen könnte. Jesus aber hatte unsere Sünden, unsern Fluch, unsern Tod, und die Verdammung des Gesetzes auf sich genommen; so wurde er denn auch von Gott als Sünde behandelt, als ein Fluch, als ein Rebelle wider Gottes ewige Majestät. Darum musste er die Last des ewigen Zornes Gottes tragen.

Ich habe noch mehr. Durch Ungehorsam ist alles verdorben worden, durch uns, durch den ersten Adam. Sollte alles wieder hergestellt werden, so musste die Souveränität Gottes wieder anerkannt werden, so musste er sein Recht wieder haben, und es rein von ihm abhängen, entweder zu verdammen oder aus der Verdammung zu erretten.

Sollte aber diese Souveränität Gottes sich dazu herablassen, zu erretten, also zu erretten aus freier, in Gottes Wesen begründeter, von allem menschlichen Vorzug, Werk oder Recht unabhängiger Gnade, so musste der Mensch Christus Jesus, der Mensch an unserer Statt, für uns solche Souveränität an sich erfahren, und obschon Sohn, ganz von dieser Souveränität abhängen, um für uns die Gnade zu empfangen, dass wir in seiner Gnade begnadigt wären.

Ich habe noch mehr. Durch Ungehorsam und Unglauben ist Gott in seiner Hochwürdigkeit und Ehre verletzt; denn keiner von uns ist geblieben in seinem Worte. Lediglich durch das Bleiben in seinem Worte konnte er wieder gerechtfertigt werden, und unser Herr, so wie er da hing am Kreuze, entblößt, entäußert von aller Macht, von allen Einflüssen des ewigen Geistes, hat Gott diese Gerechtigkeit wieder gebracht. Er, das ungeschaffene Wort, der hier gar keine Stütze mehr darin hat, dass er das ungeschaffene Wort ist, kommt am Ende mit einem geschriebenen Wort. Mit dem zweiten Verse des zweiundzwanzigsten Psalms blickt er durch alle Zornesflammen und Finsternis hindurch Gott ins Herz hinein, und bewegt mit dem „Mein-rufen“ –: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ – sein innigliches Erbarmen. Mit seinem „Du hast mich verlassen“, spricht er aus und bekennt es, dass er gänzlich ohne Gott, gänzlich Gottes entäußert ist. Mit seiner Frage: „Warum hast du das getan?“ spricht er aus, dass Gott ein solcher Gott ist, der zu groß in seiner Liebe ist, um sein Geschöpf, – obschon verdammungswürdig, obschon gänzlich Sünde und Fluch – zu verlassen. Und mit seinem „Mein-sagen“ verzweifelt er nicht an Gottes Gnade und Erbarmung inmitten des Zornes und der Finsternis.

Und nun, meine Geliebten! Das „mein Gott!“ dass wir es sagen dürfen, dass wir hinaufschreien dürfen mitten in Sünden, mitten im Tode, mitten in der Verdammung und Verlassenheit, mitten in der schrecklichen Anfechtung, mitten in aller Finsternis – er, unser teurer Jesus, hat es uns erworben. Er hat es uns erworben, dass wir uns verlassen dürfen auf ein Wort aus dem Munde Gottes, auf das geschriebene Wort; und dass dieses Wort uns eine Macht ist zur Seligkeit, auch uns nie und nimmer trügen, sondern das tun und ausrichten wird, wozu es der Herr gesandt hat.

Gott, der große, der gerechte Gott, kann nunmehr keinen armen Sünder verlassen; er wird ihn erhören, auch erretten aus aller Not, aus aller Anfechtung, aus aller Finsternis, aus aller Verdammung.

Gottes Zorn ist getragen, der Fluch ist weggenommen, die Sünden, wie schrecklich, wie gräulich, wie zahlreich auch begangen vor oder nach der Bekehrung, sie sind alle ausgesöhnt; und selbst mitten in der Finsternis, wenn wir auch gar kein Licht mehr sehen, wenn alles drunter und drüber geht, wenn auch alle Teufel einem zuraunen: „Solltest du

ein Kind Gottes sein? du bist in unserer Macht!“ dürfen wir harren und hoffen auf den Herrn; denn jedwede Beängstigung darf nicht zweimal obsiegen.

Unser Herr Jesus war in der Angst und in dem Gerichte; nun sollen die Teufel eine geängstete Seele nicht immer in der Angst niederhalten, nicht vor das Gericht schleppen können!

Unser teurer Heiland wurde verlassen für ein armes, geplagtes Volk, das seines Elendes wegen manchmal nicht mehr aus den Augen sehen, auch mit den Ohren manchmal nichts vernehmen kann; das soll aber nunmehr nie und nimmer verlassen bleiben!

Nein, o du Volk, dem es um Gottes Wort und Verheißung geht – stehst du auch ratlos da und verlassen von allem Trost; gehst du auch durch dunkle Täler – aller Boden sei dir unter den Füßen weggerissen – mögen die schrecklichsten Zweifel, die namenloseste Angst die Seele umlagern – kein Gebet hindurch können, keine Träne heraus, kein Seufzer hervor – alles dich verdammen, alles dich verfluchen – und das Heerlager von Sünden herbei sein, dazu die ganze Macht der Finsternis, Gott aber schweigen; – ja es habe den Anschein, dass er von uns gezogen und der vorigen Treue vergessen sei, dass er uns betrogen habe mit seinem Worte, oder wir uns damit betrogen haben – dass alles gelogen sei, was wir geglaubt; – Not ist hereingebrochen, der Tod ist da; wir ersticken, alles ist höllenschwarz, alles hat recht gegen uns; die Welt hat recht, der Teufel recht, die Sünden recht, Gott recht, dass er uns verdammt, in den Abgrund wirft: – dennoch! dennoch! – Himmel und Hölle mögen uns verlassen, die ganze Welt dazu, Gott und unser eigenes Herz – dennoch, dennoch: Eingemauertes Volk, Volk in der tiefen Grube, worin kein Wasser ist, Volk auf dem Boden der Hölle, Volk vor dem offenen Schlund, – was habt ihr? Sünde? Jesus hat sie getragen, alle Sünde getragen! Was umlagert euch? Die Macht der Finsternis? Jesus hat sie zerstört! Was drückt euch? Gottes Zorn und Grimm? Die Gnade Jesu Christi ist mit euch! Er hat den ewigen Zorn getragen – der Zorn ist von euch ab! Was geht über euch? Die große Wasserflut der Not, der Schmach? die große Wasserflut der Anfechtung, als sei alles gelogen, als sei es für euch aus und vorbei! Über seinen Leib stürzte sich die eiskalte Flut der Finsternis! Durch Pniel hindurch – euch muss die Sonne aufgehen! (1. Mose 32,30.31) O Zion, die du klagst: „Der Herr hat mich verlassen, er hat meiner vergessen!“ (Jes. 49,14) Jesus wurde verlassen, doch nicht für sich, nein, für dich, du Verlassene! du Liegengelassene! Höre sein Wort: „Man soll dich nicht mehr die Verlassene, noch dein Land eine Wüstenei heißen, man soll dich heißen die besuchte und unverlassene Stadt, die vorige Angst ist gewichen!“

O ihr alle, die ihr unter der Wucht der Sünde liegt, vernehmt des Herrn Wort! Auch ihr, die ihr fast erdrückt seid von der Angst, der Not allerlei Elends; auch ihr, die ihr euch bis dahin nicht aufgemacht zu dem Herzen euer Erlösers! Wer hat Leiden? wer Not? wer Sünde? wer sitzt in der Finsternis und ihm scheint kein Licht? – Zu dem Worte hin! Da steht es mit der Flammenschrift der Liebe Gottes, in dem Blute des ewigen Bundes begründet: „Ich tilge deine Missetaten wie eine Wolke und deine Sünde wie einen Nebel.“ „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmender!“ (Jes. 54,7.8.10) Gottes Herz ist ein Vaterherz den Umkommenden, den Verlorenen, und Jesu Liebe ist unermesslich. Soll es gelogen sein, dass er verlassen am

Kreuze hing, eine Stunde, noch eine Stunde, und noch eine Stunde? soll es gelogen sein, dass das unerschaffene Wort mit dem geschriebenen Worte alles wieder hergestellt hat? – Wahrheit ist es! Wahrheit bleibt es! Das Wort vom Kreuze soll wohl gelten im Himmel und in der Hölle. Sein Eifer, der Eifer seiner Liebe für das Verlorene, ist stärker denn der Tod, härter denn das Grab. Viele Wasser können dieses Feuer seiner Liebe nicht auslöschen. (Hoheslied 8,6.7) Darum Mut in Not, in Finsternis, in Leid, in Verlassenheit! Mut bei allem Gefühl der Verlorenheit! Es gehe durch die Finsternis, durch den Tod hindurch! Über Not, Tod und Grab steht Jesus, unser Erretter. – Wem es geht um sein Wort und seine Treue, – aus dem Tode wird er hervorkommen sehen das Leben, aus der Verlorenheit die Errettung, aus der grässlichsten Finsternis das Licht! – Sprich „mein“, du Seele! „Mein Gott, mein Gott, mein Heiland und Erretter! Mein Nothelfer, mein Goel, mein Leben, ich lasse dich nicht!“ Dann gehe es durch den Rachen des Umkommens, dieses „Mein“ wird Gottes Herz brechen, dass Gnade und Errettung, Licht Trost und ewige Freude wie ein mächtiger Regen herniederkommt. dass du Elende – wenn auch alle Teufel dazu schrien: „Du sollst das bleiben lassen!“ – dennoch „mein“ sagest, das gefällt Gott; und so muss dein Dunkel sein wie der Mittag, wie ein Tag von sieben Sonnen; denn der Herr ist unser ewiges Licht! (Jes. 58,10; 30,26; Offb. 22,5)

Amen

Schlussgesang

Lied 23

O Lamm Gottes, unschuldig,
Am Kreuzesstamm geschlachtet.
Befunden stets geduldig,
Wiewohl du wurd' st verachtet!
All' Sünd' hast du getragen,
Sonst müssten wir verzagen.
Erbarm' dich unser, o Jesu!

XIV.

Mich dürstet.

Gehalten am 25. März 1849, vormittags

Gesang vor der **P**redigt

Lied 25, Vers 19 – 20

Nun weiß ich, dass die Macht der Finsternis
Zerstöret ist. Muss ich schon ratlos gehen
Durch dunkle Täler und verlassen stehen
Von allem Trost, so bin ich doch gewiss,
Die Sonne muss vorher, von Glut und Schein
Beraubet, in des Abgrunds Kluft sich senken,
Eh' ich von Jesu werd' geschieden sein,
Und eh' er nicht mehr meiner wird gedenken.

Du wirst, o Lebensbrunn, von Durst verzehrt,
Kaum ist ein Tröpflein Essig, dich zu laben,
Und alle Ströme deiner Himmelsgaben
Sind meinem Durst in Überfluss beschert.
Du gibst dein Leben endlich in den Tod,
Dringst durch den Tod ins Paradies zum Leben,
Um mir in meiner letzten Todesnot
Aus freier Gnad' die Lebenskron' zu geben.

Johannes 19,28

Danach, als Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, auf dass die Schrift erfüllet würde, spricht er: „Mich dürstet!“

Eure Andacht vernimmt hier, dass alles, was Jesus zu vollbringen hatte, bereits vollbracht war, bevor Jesus starb, und dass Jesus solches gewusst hat; sodann, dass unser Herr darauf gesprochen: „Mich dürstet!“ und dieses zwar: auf dass die Schrift erfüllet würde, welche solches zuvor von ihm geredet.

➤ Für das erste, dass nämlich alles bereits vollbracht war, und dass Jesus solches gewusst habe, bitte ich euch um eure Aufmerksamkeit, da dies mit der ganzen übrigen apostolischen Lehre nicht in Übereinstimmung zu sein scheint. Oder hat nicht mancher von euch in seinem Herzen gesagt: Wie konnte alles vollbracht sein, so lange der Herr noch nicht gestorben war? Bis dahin war ja noch keine Versöhnung da! Sagen es doch alle Apostel aus, dass die Versöhnung durch den Tod des Herrn geschehen ist. Auf ein solches Bedenken wollen wir nun eine trostreiche Antwort geben.

➤ Für das zweite, dass unser Herr gesprochen: „Mich dürstet!“ auf dass die Schrift erfüllet würde, bitte ich euch auch um eure Aufmerksamkeit, auf dass keiner denke, der Herr habe bloß gesagt: „Mich dürstet!“ weil solches zuvor von ihm geschrieben war, vielmehr sollen wir auch daraus allerlei reichen Trost schöpfen.

Zwischengesang

Psalm 42, Vers 1

Wie der Hirsch bei schwülem Wetter
Schmachtend nach der Quelle schreit.
Also schreit nach dir, mein Retter,
Meine Seel' in Druck und Leid.
Ja, nach Gott nur dürstet mich;
Lebensquell, wo find' ich dich?
Wann, wann werd' ich vor dir stehen?
Wann dein herrlich Antlitz sehen?

1.

Was das erste angeht, dass schon alles vollbracht war, bevor des Herrn Tod eingetreten, bevor also nach unserm Ermessen alles vollbracht war, so frage ich: „Wann ist Adam gestorben?“ „Da er neunhundertunddreißig Jahre alt war“, werdet ihr antworten. Das ist auch wahr, so steht es in der Schrift. Aber es steht doch noch etwas mehr in der Schrift, nämlich dass der Herr gesagt: Welches Tages du von dem Baume des Erkenntnisses Gutes und Böses issest wirst du des Todes sterben. Da frage ich: Ist Adam an dem Tage, da er von dem Baume gegessen, gestorben oder nicht? Wurde an demselben Tage dieses Urteil an ihm vollzogen oder nicht? Da fühlt ihr es mit einem Mal: Gottes Wahrheit hat Wahrheit bleiben müssen; hat Gott es gesagt: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“, so ist Adam auch an demselben Tage des Todes gestorben, so war sein ganzes Leben seitdem ein steter Tod, und sein Tod, da er neunhundertunddreißig Jahre alt war, eigentlich das Ende seines Todes. Was war es denn für ein Tod, den Adam im Paradiese starb? Es war das, was wir den geistlichen und ewigen Tod nennen; es war das gänzliche Abgekommensein von Gott, der unser Leben ist. Und wer des inne wird, dass er von Gott geschieden ist, fühlt sich in der Verdammnis. Dieses Todes sind auch wir alle gestorben in Adam. In diesem Tode sind wir alle empfangen und geboren; dadurch ist auch dieses unser ganzes Leben ein steter Tod, und

wenn wir, die da glauben, der eine den andern dem Tode nahe sehen, so sollten wir eigentlich sagen: Er endet seinen Tod, oder: er legt sich schlafen.

Wenn wir aber von dem leiblichen Tode unseres Herrn reden, so sollen wir einerseits diesen Tod nicht schmälern, vielmehr es stets dafür halten, dass er durch seinen leiblichen Tod unseres Todes Tod geworden ist, und dass, wenn unser Ende Friede ist, solches die Frucht ist seines leiblichen Todes; andererseits sollen wir es aber auch bedenken und zu Herzen nehmen, dass unser Herr dieses Todes, welchen Gott meinte, da er zu Adam sprach: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“, eigentlich gestorben ist in der dreistündigen Finsternis; denn solches beweist sein Klageruf: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Denn da hat sich unser Herr an unserer Statt von Gott los und geschieden gefühlt, so dass er nichts als Zorn gewahr wurde; da hat er also die unaussprechliche Angst, Schmerzen und Schrecken der Verdammnis an unserer Statt und um unserwillen auch an seiner heiligen Seele erlitten, uns von der höllischen Angst und Pein zu erlösen. Da hat sich aber unser lieber Herr und Heiland hindurchgelaugt und hat beharrt trotz aller Zornesfluten und schrecklichen Anfechtungen, und hat das „Mein-sagen“ nicht drangegeben. (Mt. 27,46)

So starb denn unser teurer Heiland, um uns von dem geistlichen und ewigen Tode zu erlösen, an unserer Statt des geistlichen und ewigen Todes in den drei Stunden, in welchen er von Gott verlassen war, und ward in diesen Stunden dessen ganz inne, was es heißt: Gottes, seines Lebens, gänzlich beraubt, gänzlich ohne Gott, und von ihm, dem höchsten Gut, geschieden zu sein.

Es war doch nicht unseres lieben Herrn Jesu Tod, sondern unser Tod, dieser geistliche und ewige Tod, welchen unser Herr in der dreistündigen Finsternis starb, und aus diesem Tode wurde unser Herr errettet, nachdem er trotz solchen Todes mit starkem Schrei gerufen: Mein Gott! mein Gott!

Höret, meine Geliebten! das wissen viele von euch wohl, wenn nur das schreckliche Gefühl des Zornes Gottes, der Verlassenheit, der Verdammnis, wenn dieser geistliche und ewige Tod, das Gefühl, los von Gott und ohne Gott zu sein, von einem abgenommen ist, durch dieselbe Hand, die noch soeben schwer auf einem lastete und einen strafte bis auf das tiefste Gebein und in das Tiefste der Seele, und nun wiederum Friede da ist, und das Licht, die Sonne, einem wieder aufgegangen ist – dann übersteht man alles dann mag noch kommen, was da will, da möge man noch vieles durchzumachen haben – dort oben ist alles in Richtigkeit, des ist man inne geworden. Und da kann es auch nicht ausbleiben, dass man dabei zugleich dessen inne wird: Es ist schon alles vollbracht, sei auch noch etwas zu vollbringen übrig. Das weiß man da recht gut!

Für unsern teuren Heiland war aller Zorn dahin. Er hatte sich mit seinem Schrei: „Mein Gott, mein Gott!“ durch alle Zornesfluten, durch Fluch und Verdammung, durch den geistlichen und ewigen Tod hindurchgeschlagen, sich auf Gott geworfen, seinem Gotte Genugtuung gebracht mit seinem Glauben, mit seinem „Mein-sagen.“ Nachdem er es nun bei Gott in Richtigkeit gebracht, an unserer Statt und für uns den Frieden dargestellt und erworben hat in solcher höllischen Angst, Pein und Verdammnis, und er die heilende Hand dessen wieder fühlte, der ihn soeben zerschlagen hatte – konnte er da nicht alles übersehen als schon vollbracht? Konnte er es da an der Erhörung nicht wissen, dass schon alles vollbracht sei, wenn hier auch noch dieses zu vollbringen übrig war, dass er sein Leben abzulegen und der Hölle den letzten Stoß noch beizubringen hatte?

Es leuchtet euch ein. Aber je mehr ihr darüber nachsinnet, um so mehr muss euch das Herz hüpfen vor lauter Gottesfreude; denn wenn ihr was Richtiges glauben wollt, so habt ihr nunmehr zu glauben, dass aller Zorn dahin ist, dass der geistliche und ewige Tod getötet ist durch unseres lieben Herrn Jesu Tod in der dreistündigen Finsternis, und dass für euch dort oben Friede da ist; denn nunmehr ist Gott vollkommene Genugtuung geschehen, nunmehr dürft ihr „Mein“ sagen und wissen und es bekennen trotz Teufel und Tod: Meines Herrn Jesu Gott ist mein Gott, sein Vater ist mein Vater; er hat ihn am Kreuze zu meinem Gott und Vater gemacht. So ist mir denn Gott gewogen, mir armem Sünder, und er will über mich in meiner Finsternis sein gnädiges Vater-Antlitz leuchten lassen, mir seinen Geist geben und mich mit seiner Gnade bedecken; und das tut er auch. Ob ich es schon so nicht fühle, so nicht immerdar empfinde: dennoch ist es wahr; denn nunmehr rechtfertigt er den Gottlosen in der Gerechtigkeit seines lieben Sohnes.

So steht denn alles oben für mich in Richtigkeit. Sehet, meine Geliebten! Wer nun hier seine Augen von Gesetz, Sünde, Zorn, Teufel und Tod, auch von aller seiner Verdrehtheit und Verkehrtheit, von seinem „sich tot und leer Befinden“ abwendet und sieht steif und unverrückt auf Christi Kreuz, wie daran sein geistlicher und ewiger Tod zunichte gemacht ist, der darf und soll es in seinem Herzen auch wissen, dass alles schon vollbracht ist, und er wird dessen auch wohl gewiss gemacht durch den Heiligen Geist. Nun bleibt noch wohl etwas zu vollbringen übrig; je nachdem wir hier längere oder kürzere Zeit Gottes Rat zu dienen haben, muss noch viel Streit gestritten, allerlei Kampf gekämpft werden, noch viele Tränen vergossen, noch manches Leiden durchgemacht werden, und kommt dann noch zu guter Letzt der leibliche Tod – was tut's zur Sache? „Mit meinem Gott springe ich über die Mauer!“ singt David. Es stehe nur dort oben in Richtigkeit, so ist alles schon vollbracht. Weiß einer in dem Herrn das eine, so weiß er auch das andere.

2.

Ihr habt bereits aus dem Heilsbrunnen geschöpft; schöpft noch mehr, ihr alle, die es dürstet!

„Danach, da Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, auf dass die Schrift erfüllet werde, spricht er: Mich dürstet!“

Die Schrift, welche dieses vorhersagte, findet ihr in dem 22. Psalm, in dem 15. und 16. Verse, wo es heißt: „Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennet, mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs, meine Kräfte sind vertrocknet wie ein Scherben, und meine Zunge klebet an meinem Gaumen.“ Weiter steht es in dem 69. Psalm buchstäblich vorhergesagt, was wir in dem 29. Verse unseres Textkapitels lesen; denn hier heißt es: „Sie füllten einen Schwamm mit Essig und legten ihn um einen Ysop und hielten es ihm dar zum Munde“; in dem Psalm aber lesen wir im 22. Verse: „Sie geben mir Essig zu trinken in meinem großen Durst.“ Ihr leset zwar nicht in dem Psalme die Worte: „Mich dürstet!“ ihr leset aber, wie es vorhergesagt ist, dass den Herrn gedürstet hat, und dass man ihm Essig gegeben in seinem großen Durst. Hätte der Herr nun nicht gesprochen: „Mich dürstet“, so würden die Juden sich entschuldigt und gesagt haben: Wir haben um seinen Durst nicht gewusst! und so würde man ihm auch nicht zu trinken gegeben haben. Nun der Herr es aber aussprach: „Mich dürstet!“ hätten die Juden, die bereits aus dem 22. Psalm vernommen hatten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ da sie doch selbst diesen Psalm von dem Messias auslegten, um so mehr zu dem Bekenntnis kommen sollen: Wir kreuzigen unsern Messias!

Und sie hätten um so mehr dazu kommen sollen, weil sie dem Herrn wirklich Essig zu trinken gaben. Nunmehr sollte aber Gott gerechtfertigt werden, dass er seinem Volke seinen Christum gegeben hatte, und das Volk sollte vor ihm schuldig stehen, dass es, wo es doch so alle Beweise bekam, dass es den Sohn Gottes vor sich hatte, dennoch diesen Fürsten ihres Lebens kreuzigte und tötete, und mit solcher Feindschaft gegen ihn wütete, dass es ihm Essig in seinem großen Durst zu trinken gab. Solche Ungerechtigkeit musste an den Tag kommen; die Schrift, welche von solcher Ungerechtigkeit geweissagt hatte, musste erfüllt werden, auf dass es in jeder Hinsicht aus wäre mit allem Ruhm des Fleisches. Darum sagte der Herr: „Mich dürstet!“ sobald er alles vollbracht sah; denn an solchem Benehmen der Menschen hatte man den Beweis: Christus hat für uns den Zorn Gottes getragen, welcher gegen uns gerichtet war, er ist an unserer Statt in der höllischen Pein und Verdammnis gewesen, uns davon auf ewig zu erretten; daher hat er solchen großen Durst, daher klebt ihm die Zunge an dem Gaumen. Und sobald er nun darüber klagt und es den Menschen treuherzig mitteilt, als sähe er in ihnen nicht seine Mörder, sondern seine Brüder, Gehilfen und Gefährten in der Not, da bekommt er von Menschenhand nichts als ein wenig schmutzigen Essig.

So hat denn unser teurer Heiland von uns nichts anderes gehabt als Leiden über Leiden, und haben wir ihm für unsere Seligkeit, dafür, dass er uns Gottes Herz und den Himmel wieder aufgeschlossen, unsern geistlichen und ewigen Tod von uns genommen und uns den Frieden bei Gott und den Zutritt zu seiner Gnade erworben hat, nichts gegeben, als was ihn noch um so tiefer kränken und betrüben musste in der Pein seines Durstes, die so groß war, dass er es zu sich nehmen musste, was man ihm gab, um ihn zu verhöhnen. Und dennoch hat er uns so geliebt, und stand ihm keine Sünde im Wege, uns davon zu erlösen.

Meint einer sich hierin vor Gott rechtfertigen zu können mit der Behauptung: „Ich war doch nicht dabei zugegen“, so stecke er die Hand in seinen Busen und frage sich: ob er nie einem armen Kinde, einem hilfsbedürftigen Bruder, einer armen Witwe Ursache gegeben hat, im Verborgenen vor Gott zu klagen:

Die Schmach bricht mir mein schon verwund'tes Herz;
Wie welken sie, die Kräfte meines Lebens!
Ich warte noch auf Mitleid, doch vergebens!
Auf Trost – umsonst! Ach, keinen rührt mein Schmerz!
Wenn Armut drückt, der Mangel tief mich trifft,
So wollen sie zwar meinen Wunsch erfüllen,
Doch reichen mir zur Labung Gallengift
Und Essigtrank, mir meinen Durst zu stillen. –

„Was ihr an einem meiner geringsten Brüder nicht getan habt, das habt ihr auch an mir nicht getan“ – sind unseres Herrn Worte. Gewiss nur dann wird einer vor solchen Sünden gegen seinen Nächsten und Bruder bewahrt bleiben, wenn er bekennt, dass solche Sünden wie Sand am Meer die seinen sind, und bei dem Notruf: „Gehe nicht ins Gericht mit mir!“ auf den Herrn sieht, der solche gräuliche Sünden an seinem Kreuzholz ausgesöhnt hat, da ihm sein Herz in seinem Leibe war wie zerschmolzenes Wachs.

Zwei Worte werden uns in der heiligen Schrift vorgehalten, welche doch unser aller Herzen ergreifen sollten. Das erste ist das Wort des reichen Mannes in der Hölle; er rief und sprach: „Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarum, dass er das

„Äußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme.“ (Lk. 16,24) Das andere Wort kommt hier aus dem Munde unseres Herrn Jesu, da er am Kreuze gerufen: „Mich dürstet!“

Denn so gewiss es ist, dass ein jeder von euch, der bis dahin unbekehrt ist, wenn er in solchem Zustande bleibt, er besitze nun viel oder wenig in dieser Welt, bei seinem Ableben sich in solcher Hölle und Qual befinden wird, worin sich jener reiche Mann, welchen der Herr uns vorgemalt, befindet, – so gewiss ist es auch, dass wir alle, denen Barmherzigkeit widerfahren ist, in solche Hölle und Qual nach unserm Ableben kommen würden und darin einen ewigen Durst leiden müssten, wo nicht unser teurer Heiland unsern geistlichen und ewigen Tod an unserer Statt durchgemacht und diesen schrecklichen Durst gelitten hätte, welcher eine notwendige Folge davon ist, dass Seele und Leib sich in der schrecklichsten Qual befinden.

Ist uns aber solche Barmherzigkeit widerfahren, so sollen wir uns darauf gefasst machen, dass wir, obschon wir es in Christo Jesu wissen, dass alles vollbracht ist, dennoch in allerlei Beziehung dem Tode Christi ähnlich gemacht werden müssen, soll auch das Leben Christi in uns verherrlicht sein. – Und da kämpft nun mancher mit leiblichem Durst und geistlichem Durst. In dem leiblichen Durst – ich verstehe darunter allerlei Elend dieses Leibes – hat ein jeder, der des Herrn ist, wohl nie anderes zu erwarten, als dass es ihm gehen wird wie dem Herrn. Was dem Haupte widerfährt, widerfährt auch den Gliedern. So wird es ihm, wenn er in Leibesnot hineingerät, nicht anders ergehen, als es dem Herrn ergangen, und wird er auch mit dem Herrn, wie David, klagen müssen: „Sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken in meinem großen Durst.“ Darum soll er aber den Mut nicht aufgeben, sondern es seinem Herrn klagen, und soll seinen Herrn zum Vorbild haben, wie wir berufen sind, Gottes Gerechtigkeit zu verherrlichen wider alles Fleisches Ruhm; und so werden wir mit ihm dem Fleische am allerwenigsten seinen Ruhm lassen, wenn wir den Essig nur zu uns nehmen in unserm großen Durst. Dessen können wir alle, die den Herrn anrufen und seinen Namen bekennen und lediglich von seiner Seligkeit zeugen, nunmehr gewiss sein: wir haben einen treuen Heiland auf unserer Seite; er weiß es und hat es erfahren, was es heißt, Durst zu leiden, zu leiden die äußerste leibliche Qual; und weil er uns errettet hat von allen unsern Sünden, so wird er uns auch gewiss immerdar treu durchhelfen. Darum soll uns weder Durst noch Hunger, oder was für Leiden des Leibes auch, von der Liebe Gottes scheiden, die da ist in Christo Jesu. Wenn auch nirgends Wasser zu finden ist, so weiß er doch noch wohl immerdar einen Bach Krith für sein armes und elendes Volk, dass es einem mit einem Mal geht wie der Hagar, welcher der Engel des Herrn die Augen öffnete, dass sie einen Brunnen sah, wo sie noch soeben nichts gesehen hatte; denn des Menschen Sohn ist ja gekommen, auf dass wir Leben und Überfluss hätten. Auf solchen Worten darf man bestehen in seinem Gebet.

Was aus Geist geboren ist, hat auch manchen geistlichen Durst zu leiden. Es gibt einen Durst nach Gnade, nach Gerechtigkeit, nach dem Wasser des Lebens, nach der Gewissheit der Sündenvergebung, einen heißen und verzehrenden Durst manchmal nach Gott, nach seinen Verheißungen und seinem Heile, besonders wenn man sich so erbärmlich, so leer, so dürre fühlt, dass man ganz wie eine Wildnis und wie eine Wüste ist, so dass nichts, gar nichts wächst. Es gibt manchmal eine Sommerdürre in diesem Jammertal; da hat man denn nicht allein äußere Not, sondern man hat auch nichts an seinem Gott und muss so einsam und verlassen einhergehen, gedrückt und beschwert, äußerlich und innerlich, dass man sich freuen würde, wenn man nur ein Tröpflein Wasser aus dem Felsen des Heils auf das Äußerste seiner Zunge bekäme. Alle Heiligen Gottes haben viel darüber geklagt; das sehen wir in den Psalmen. Da soll man denn aber nicht

seinen Gott verlassen und zu den durchlöchernten Wasserbehältern gehen, wo man doch nichts findet; da soll man es nicht machen wie das Weib von Samaria, die wohl wusste, welche Sünderin sie war, und dennoch fromm tun wollte, sondern, so wie man ist, freimütig und ohne Scheu, umsonst und ohne Geld, aus dem Heilsbrunnen Christi schöpfen, der da ruft: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ Nachdem er den höllischen Durst gelitten in seiner Verlassenheit, kann er uns nicht lassen; machen wir ihn nur in der Wüste zu unserm Brunnen, alsbald lässt er auf uns regnen einen gnädigen Regen; wer es bei ihm sucht, soll von seinem Geiste empfangen nach seiner Verheißung. – Und o, wie wird es uns sein, wenn mal das Wort gänzlich erfüllt sein wird: „Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten, es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgendeine Hitze.“ (Offb. 7,16)

Lasst uns darauf warten mit Geduld, so lange wir hier wallen; denn solche ewige Glückseligkeit hat uns der Herr erworben, solche hat er für uns dargestellt aus dem Herzen eines versöhnten Vaters, da er am Kreuze sprach: Mich dürstet!

Amen

Schlusssong

Psalm 84, Vers 3

Wohl, wohl dem Mann, der in der Welt
Dich, Herr, für seine Stärke hält,
Von Herzen deinen Weg erwählet!
Geht hier sein Pfad durchs Tränental,
Er findet auch in Not und Qual,
dass Trost und Kraft ihm nimmer fehlet.
Von dir herab fließt mild und hell
Auf ihn der reiche Segensquell.

XV.

Es ist vollbracht.

Gehalten am 1. April 1849, vormittags

Gesang vor der Predigt

Psalm 40, Vers 4 – 5

Nein, dir, o Gott, gefällt kein Opfer mehr;
Drum sieh, ich komm und mach's bekannt.
Die Bücherroll' in meiner Hand,
Sie zeugt von mir und deines Namens Ehr'.
Dein Name soll auf Erden
An mir verkläret werden;
Was du willst, tu' ich gern.
Mein Gott, ich trage stets
Im Herzen dein Gesetz,
Mein Amt ist ganz des Herrn.

Ich rede laut von der Gerechtigkeit
Und tu' sie der Gemeine kund.
Nichts, nichts verschließet meinen Mund.
Du weißt es, Herr, du siehst mich allezeit.
Sollt' ich dein Recht verhehlen?
Heil, Wahrheit nicht empfehlen?
Nein, es wird offenbar
Dein ganzer Liebesrat.
Was Gnad und Wahrheit tat,
Das stell ich jedem dar.

Johannes 19,30

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: „Es ist vollbracht.“

Eure Andacht hat das vorige Mal vernommen, wie Jesus gewusst habe, dass alles schon vollbracht sei, und wie er, auf dass die Schrift erfüllet würde, gesprochen: „Mich dürstet.“ Ihr wisst nunmehr, dass nach den drei schrecklichen Stunden der

Verlassenheit, in welcher der Herr sich befunden, er von großem Durste gequält worden ist, und ihm auch da noch dieses namenlose Leiden zugefügt wurde, dass man ihm Essig zu trinken gab. Denn dass dieses ein namenloses Leiden für ihn gewesen ist, wissen wir aus seiner Klage in dem 69. Psalm: „Sie geben mir Essig in meinem großen Durst.“ Und wahrlich, es ist gegen alles menschliche Gefühl, einem bis zum Tode gefolterten Menschen, wenn er über Durst klagt, noch Essig zu reichen.

Wir wollen nun in dieser Morgenstunde vernehmen, wie unser Herr und teurer Heiland sich auch an solches Leiden nicht gekehrt hat, sich nicht gekehrt hat an solche Gottlosigkeit, um das Werk der Erlösung öffentlich vor Himmel, Erde und Hölle auszukünden.

Es liegt darin ein Schatz des Trostes für den Glauben, eine wahre Herzensstärkung, um nicht zu sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn das hält so leicht nicht, mit dem Munde zu bekennen: „Ich bin selig“, wo man doch noch nichts als das Widerspiel vor sich hat. Und das Bekenntnis mit dem Munde muss doch auch heraus, wenn Gott seine Ehre haben soll, und wir errettet sein; – wie der Apostel Paulus schreibt: „Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.“ (Röm. 10,10)

Sobald man es nun weiß, dass alles bereits vollbracht ist, dass es dort oben in Richtigkeit steht, da hebt man auch an, solches zu bekennen; und wo man solches nun anhebt, zu bekennen, da ist die Macht der Finsternis von neuem los und überwirft einen mit allerlei Anfechtung. Es geht allen Gläubigen, wie es den lieben Aposteln ging: nachdem sie mit heiligem Geist und mit Feuer getauft waren, hoben sie an, freudig von dem Namen Jesu zu zeugen; da kamen sie aber alsbald unter die Geißel, und es hieß zu ihnen, sie sollten sich aller Dinge nicht hören lassen, noch lehren in dem Namen Jesu. (Apg. 5,40) Das können die Gläubigen aber nicht drangeben; so lange sie sich ihren Mund stopfen lassen, haben sie keine Ruhe. Darum muss das Bekenntnis vom Namen Jesu heraus aus dem Munde. Woher das? Einer hat es ausgesprochen: „Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern, ich will dich in der Gemeinde rühmen.“ (Ps. 22) Und wiederum spricht er: „Ich will predigen die Gerechtigkeit in der großen Gemeinde; siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen, Herr, das weißt du.“ (Ps. 40) Dieser eine war unser Herr Jesus Christus. Dieser hat am Kreuze an unserer Statt mit dem Munde bekannt zur Seligkeit, auf dass auch wir mit dem Munde bekennen zur Seligkeit. Er hat es getan trotz aller neuen Anfechtung, auf dass er uns den Geist erwürbe, ihn auch zu bekennen trotz erneuerter Anfechtung, trotz alles Widerspiels. Und von diesem Standpunkte aus wollen wir erwägen, was unser Herr damit gemeint, da er sprach: „Es ist vollbracht!“ Zu diesem Ende widmen wir aber zuvor unsere Andacht den Worten: „Da nun Jesus den Essig genommen hatte.“

Zwischengesang

Psalm 31, Vers 3

Führ mich um deines Namens willen!
Mein Fels und Burg bist du.
Ach, setz' mich bald in Ruh'!
Du, du wirst doch dein Wort erfüllen
Und mich aus allen Schlingen
Zur Freiheit bei dir bringen.

1.

Hat solches auch seine Bedeutung, meine Geliebten, dass hier geschrieben steht – nicht: „Darauf“, „danach“, oder: „Nachdem Jesus getrunken hatte“, sondern: „Da nun Jesus den Essig genommen hatte?“ O gewiss! Alle Worte des Evangeliums sind gewählt, um die Gemeinde zu trösten. Wahrlich, es war noch eine Erniedrigung mehr für ihn, ein Hohn und Schimpf mehr, welcher ihm angetan wurde; es war eine neue tiefe Kränkung und Verletzung, ein scheinbar neuer Sieg, welchen die Hölle über ihn davontrug, dass unser teurer Heiland nach solchem langen Leiden in seiner Seele, wo nun auch das Leiden des Leibes seinen Höhepunkt erreicht, so dass es nicht höher steigen konnte, nicht eine einzige Seele fand, welche ihm aus Liebe auch nur ein Tröpflein Wassers zur Labung darreichte in seinem großen Durst. Denn um ihn zu verhöhnen und zu verspotten, gab man ihm diesen Essig. Berichtet uns doch der Evangelist Markus folgendes: „Und um die neunte Stunde rief Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani! Und etliche, die dabeistanden, da sie das hörten, sprachen sie: Siehe, er ruft den Elias.“ Und da nun Jesus gerufen: „Mich dürstet!“ was tat man da? Da lief einer, heißt es, und füllte einen Schwamm mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und tränkte ihn und sprach – was? „Trinke, lieber Dulder! Hätte ich etwas Wasser oder einen erquickenden Trunk Wein für dich, ich finde hier aber nichts anderes?“ Ach nein! Während er Jesum tränkte, rief er, indem die Übrigen mit einstimmten: „Halt, lasst sehen, ob Elias komme und ihn herabnehme.“ (Mk. 15,34 – 36)

War das alles nun nicht wiederum darauf berechnet, dem Herrn den Mund zu stopfen, ihm das Bewusstsein, dass alles vollbracht sei, zu nehmen, ihm neue Zweifel ins Herz zu werfen, ihm die Klage auszupressen: „Lass mich sterben oder nimm mich vom Kreuze; denn meine Arbeit ist umsonst, und ich lasse mein Leben vergebens?“ Verdoppelte hier der Teufel, nachdem ihm in den drei Stunden der Verlassenheit nichts gelungen, nicht alle seine Wut, um, nachdem der Herr gesehen hatte und es inne geworden war, dass schon alles vollbracht sei, ihm das Grässlichste, was Fleisch verüben konnte, vor die Augen zu rücken? Wozu? Um es als Lüge hinzustellen, was der Herr als Wahrheit nunmehr wusste und glaubte: Dort oben steht alles in Richtigkeit. Dazu sollte noch solcher Spott und Essig dienen, um dem Herrn die Lippen zuzuhalten, auf dass das große Wort: „Es ist vollbracht!“ nicht von seinen Lippen kommen möchte. Denn kam ein solches Bekenntnis aus dem Munde des Herrn, so war der Herr nach Gott hin errettet, und mit und durch und in ihm die ganze Schar derer, die an ihn glauben würden. Es war dem Feinde unserer Seelen deshalb alles daran gelegen, dass Jesus mit dem Munde nicht bekennen möchte zur Seligkeit.

Hier nun, meine Geliebten, anerkennt unseres Herrn Glauben. So heißt es in seinem Inneren durch den Trost des ewigen Geistes, der auf ihm war: Obschon ich hier hange, ein Wurm und kein Mann, obschon ein Fluch vor dem Gesetze, obschon Sünde in diesem meinem Leibe des Fleisches, so weiß ich es dennoch: Gott ist mein Gott, ich bin der gerechte Knecht meines Vaters, dort oben habe ich alles in Richtigkeit gebracht; die mir der Vater gegeben hat, habe ich gerecht gemacht, ich habe sie errettet von ihren Sünden und von aller Gewalt des Teufels, ich habe den Zorn für sie getragen, und sie sollen es nunmehr wissen, dass sie auf ewig die Gesegneten des Vaters sind in mir. Und wenn einer von den Armen und Elenden sich hier auf Golgatha befindet, so soll er dies wissen, auf dass er es allen meinen Brüdern verkündige. Alle, die hier um mein Kreuz stehen, sollen es wissen, und es soll der Hölle zu ihrem Einsturz ausgesagt sein, dass alles oben in Richtigkeit steht. – Und nun offenbare sich die ganze Ungerechtigkeit des Fleisches noch

erst in vollem Maße, auf dass Gott allein gerecht erfunden werde, und treibe es in Vereinigung mit der Hölle noch einmal auf die Spitze, so will ich es dennoch auskünden, dass Himmel, Erde und Hölle es vernehmen: in meinem Blute steht alles in Richtigkeit, geöffnet ist der Himmel, geöffnet das Vaterherz, geöffnet der Gnadenthron: Kommt, kommt, ihr Armen und Elenden, alles ist bereitet, die Seligkeit ist euch erworben.

Es ist nichts mehr auszumachen!
Es ist nichts mehr abzutun!

Und da nimmt nun Jesus den Essig, er nimmt diesen letzten bitteren und sauren Trunk von Menschenhand, als wäre es süßer Wein, und so wie er den Essig genommen hatte, bekennt er es mit dem Munde, was er durch den Geist wusste, und spricht: „Es ist vollbracht!“

Ich muss es wiederholen, dass es dem Sichtbaren nach so aussah, als sei nichts vollbracht, als sei vielmehr alles verloren; denn es war keine einzige Seele da, welche etwas von seinem Leiden verstand. Alles Fleisch vereinigte sich vielmehr, um bei dem Kreuze seine tiefe Verlorenheit und grundlose Verdorbenheit an den Tag zu legen. Aber was unser Herr Jesus tat, das tat er Gotte, das tat er, um Gottes Gerechtigkeit genug zu tun, und die Wirkung und Frucht seines Tuns, wann, wo und wem zu gute, traute er seinem Gott zu. – Er litt und glaubte und rief: „Es ist vollbracht!“ für eine Gemeinde, die er nicht mit seinen Augen sah. Er bekannte mit seinem Munde: „Es ist vollbracht!“ obschon er hienieden nur das Widerspiel vor sich hatte. Er nahm den Essig, um es dem Fleische und dem Teufel in keinem Stücke gewonnen zu geben, und sprach: „Es ist vollbracht!“ trotzdem dass man ihm Essig gereicht.

Brauche ich es euch in Erinnerung zu bringen, welche Sünde unser Herr mit solchem Benehmen hat ausgesöhnt, oder euch darauf aufmerksam zu machen, welche Gnade der Herr uns damit erworben hat?

Geschweige dass dies unser aller Sünde gewesen, dass wir unserm treuen Erlöser in seinem großen Durste Essig zu trinken gegeben haben, wie sich dies an unserm Benehmen gegen unsere Nächsten und an unserm Undank für des Herrn Erlösung herausstellt, wo wir uns selbst überlassen sind und nicht von Gottes Geist regiert werden, – so ist es ja am Tage, dass wir vor und nach diese Sünde begehen, dass wir uns von allem einschüchtern lassen, um nicht mit dem Munde zu bekennen: „Es ist vollbracht!“ – Bald ist es allerlei Widerwärtigkeit und Unglück, bald ist es der Teufel, bald sind es die Menschen und ihr verkehrtes Benehmen gegen uns, bald die Sünden, unsere innere Bosheit und Verkehrtheit, wodurch wir uns den Mund stopfen lassen, so dass wir es nicht aussprechen: „Es ist vollbracht!“ wozu wir doch sonst allen guten Grund haben. Solche Sünde des Unglaubens, im Grunde verdammlicher als alle übrigen Sünden, hat der Herr für uns getragen und an unserer Statt ausgesöhnt, da er den Essig genommen und, nachdem er den Essig genommen, mit dem Munde trotz alles Widerspiels bekannt hat: „Es ist vollbracht!“ – Aber auch diese Gnade hat er uns erworben, diese Gnade seines Geistes, weshalb wir den Vater um seinen Heiligen Geist bitten dürfen: dass wir, falls es uns um Gott und um seine Erlösung geht, getrost und mit guter Zuversicht es in Christo mit dem Munde bekennen mögen, ohne dass wir deswegen beschämt auskommen werden: „Es ist alles vollbracht!“ obschon wir nur das Widerspiel vor uns haben. Jesus hat den Essig genommen. Merket euch den Namen dessen, der hier am Kreuze den Essig nimmt und

dennoch mit dem Munde bekennt: „Es ist vollbracht!“ Wird er uns auch verlassen, wenn wir es mit dem Munde bekennen: „Es ist vollbracht!“ obschon in unserm Durst nach Hilfe, in unserm Durst nach Gott, nach dem lebendigen Gott – Teufel, Welt und unsere eigenen Herzenssünden uns zuschreien: „Wie? Alles vollbracht? Du hast ja nichts als Essig zu trinken! Du hast ja nichts als das Widerspiel aufzuweisen!“ Wird unser Herr unser Bekenntnis, das wir mit dem Munde bekennen, nicht behaupten, obschon uns alles zuraunt: „Wie? Solltest du errettet sein? Geben wir dir den Essig nicht, so hast du gar nichts! Wie? Solltest du heilig und selig sein? Du hast ja nichts als Sünde!“ O, wenn einer gesündigt hat, und es ist ihm leid – o, wenn einem seine Grundverdorbenheit wie nie zuvor aufgedeckt wird, so dass er trotz alles Streites und Widerstreites nicht davon loskommen kann – o, wenn es einem bangt vor dem Tode und dem Gericht, oder er steckt in äußerlicher Not, oder er wird des Glaubens halber hart angefochten von den Menschen –: er glaube mit dem Herzen, so ist er gerecht vor Gott; er bekenne mit dem Munde: „dennoch ist alles vollbracht!“ so ist er selig. (Röm. 10,9.10) Und es sei, dass er von Tod und Not, von Teufel oder Welt mit Essig getränkt und dazu verhöhnt werde: er nehme den Essig nur zu sich, lasse sich aber den Mund nicht stopfen, um zu bekennen: Jesum, den Herrn, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, den Herzog unserer Seligkeit; denn nachdem Er, des Name Jesus ist, den Essig genommen und gesagt hat: „Es ist vollbracht!“ so ist es vollbracht.

2.

Oder was hat der Herr damit gemeint, da er sprach: Es ist vollbracht? – Geht in das alte Paradies hinein, seht, wie daselbst durch Eines Ungehorsam die Sünde in die Welt gekommen ist, und durch die Sünde der Tod – und nun hier, auf Golgatha, hat unser teurer Heiland ein neues Paradies eröffnet. Er isst nicht von dem Baume der Erkenntnis Gutes und Böses, sondern er trinkt Essig und schmeckt von Gottes Gnade für uns den bitteren Tod, und durch seinen Gehorsam, den Gehorsam, den er gelernt hat von dem, was er gelitten, den Gehorsam bis zum Tode am Kreuze, ist die Gerechtigkeit gekommen, und durch solche Gerechtigkeit das Leben, das ewige, und ist dieses Leben zu uns allen, die da tot lagen in Sünde und Ungerechtigkeit, durchgedrungen, und sind wir in diesem Leben alle gerecht, die an ihn glauben und die Werke des Gesetzes drangeben. Das ist vollbracht!

➤ Vernehmet von dem Berge, der mit Feuer brannte, der umlagert ist von Dunkel und Finsternis und Ungewitter, den Hall der Posaune und die Stimme der zehn Worte: „Nicht wirst du andere Götter vor mir haben! Nicht wirst du begehren!“ und einem jeden wird es bis zu einem Gefühl von Höllenangst und Höllenpein bange vor dem Gesicht der Heiligkeit Gottes, welches so erschrecklich ist, dass damals Moses sagte: Ich bin erschrocken und zittere. Wir sind alle verflucht und vergehen vor solchen Worten, und vom Fleisch will nicht heraus der Geist. Wer wird an unserer Statt die Strafe tragen, so dass wir wieder Frieden haben bei Gott? Wer wird uns Gott gewogen machen? Wer wird die Schuld, die ewige Schuld, gänzlich austilgen an unserer Statt, dass wir Gerechtigkeit Gottes seien? Wer wird die Sünden, die scheußlichsten, die kein Vieh begehen würde, alle wegtragen für uns, wegtragen von uns, dass wir wieder heilig und angenehm seien vor Gott? Und wer wird uns so darstellen vor Gott, dass wir nach Gott am Geiste in der Erfüllung solcher Worte, wie wir sie vom Sinai vernehmen, einhergehen, obschon es mit uns, an und für sich selbst, um und um eine vergriffene Sache ist? – Es ist vollbracht!

➤ Tretet hinein in die Stiftshütte. Schauet, wie die Menschen sich abplagen, um Opfer und Gaben zu bringen für ihre Sünden, jährlich wieder, täglich von neuem; allerlei Reinigungen, allerlei Waschungen hier gegen allerlei bis an den Abend währende Unreinigkeit (3. Mose 11,25 u.s.w.) und den anderen Tag ist man wieder ebenso unrein wie zuvor, ein unaufhörliches Schlachten von Böcken, von Kälbern und Lämmern, und ein Bespritztwerden mit deren Blut – in diesem Blute ein unaufhörlicher Sündenerlass, und dennoch, bei alledem keine Ruhe, kein gutes Gewissen zu Gott; vielmehr fühlt man sich beladen mit einem Joch auf dem Halse, das man nicht tragen kann, und bei dem geringsten Versehen entbrennt Gottes Zornfeuer zum Verderben. Und hat man auch alles getan nach den Befehlen, so ist es doch alles unrein, so ist doch selbst die ganze heilige Stiftshütte vor Gott unrein und verwerflich. Wer wird denn hier den Willen Gottes getan haben, dass wir in diesem Willen geheiligt seien? Woher, – wenn denn alles, was Gott geboten hat, ihm doch nicht gefällt, woher kommt denn ein gutes Gewissen zu Gott, ein Gewissen, das seiner Seligkeit versichert, das im Heiligen Geiste dessen gewiss gemacht ist: „Ich bin errettet von dem Zorn, ich bin gerecht vor Gott, ich bin heilig, obschon ich keins der Gebote Gottes gehalten, ja dieselben alle übertreten habe und übertrete mit Gedanken, Worten und Werken, wie ich solches vor Gott mit aller Reue bekenne, auch bekenne, dass ich stets zu aller Bosheit geneigt bin“ – ? Gibt es eine Gerechtigkeit außer mir, welche mich bedeckt? – Es ist vollbracht!

➤ Schlaget die Bücher der heiligen Propheten auf, was haben sie vorhergesehen? Kleider des Heils, einen Rock der Gerechtigkeit, priesterliche und hochzeitliche Zierde; eine Regierung der Gnade; eine Bedeckung aller Missetat; ein Nicht-zurechnen der Sünde; eine Zurechnung der Gerechtigkeit des Glaubens ohne Werke; eine ewige Hirtentreue; ein Ansehen des Elenden und dessen, der zerbrochenen Geistes ist, dessen, der hinschwindet vor Gottes Wort; ein Gesuchtwerden von denen, die nicht nach dem Herrn fragten, ein Gefundenwerden von denen, die den Herrn nicht suchten; Wolf und Lamm weiden zusammen, es wird nirgends geschadet, es wird nichts verdorben auf dem ganzen heiligen Berg des Herrn; ein neuer Himmel, eine neue Erde ist geschaffen; Tyrer und Mohren, Assyrer und Ägypter singen mit Jakob von der Gnade des Herrn ewiglich, singen von Herzen ein Lied: „O Lamm Gottes, unschuldig, am Stamm des Kreuzes geschlachtet“; den Elenden wird ein reiches ewiges Erbteil der Gnade geschenkt; die zerbrochenen Herzen werden verbunden; zu der Hure, die alles vergeudet und verschwendet hat mit ihren Buhlen, kommt der alte treue Gott wieder, nachdem sie ausgeschüttet ist, vergibt ihr alles, redet freundlich mit ihr, gibt ihr das Tal Achor, die Hoffnung aufzutun; da singt sie denn wieder wie zur Zeit ihrer Jugend; und das ist sein Wort an die Treubruchige: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit“, – und Schmuck ist da für Asche, Freudenöl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist. Es regnen gnädige Regen auf das Erbteil, das matt ist; es fließen Ströme, wo es dürre ist und wüste; die Lahmen springen, die Tauben hören, die Stummen reden, die Aussätzigen werden rein, die Toten stehen auf; es wogt auf allen Bergen die Gottessaat; in dem Tale ist Erhöhung; alle Menschen, die es sehen, sagen: Das hat Gott getan! Er schaut nicht die Ungerechtigkeit in Jakob, er sieht keine Bosheit in Israel, der Herr ist sein Arzt wider alle Wunden; wahrlich er trägt seine Krankheit. Der Herr sein Gott ist bei ihm, und das Trompeten des Königs ist unter ihm. Wo ist die Erfüllung? – Es ist vollbracht!

➤ Schlagt abermals die Bücher der heiligen Propheten auf – was haben sie geweissagt? Der Schlange wird der Kopf zertreten werden; der Herr wird heimsuchen mit seinem harten, großen und starken Schwerte beides, den Leviathan, der eine schlechte Schlange, und den Leviathan, der eine krumme Schlange ist, und wird den Drachen im

Meer erwürgen. Sie weissagen von dem Manne, so von Edom kommt, mit rötlichen Kleidern von Bazra; die Adler Edoms hat er in ihrem Felsennest umgebracht mit durchbohrter Hand; den Euphrat ausgetrocknet mit durchbohrtem Fuß; den Strom Ägyptens, der so stolz daherwogte, geschlagen mit dürstender Zunge. Er hat aus dem Bache getrunken, danach hat er das Haupt emporgehoben; er hat es voll Leichen gemacht, er hat den Kopf seiner Feinde zerschmissen samt ihrem Haarschädel, zerschmissen das Haupt über große Lande; Babylon ist gefallen, die Bürger Israels halten sieben Jahre lang Feuerwerk mit den Bogen, Pfeilen, Fauststangen und langen Spießen Gogs und Magogs. Allen Völkern wird ein fettes Mahl bereitet auf dem Berge Zion, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefen sind; das Hüllen wird weggetan und die Decke, damit alle Heiden zugedeckt waren. Er verschlingt den Tod ewiglich, wischt alle Tränen ab von allen Angesichtern; alle Gefängnisse gehen offen, alles, was auf Hoffnung gefangen lag, sieht seine ehernen Bande zerbrochen wie Werg, alles zieht einher nach der Freistadt. Und ob auch das Meer wütet und wallet und von seinem Ungestüm die Berge einfallen, dennoch bleibt die Stadt Gottes fein lustig mit ihren Brunnlein; man feiert Sabbat, einen ewigen Sabbat, und es ladet ein jeder seinen Bruder unter seinen Weinstock und Feigenbaum; denn die Ungerechtigkeit des Landes hat der Herr weggenommen an einem Tage, und es ist eine Hütte Gottes bei den Menschen. Wo ist die Erfüllung? – Es ist vollbracht!

➤ Schaut hinauf gen Himmel, – warum geht die Sonne jeden Morgen heraus wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und freut sich wie ein Held den Weg zu laufen? Warum erblicken wir vor wie nach in nächtlicher Stille des Mondes Pracht? Warum glänzen vor wie nach die Diamanten des Fingers Gottes, die funkelnden Sterne? Warum krönen sich die Berge stets mit frischem Eichenlaub? Warum ist der Winter vergangen, der Regen weg und dahin? Warum kommen die Blumen hervor? Warum ist der Lenz herbei mit dem Gesang seiner Vögel, und gewinnen die Weinstöcke wieder Augen? Warum wurde das Erdreich bis dahin nicht geschlagen mit alles verzehrendem Feuer? Um des Lammes Blut nicht. – Es ist vollbracht!

➤ Tretet in die Wohnungen hinein: – hier ringt einer mit Not des Leibes, hat weder Brot noch Brand, und ihm wird geholfen. Dort ringt eine Frau für ihren Mann, eine Mutter für ihr Kind um Bekehrung zum Leben, um Gottes Geleite durch die Welt, die im Argen liegt; sie wird erhört. Hier ringt einer mit Gott um Vergebung seiner Sünden, um Erbarmung, um Gnade, um Leben, und eines Vaters Hand hebt ihn empor aus seiner Hölle. Dort ringt einer um Gerechtigkeit des Lebens, um Heiligung, aber sinkt noch immer tiefer drein, es ist aus mit ihm, – und mit einem Mal geht ihm der Himmel auf, er wird rein erklärt, obschon er besessen ist und überdeckt von seinem Aussatz. Hier ringt einer um Aushilfe aus seiner Trübsal, aus seiner Anfechtung, aus seiner Angst, die er in der Welt hat, – und die Verheißung kommt. Dort liegt einer in den letzten Zügen; so eben war ihm noch alles dunkel, mit einem Mal aber klatscht er in die Hände: „Da ist er!“ und mit lächelndem Munde lässt er das Haupt sinken auf die Brust, – die Seele ist hoch über Hohn und Spott des Teufels hinweg, durch die Engel in den Schoß des Herrn Jesu hinübergetragen. Woher das? – Es ist vollbracht!

Meine Geliebten! Der Tod ist überwunden, die Werke des Teufels sind zerstört; das Leben ist angebracht; die Stätte bereitet; das Kleid der ewigen Gerechtigkeit, das Hochzeitskleid, ist für den Nackten da; die Frucht hat sich gesetzt, um zu bleiben; Gott ist gerechtfertigt am Geist; das Gesetz zu Ehren gebracht; Sünde, Schuld und Strafe sind getragen; der Tröster, der Geist des Lebens aus Gott, ist erworben; die Heiligung dargestellt in dem Blute des ewigen Bundes; von dem Kreuze herab ist uns alles vom

Vater kundgetan; unsre Traurigkeit muss in Freude aufgehen. Alles ist unser. Das Leiden dieser Zeit, Sünde und Not, es soll alles mitwirken zur ewigen Wonne. Wer mit will, der komme mit! Es lasse sich keiner zurückhalten von seiner Sünde, von seinem verklagenden Gewissen. Was soll die Not? Sie soll uns Gold graben. Was die Sünde? Sie soll uns in das Schloss der heiligenden Wunden Jesu jagen. Was der Teufel? Er ist aus dem Himmel geworfen. Was die Welt? Sie soll uns den geraden Weg zum Herzen Gottes zeigen. Was der Tod? Er soll uns den Wagen bereiten, den Eliaswagen, womit wir hinüberfahren.

Ist es euch bedacht, dem Lamme zu folgen, wo es auch hinget, so sprecht trotz des Essigs, den man euch bietet: Es ist vollbracht! Strecken wir uns aus zu Christo, halten wir uns an sein Wort; wir dürfen es, obschon alles „Nein“ schreit; und – hat er uns nicht zu Ehren gebracht? Wird er es nicht tun? – Mut, Mut! und über ein kleines werden wir ihm danken, Angesicht an Angesicht: Du, Herr Jesu, hast alles allein getan! Du hast alles vollbracht!

Amen

Schlussgesang

Lied 145, Vers 9

Hilf, dass ich ja nicht weiche
Von dir, Herr Jesu Christ!
Dem Glauben Stärke reiche
In mir zu aller Frist;
Hilf ritterlich mir ringen,
Dass, durch dein' Trost ergötzt,
Ich fröhlich möge singen:
Es ist vollbracht! zuletzt.

XVI.

Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.

Gehalten am 6. April 1849, abends

Gesang vor der Predigt

Lied 368, Vers 1 – 2

Jesus, meine Zuversicht
Und mein Heiland, ist mein Leben.
Dieses weiß ich, sollt' ich nicht
Auch zum Sterben mich ergeben?
Was die lange Todesnacht
Mir auch für Gedanken macht.

Jesus, mein Erlöser, lebt.
Ich werd' auch das Leben schauen,
Wenn er aus dem Staub mich hebt.
Warum sollte mir denn grauen?
Er ist der Gemeinde Haupt,
Und sein Glied, wer an ihn glaubt.

Lukas 23,46

Und Jesus rief laut und sprach: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.“

Johannes 19,30

Und neigte das Haupt und verschied.

Gott führt seine Heiligen wunderbar und er hilft seinen Elenden herrlich. Wenn wir, die wir auf den Herrn harren, in unserer Zeit seinem Rate gedient haben, so ist die wunderbarste aller Führungen die Führung durch das finstere Tal des Todes, die herrlichste Hilfe die Hilfe von dem Tode. Da Israel aus der Wüste in das gelobte Land hineinzog, ging es durch einen Fluss, der vor ihren Augen voll war an allen seinen Ufern; es war also an kein Durchkommen zu denken. Kaum tunkten sie aber ihre Füße vorn in

das Wasser auf des Herrn Wort, so stand das Wasser, das von oben herniederkam, aufgerichtet über einen Haufen, und das Wasser, das zum Meer hinunterlief, verfloss. Das machte die Lade des Bundes des Herrschers über alle Welt. Sie sahen auf diese Lade, und so gingen sie trockenen Fußes hindurch wie eine Herde Schafe, der Hirte voran, der Hirte hinter ihnen her, er der erste in das Wasser, er der letzte aus dem Wasser (Josua 3). Nicht anders kommt man aus diesem Mesechslande in das Land der verheißenen Ruhe, der Erlösung von dem Leibe dieses Todes. Es geht durch den Jordan des Todes, während er voll ist an allen Ufern; es geht durch ein finsternes Tal, worin man bei dem Könige des Schreckens, dem Tode, vorüber muss. Das ist die Geschichte des Endes aller Heiligen wie aller Unheiligen, aller Bekehrten wie aller Unbekehrten, aller Gerechten wie aller Ungerechten, dass es von einem jeden heißt: er starb. Wohl dem, der gestorben ist, bevor er stirbt, und der mit gutem Gewissen im Heiligen Geist sagen kann: „Christus ist mir das Leben, und Sterben der Gewinn.“ – Ob es ihm auch grauen möge bei dem Gedanken an seinen Tod, er wird auch in seinem Sterben auf den sehen, auf den er in seinem Leben sah, wie auch David auf ihn sah, da er sang: „Ich weiß, dass der Herr mein Hirte ist, und ob ich schon wanderte im Tal des Todesschattens, fürchte ich kein Unglück; dein Stecken und Stab trösten mich.“ Wer an den Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihn gerichtet; wer aber an ihn glaubend ist, der wird den Tod nicht sehen, denn er ist bereits durch den Tod in das Leben hinübergegangen und hat das Leben, das ewige. Darum singt ein solcher mit Freuden: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, Herrn, der vom Tode errettet.“

Wir würden alle unser ganzes Leben lang in Todesfurcht geblieben sein, hätte unser teurer Heiland nicht den zunichte gemacht, der des Todes Gewalt hat. dass und wie er solches getan, welchen Trost wir davon haben, aber auch wozu es uns erwecken soll, wollen wir in dieser feierlichen Stunde betrachten.

Erwägen wir

1. die Worte: „Jesus rief laut“;
2. die Worte: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“;
3. den Umstand, dass Jesus das Haupt neigte und verschied; und
4. endlich schließen wir mit etlichen Worten des Trostes und der Ermahnung.

Zwischengesang

Lied 129, Vers 8

Wer Christum sieht im Glauben an,
Wie er am Kreuz gehangen,
Demselben gar nicht schaden kann
Der Biss der Feuerschlangen,
Weil Gott ihm seine Missetat
Schon allzumal vergeben hat,
Drum lebt er, ob er stirbet.

1.

Jesus rief laut, oder: er schrie laut mit starker Stimme.

Es war ein Schrei, ein großer starker Schrei, welcher unmittelbar folgte auf das Wort: „Es ist vollbracht.“

Der ganze Rat Gottes zu unserer Seligkeit war vollführt; mit durchbohrten Händen war das wundervolle Kunstwerk der ewigen göttlichen Gnade dargestellt, die goldene Kette des Heils: „Welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, dass sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf dass derselbige sei der Erstgeborene unter vielen Brüdern; welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerechtfertigt; welche er aber gerechtfertigt hat, die hat er auch verherrlicht.“ – Da stand nun die ganze Gemeinde in Christo vor Gott, von aller Schuld losgesprochen, von aller Strafe befreit, die Sünde war von ihr weggetragen, vor dem Richterstuhl Gottes hatte Christus es für sie ausgemacht, er hatte ihre Schuld bezahlt, ihre Strafe getragen, er war Sünde für sie gewesen, und hatte in der Person des Sünders alles durchgemacht, was nach der Gerechtigkeit Gottes, was nach seiner Wahrheit, was nach den gerechten Forderungen des Gesetzes auf den Sünder hätte kommen sollen. Der alte Adam war nunmehr in Christo mitgekreuzigt, die Sünde hatte an dem Leibe Christi ausgewütet und hatte ausgetobt; der Leib der Sünde war an seinem Leibe zerbrochen, zerrissen, zunichte gemacht. Insofern stand Christus als der Stellvertreter seines Volkes, als der Bürge des ewigen Bundes, als ein solcher da, der den Willen Gottes getan hatte; er stand da, los von der Sünde, die er auf sich genommen hatte, und es war nichts mehr zu bezahlen. – Aber eins blieb noch übrig: Leben um Leben. Es war hingegeben in der dreistündigen Finsternis, da war es geistlich drangegeben; nunmehr sollte es auch leiblich drangegeben werden. Soll nun, auf dass es offenbar werde, was Gott für ein Meisterwerk der Gnade aus dem Menschen machen kann, der Satan die Hiobs Gottes antasten dürfen, so wird es doch stets heißen: „Schone seines Lebens.“ Hier aber hatte er auch das leibliche Leben zu fordern, die buchstäbliche Bewahrheitung des Wortes: „Welches Tages du davon issest, sollst du des Todes sterben.“ Da hatte er das Recht, mit Gottes Wahrheit dem Herrn Jesu zu widerstehen, als läge die Macht des Todes doch noch in den Händen des Satans; denn wir hatten Gott nach dem Leben gestanden; so musste denn unser Leben von der Erde hinweg; wir hatten Gott, der unser Leben ist, die Worte unseres Lebens, fahren lassen; so waren wir denn rechtens in der Gewalt des Teufels. – So lag denn das wiedergeborene Kind der Erwählung unter dem Herzen Jesu, es war ausgetragen, vollendet, es musste an das Licht der ewigen Herrlichkeit kommen; aber der Satan wollte es dennoch haben zum Kind der Hölle. So musste denn der leibliche Tod unseres Herrn noch erst ins Mittel treten, und das Kind der Erwählung in dem Abgrund der Hölle geboren werden, um mit Jesu aus dem Abgrund hervorzugehen, gerechtfertigt in ihm an dem Tage seiner Auferstehung, an welchem er feierlich würde proklamiert werden als der Gerechte, als der Sohn Gottes, und alle, die an ihn glauben, als Gerechte in ihm, als Kinder Gottes um seinetwillen, er als der Erstgeborene aus Toten, sie als seine Brüder, in ihm von allem Tod und aller Gewalt des Teufels errettet auf ewig.

Von diesem leiblichen Tode hatte unser Herr vielmals zu seinen Jüngern geredet. Die Angst des Todes hatte er auf allerlei Weise gehabt, aber nunmehr sollte er wirklich sterben.

Das muss für unsern Herrn was Schreckliches, was Grauenhaftes gewesen sein. Wir sündige Menschen tragen das Bewusstsein unserer Schuld in unserm Busen, und sind,

wenn Gott sich unsrer nicht erbarmt, so verhärtet oder abgestumpft gegen Tod, Verdammung, Hölle, wie gegen Gott, Leben und Seligkeit, dass wir uns in dieser Hinsicht benehmen wie der Ochs, der zur Schlachtbank geführt wird. Aber unser Herr war ein gerechter Mensch; von ihm heißt es, dass er Sünde gar nicht gekannt hat. Niemand und nichts konnte ihn töten. Bereits als der Mensch Jesus war er der Erbe des Lebens; denn Gott hat gesagt: „Der Mensch, der diese Dinge tut, wird leben“; und er hatte die Dinge getan, welche das Gesetz befiehlt, so getan, wie das Gesetz geistlich richtet. So war es denn ein freiwilliger Tod von ihm, nicht ein freiwilliger Tod, als wenn ein Mensch sich freiwillig töten lässt, sondern ein solcher freiwilliger Tod, dass er, da es der Vater so wollte, sein Leben selbst freiwillig ablegte; nicht dass er sich selbst tötete, sondern er starb aus eigener Macht.

Hier sehen wir des Herrn große Liebe; denn er starb nicht für einen Gerechten, sondern für Ungerechte, nicht für etwas Gutes, sondern für seine Feinde, um diese mit Gott zu versöhnen und aus der Macht der Hölle zu erretten. Dessen ungeachtet war dieser Tod für unsern Herrn etwas Schreckliches, etwas, was ganz gegen seine heilige Natur war. Aber er wollte es dennoch tun, Leben um Leben geben, auf dass Gott völlig in seinem Rechte wäre, auf dass ihm völlig Gehorsam gebracht, auf dass dem Gebote des Vaters völlig nachgekommen wäre, auf dass der Teufel völlig den Prozess verlieren sollte, und er die Kinder des Todes würde freigegeben müssen, nachdem er ihren Stellvertreter, den Heiligen Gottes, würde in seine Macht genommen haben. Der Satan nahm es an, falls er Christum in seiner Macht nicht behalten konnte, auch seinen ganzen Fang loszulassen, dachte aber, er würde denselben ebenso gewiss in seiner Macht behalten, als er den ersten Adam unter seine Macht bekommen hatte.

Unser Herr legte also sein Leben freiwillig ab und gab sich in den Tod, auf dass er, wie der Apostel Paulus schreibt, durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mussten. (Hebr. 2,14.15)

Wie ihr nun vernommen habt, dass dieses für den Herrn nach seiner gerechten Menschheit etwas Schreckliches war, so werdet ihr es auch verstehen, dass dieses Ablegen seines Lebens die letzte und größte Tat seines Glaubens gewesen ist, dass der Teufel selbst davor zittern musste und bei allem Frevel wider den Herrn es dennoch nicht gerne sah, darum von neuem seine Macht entwickelte, den Herrn davon abzuhalten. Dazu kommt, dass wir nichts lesen von besonderen Einflüssen, Trost oder Kraft, welche dem Herrn etwa zugekommen wären, vielmehr musste alle geistliche und leibliche Kraft bei dem Herrn dahin sein; dennoch rafft der Herr, inmitten solcher äußersten Schwachheit, sobald er gesprochen: „Es ist vollbracht!“ alle Kräfte aus der Höhe zusammen, alle Kräfte, die der Liebe und dem Glauben eigen sind, wenn gar keine Kraft mehr da ist, – und daher dieser starke, mächtige Schrei.

2.

Und so schreit er: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“, oder wie es eigentlich heißen muss: „Vater, in deine Hände will ich meinen Geist übergeben.“ Ich mache euch zuerst auf diesen wundervollen Umstand aufmerksam, dass der Herr aus eigener Macht sein Leben ablegte, und dennoch in der völligsten Abhängigkeit von dem Vater blieb. Man sollte sagen: Er, der Macht hatte, sein Leben selbst abzulegen, der Macht hatte, zu dem Schächer zu sagen: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ – konnte

selbst seinen Geist wohl in Bewahrung nehmen. Da sehen wir aber, wie das ganze Werk unserer Erlösung, besonders dieser letzte, hochwichtige Akt des Sterbens unseres Herrn, von dem Vater ausgegangen war. Der Vater hatte seinen Sohn dazu gesandt, dazu war er von dem Vater selbst ausgegangen; – so tat er denn nichts ohne den Vater, so war denn auch dieses Sterben, obschon freiwillig, nicht eigenwillig, sondern ein vollkommener Gehorsam unter den Willen des Vaters. Der Vater half ihm nicht sterben, sondern der ewige Geist half ihm sterben. Der Vater sollte aber seinen Geist bewahren und in Schutz nehmen, während er den Willen des Vaters tat, das Reich des Satans und des Todes völlig zu zerstören, nachdem oben vor dem Vater alles in Richtigkeit stand, Christus verfügt also über weiter nichts als über das, wozu er ein Gebot vom Vater empfangen hatte. Er hatte vom Vater das Gebot empfangen, sein Leben abzulegen, aber über seinen Geist verfügt er nicht, sondern übergibt denselben dem Vater. So hat er es bis in seinen Tod bewiesen, dass, wiewohl er in göttlicher Gestalt war, er es nicht für einen Raub gehalten hat, Gott gleich sein, sondern hat sich entäußert und hat Knechtsgestalt angenommen. (Phil. 2,6.7) Zum andern sollen wir es zu Herzen nehmen, dass unser Herr diese Worte: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“ genommen hat aus dem 31. Psalm, welcher so anhebt: „Herr, auf dich traue ich, lass mich nimmermehr zuschanden werden! Errette mich durch deine Gerechtigkeit. Neige deine Ohren zu mir, eilend hilf mir! Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest! denn du bist mein Fels und meine Burg, und um deines Namens willen wolltest du mich leiten und führen. Du wolltest mich aus dem Netze ziehen, das sie mir gestellt haben; denn du bist meine Stärke. In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott!“ Daraus sehen wir, wie der Herr stets in dem Worte geblieben, sich von dem Worte hat lehren und leiten lassen, wie er, das ungeschaffene Wort, sich stets gehalten an das geschriebene Wort. Da er von dem Teufel in der Wüste versucht wurde, zerschlug er jede Versuchung mit dem Worte. Alle die Tage seines Fleisches hat er sich aus dem Worte gestärkt, mit dem Worte aufrecht gehalten, und hier in den letzten Augenblicken lesen wir nicht von besonderer Stärkung, sondern mit dem Worte vertreibt er die Finsternis, mit dem Worte übergibt er seinen Geist in des Vaters Hände. So hält er sich in allem an das Wort aus dem Munde Gottes, welches Adam so ganz drangegeben und dadurch sich und seine Nachkommen ins Verderben gestürzt hatte.

Da unser Herr ans Kreuz geschlagen war, und ihm Hände und Füße durchbohrt waren, ist das erste Wort, so wie er seinen heiligen Mund auftut: „Vater“, und da er hier dem Tode in den Rachen fallen soll, öffnet er den Mund wiederum in einem Gebet; und ob er da auch stark schreien muss des Entsetzlichsten wegen, das ihm noch überkommen wird, so schreit er dennoch in solchem heftigen Schreien: „Vater.“ Er behauptet sich als den Sohn trotz der Höllenfahrt, und glaubt von seinem Vater, er sei und bleibe sein Vater, obschon der Teufel ihn einsperren soll in die Angst, in die Bande, in den Kerker des Todes und der Hölle.

Einen Schrei aus der Tiefe, aus der Ohnmacht, aus der Angst, aus den schrecklichsten Anfechtungen lasst der Herr von sich vernehmen, einen Schrei dennoch der Gewissheit: „Auch dieses Vorhaben des Herrn geht durch meine Hand glücklich vonstatten“; der Gewissheit des Glaubens: „Mein Vater ist der zuverlässige Bewahrer meines Geistes; in seinen Händen geht er unverletzt durch alle Gewalt des Obersten der Macht der Finsternis in der Luft hindurch, und ist bei ihm in Ruhe und Ehre!“ So behält unser Herr nun nichts für sich. Mit Recht soll unser Herr der Anfänger und Vollender unseres Glaubens heißen. Wer begreift diesen Glauben, der so nichts in eigener Hand hält, der nichts vernimmt, nichts sieht, nichts vermag, keine Antwort vom Himmel empfängt, – und mit den Worten

des 31. Psalms sich selbst, so zu sagen, auflöst, selbst Leib, Seele und Geist trennt, und seinen Geist übergibt in die Hände des Vaters, den er nicht sieht, dessen Stimme er nicht vernimmt, – und seinen Leib und Seele in die Hände des Teufels, dass dieser sich mit aller Gewalt des Todes an ihm aufreibe. – Und wie er geglaubt, so geschieht's.

3.

„Er neigte das Haupt und verschied.“ So schreibt der Evangelist Johannes. Ganz anders, als wir es machen. Wir sterben erst, sodann sinkt das Haupt auf die Brust. Ein Beweis um so mehr, wenn wir es nicht aus dem Munde des Herrn selbst wüssten, dass sein Sterben ein freiwilliges gewesen; ein Beweis um so mehr, dass keine Ursache von außen, wie z. B. das schreckliche Leiden und dessen Folgen, ihm den Tod verursacht hat; denn wer das Haupt neigt und sodann verscheidet, beweist hinlänglich, dass er Herr seines Lebens ist, dass nichts oder niemand es von ihm nimmt, sondern dass er es aus eigener Macht ablegt. Joh. 10,18.

Aber warum neigte der Herr das Haupt, bevor er verschied?

- Erstens, weil er sich zum Sterben anschickte;
- zum andern gab dieses Neigen des Hauptes die Bewegung in seinem Innern, das, was in seinem Geiste vorging, an.

Und hier rufe ich euch ins Gedächtnis die Bewegung, welche Simson machte, bevor er die Kirche des Götzen Dagon über sich zusammenstürzen und auf die Fürsten und alles Volk fallen ließ. „Er neigte sich kräftiglich“, heißt es Richter 16,30. In seinem Verscheiden nun neigte der Herr sich auch kräftiglich, und das deutete an, dass er mit seinem Glauben alle Kirchen und alle Götzen zusammenstürzte, welche auf die Hölle gebaut sind, – ja, dass er das ganze Reich des Teufels, der Finsternis und des Todes ineinander fallen ließ, eben da, wo er seinen am Kreuze zerbrochenen und zerrissenen Leib in die Macht des Todes übergab, um alsbald begraben zu werden. Und so war denn Jesus verschieden.

Schnell war dieser letzte Wille Gottes vollbracht, schnell wie der Blitz war dieser Akt des Sterbens; bevor er es wusste, hatte Satan, der die Macht des Todes hatte, des Herrn Seele in der Hölle, seinen Leib bald in dem Grabe. Aber: „Du wirst meine Seele in der Hölle nicht verlassen, du wirst nicht zugeben, dass dein Heiliger die Verwesung sehe.“

4.

Ich will mich für heute nicht hineinbegeben in die Betrachtung des am Kreuze heiligen, toten Leichnams unseres Herrn. Christus ist für unsere Sünden gestorben „nach den Schriften“, sagt der Apostel – und ich glaube an Vergebung von Sünden und eine Auferstehung des Fleisches. Das will ich predigen, dass unser Herr und Heiland das alles getan und gelitten hat aus großer ewiger Liebe zu uns verlorenen und verdammungswürdigen Sündern. Und wer von euch nun ein fröhliches, seliges letztes Stündlein haben will, der wisse, dass ihm vonseiten des allerheiligsten Gottes nichts mehr im Wege steht, dass Teufel und Tod nichts mehr vermögen, und dass das Grab, wenn auch der Eingang zu der Macht der Hölle, dennoch umgestaltet ist in einen Durchgang zur ewigen Herrlichkeit.

Unser Herr hat es gesagt, dass er die Auferstehung und das Leben ist, und: „Wer an mich glaubt“, spricht er, „der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Also es geht erst mal darum, ob man lebt, das ist, ob man Leben aus Gott hat. Und hier soll sich ein jeder von euch recht prüfen; denn obwohl viele von euch sich Christi mit dem Munde rühmen, so haben sie darum noch nicht das Leben aus Gott, welches mit der Seligkeit verbunden ist. Viele unter euch schmeicheln sich mit Dingen, die sie nicht haben. Es hat aber unser Herr gesagt: „Es werden nicht alle, die Herr, Herr sagen, ins Himmelreich kommen, sondern die da tun den Willen meines Vaters in den Himmeln.“ Viele betrachten das Leiden Christi und seinen Tod, als wäre es ein Theaterspiel, hören es am Sonntage, stecken in der Woche bis über die Ohren in der Welt, folgen ihren Gelüsten und verscherzen in ihrem Leichtsinn und Wahn, als kämen sie dennoch in den Himmel, ihre Seligkeit, und denken nicht daran, dass eben sie eine köstliche Seele zu verlieren haben. Die eine hat einen Bräutigam und gibt dafür den himmlischen Bräutigam und die gnadenreiche Lehre, welche von seinen Lippen strömt, dran, indem sie meint: ich werde doch selig. Der andere hat ein Weib getraut, darum kann er nicht kommen. Der eine meint, man könne des Lammes sein, ohne zu verkaufen, was man hat, und dem Lamme zu folgen, wo es nur hingehet. Der andere will in seinem Hause und mit seinem Nächsten sich der Zucht Christi nicht unterwerfen, meint aber dennoch, er werde gut davon abkommen. Wieder ein anderer meint seiner Augenlust, Fleischeslust, Trinksucht, Weltlust, Eigenliebe, Stolz, Lügen und allerlei Ungerechtigkeit nachgeben zu können, und sagt entweder: „Ich gehöre auch noch zu den Ungläubigen“, und denkt doch in seinem Herzen Gott etwas vormachen zu können, wenn's drum geht. Oder er denkt: Was tue ich mit der Lehre der Dankbarkeit und der Heiligung! Hier wird was anderes gepredigt, das lässt sich mit meinem Weg reimen; hier wird die Verdorbenheit aufgedeckt, und dann kommt die Gnade drüber her, – und weil ich so verdorben bin, so fröne ich solcher Verdorbenheit, werde durch Gnade selig, – und er weiß es doch in seinem Herzen wohl anders.

Mensch, wer du bist, willst du aufhören, bei der Bestrafung an deinen Nebenmann, an den und den zu denken, aufhören zu sagen, nachdem du mich gehört hast: „Das war gut für den oder den!“ Willst du mal anheben, die Anwendung auf dich selbst zu machen, um den Stolz deines Quasiglaubens abzulegen, von dem du doch wohl weißt, dass es nicht der rechte Glaube ist; denn sonst würdest du dich anders benehmen. Es gibt einen Unterschied zwischen Leben aus Gott und Leben aus Gott. Was Saul und Judas hatte, was Simon der Zauberer, was Ananias und Sapphira, was Demas, Diotrefes und Alexander, der Schmied, hatten, war viel, aber es war dennoch nichts; denn es war ohne wahrhaftige Gnade, ohne Demut, ohne Zerknirschung, ohne Liebe, ohne Frucht des Geistes; es war halb Ich, halb Gott, halb Christus, halb Belial, halb Gnade, halb eigene Lust. Es gibt auch einen Unterschied zwischen Sterben und Sterben. Ha, wenn es drum geht, so geht's drum, – es ist mit dem Tode nicht zu spotten und noch viel weniger mit dem heiligen Gott, der gesagt hat: „Weil ich meine Hand täglich habe ausgestreckt, und ihr nicht habt hören wollen, so will ich auch lachen in eurem Verderben, und mit euch spotten, wenn eure Furcht euch überfällt, wie ein gewappneter Mann.“ Es ist nicht zu spotten mit dem, der am Kreuze für uns starb, aber kommen wird wie ein Dieb in der Nacht, – und vor seinem Richterstuhle müssen wir alle offenbar werden. Darum bekehre sich ein jeglicher von seiner Untugend, ein jeglicher von seinen Götzen, er bekenne seine selbsteigene Herzensqual, seine Sünden alle, und glaube an den Sohn Gottes, so wird er leben.

Wer darf an den Sohn Gottes glauben? Alle, die da Sünde haben und möchten davon erlöst sein; alle, die elend sind und möchten gern geheilt sein; alle, die gebunden liegen

und möchten gern von den starken Stricken los gemacht sein; die arm sind und sich umsehen nach einer Genugtuung an Gottes Gerechtigkeit; alle, die gerne glauben, lediglich glauben möchten, aber es wird ihnen stets hart bestritten durch ihre Sünden; alle, die von Herzen bitter betrübt sind, und denen um Trost bange ist; alle, die gebeugt gehen unter der Last der Schuld und wissen nicht, woher einen Pfennig nehmen für die Bezahlung dieser Schuld; alle, die da seufzen nach Licht und Luft und sehnen sich in dem erstickenden Kerker nach wahrhafter Freiheit; alle, die keine Werke haben, weder Tugend noch Reinheit, sondern sich um und um aussätzig fühlen: – kurz alles, was glaubt, darf glauben.

Und wie glauben? Glauben mit einem Schrei, mit starkem Rufen; glauben, ohne Glauben zu fühlen; glauben in aller Ohnmacht: „Du, Christe, bist meine Gerechtigkeit und meine Kraft“; glauben trotz aller Anfechtung, trotz aller Wut der Sünde, womit der Teufel wider uns wütet, glauben, obschon wir nichts sehen als das Widerspiel.

Worauf dürfen wir unsern Glauben gründen? Auf das Wort, das Wort Christi, das geschriebene Wort, und was dieses ihm sagt von Christi Leiden und Tod: Wahrlich, er trug unsere Krankheit. Er hat unsere Sünden getragen an seinem Leibe an das Holz des Kreuzes. Er ist für unsere Sünden gestorben. Siehe das Lamm Gottes, das der Welt Sünde wegträgt.

Wird man sich betrügen, wenn man sich daran hält? Gott wird herbeieilen mit seinem Geiste, mit dem Geiste seines Sohnes, dass man wird „Abba“ sagen können, „lieber Vater“, denn um uns solches zu erwerben, schrie selbst Jesus: „Vater“ am Kreuze.

Aber der Tod? Aber wenn's denn nun ans Sterben geht? Jesus neigte das Haupt und verschied. Was hat er erworben? Hast du dich als einen Armen und Elenden auf den Herrn geworfen, lass dich durch nichts von ihm abziehen; du wirst den Willen des Vaters getan haben, wenn du in deinem Sterben auf deinen für unsere Sünden gestorbenen Heiland siehst. Es ist von ihm geschrieben: „Er wird den Tod verschlingen ewiglich.“ So ist denn der Tod heute und morgen und in Ewigkeit verschlungen, und ist Christus gestern und heute und in Ewigkeit derselbige. Du wirst den Tod nicht sehen, daran halte dich, und so wirst du, nachdem es durch allerlei Tod hindurchgegangen ist, vor dem Jordan des Todes mit David ausrufen: „In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott!“ und mit Stephanus, mitten aus deinem Leiden: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ – So das „Unser Vater“ gebetet, so den Glauben gesprochen, und dann fröhlich dich schlafen gelegt!

Wer mit mir solchen Trost von Herzen liebt, der komme mit an den Tisch, den uns der Herr am Sonntag Morgen decken wird, an welchem er uns sein Fleisch und Blut will zu essen und zu trinken geben zum Unterpfande und zur Stärkung des ewigen Lebens, und er befehle in jeglicher Not seine Seele seinem treuen Schöpfer mit Wohltun. An seinem Tische teilt er den Sterbenden Lebenskronen aus gegen den Tod.

Amen

Schlussgesang

Lied 23

O Lamm Gottes, unschuldig
Am Kreuzestamm geschlachtet!
Befunden stets geduldig,
Wiewohl du wurd' st verachtet
All' Sünd' hast du getragen,
Sonst müssten wir verzagen.
Erbarm dich unser, o Jesu!

XVII.

Christi Tod und Begräbnis.

Gehalten am Karfreitag, 2. April 1847, abends

Gesang vor der Predigt

Psalm 22, Vers 10 – 12

Ach, Ewiger, tritt länger nicht zurück!
Du, meine Kraft, gib, dass ich mich erquick!
Belebe mich durch deinen Gnadenblick!
Rett' meine Seele
Vom Schwerte, dass es mich nicht länger quäle!
Mein bester Teil war stets mit dir verbunden.
Jetzt wird mir nachgestellt von den Hunden.
Sei du mein Heil!

Entreiß mich, Gott, der fürchterlichen Not!
Der Löwe brüllt mit offenem Rachen: Tod!
Da, dort ein Heer der wilden Stiere droht
Mich zu zergliedern.
Errette mich, dann rühm' ich meinen Brüdern,
Was du getan.
Dann künd' ich deinen Namen
Auch der Gemein' und Abrams ganzem Samen
Verherrlicht an.

Wer Gott verehrt, erhebe seine Stimm'!
Du, Jakobs Haus, lobsing und jauchz' in ihm!
Ganz Israel schau tief gebückt und rühm'
Sein hoch Erbarmen;
Denn er verschmäht das Elend nicht des Armen,
Er schweiget nicht;
Nein, der Erbarmer höret
Und zeigt voll Huld dem, der sich zu ihm kehret,
Sein Angesicht.

Meine Geliebten! In welcher Angst und in welchem Gericht muss doch der Apostel Paulus gewesen sein, da er zum ersten Male beim Lichte Gottes, wie dieses es dem Menschen aufdeckt, was er ist und was er getan, die Worte gelesen hat: „Den Unschuldigen und Gerechten sollst du nicht töten, denn ich werde den Gottlosen nicht gerecht sprechen.“ (2. Mose 23,7) Den Unschuldigen und Gerechten hatte er ja getötet; denn er hatte Jesum verfolgt, er hatte mit ein Wohlgefallen gehabt an dem Tode des gerechten Stephanus, und er nennt sich den aller vornehmsten Sünder, weil er auch die Gemeinde des Herrn verfolgt hatte.

Meine Geliebten! Aus welcher Angst und aus welchem Gericht muss sich der Apostel genommen gefühlt haben, als das gnädige Licht des Herrn in seine Seele strahlte, der Same des Glaubens in ihn geworfen wurde, und es nun mit einem Mal in seinem Innern hieß: Obschon du den Unschuldigen und Gerechten getötet hast, obschon du ein Gottloser bist, dennoch mache ich dich gerecht, und als die Freude Gottes ihn so erfüllte, dass er es von nun an auch andere lehrte: Wer an ihn glaubt, der den Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. (Röm. 4,5)

Meine Geliebten! In welcher Angst und in welchem Gericht fühlt sich die Seele, in welcher nicht ist Traurigkeit nach der Welt – denn diese wirkt den Tod – sondern Traurigkeit nach Gott, indem sie inne wird, was es mit der Sünde auf sich hat, was es ist, von Gott, seinem Leben, geschieden zu sein, was es ist, sich verloren und verdammt zu fühlen – und die eben deswegen, weil sie sich ohne Gott, und Gott wider sich fühlt, gar keinen Trost findet und das ganze Wort gegen sich hat? Und aus welcher Angst und welchem Gericht fühlt sich die Seele genommen, wenn das „Dennoch“ der Gnade sie über alles hinweggesetzt und ihr alle ihre Finsternis in Licht verwandelt hat?

Meine Geliebten! In welcher Angst und in welchem Gericht fühlt sich die Seele in allerlei Not um der Gerechtigkeit willen, in allerlei Anfechtung und Streit, und endlich in dem Tode! Und wie fühlt sie sich aus allem herausgenommen, sie, die auf Gottes Verheißungen besteht, wo es denn heißt: In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott! (Ps. 31,6)

Dass wir aus der Angst und dem Gericht genommen sind oder genommen werden – er hat es dargestellt, von dem der Prophet Jesaja zuvor geweissagt: Er ist aus der Angst und dem Gericht genommen. (Jes. 53,8) Um miteinander zu betrachten, wie solches hergegangen, sind wir in dieser feierlichen Stunde in seinem Namen versammelt. – Sie sei uns eine gesegnete Stunde, auch für unser letztes Stündlein.

Amen

Johannes 19,28 – 42

Danach, als Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, dass die Schrift erfüllet würde, spricht er: „Mich dürstet.“ Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig und legten ihn um einen Ysop und hielten es ihm dar zum Munde. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: „Es ist vollbracht!“ und neigte das Haupt und verschied. Die Juden aber, dieweil es der Rüsttag war, dass nicht die Leichname am Kreuz blieben den Sabbat über (denn desselben Sabbats Tag war groß), baten sie Pilatum, dass ihre Beine gebrochen und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte und brachen dem ersten die Beine, und dem andern, der mit ihm gekreuzigt war. Als sie aber zu Jesu kamen, da sie sahen, dass er schon gestorben war,

brachen sie ihm die Beine nicht, sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsobald ging Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein Zeugnis ist wahr; und derselbe weiß, dass er die Wahrheit sagt, auf dass auch ihr glaubt. Denn solches ist geschehen, dass die Schrift erfüllet würde: „Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen.“ Und abermals spricht eine andere Schrift: „Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.“ Danach bat Pilatum Joseph von Arimathia, der ein Jünger Jesu war, doch heimlich, aus Furcht vor den Juden, dass er möchte abnehmen den Leichnam Jesu. Und Pilatus erlaubte es. Derowegen kam er und nahm den Leichnam Jesu herab. Es kam aber auch Nikodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte Myrrhen und Aloen untereinander, bei hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam Jesu und banden ihn in leinene Tücher mit Spezereien, wie die Juden pflegen zu begraben. Es war aber an der Stätte, da er gekreuzigt ward, ein Garten, und im Garten ein neues Grab, in welches niemand je gelegt war. Daselbst hin legten sie Jesum um des Rüsttags willen der Juden, dieweil das Grab nahe war.

Wir erwägen aus den verlesenen Worten in Vergleichung mit Matthäus 27,47 – 61 und Lukas 23,47 – 54:

1. Was dem Tode unseres Herrn unmittelbar vorausging.
2. Wie unser Herr verschied.
3. Was sich bald darauf ereignete.
4. Was die Menschen taten.
5. Wie unser Herr begraben wurde.

Zwischengesang

Lied 23

Lamm Gottes, unschuldig
Am Kreuzesstamm geschlachtet!
Befunden stets geduldig,
Wiewohl du wurd'st verachtet
All' Sünd' hast du getragen,
Sonst müssten wir verzagen.
Erbarm dich unser, o Jesu!

1.

Danach, als Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, dass die Schrift erfüllet würde, sprach er: „Mich dürstet.“

Die drei schrecklichen Stunden, worin der Herr sich verlassen gefühlt hatte von seinem Gott, worin er um unsertwillen in der äußersten Verdammung, in den höchsten Anfechtungen, in der höllischen Angst und Pein, in einer unaussprechlichen Angst,

Schmerzen und Schrecken gewesen, waren überstanden. Wo er, das ewige Wort, sich verlassen gefühlt, da hatte er geschmeckt, was die Souveränität Gottes ist, und war eben durch dieselbe getröstet, wie sie alles aus freier Gnade und Barmherzigkeit tut, nachdem er ausgerufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Er hatte mit diesem „Mein Gott, mein Gott!“ Glauben gehalten, auf dass auch wir Glauben gehalten haben in ihm. Aus dem, was er in dieser Verlassenheit erfahren hatte, und aus dem Troste nach der Verlassenheit, wusste er nunmehr, dass alles vollbracht war, dass ihm hier nichts mehr zu tun übrig blieb. Was er den Abend zuvor im Gebet ausgesprochen: „Ich habe das Werk vollendet auf Erden, wozu du mich gesandt hast“, das hatte er nun wirklich vollendet, und das wusste er, so wie wir aus seinem Geiste es nach unaussprechlicher Angst und Anfechtung wissen können, welch ein Heil uns bevorsteht. Es blieb nunmehr dem Herrn nichts übrig, als seinen Geist in die Hände seines Vaters zu übergeben. Da sollte aber zuvor noch etwas erfüllt werden, was auf die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes und der Ungerechtigkeit alles Fleisches das allerletzte Siegel drücken sollte.

Alle, die um das Kreuz gestanden, hätten sein stilles Dulden wahrnehmen können. Sie hatten seine Bitte gehört: „Vater, vergib's ihnen“ – waren durch die Bekehrung des Schächers in ihrem Gewissen geschlagen worden; und endlich hatten alle am hellen Mittage, zur Zeit des Vollmondes, da also keine Sonnenfinsternis stattfinden kann, drei lange Stunden in Finsternis stehen müssen, ohne zu wissen, wann das Licht wiederkommen würde. Alle hatten das „Eli, Eli, lama asabthani!“ gehört, das Licht war wieder da; aber statt dass sie sich bekehrten hätten, fängt mit dem plötzlich wiederkehrenden Lichte ebenso plötzlich ihr Spott wieder an. Die Gottlosigkeit des Fleisches bricht eben da noch am schrecklichsten hervor. Diese wollte der Herr noch völlig an den Tag kommen lassen, bevor er verschied, auf dass es so gänzlich offenbar würde, dass Gnade Gnade ist, und dass alles allein des Herrn Werk ist, und sein die Errettung. Deshalb sprach der Herr: „Mich dürstet.“

Versteht es wohl, meine Geliebten! Der Herr sprach nicht darum: „Mich dürstet“, – weil in dem 22. und 69. Psalme davon geweissagt war, welchen Durst er leiden würde. Der Herr ging nicht mit solchen Gedanken um: weil das da geschrieben steht, deshalb muss ich dieses oder jenes sagen, – als läge nichts mehr dahinter. Unser Herr stärkte sich immerdar und tröstete sich mit der Schrift, mit dem, was von ihm geweissagt war: ja er ließ sich auch dadurch Schritt vor Schritt bestimmen, auf dass die Wahrheit des Zeugnisses Gottes von der Ungerechtigkeit alles Fleisches, von der freien Erbarmung und von der einzigen Erlösung in Christo an den Tag käme. Es hat unsern Heiland wirklich gedürstet am Kreuz; es muss in solcher dreistündiger Angst buchstäblich bei ihm wahr geworden sein, was wir Psalm 22 lesen: „Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennt, mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs. Meine Kräfte sind vertrocknet wie ein Scherben, und meine Zunge klebt an meinem Gaumen; denn du hast mich gelegt in des Todes Staub.“

Weil ihn nun so dürstete, klagte er es den Menschen: „Mich dürstet“, und bat damit um eine Labung. Wenn nun das Fleisch, wenn das Volk auch nur in etwa gerecht gewesen wäre, wie es von sich behauptete, so hätte es bei solcher merkwürdigen Erfüllung des 22. Psalms, nach solcher Finsternis, nach solchem starken Rufen des Herrn, nach so plötzlicher Wiederkehr des Lichts und nach dieser herzerbrechenden Klage: „Mich dürstet“ ihn vom Kreuze abnehmen, mit zerschlagenem Herzen um Vergebung bitten und ihm als ihrem König huldigen müssen. Stattdessen machen sie zu seinem starken Angstruf: „Eli, Eli“ eine Glosse, als wollten sie sagen: „Nun er sieht, dass er sich selbst nicht helfen kann, und dass Gott ihn verlassen, ruft er den

Elias herbei, dass der ihm helfe.“ – Ja, alle Ordnung und Mannszucht war nunmehr so dahin, dass einer einen Ysopzweig ergreift, einen Schwamm draufsteckt und diesen, nachdem er ihn mit dem schmutzigen und gemeinen Essig aus dem Gefäß, woraus die Soldaten tranken, gefüllt hatte (Mk. 15,36), spottend an den heiligen Mund unseres Herrn hält, während die übrigen mit Hohngelächter schrien: „Halt, gib ihm nichts zu trinken, lass sehen, ob Elias komme und ihm helfe!“ Nun war es weit genug gekommen mit alles Fleisches Ungerechtigkeit; das überschritt alles Maß.

Im Morgenlande konnte man wohl wissen, was Durst sei. Es ist bezeichnend genug, dass der Herr gesagt: „Wer einem dieser Kleinsten, die an mich glauben, auch nur einen Tropfen Wasser reicht im Namen eines Jüngers, sein Lohn wird ihm nicht entgehen.“ Die Juden konnten es aus ihrer Schrift wissen, wie das äußerste Leiden aller Angefochtenen unter dem Bilde von Durst beschrieben wird. Aber hier zeigte es alles Fleisch, wie keine Gefühle der Menschlichkeit, keine Regungen von Mitleiden, von Erbarmung da sind, wo der Mensch des Herrn in seinem Elende habhaft werden kann; er gibt ihm eine Labung, aber mit Verspottung und Hohn; er gibt ihm eine Labung, aber es ist schmutziger Essig. Der Herr hat nicht gewollt, dass sie ihm solches tun sollten, da er rief: „Mich dürstet“, und dennoch hat er es gerufen, auf dass es offenbar würde, was in dem Menschen steckt.

Es war dem Herrn genug; Gott war nun völlig gerechtfertigt, die Gottlosigkeit alles Fleisches hatte sich völlig geoffenbart. Die Wahrheit des Zeugnisses Gottes war behauptet. – Und indem er nun trotz solchen Spottens den Essig nahm und sich daran labte, bewies er es, dass in ihm kein Grimm war, sondern lauter Gerechtigkeit, welche allein gut ist.

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: „Es ist vollbracht!“ Windeln, arme Windeln waren sein erstes Kleid, ein harter Trog seine erste Lagerstätte. Gehungert hatte er vierzig Tage in der Wüste; Hunger hatte er auch noch einen ganzen Tag, eine ganze Nacht und am darauf folgenden Tage gelitten, nachdem er seinen königlichen Einzug in Jerusalem gehalten. Nunmehr hatte er wiederum seit zwanzig Stunden nichts zu essen oder zu trinken bekommen, hatte namenlos gelitten, war drei Stunden in Angst und in der Hölle gewesen, seine Zunge klebte an seinem Gaumen, seine Gebeine waren zerteilt, sein Herz zerschmolzen wie Wachs, und sein letzter Trunk, den wir ihm gegeben, war Essig; sein Sterbebett ein Kreuz!

Was wollte unser teurer Heiland denn nun mit diesen Worten sagen: „Es ist vollbracht“? Das frage sich die Frau in Kindesnöten –: das letzte Weh, ein Schrei – und da ist's. Himmel und Erde sollten es vernehmen, dass sein Ende da war. Die Souveränität Gottes hatte sich geoffenbart, so wie seine Gerechtigkeit, Gnade und Barmherzigkeit. Der Mensch hingegen hatte es mit seinem letzten Akt, mit seinem Spott und Essig, völlig geoffenbart, welcher ein Sünder er sei; das war nun vollbracht, dass es an dem Herrn offenbar geworden, was der Mensch ist, was Fleisch ist, was wir sind und tun, und was Gott ist und was er tut, was wir getan haben und tun wider seine Gnade in unserm völligen Abgekommensein von Gott, und was er getan hat in Christo für uns.

Und nun gehen wir durch die ganze Schrift Mosis und der Propheten, – wer kann es aussprechen, was vollbracht ist? Im Fleische war es dargestellt, was dem Fleische unmöglich war, und was dennoch Fleisch schuldig war zu tun, Gott hatte seine Ehre wieder, das Gesetz war wieder aufgerichtet, der Mensch wieder in Gerechtigkeit vor Gott hingestellt worden. Das Paradies war wieder eingenommen, der Mensch wieder zu Gott gebracht; die völlige Trennung, welche zwischen Mensch und Gott bestand, aufgehoben, die Sünde, Schuld und Strafe aus dem Mittel getan; eine neue Schöpfung war dargestellt; alles, was das Gesetz geboten und geweissagt, es war erfüllt. Zorn und Grimm wider den

Ungehorsam, wider die Übertretung und Sünde, war nicht mehr da, die Gerechtigkeit war angebracht, welche ewig gilt; der Glaube an Gott war wieder hergestellt, Fluch und Verdammung waren weggenommen, und die Hölle hatte ihre Macht verloren. Gott war versöhnt. So stand die Sache nach Geist, da unser Herr sprach: „Es ist vollbracht!“

2.

Sobald unser Herr dies in seinem Geiste nach Geist wusste und sah, da blieb ihm nichts mehr übrig, als es auch nach dem Buchstaben wahr zu machen. Aber wie konnte das geschehen? Das konnte nur geschehen durch seinen Tod. Aber was sollte ihn töten? das Kreuz? der Schmerz? der Mensch? der Teufel? Gott? O das alles nicht. Er hatte wohl sterbliches Fleisch angenommen; das Wort wurde sterbliches Fleisch, da es Fleisch wurde; aber dennoch konnte er nicht sterben, weil er das Wort war. Er hatte wohl unseren Tod, sowie unsere Sünde auf sich genommen, er musste demnach sterben. Dennoch konnte nichts ihn töten; so mächtig war der Tod, so mächtig war der Teufel nicht. Sollte das Wort für Fleisch gelten: „Tue das, so wirst du leben“, so hatte er, der alles als Fleisch für uns getan, bereits ewiges Leben durch seine Unschuld, durch sein vollkommenes Tun des Gesetzes. Deshalb würde auch Gott ihn nicht haben töten können. Gott aber gab ihn in den Tod um unserwillen, um den Tod wegzunehmen. Und wenn es heißt, dass wir ihn getötet haben, wenn der Apostel sagt: „Ihr seid seine Verräter und Mörder geworden“, so drückt dieses mehr die Absicht des Fleisches aus, dass es solches bezweckt, als dass es solches wirklich getan hat. Nichts, weder im Himmel, noch auf Erden, noch in der Hölle, war imstande, ihn zu töten. Was unser Herr starb, starb er der Sünde, starb er seinem Gott zur Ehre und Verherrlichung. Das starb er aber ganz freiwillig, und nicht etwa so freiwillig, wie wir einen freiwilligen Tod würden sterben können, sondern so freiwillig, dass er sein Leben aus eigener Macht, am Glauben, freiwillig ablegte; – wie er denn auch gesagt: „Niemand nimmt das Leben von mir, ich selbst habe Macht, es abzulegen und es wieder anzunehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater. (Joh. 10,18)

Aber wie ging das zu? „Jesus“, so lesen wir bei Matthäus im Griechischen, „hat geschrien mit starker Stimme“, und Luther übersetzt: „Er schrie laut.“ Was lässt sich daraus schließen? Hatte unser Herr ein Gebot von seinem Vater, sein Leben aus eigener Macht abzulegen, so musste dies nunmehr geschehen. Aber da haben wir uns. Lass einen von uns, welche Lust er auch habe, abzuschneiden und bei Christo zu sein, sagen: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“, und auf solches Wort hin nun auch wirklich aus eigener Macht sterben! Wir haben es abzuwarten, bis die Lebensuhr abgelaufen ist. – Und dann: Sterben! Wer kennt es, und wer durchgründet die menschliche Verstellungskunst und grässliche Heuchelei eben beim Sterben? Sterben, wenn's drum geht, das ist was Schreckliches und was Herrliches. Wo der Geist Gottes ist, da, sage ich, ist es was Schreckliches und was Herrliches. Da weiß man, was Tod ist; da kennt man die Tiefe, in welche man hinabgeht; da kennt man das Gesetz, die Sünde, die Heiligkeit Gottes, die Macht des Obersten der Luft. Darum ist es was Schreckliches. Dass es bei dem allem was Herrliches ist, das ist die Herrlichkeit Jesu, das Herrliche, was er an seinem Kreuze dargestellt.

Werden wir auf unserm Sterbebette Glauben an Gott, Trost des Heiligen Geistes, Gewissheit der Herrlichkeit in eigener Hand haben? O, wenn etwa Trost da ist, etwa Glauben, etwa gute Zuversicht, was wird es sein, wenn es nicht von der Gnade Jesu ist? Aber wahren Trost, freudige Zuversicht – solche Gnade, er hat sie dargestellt an seinem

Kreuze. Was aber das Schwerste von allem ist: haben wir Macht, wenn wir unsern Geist ausgehaucht haben, denselben emporzuschwingen? Uns in die Höhe hinauf denken, das mögen wir tun können, aber wirklich auffahren zu unserm Gott? Würde es geschehen, wenn er nicht seinen Geist übergeben hätte in die Hände seines Vaters? Und zu kommen vor einen heiligen Gott! Bei dem bloßen Gedanken daran muss uns ein Schauer überkommen, so lange wir nicht Schächers-Glauben haben, welcher lediglich auf Schächers-Gnade ruht.

Unser großer Erretter und Durchbrecher hat sich durch alle sichtbaren und unsichtbaren Mächte, durch den Tod und alle Obersten der Luft, durch alle Teufel hindurchgeschlagen; deshalb kommen alle seine Gläubigen, Heiligen und Erwählten, das Wasser gehe auch dem Sichtbaren nach bis an die Lippen, dennoch trockenen Fußes, wohl erhalten durch den Jordan des Todes. Er hat es dargestellt. Aber wie? Nochmals: Unser Herr musste sterben, sollten wir von dem, der des Todes Gewalt hat, freigekauft sein. Er musste sterben, sollte unser Tod, unser völliges Geschiedensein von Gott aus der Mitte getan sein. Er musste sterben, sollte Gott seine Ehre wieder haben; denn da mussten wir aus dem Wege, und Gott allein bleiben, und wir dennoch wieder völlig in das Leben Gottes zurückgebracht werden, um, seinem Willen ergeben, von seinem Worte aus Glauben zu leben. Er musste sterben, sollten alle diese großen Wahrheiten, welche in den Verheißungen und in den Opfern der Lämmer, der Böcke und der Rinder zur Vergebung der Sünde ausgesprochen lagen, in Erfüllung gehen. Er musste sterben, sollten diese Wahrheiten nunmehr am Geist und im Geiste dem Buchstaben nach wahrhaftig und wesentlich sein vor dem Thron, auch für uns im Geist aufbewahrt bleiben, dass wir dabei ein für allemal beharrten. Er musste sterben, sollte das ewige Testament: „Wahrlich, segnend will ich dich segnen“ gewiss und bestätigt sein oben in den Himmeln. Dieses alles wusste der Herr. Er sah alles vollbracht nach Geist, aber dem Sichtbaren nach stand das Reich der Sünde und des Satans noch da. Das musste zusammenstürzen, wie weiland in einem Bilde der Tempel Dagon. Aber wo ist die Kraft, solches fertig zu bringen? Eile, eile! Jede Minute Verlust ist ein Verlust der seligen Ewigkeit. Aber der völlige Glaube hier bei dem Herrn, der völlige Glaube mit all seinem Schrecken, Zagen, seiner Verzweiflung; – es steht alles auf der Spitze. Entweder – oder! Da bricht er los in einen fürchterlichen Schrei. Alle Teufel stürmen hier zuletzt auf ihn los, alle Macht des Sichtbaren, alle Millionen Gedanken, die den Glauben stürzen wollen. Er hat hier auf Erden nichts mehr, er hat am Kreuze nichts mehr auszurichten, in den sichtbaren Regionen ist nichts mehr zu tun; er muss in die Hölle selbst hinein, sich in ihre volle Macht begeben, um sie zu stürzen, diese Macht, und zu gleicher Zeit sich an das Herz Gottes werfen mit seiner Seele, mit dem eigenen Blute. Dort oben muss er alles so haben, dass es stehe in Richtigkeit; hier unten und in der Hölle alles so gemacht haben, dass es aufgegangen sei in Nichtigkeit. So gibt er sich denn mit einem lauten Schrei in den Tod hinein. Aber seine Seele in die Hölle? Wohlan, du wirst meine Seele in der Hölle nicht verlassen, du wirst mir die Ausgänge zum Leben zeigen, sie sind bei dir. (Ps. 16,10.11) Ich in die Hölle! Es muss sein – ich gehe! Aber du Vater: da hast du meine Seele, in deine Hände will ich sie übergeben, bewahre du sie als einen Schatz, bis ich sie wieder annehme! – Und nachdem der Herr laut geschrien, da tat er etwas, was wir in unserm Sterben nicht tun können; denn erst sterben wir, dann aber neigen wir das Haupt. Er tat, was in anderer Weise auch Simson tat. So lesen wir von diesem: „Er fasste die zwei Mittelsäulen, auf welchen das Haus gesetzt war und darauf sich hielt, eine in seine rechte und die andere in seine linke Hand und sprach: ‚Meine Seele sterbe mit den Philistern!‘ und neigte sich kräftiglich. Da fiel das Haus auf die Fürsten und auf alles Volk, das darinnen war, dass der Toten mehr waren, die in seinem Tode starben, denn die bei seinem Leben starben.“ (Ri. 16,29.30)

Noch in einer andern Weise tat er, was Simson tat. Er neigte das Haupt – nicht um einen sichtbaren Tempel zusammenstürzen zu lassen – er neigte das Haupt, sich in seinem Tode zu beugen unter das ihn herabdrückende niedere Gewölbe der Hölle, im festen Glauben: Ich trinke aus diesem Bache Belials und des Todes; eben hier richte ich das Haupt wieder empor zu meinem Vater (Ps. 110,7) – und das Reich des Teufels, das Reich der Hölle, des Todes und der Sünde, liegt hinter mir in Trümmern. So neigte er denn das Haupt, nahm alles auf seine Schultern und übergab den Geist – und an dem Kreuze hing ein Leichnam, eine Gestalt von Knochen und Gebeinen; das Fleisch war verzehrt und zerrissen.

3.

Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke, von oben an bis unten aus. Welche Hand, meine Geliebten, zerriss diesen neuen, doppelten, ungewöhnlich dicken, seidenen Vorhang, und das in einem Augenblick, da gerade ein Priester vor dem Vorhange beschäftigt war, den Weihrauch zu räuchern? Erschrocken eilt er aus dem Heiligen und erzählt dem Volke im Tempel: „Der Vorhang ist zerrissen!“ Das hat keine Hand getan; denn der Vorhang zerriss von oben an bis unten aus. Das hat auch das Erdbeben nicht getan; denn der Vorhang hing ganz frei an seinen Ringen. Das hat der Herr in seinem Sterben getan. Das Heilige der Heiligen war der Himmel, die Bundeslade war er; das Gesetz seines Gottes war in seinem Herzen gewesen, der Thron der Gnade auf der Lade war sein Thron; die Herrlichkeit, worin er zwischen den Cherubim wohnte, seine Herrlichkeit, seine Gnade, die Liebe des Vaters, des Geistes Gemeinschaft in seinem Blute. Was sollte noch ferner der Vorhang? In seinem Blute war der Eingang in den Himmel geöffnet, offen und frei einem jeden. Er hatte uns diesen Eingang bereitet zum neuen und lebendigen Weg, er hatte uns den Vorhang weggenommen ein für allemal. – Durch sein eigenes, von oben an bis unten aus zerrissenes Fleisch war er, der wahrhaftige Hohepriester, in den Himmel gegangen. Es bedurfte nicht mehr Stehens und Hin- und Wiedergehens, nicht mehr, dass über uns fahre der Treiber. (Sach. 9,8) Das Joch des Gesetzes lag zerbrochen. Der Zugang zu dem Thron der Gnade stand frei und offen durch ihn, den einigen Hohenpriester. – Durch seinen Tod hatte er die Schatten beseitigt, das Wesen war dargestellt, die ewige Gerechtigkeit angebracht. Das war die erste Frucht davon, dass er sich in die Hölle und Verdammung für uns hineinbegab. Der Vorhang zerriss von oben an bis unten aus. Der Herr selbst zerriss ihn ohne Hand. Solche Macht lag darin, dass er sein Fleisch für uns zerriss, solche Macht wirkte vom Kreuz aus und von oben herab. Der Himmel oben hat keinen Vorhang mehr, die Hölle und das Grab auch nicht. So hoch kann man es sich nicht denken, so tief kann man auch nicht denken – oben zum Höchsten, unten zum Tiefsten, ist es alles offene Gnade, ist es alles Barmherzigkeit für alles, was verloren war.

Als der Herr das Haupt neigte und den Geist aufgab, da bebte die Erde. Da wurde es buchstäblich erfüllt, was wir lesen in dem achtzehnten Psalm: „Der Hölle Bande umfingen mich, und des Todes Stricke überwältigten mich. Da mir angst war, rief ich den Herrn an und schrie zu meinem Gott; er erhörte meine Stimme von seinem Tempel, und mein Geschrei kam vor ihn zu seinen Ohren. Die Erde bebte und ward bewegt, und die Grundfesten der Berge regten sich und bebten, da er zornig war.“ Das war ein anderes Erbeben der Erde, als da der Herr durch Jonathan die Philister schlagen ließ. Da hieß es: „Es kam ein Schrecken ins Lager auf dem Felde, und im ganzen Volk des Lagers, und die streitenden Rotten erschrakten auch, also, dass das Land erbebte; denn es war ein

Schrecken von Gott.“ (1. Sam. 14,15) Ja, es war noch ein anderes Erbeben der Erde, als da Paulus und Silas im Gefängnis und in Banden dem Herrn Psalmen sangen. (Apg. 16,26) Auch noch ein anderes Erbeben, als da Debora zu Barak sprach: „Auf! das ist der Tag, da dir der Herr Siserah hat in die Hand gegeben.“ (Ri. 4,14.15; 5,4.5.20) Hier war es die Erfüllung der Verheißung: „Es ist noch ein kleines dahin, dass ich Himmel und Erde, das Meer und das Trockene bewegen werde.“ (Hag. 2,7) Der Herr bewegte den Himmel, da er den Vorhang zerriss; er bewegte die Erde, da sie erzitterte vor ihm. Die Erde, verflucht um unsertwillen und zum Feuer aufbewahrt, erzitterte und bebte, als die ganze Hölle in ihrer Macht und der zerrissene Leib Christi mit allen Mächten des Himmels aufeinander stießen. Die Schlange, der Satanas, der Verkläger der Brüder, war aus dem Himmel und auf die Erde geworfen. Da fühlte alles Sichtbare sein Gericht, es musste dem Unsichtbaren Raum machen. Daher erbebe die Erde, wie sie auch manchmal erbebe, wenn die Heiligen Gottes die Macht des Allerhöchsten wider das Sichtbare herabgeschrien haben. Daher zerrissen auch die Felsen; denn der feste Ölberg des Sichtbaren sollte nach der Weissagung durch Christum entzwei gespalten werden (Sach. 14,4.5); denn hier kam der Herr, mein Gott, und alle seine Heiligen mit ihm. Er kam zwar in der Gestalt einer Leiche, in einer Gestalt von Knochen und Gebein, in einer Gestalt von zerrissenem Fleisch; aber eben darin sahen wir seine Herrlichkeit als Überwinder des Teufels und des Todes. Worin er unterlag, darin siegte er ob. Seine Leiche, sein zerrissenes Fleisch, freiwillig geworfen in die Macht des Todes, war eben seine Allmacht über Tod und Hölle. Deshalb geschah es auch, dass zum Vorspiel der großen Auferstehung des Fleisches, zum Beweis, dass er den Sieg davongetragen, die Gräber etlicher seiner über dem Warten auf ihn entschlafenen Heiligen geöffnet wurden, da es auf dem Punkte war, dass das Grab sich über ihm zuschließen würde.

4.

Solche allgemeine Erschütterung brachte denn doch auch bei etlichen der Menschen eine Erschütterung zuwege. Ein Heidenkind, ein roher römischer Wachtmeister, wurde kräftig bekehrt. Der war also, wenn der bekehrte Schächer nicht selbst ein Heide gewesen ist, die erste Frucht des Gebetes Christi: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun“. Er war der Erstling, also dieser rohe Soldat, der Erstling der Völker, am Fuße des Kreuzes Gott die Ehre zu geben. Er pries Gott und sprach: „Fürwahr, dieser Mensch war gerecht.“ Ja, nicht allein er, sondern auch die mit ihm waren, wurden voller Furcht und bekannten, was auch er bekannte: „Wahrlich, Gottes Sohn war dieser.“ Diese Leute bekamen also auch den Schächers-Glauben; denn sie fingen an, sich vor Gott zu fürchten, sie verdamnten sich selbst, sie rechtfertigten Gott, sie bekannten ihre eigene Schuld und Christi Gerechtigkeit; sie glaubten, was auch später der Kämmerer aus Mohrenland glaubte: Jesus von Nazareth ist der Sohn Gottes.

„Alles Volk aber, das dabei war und zusah, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um.“ Wer aber auf seine Brust schlägt, der bekennt, dass er gesündigt hat, ist auch deswegen voller Reue und bußfertig. Darum kamen auch einundfünfzig Tage später viele von ihnen zur wahrhaftigen Bekehrung.

Jedoch die Hirten und Führer des Volks wussten bei allem dem, was sie gesehen, gehört und erfahren hatten, trotz aller Wunder der Wahrheit und der Gnade nichts von Reue. Sie verhärteten sich in ihrem eingebildeten heiligen Wesen. Es rückte heran die

Stunde der Vorbereitung auf den folgenden Tag, welcher ein großer Sabbat war; denn an dem Tage musste nach 3. Mose 23,10.11 eine Garbe der Erstlinge der Frühernte, welche zu dem Priester gebracht worden war, gewebt werden vor dem Herrn. Was das für eine Bedeutung hatte, wussten die Priester nicht; sie wussten nicht, dass diese Garbe die Wohltat Christi war, welche Christus vor dem Vater webte, eben in seiner Ruhe in dem Grabe.

Die Hirten des Volks sind mit ihrem Gesetze beschäftigt. An einem solchen Tage durfte kein öffentlicher Fluch vor dem Herrn hängen bleiben; darum mussten die Gekreuzigten vom Kreuze herunter. So eifern sie, das Gesetz in ihrer Weise aufrecht zu halten und Gott zu dienen. In diesem Eifer gehen sie zu Pilatus und bitten ihn, dass den Gekreuzigten die Beine möchten gebrochen werden, damit sie abgenommen werden könnten. Die Juden sind also wirklich darauf aus gewesen, ihrem Messias die Beine zu brechen. Das war schrecklich; aber das Fleisch bebt vor nichts zurück, wenn es nur seine eigene Gerechtigkeit behaupten kann. Hier schwebt die Wahrheit Gottes in höchster Gefahr. Sie wird aber wohl bestehen bleiben, die Menschen mögen ersinnen, was sie wollen. Das muss von Christo und von allen, die an ihn glauben, wahr bleiben, was geschrieben steht: „Der Gerechte muss viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem allem; er bewahrt ihm alle seine Gebeine, dass derer nicht eins zerbrochen wird.“ (Ps. 34,20.21) Alles muss doch dem Rate Gottes dienen. Ohne es zu wissen, erfüllten die Juden eine doppelte Weissagung: „Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen“, und: „Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.“ Jene bedeutete, dass, wenn der Herr uns sein Fleisch zu essen gibt zur ewigen Errettung aus der Macht der Finsternis und des Teufels, und zur Einstärkung, dass wir, gesättigt aus seiner Fülle, hineinkommen in seine Freiheit, und er uns sein Blut zu trinken gibt zur Befreiung von dem Tode – wenn er demnach sich so ganz für uns dargibt und ausschüttet, dass er für sich selbst nur Knochen und Beine und ein Gerippe behält, wir wenigstens dieses Gerippe, diese Beine und Knochen, sollen ganz und unverletzt bleiben lassen, auch anerkennen, dass sie ganz sind, etwas Ganzes, etwas Vollkommenes, so dass dieses Fleisch nicht etwa uns gehört, sondern diesen gesunden Knochen und Beinen – dass aber uns deren Fleisch zu essen aus Gnaden geschenkt worden ist zu unserer Errettung.

Die andere Weissagung: „Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben“ ist eine sehr liebliche Weissagung für alle, die gleich wie Petrus hinausgehen und bitterlich weinen; denn diese sehen an dem Wundenmale, welches sie dem Herrn mit ihren Sünden beigebracht, die große Gewalt seiner Liebe und Gnade und werden eben davon wahrhaftig und völlig zerknirscht, dass sie, ein jegliches Geschlecht für sich, eine große Klage erheben ihrer Sünden wegen, aber auch eben bei solcher Klage einen freien offenen Born haben wider die Sünde und Ungerechtigkeit in dem Blut und Wasser aus der Seite des Herrn, wie solches Sacharja, der Prophet, Kap. 12 geweissagt; weshalb auch der Evangelist Johannes geschrieben, dass er solches gesehen und bezeugt, auf dass wir glauben sollten. Andererseits aber ist diese Weissagung auch eine ebenso schreckliche Androhung allen Verächtern der Gnade Christi, wie wir solches lesen aus dem Munde Gottes in dem Buche der Offenbarung Kap. 1, Vers 7.

5.

Nun wollen wir noch einige Worte davon sagen, wie unser Herr begraben wurde. Dabei sind uns zwei Dinge aufgefallen und noch ein drittes.

Das erste ist dieses: Wenn irgendwie die Treue und Macht Gottes und das Wohlgefallen, welches er an seinem heiligen Kinde Jesus hatte, hervorleuchtet, so ist es wohl darin, wie solches alles zugegangen. – Sobald man doch den Schächern die Beine gebrochen und gesehen hatte, dass Jesus schon gestorben war, da war es an der Zeit, dass die drei Leichname vom Kreuze abgenommen werden mussten. Was soll nun mit dem Leichname Jesu geschehen, mit dem Leichname des gekreuzigten Königs der Juden, mit dem Leichname Jesu, des heiligen Kindes Gottes? Man konnte um den Leichnam bitten – aber wer würde wohl dazu den Mut haben? Die Jünger und die Weiber, welche dem Herrn nachgefolgt, standen von ferne und mögen an das Begraben wohl nicht mal gedacht haben, oder sind vielleicht voller Sorge deswegen gewesen. Was stand zu erwarten? Es war nunmehr vier Uhr abends. Soll ich es euch sagen, meine Geliebten? Also weissagt der Prophet Jesaja: „Man hatte sein Grab bei den Gottlosen bestellt.“ So lag also die Sache: Der Heiland musste vom Kreuze herab und unter das Kreuz, unter den Galgen, bei allen Hingerichteten verscharrt werden. Aber nein, nein! Dafür lebt Gott, das wird er den Gottlosen nicht gelingen lassen. Die mich ehren, werde ich ehren, hat er gesagt. Er hatte den Vater geehrt durch seinen Tod wie in seinem Leben; deshalb wird der Vater ihn wieder ehren. Dazu sollte Joseph von Arimathia dienen. Freilich aus Furcht vor den Juden hatte er nicht gewagt, sich öffentlich für den Herrn auszusprechen, aber in den Bluttat hatte er doch auch nicht gewilligt und er wartete auf das Reich Gottes. Hier nun, du ungerechter Mammon, sollst du doch dem Herrn der Herren dienen müssen. Der furchtsame Joseph wagt es, geht zu Pilatus, bittet um die Leiche. Pilatus, der bei seinem Befehl, dass den Gekreuzigten die Beine sollten gebrochen werden, nicht mal an Jesum gedacht, verwundert sich jetzt, dass Jesus bereits gestorben ist, und schenkt dem Joseph den Leichnam. Dieser kauft feine Leinwand, und so wie dieser reiche Bruder vorangeht, haben auch die übrigen Jünger Mut, kommen herbei und nehmen ihren Jesum von dem Kreuze.

Es kommt noch ein Furchtsamer hinzu, Nikodemus, der mal in der Nacht zu Jesus gekommen war; auch dieser will die Leiche herrlich ausstatten. Er kommt mit hundert Pfunden Myrrhen und Aloe, wofür er wenigstens siebentausend Gulden bezahlt hatte. So viel Geld hatte der Herr in seinem Leben voller Dürftigkeit nie zusammen gesehen, als nunmehr an seine Leiche verwendet werden sollte.

Und nun ein Grab, ein neues, ganz neues; nein, kein Grab bei den Schächern, ein herrschaftliches Grab in einem Lustgarten, ein Grab, worin noch niemand gelegen; denn es sollte ein neues, frisches sein, das Grab, worin das Grab Adams und unser aller Gräber ihr Grab finden sollten. Und nun begrabt darin euren Meister, ihr lieben, furchtsamen Jünger. Ihr wisst nicht, dass ihr die Schrift erfüllt: „Man hatte sein, Grab bei den Gottlosen bestellt, er ist aber in seinem Tode bei den Reichen gewesen.“ Sucht ihn vor Verderben zu bewahren, – ihr erfüllt, ohne zu wissen, was ihr tut, den Rat Gottes. Gott bewahrt des Herrn Seele in der Hölle. Wie werdet ihr überrascht sein, wenn ihr vernehmt: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen.“

Meine Geliebten! Ich habe euch nunmehr das schreckliche Leiden und das Sterben unseres teuren Heilands und hochgelobten Herrn Jesu Christi, unseres großen Gottes und Erretters, in einer Reihe von Vorträgen vorgehalten. Ich möchte all mein Leben lang ausschließlich hierüber predigen; aber der Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, gibt es uns auf allerlei Weise und in allerlei Reichtum der Verschiedenheit, diese einige Wahrheit immerdar zu predigen: dass Jesus Christus gestorben ist für unsere Sünden.

Nehmen wir alles noch einmal in Kürze durch, so haben wir zu staunen über das Unerforschliche der Liebe Gottes in Christo Jesu zu uns armen Sündern, die wir tausendmal verdient haben und verdienen, von seinem Antlitze ewig verstoßen zu sein, und es auch wirklich dahin gebracht haben mit unserer mutwilligen Übertretung im Paradiese, dass wir des Lebens und der Gemeinschaft Gottes gänzlich verlustig geworden, dem Teufel, der Sünde und dem Tode anheimgefallen sind. Gott aber in Christo schuf sich selbst eine Welt um, stellte eine neue Schöpfung dar. Den, der gar keine Sünde kannte, machte er zur Sünde für uns auf dass wir geworden seien Gerechtigkeit Gottes in ihm. Fleisch sollte wiederbringen, was Fleisch verdorben hatte; aber das konnte Fleisch nicht, weil es nunmehr eine solche Gesinnung hegte, welche Feindschaft wider Gott war; da hat denn aber Gott die Sühne selbst dargestellt, und es ist Friede gemacht worden durch das Blut an seinem Kreuz.

Jesus Christus ist der in Fleische Gekommene. In unserer Schwachheit, in unserer Armut, in unserm Elende brachte er Gott alles wieder und hat auch uns durch sich selbst zu Gott gebracht.

Ich habe es euch vorgehalten, wie alles Fleisches Gerechtigkeit am Kreuze zuschanden geworden, und wie Gottes Gerechtigkeit durch Christum Jesum offenbar geworden ist. Was die Juden, was die Römer, was die Jünger gesündigt haben wider den Herrn, da sie ihn kreuzigten, und wie sie ihn kreuzigten, das ist unser aller Benehmen wider Christum, den gekreuzigten, und ein jeder, dem das Gesetz Gottes aufs Herz geschrieben wurde, sieht beim Lichte Gottes, wie alles Fleisches Tun in Betreff der Gnade allerwärts und in jeglichem Stande und bei jeder Gelegenheit dasselbe ist, wo das Fleisch soll untergegangen sein, – wie es denn auch nichts mehr zu sagen hat, – und wo die ewige Gnade Gottes allein als Gnade soll gehandhabt sein bei dem Fleische und durch Fleisch. Haben wir diese Wahrheit wahrhaftig bekannt, so werden wir es auch bekennen, dass es mit unserm Denken und Wollen, mit unserm Tun und Bestreben eine vergriffene Sache ist, und wir nichts mehr zu sagen haben. So soll denn allein Gottes Rat, wie der selig gemacht, – Gottes Wege, wie diese zu seiner Seligkeit führen, – Gottes Gnade, wie diese allein gnädig ist, – Gottes Liebe, welche allein liebt, – Gottes Barmherzigkeit, welche allein barmherzig ist, – Gottes Frömmigkeit, welche allein Gerechtigkeit ist, – Gottes Treue, welche allein nie wankt, – Gottes Wahrheit, welche sich ewig als wahr erweisen wird, – Gottes neue Schöpfung, worin allein alles in Richtigkeit steht, – Gottes Wort und Zeugnis, welches sich so herrlich bewährt, – Gottes Gesetz, wovon wir die Erfüllung haben, – Gottes Heiligkeit, in welcher er seine Elenden und Armen gekannt, gerufen, gerechtfertigt und verherrlicht hat, – Gottes Geist, an welchem man allein in ihm fruchttragend einhergeht und aus welchem man auch allein geboren wird ohne Zutun menschlichen Willens oder menschlicher Kraft, – Gottes Seligkeit, worin unsere Errettung und Seligkeit eingeschlossen ist; – in Summa: Gottes Blut, worin er sich seine Gemeinde gekauft hat, Gottes Glaube und die Hoffnung seiner Herrlichkeit bei uns gelten.

Gelten diese bei uns, so haben wir keine Höhen noch Hügel für uns selbst, so kennen wir einen Hügel nur, so sehen wir Golgatha mitten und oben auf dem vor Gott erzitternden Sinai, – und auf Golgatha das neue Paradies, die Stiftshütte mit der Wolke der Herrlichkeit, den Altar mit dem im Feuer gebratenen Lamme und alles Blut an seinem Fuße; – auf Golgatha die Sündenböcke und die rote Kuh. Wir sehen das Brandopfer in all seiner heiligen Herrlichkeit, wir stützen uns auf das Lamm „Christus“, legen darauf alle unsere Sünden; im Feuer des Zorns und der Liebe Gottes geht das Fleisch Christi auf, und wir sind in ihm zerfallen zu Asche und gehen dennoch, – glaubend an ihn, in ihm aufgefahren in das geöffnete Heilige der Himmel, woraus lauter Gnade und Friede uns

entgegenströmt, – im Heiligen Geiste gerechtfertigt, nach Hause. Das Lamm ist mit unserer Schuld, Sünde und Strafe aufgefahren zu seinem Gott und unserm Gott, und das Fleisch, das zerrissene Fleisch Christi, es ging für uns in das Grab hinein und nahm unsere Schuld und Strafe mit hinein. Sein Tod ist der Tod unseres Todes, sein Tod unser Leben. An unserer Statt ging er in die Hölle hinein. Da hatte der Teufel, als er ihn gefangen nahm, sein Recht an uns verloren; denn da sprach der Herr: „Lass diese gehen!“ – Der Tod ist getötet, das Grab ist begraben, das Leben ist da, der Himmel, das Herz eines Vaters, geöffnet, der Geist zeugt in den Gemeinen, in den Herzen: „Mut, Mut, ihr alle, in deren Herzen heißer Hunger nach Herrlichkeit, nach Gnade, nach Errettung ist!“ Christus wird den Dürstenden laben, uns ein „Es ist vollbracht!“ ins Herz werfen, wenn es brechen will, und er wird dafür sorgen, dass keins unserer Beine gebrochen wird. Man bestelle immerhin unser Grab bei den Gottlosen, – Gottes Kinder tragen in ihm allen Sieg davon. – Und ihr Grab? Es ist das Herz unseres treuen und reichen Königs. Jauchze nicht, mein Feind, ob ich schon unterliege! Wer bezwingt die Helden Davids, die zu Gott schreien Tag und Nacht? – Noch ein wenig, noch ein wenig! und auferstehn, das muss ich aus jedem Grabe zur Herrlichkeit. Denn die erste Schöpfung, die Schöpfung des Gesetzes, sie ist dahin; die Schöpfung aber von Gnade für Gnade, von Gerechtigkeit, von Wahrheit, von ewigen Psalmen dem Lamme zu Lob, sie ist da.

O meine Geliebten, glaubt, glaubt! Gottes Wahrheit ist wahrhaftig. Christi Gnade ist mächtiger als Teufel, Tod, Sünde und Welt. Lasst euch keine Furcht einjagen, in was für einem Grabe ihr auch liegt. Glaubt unter dem Grabstein, und habt ihr ihn auch mutwillig über euch geworfen! Es ist Hoffnung da. Haltet euch an Christo! Treu ist er, wahrhaftig, gnädig und gut. Was vermag ein Sanherib, ob er viel droht? Er droht, weil er sich geschlagen fühlt. Reich ist unser Heiland an irdischem Zeug, an himmlischen Schätzen,

Unser Simson hat Gottes Ehre und sein Volk gerächt; des soll er allein die Krone und alle Ehre haben. Alle unsere Feinde hat er in seinem Tode erschlagen, uns geöffnet das Vaterherz, uns mit sich genommen in sein Paradies.

An dem siebenten der Tage hat der Mächtige geruht
Von der Arbeit seiner Hände; sie war herrlich, sie war gut.
Erd' und Himmel stand geschaffen, Mann und Gattin, Tag und Nacht:
Erste Schöpfung, erste Menschheit, erster Sabbat! – 's war vollbracht.
An dem siebenten der Tage ruhte Jesus in dem Grab
Von der Arbeit seiner Seele, die er willig übergab.
In des Kreuzestodes Schwachheit wirkt der neuen Schöpfung Macht.
Ist Erfüllung und Versöhnung und Erlösung – 's ist vollbracht.

Amen

Schlussgesang

Psalm 23, Vers 2

Und walle ich im finstern Todestale,
So weiß ich, dass ich hier auch sicher walle.
Du bist bei mir, dein Stecken wird mich leiten,
Ich fürchte nichts, dein Stab wird für mich streiten.
Das ist mein Trost, wo ich auch wandeln möge,
Du bist und bleibst mein Führer auf dem Wege.